

Gefördert vom



im Rahmen des Bundesprogramms

Demokratie **leben!**



Wissenschaftliche Einordnung und Ausarbeitung eines Rahmenkonzeptes für das ZADA Pilotprojekt (Abschlussbericht)

Autor:innen

Marc Grimm, Saskia Müller, Anne Rethmann, Jakob Baier, Ullrich Bauer

Zentrum für Prävention und Intervention im Kindes- und Jugendalter (ZPI) an der Fakultät für Erziehungswissenschaft der Universität Bielefeld

Online

<https://www.uni-bielefeld.de/fakultaeten/erziehungswissenschaft/zpi/projekte/zada/>

Zitiervorschlag

Grimm, Marc/Müller, Saskia/Rethmann, Anne/Baier, Jakob/Bauer, Ullrich (2022): Wissenschaftliche Einordnung und Ausarbeitung eines Rahmenkonzeptes für das ZADA Pilotprojekt. Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend im Rahmen des Bundesprogramms Demokratie leben!

Zitiervorschlag – Expertisen

Beispiel: Birsl, Ursula (2022): Die Verschränkung von Antisemitismus und Antifeminismus als Phänomen der Moderne. In: Grimm, Marc/Müller, Saskia/Rethmann, Anne/Baier, Jakob und Bauer, Ullrich (Hg.): Wissenschaftliche Einordnung und Ausarbeitung eines Rahmenkonzeptes für das ZADA Pilotprojekt. Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend im Rahmen des Bundesprogramms „Demokratie leben!“, 55–67.

Inhalt

Policy Brief	4
Vorbemerkung der Autor:innen	7
1. Theoretische und konzeptionelle Überlegungen zum Antisemitismus	10
1.1 Polymorphie des Antisemitismus	10
1.2 Verhältnisbestimmung von Antisemitismus und Antifeminismus.....	11
1.3. Antisemitismus und Rassismus: Gemeinsamkeiten und Unterschiede	13
2. Dynamiken des aktuellen Antisemitismus	14
2.1 Empirische Bestandsaufnahme	14
2.2 Sozialpsychologische Motive des Antisemitismus.....	17
2.3 Antisemitismus in Sozialen Medien	19
3. Bildung gegen Antisemitismus – Chancen, Grenzen und Herausforderungen	20
3.1 Politische Bildung als wichtiger Bestandteil einer Bildung gegen Antisemitismus	20
3.2 Israelbezogener Antisemitismus in Bildungskontexten	24
3.3 Antisemitismuskritik und Rassismuskritik im Bildungskontext	26
4. Perspektiven und Empfehlungen für die Entwicklung des ZADA Pilotprojekts	27
4.1 Generelle Empfehlungen für Bildungsformate gegen Antisemitismus	27
4.2 Empfehlungen für das ZADA Pilotprojekt am Beispiel einer Pop-up-Ausstellung zum Thema Verschwörungsmmythen, Antisemitismus und Popkultur.....	30
Literatur	34
Anhang: Expertisen	38
Julia Bernstein & Florian Diddens: Israelbezogener Antisemitismus in Bildungskontexten.....	39
Ursula Birsl: Die Verschränkung von Antisemitismus und Antifeminismus als Phänomen der Moderne	55
Johannes Kiess, Oliver Decker, Aylene Heller, Marius Dilling & Elmar Brähler: Die Dimensionalität, Verbreitung und Erscheinungsformen antisemitischer Ressentiments in Deutschland. Repräsentative Ergebnisse der Leipziger Autoritarismus Studien.....	68

Stefan Müller:	
Didaktische Herausforderungen einer politischen Bildung gegen Antisemitismen	90
Lars Rensmann:	
Polymorphie des Antisemitismus als gesellschaftliche Herausforderung.....	106
Albert Scherr:	
Vermittlung, Aneignung, Subjektivität: Unhintergehbare Anforderungen an eine erfolgversprechende Bildungsarbeit gegen Antisemitismus und Rassismus	127
Monika Schwarz-Friesel:	
Antisemitismus in Sozialen Medien.....	137
Sebastian Winter:	
Psychoanalytisch-sozialpsychologische Antisemitismusforschung	148

Policy Brief

Anlass. Auf die zunehmende Bedrohungslage für Jüdinnen:Juden reagiert die Politik zum einen mit Repressions- und Schutzmaßnahmen, zum anderen sollen Bildungsprogramme zur Zurückdrängung des Antisemitismus beitragen (European Commission 2021, Gem. Empfehlung 2021). Öffentlich, politisch und zivilgesellschaftlich wird auf diese neue Gewalt gegen Jüdinnen:Juden bereits seit einigen Jahren reagiert. In diesem Kontext ist auch die vorliegende Studie zu verstehen, die Möglichkeiten der wirksamen Prävention von Antisemitismus fokussiert.

Rahmen. Die Zusammenarbeit der Universität Bielefeld mit dem zivilgesellschaftlichen Verein ZADA e.V. wurde vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) gefördert und ist eingebettet in das Programm von „Demokratie leben!“. An drei Fachtagen wurden Grundlagen, aktuelle Kontroversen der Antisemitismusforschung und Bildungsarbeit sowie Vermittlungsformate diskutiert und darüber hinaus neun schriftliche Expertisen eingeholt. Auf dieser Grundlage wurden Empfehlungen für das ZADA Pilotprojekt erarbeitet.

Ergebnisse der aktuellen Forschung zu Antisemitismus. Aktuelle Schwerpunkte der Antisemitismusforschung beziehen sich auf theoretische und konzeptionelle Überlegungen sowie Dynamiken des aktuellen Antisemitismus. Die Antisemitismusforschung differenziert die Polymorphie des Antisemitismus mit Blick auf soziologische Erklärungsansätze (Rensmann 2005, 95-122) sowie entlang empirischer Erscheinungsformen von Judenfeindschaft, seiner Trägergruppen und ideologischen Begründungszusammenhänge (Bernstein 2020, 23-40). Die Verhältnisbestimmung verschiedener Ideologien der Ungleichwertigkeit zueinander ist in der Forschung konfliktträchtig. Eine sozialpsychologisch informierte Ausdeutung des Verhältnisses erlaubt es, Antisemitismus und Antifeminismus als Komplementärideologien zu verstehen. Die aktuelle Debatte zur Verhältnisbestimmung von Rassismus und Antisemitismus analysiert historische und aktuelle Gemeinsamkeiten, unterscheidet beide Phänomene aber entlang ihrer psychodynamischen Prämissen und Funktionsweisen. Die historischen und gegenwärtigen Erscheinungs- und Artikulationsformen des Antisemitismus sind nicht isoliert als ein rein individualpsychologisches Problem zu betrachten, sondern die subjektive Ressentimentstruktur ist insbesondere als Folge moderner Vergesellschaftung zu verstehen. In komplexen, krisenhaften Gesellschaften erscheinen antisemitische Ressentiments als Denk-, Wahrnehmungs- und Handlungsoption attraktiv. Sie sind häufig mit der Möglichkeit verbunden, sich als vermeintliches Opfer von Machenschaften zu inszenieren, die Jüdinnen:Juden angelastet werden. Zugleich bieten sie vermittels des Antisemitismus Möglichkeiten der Selbstaufwertung an, um der Rolle des Opfers durch das Aufbegehren gegen die als mächtig fantasierten Jüdinnen:Juden zu entfliehen. Antisemitische Einstellungen sind in der Breite der deutschen Bevölkerung messbar und keine Ausnahmeerscheinung weniger Randgruppen. Sie sind in unterschiedlichem Ausmaß von Alter, Bildung und Erfahrungen von Arbeitslosigkeit, subjektiv empfundener individueller und nationaler ökonomischer Lage, Religionszugehörigkeit, Parteipräferenz und politischer Selbstverortung beeinflusst. Aktuell virulente Erscheinungsformen sind insbesondere der Schuldabwehrantisemitismus, ein moderner, verschwörungsideologischer Antisemitismus sowie der israelbezogene Antisemitismus.

Durch die Verallgemeinerung der Nutzung sozialer Netzwerke sind neue und weitreichende Mittel zur Dissemination von Antisemitismus entstanden.

Ergebnisse der praxisbezogenen Diskurse. Die theoretische Auseinandersetzung mit dem Antisemitismus und seinen aktuellen Dynamiken stellt auch Präventionsformate vor große Herausforderungen. Aufgrund sozialpsychologischer Motive und Dynamiken des Antisemitismus, seiner vielgestaltigen Erscheinungsformen und ideologischen Funktionalität ist es sinnvoll, politische Bildung, die auf Mündigkeit und auf die damit zusammenhängenden Fähigkeiten der Selbstreflexion und Urteilskraft zielt, als Bestandteil einer Bildung gegen Antisemitismus stärker in den Fokus zu rücken. Generelles Ziel politischer Bildung ist die Vermittlung der Kompetenz zur kognitiven Aneignung und Reflexion politischer Strukturen und Sachverhalte und historisch-politischen Grundlagenwissens, woran auch Angebote der auf Antisemitismus bezogenen Präventionsarbeit anschließen können. Damit wird auch die Fähigkeit gestärkt, Handlungsmöglichkeiten zu erkennen und wissensbasierte Urteile zu fällen (civic literacy). Insbesondere in Bildungskontexten wird israelbezogener Antisemitismus als aktuelle Herausforderung identifiziert. In ihm verbinden sich verschiedene tradierte und aktualisierte Varianten des Ressentiments. In komplexen pädagogischen Alltagssituationen greifen Formen von Antisemitismus und Rassismus jedoch auch häufig ineinander. Ein Bewusstsein der Unterschiede und Gemeinsamkeiten ist darum zentral für eine effektive Entwicklung von Gegenstrategien. Im Sinne eines *vergleichenden Differenzierens* sollte die Auseinandersetzung mit gegenwärtigen Erscheinungsformen des Antisemitismus außerdem die psychodynamischen Unterschiede des Antisemitismus als ambivalente, feindselige und antimoderne Weltanschauung und Rassismus als kolonialgeschichtlich geprägtes, soziales Dominanzverhältnis einbeziehen.

Allgemeine Empfehlungen. Die Erkenntnisse aus Forschung und Praxis wurden in Empfehlungen für das ZADA Pilotprojekt übertragen. Ein Basiswissen über die historischen Dynamiken des Antisemitismus muss vermittelt werden, um Kontinuitäten, wiederkehrende antisemitische Bilder, Symboliken und Stereotypisierungen überhaupt erkennen zu können und um bewusst zu machen, auf welche Weise heute – willentlich oder unwissentlich – antijüdische Diskursfiguren tradiert, aktualisiert und verbreitet werden. Sinnvoll ist, die historisch-politische Bildung und antisemitismuskritische Bildungsarbeit zu verbinden sowie zugleich vergangenheitsbezogene und aktuelle Erscheinungsformen antisemitischer Ressentiments aufeinander zu beziehen. Unterschiedliche Erscheinungsformen des Antisemitismus verlangen aber auch unterschiedliche Interventionsschritte und Bildungsansätze. Vier Aspekte sind dabei stets relevant: (1) der biographische Ansatz, (2) die Einbeziehung der jüdischen Perspektive, (3) die eigenen Emotionen als Ausgangs- und Reflexionspunkt sowie (4) die Förderung abstrahierenden Denkens und die Stärkung der Urteilskraft. Bei der Festlegung von Zielgruppen ist darauf zu achten, dass nicht selbst Stereotypisierungen vorgenommen werden. Die Betroffenenperspektive ist zudem aktiv mit einzubinden. Die Anerkennung der Erfahrungen von Jüdinnen:Juden und die Stärkung der Handlungsfähigkeit von Betroffenen ist ein wichtiger Aspekt der Bekämpfung von Antisemitismus. Um Antisemitismus in den Sozialen Medien adäquat begegnen zu können, müssen Grundkenntnisse über digitale Räume vertieft und die (Soziale) Medienkompetenz muss gestärkt werden. Bildung gegen Antisemitismus sollte auch vermitteln können, wofür sie eintritt. Die Befähigung zur Kritik des Antisemitismus sollte nicht in einem Lernen *gegen* und *über* aufgehen,

sondern sollte auch die positiven Effekte, die eine Bildung gegen Antisemitismus haben kann, erkennen lassen. Prävention muss auf dem Wissen von bereits erfolgten und erprobten Angeboten aufbauen und angemessene Methoden der wissenschaftlichen Begleitung und Evaluation entwickeln.

Empfehlungen für das ZADA Pilotprojekt. Inhalte, Methoden und Didaktik eines ZADA Pilotprojekts wurden an einer Ausstellung zu Verschwörungsmethoden und Popkultur exemplifiziert. Mit einem kontextualisierten und themenorientierten Ansatz, der auch dialogorientierte Wissenschaftskommunikation beinhaltet, wird es möglich, das ZADA Pilotprojekt als Lern- oder Bildungsort zu konzipieren. Gleichzeitig kann ein subjektorientierter Blick, der auf die Bedarfe und Interessen der Besucher:innen eingeht, neue Zugänge aufzeigen und bislang schwer erreichbare Zielgruppen ansprechen.

Vorbemerkung der Autor:innen

Die Untersuchung zur wissenschaftlichen Einordnung und Ausarbeitung eines Rahmenkonzeptes für das ZADA Pilotprojekt, die hier mit ihrem Abschlussbericht vorliegt, wurde im letzten Quartal des Jahres 2021 durchgeführt. Das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) hatte das Projektteam des Zentrums für Prävention und Intervention im Kindes- und Jugendalter (ZPI) der Universität Bielefeld im Rahmen des Bundesprogramms „Demokratie leben!“ beauftragt. Kooperationspartner im Projekt ist der Hamburger Verein ZADA e.V.

Für die Pilotphase der (perspektivischen) Einrichtung eines „Deutschen Zentrums für eine Gesellschaft ohne Antisemitismus, Diskriminierung und Ausgrenzung (ZADA)“ wurden durch das ZPI-Team Erörterungen zur Analyse des Antisemitismus und zu Ansätzen der Präventionsarbeit erarbeitet sowie Empfehlungen für eine Pop-Up-Ausstellung erstellt. In der vorliegenden Studie (nachfolgend auch als Machbarkeitsstudie bezeichnet) und den darin enthaltenen Empfehlungen für die darauffolgende Pilotphase liegt der Fokus auf Antisemitismus. In einer späteren Phase des ZADA sollen weitere Ideologien der Ungleichwertigkeit thematisiert werden. Hinweise auf Möglichkeiten (und damit auch Grenzen) der begrifflichen Inbezugsetzung von Antisemitismus und anderen Ungleichwertigkeitsideologien sind in der Studie reflektiert. Diese hat nicht den Anspruch den Forschungsstand abzubilden, sondern sie wirft Schlaglichter auf Aspekte der gegenwärtigen Forschungsdebatten.

Für die Machbarkeitsstudie, die *Wissenschaftliche Einordnung und Ausarbeitung des Rahmenkonzepts* (WEAR), wurden am 23. und 24. November 2021 zwei Fachdiskussionen zu Grundlagen des Antisemitismus und Aspekten der Bildungsarbeit gegen Antisemitismus durchgeführt. Beim ersten Fachtag wurden Theorie, Empirie und aktuelle Erscheinungsformen des Antisemitismus diskutiert. Teilgenommen haben als Diskussionspartner:innen Florian Beer (pädagogischer Mitarbeiter bei SABRA), Prof. Dr. Julia Bernstein (Soziologin mit dem Forschungsschwerpunkt Antisemitismus, insbesondere in Bildungskontexten), Zeynep Demir (Psychologin und Mitarbeiterin im Institut für interdisziplinäre Konflikt- und Gewaltforschung (IKG)), Ayline Heller (Psychologin, sozialpsychologisch forschend zu gesellschaftlichen und psychischen Einflussfaktoren auf rechtsextreme und autoritäre Einstellungen), Prof. Dr. Uffa Jensen (Historiker am Zentrum für Antisemitismusforschung (ZfA)) und PD Dr. Sebastian Winter (Sozialpsychologe und Soziologe mit dem Schwerpunkt Gemeinschafts- und Feindbildungsprozesse, Antisemitismus und Misogynie). Teilnehmende des zweiten Fachtags zur Kopplung von Theorie und Praxis waren Volker Beck (Publizist und Gesellschafter beim Tikvah Institut), Sabena Donath (Leiterin der Bildungsabteilung des Zentralrats der Juden und der entstehenden Jüdischen Akademie), Prof. Dr. Monique Eckmann (Soziologin, tätig zu Bildungsansätzen gegen Rassismus und Antisemitismus), Gottfried Kößler (ehemaliger stellvertretender Direktor des Fritz Bauer Instituts für den Schwerpunkt Pädagogik, tätig im Bereich historisches Lernen in der Migrationsgesellschaft und Gedenkstättenpädagogik), Prof. Dr. Stefan Müller (Soziologe, tätig zu didaktischen Grundlagen der politischen Bildung), Prof. Dr. Heike Radvan (Erziehungswissenschaftlerin mit dem Schwerpunkt Rechtsextremismusprävention und Gemeinwesenarbeit), Prof. Dr. Barbara Schäuble (Soziologin im Bereich der Ungleichheitsforschung und Diskriminierung) und Prof. Dr. Albert

Scherr (Soziologe, forscht zu Möglichkeiten und Grenzen politischer und pädagogischer Intervention gegen Diskriminierung, Rassismus und Antisemitismus).

Ein anschließender Fachaustausch am 3. Dezember 2021 verband die Diskussionen der ersten beiden Fachtage mit den Debatten um neue Formen der Geschichts- und Politikvermittlung in Kunst- und Kultureinrichtungen, um mögliche Bildungsformate, innovative Vermittlungsformen sowie Fragen der Zielgruppenorientierung für das ZADA auszuloten. Als Diskussionspartner:innen nahmen teil: Fritz Backhaus (Historiker und Direktor der Sammlungen des Deutschen Historischen Museums Berlin), Fabian Bechtle (Bildender Künstler und Co-Leiter des Forums demokratische Kultur und zeitgenössische Kunst), Marina Chernivsky (Psychologin und Verhaltenswissenschaftlerin, Leiterin des Kompetenzzentrums für Prävention und Empowerment der Zentralwohlfahrtsstelle der Juden in Deutschland), Katharina Fendius (Kultur- und Kommunikationswissenschaftlerin und ehemalige Leiterin des Teilprojekts „Visitor Journeys neu gedacht“ im Verbundprojekt museum4punkt0), Anja Horstmann (Medienhistorikerin und Mitarbeiterin im EU-Projekt „Visual History of the Holocaust: Rethinking Curation in the Digital Age“ an der Justus-Liebig-Universität Gießen), Kristina Jaspers (Kunsthistorikerin und Philosophin, Kuratorin an der Deutschen Kinemathek), Andrea Kramper (Kommunikationsberaterin, tätig im Bereich Storytelling für Kulturinstitutionen), Dr. Dani Kranz (Anthropologin und DAAD Visiting Professor Department of Anthropology and Sociology, Ben-Gurion University of the Negev, Mitglied im Beratungskreis des Bundesbeauftragten für jüdisches Leben und der Bekämpfung von Antisemitismus und im Rat für Migration), Britta Nagel (Architektin und Konzeptentwicklerin im Atelier Brückner), Prof. Dr. Samuel Salzborn (Politikwissenschaftler mit dem Schwerpunkt Antisemitismus und Antisemitismusbeauftragter des Landes Berlin), Samuel Schidem (Pädagoge mit Fokus auf Minderheitenrechte und Shoah-Bildung für Menschen mit verschiedenen Kulturbezügen), Markus Thulin (Historiker und Mitarbeiter im Historischen Museum Saar, im NS-Dokuzentrum Köln und der Gedenkstätte Brauweiler) und Dr. Lea Wohl von Haselberg (Theater-, Film- und Medienwissenschaftlerin mit dem Schwerpunkt Repräsentation jüdischer Themen in bundesrepublikanischen Diskursen und audiovisuelle Erinnerungskulturen).

Darüber hinaus wurden Expertisen zu aktuellen Schwerpunkten der Antisemitismusforschung sowie der Bildung gegen Antisemitismus eingeholt: „Die Verschränkung von Antisemitismus und Antifeminismus als Phänomen der Moderne“ (Prof. Dr. Ursula Birsl), „Die Dimensionalität, Verbreitung und Erscheinungsformen antisemitischer Ressentiments in Deutschland. Repräsentative Ergebnisse der Leipziger Autoritarismus Studien“ (Dr. Johannes Kiess, Prof. Dr. Oliver Decker, Aylene Heller, Marius Dilling & Prof. Dr. Elmar Brähler), „Didaktische Herausforderungen einer politischen Bildung gegen Antisemitismen“ (Prof. Dr. Stefan Müller), „Polymorphie des Antisemitismus als gesellschaftliche Herausforderung“ (Prof. Dr. Lars Rensmann), „Vermittlung, Aneignung, Subjektivität: Unhintergehbare Anforderungen an eine erfolversprechende Bildungsarbeit gegen Antisemitismus und Rassismus“ (Prof. Dr. Albert Scherr), „Antisemitismus in den Sozialen Medien“ (Prof. Dr. Monika Schwarz-Friesel), „Psychoanalytisch-sozialpsychologische Antisemitismusforschung“ (PD Dr. Sebastian Winter) und „Israelbezogener Antisemitismus in Bildungskontexten“ (Prof. Dr. Julia Bernstein, Florian Diddens). Diese finden sich im Anhang der Studie.

Das Mittel der Konsultation und des dialogischen Austauschs sowie der Anfertigung von Expertisen wurde gewählt, um in der kurzen Projektlaufzeit eine größtmögliche Bündelung von Fachexpertisen in einem Bereich zu erzielen, der von der Grundlagenforschung über die Anwendungsorientierung bis zur konkreten Praxis verläuft. Die Diskussionen und Expertisen aus Wissenschaft und Praxis sind in die vorliegende Studie eingeflossen. Wir danken allen Mitwirkenden für ihre schriftlichen und mündlichen Beiträge.

Marc Grimm, Saskia Müller, Anne Rethmann, Jakob Baier, Ullrich Bauer

Projektteam des Zentrums für Prävention und Intervention im Kindes- und Jugendalter (ZPI) an der Fakultät für Erziehungswissenschaft der Universität Bielefeld

Bielefeld, Dezember 2021

1. Theoretische und konzeptionelle Überlegungen zum Antisemitismus

Die Schwerpunktsetzung der theoretischen und konzeptionellen Überlegungen orientiert sich an aktuellen Diskussionen der Antisemitismusforschung. Die Analyse der Polymorphie des Antisemitismus macht ihn als anschlussfähiges und flexibles Phänomen in seinen historischen und gegenwärtigen Dimensionen beschreibbar. Das Verhältnis verschiedener Ideologien der Ungleichwertigkeit zueinander wird kontrovers diskutiert. Als drängend hat sich die Auseinandersetzung mit dem verschränkten Zusammenwirken von Antisemitismus und Antifeminismus – nicht zuletzt als ideologische Grundlage der Hassverbrechen des Attentäters von Halle – erwiesen. Die aktuelle Debatte zur Verhältnisbestimmung von Rassismus und Antisemitismus analysiert historische und aktuelle Gemeinsamkeiten und differenziert nach bedeutsamen Spezifika für den jeweiligen Gegenstand.

1.1 Polymorphie des Antisemitismus

Der Antisemitismus ist ein heterogenes Phänomen: „Er kann entlang politischer, historischer, ideologisch-weltanschaulicher, moralisch-normativer und religiöser Grundüberzeugungen und Bezugspunkte differenziert und kategorisiert werden (...), die von Kontinuitäten und Diskontinuitäten, Gemeinsamkeiten und Widersprüchen geprägt sind und deren gemeinsamer Nenner die Feindseligkeit gegenüber Jüdinnen und Juden ist, die jeweils kontextspezifisch in Ideologien, Annahmen, Motivationen, Praktiken, Vokabulare und Funktionen eingebettet ist.“ (Grimm/Müller 2021, 7). Er folgt keiner einheitlichen Programmatik, wenngleich rechtsnationalistische Bewegungen und Parteien eine stärkere Affinität zu Antisemitismus haben als „liberale, republikanische und egalitäre Denktraditionen“ (Grimm/Kahmann 2018, 11).

Beim Antisemitismus handelt es sich um Projektionen von Triebansprüchen und der Realität entthobene Bilder und Vorstellungen, die im Antisemitismus zu einem Weltbild, zu einer Haltung zur Welt gerinnen. Der Antisemitismus kann dabei parallel zu anderen Ressentiments gegenüber Gruppen und Minderheiten konzeptionalisiert werden, „welche die institutionelle Exklusion, Abwertung und mithin physische Gewalt gegen eine Minderheit“ (Expertise Rensmann) rationalisieren. Hier handelt es sich um die *generalisierbare Dimension* des Antisemitismus, die analytisch von der *spezifischen Dimension* des Antisemitismus zu unterscheiden ist. Sie besteht darin, „eine umfassende Erklärung der (modernen) Welt und ihrer komplexen Prozesse und Konflikte bereit zu stellen, indem Juden als ‚Drahtzieher‘ des Weltgeschehens imaginiert werden.“ (Expertise Rensmann) Der Antisemitismus ist demnach auch keine irgendwie falsche, aber rationale Wahrnehmung der Welt, sondern ein zur „Rationalisierung drängender Affekt“ (Grimm/Kahmann 2018, 11; vgl. auch Expertisen Rensmann und Winter).

Die Fluidität und Polymorphie des Antisemitismus sind mit dem wissenschaftlichen Anspruch der Kategorisierung konfrontiert, die Ein- und Abgrenzungen notwendig macht. In der wissenschaftlichen Diskussion findet sich eine Reihe an Differenzierungsangeboten und Kategorisierungen (vgl. Unabhängiger Expertenkreis Antisemitismus 2017, 24 ff.; Bernstein 2020, 23 ff.). In der vorliegenden Expertise von Lars Rensmann sind die sowohl thematischen als auch kontextbezogenen Kategorien benannt und ausführlich diskutiert:

- Moderner Antisemitismus als personifizierende Welterklärung und Weltverschwörungsfantasie
- Holocaustrelativierung und Schuldabwehrantisemitismus
- Israelbezogener Antisemitismus
- Antisemitismus als konstitutives Element des Rechtsextremismus und -populismus
- Linker Antisemitismus und Antisemitismus in der radikalen Linken
- Islamischer und islamistischer Antisemitismus
- Querdenker:innen-Bewegung, Coronaleugner:innen, Gelbwesten und neue Verschwörungsmithiker:innen
- Antisemitismus auf digitalen Plattformen
- Antisemitismus in der Kultur

Klassische und christlich-religiöse Formen des Antisemitismus verschwinden dabei nicht, sondern sie sind Teil des kulturell tradierten kollektiven (Bild-)Gedächtnisses; sie werden in neue Kontexte inkorporiert und adaptiert. Zudem lassen sie sich häufig nur analytisch greifen, in der Empirie treten sie in hybriden Formen auf.

Wenngleich es eine gesicherte Fachdiskussion über die Ausprägungen des Antisemitismus gibt und mit der Definition der IHRA (International Holocaust Remembrance Alliance) eine breit konsentrierte Definition vorliegt, gibt es von außerwissenschaftlichen Interessen getragene Angriffe gegen diese Definitionen, wie sie zuletzt in Form der Jerusalem Declaration vorgelegt wurde. Problematisch ist hieran, dass mittlerweile etablierte Definitionen in Frage gestellt werden. Auf diese Weise wird die öffentliche Aufmerksamkeit auf Kontroversen über Definitionen und damit vom eigentlichen Gegenstand abgelenkt. Hinzu kommt, dass eine lautstarke Minderheit mit der Unterstellung arbeitet, dass jüdische Vereinigungen ein Interesse an der Übertreibung des Antisemitismus haben. In dieser Perspektive erscheint dann nicht mehr der Antisemitismus, sondern die Kritik des Antisemitismus als Problem (vgl. Expertisen Rensmann und Bernstein/Diddens).

1.2 Verhältnisbestimmung von Antisemitismus und Antifeminismus

Die Verhältnisbestimmung von Antisemitismus zu Antifeminismus, Rassismus, Antiziganismus und weiteren Ressentiments gegenüber Menschengruppen ist in der Forschung konfliktträchtig. Mit der Verortung des Antisemitismus in einem Konzept wie Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit (GMF) wird eine Abstraktion von den Spezifika des Antisemitismus verbunden, die einer auch politisch interessierten Einebnung von Unterschieden zuarbeiten könnte. Dabei verspricht gerade diese Inbezugsetzung Erkenntnisse über die spezifischen (sprachlichen und visuellen) Bilder, Projektionen, Denkweisen, Motivationen und (thematische sowie auf politische Bewegungen bezogene) Brückenkontexte und damit fruchtbare Einsichten in Gemeinsamkeiten, Unterschiede und Verschränkungen der Ideologien. Insbesondere die Verschränkungen des Antisemitismus mit sexistischer, misogyner, antifeministischer Ideologie stand in den vergangenen Jahren verstärkt im Fokus der wissenschaftlichen und öffentlichen Diskussion. Die öffentliche Debatte wurde von der bedeutenden Rolle antifeministischer Ideologie insbesondere in der AfD befeuert (vgl. Grimm/Kahmann 2017). Auch die offen antisemitischen und frauenverachtenden Bezüge des Attentäters von Halle sowie

die Ideologie der Incel-Bewegung verweisen auf Verschränkungen von Antisemitismus und Antifeminismus auf der strukturellen, funktionalen und motivationalen Ebene.

Eine sozialpsychologisch informierte Ausdeutung des Verhältnisses erlaubt es, Antisemitismus und Antifeminismus als Komplementär-ideologien zu verstehen. Die Figuren ‚des Juden‘ und ‚der Frau‘ werden in beiden Ideologien als „verzerrte Wunschfiguren erkennbar, die verdrängte Triebkomponenten der Antisemit_innen und Sexist_innen ausdrücken und gesellschaftlich die Funktion der Legitimierung ungerechter Zustände erfüllen“ (Stögner 2018, 67). ‚Der Jude‘ wird im antisemitischen Denken primär mit den abstrakten und negativ gedeuteten Aspekten der Moderne (Geist, Geld, Recht) identifiziert, die auch die etablierte Geschlechterordnung in Frage stellen. In diesem Sinne steht ‚der Jude‘ für eine gegennatürliche, moderne Ordnung, für die Transgression etablierter sexueller, geschlechtlicher, nationaler Grenzen und Normen. ‚Die Frau‘ hingegen steht idealisiert für Natur ein, für Prokreation und Hausarbeit. Beschränken sich Frauen auf diese Bereiche, so entsprechen sie in der antifeministischen Ideologie diesem als natürlich fetischisierten Ideal und sie werden zum Feindbild, wenn sie sich diesen Rollen nicht fügen.

Neben einer konzeptionellen Verschränkung antifeministischer und antisemitischer Bilder, legen die aktuellen Entwicklungen ein weiter gefasstes Verständnis des Antifeminismus nahe. Birsl führt aus, dass der „manifeste Antifeminismus nur als antisemitischer Antifeminismus verstanden und begrifflich gemacht werden“ kann (Expertise Birsl). Versteht man nicht Geschlecht, sondern Herrschaft und Macht als Zentralkategorien des Feminismus, dann zielt dieser „neben der Kritik hierarchischer Anordnung bipolarer Geschlechterstereotypen und deren gesellschaftlichen Folgen zudem auf die Offenlegung von androzentrische[n] Macht- und Herrschaftsverhältnisse[n] als Zwangsverhältnis[se]“ (ebd.). Vor diesem Hintergrund kann der Antifeminismus dann als Gegenbewegung verstanden werden, der es um eine Konservierung oder um eine Reaktivierung von Geschlechterbildern geht, deren normierende Wirkmächtigkeit in der Gesellschaft zunehmend schwächer wird.

Im sowohl historischen als auch aktuellen völkischen Denken spielt die Abwehr der Liberalisierung von Lebens-, Familien- und Geschlechterentwürfen eine zentrale Rolle (vgl. Grimm/Kahmann 2017, 44), weil diese die handwerklich arbeitende, durch Kleinfamilie und dörfliche Gemeinschaft stabilisierte und strukturierte Ordnung bedroht. Langwierige gesellschaftliche Liberalisierungsprozesse, die von Emanzipationsbewegungen getragen und eingefordert werden und die zugleich mit ökonomischen Strukturveränderungen einhergehen, werden personifiziert. Eine solche Personifizierung, die gesellschaftliche Veränderung nicht als multikausale Entwicklung, sondern als Resultat des böswilligen Handelns von Bewegungen und Individuen deutet, nimmt (fast) notwendig die Form von Verschwörungsideologien an. Der Feminismus und feministische Emanzipationsbewegungen werden als Angriff auf den ‚Vollkörper‘, den Fortbestand der Nation, als ‚Gemeinschaftsfeinde‘ ausgedeutet, denen sinistere Motive unterstellt werden. „Manifester Antifeminismus präsentiert sich (...) nicht nur als mit dem Antisemitismus verschränkt, sondern [in] seiner Funktion als abstrakte Projektionsfläche für modernisierungsbedingte Bedrohungen als antisemitisch.“ (Expertise Birsl)

1.3. Antisemitismus und Rassismus: Gemeinsamkeiten und Unterschiede

Historische Verflechtung von Antisemitismus und Rassismus

Als sich im 19. Jahrhundert Motive und Erzählungen des theologisch begründeten Antijudaismus transformierten und im modernen Antisemitismus eine gesellschaftliche Kontextualisierung und Anpassung erfuhren, dienten pseudowissenschaftliche Rassetheorien antisemitischen Kräften in Politik und Gesellschaft als Legitimation (vgl. Holz 2001, 165 f.). Die fortan dominante und gesellschaftlich weit verbreitete Erscheinungsform von Judenfeindschaft wurde der völkisch-rassistische Antisemitismus, in dessen Vorstellung Jüdinnen:Juden zwar als rassistisch minderwertig, gleichsam jedoch auch als übermächtige und global agierende Strippenzieher:innen imaginiert werden (vgl. Salzborn 2014, 74). Der durch den Nationalsozialismus propagierte völkisch-rassistische (Erlösungs-)Antisemitismus fand seinen Höhepunkt im präzedenzlosen Völkermord an sechs Millionen Jüdinnen:Juden während der Shoah. Opfer der antisemitischen und rassistischen Ideologie der ‚Volksgemeinschaft‘ waren darüber hinaus ethnisch-kulturelle Minderheiten, wie Sinti:ze und Rom:nja, die im sogenannten Euthanasieprogramm Ermordeten und nicht zuletzt all jene Slaw:innen, die in den nationalsozialistischen Vernichtungskriegen um ‚Lebensraum im Osten‘, der Politik der Zwangsarbeit sowie der Unterdrückungsherrschaft in den von den Nationalsozialisten besetzten Gebieten zu Tode kamen (vgl. Heer/Streit 2020; Jahn/Wieler/Ziemer 2017).

Neben dem Antisemitismus als zentraler Staatsideologie basierte die Expansions- und Gewaltpolitik des Nationalsozialismus auf rassistischen Herrschaftsansprüchen und – damit verbunden – dem Glauben an die eigene rassistische Überlegenheit. Dies bildete somit auch einen Höhepunkt in der Gewaltgeschichte des Rassismus, der in den Jahrhunderten zuvor an verschiedenen Orten der Welt und in jeweils unterschiedlichen historischen Epochen eine globale Verbreitung fand. Rassistische Vorstellungen von vermeintlich rassistisch überlegenen und minderwertigen Bevölkerungsgruppen prägten und legitimierten Gewaltpraktiken im chinesischen Kaiserreich, den arabischen Sklavenhandel in Subsahara-Afrika, den transatlantischen Sklavenhandel und nicht zuletzt den europäischen Kolonialismus sowie den osmanischen Imperialismus. In jene Unterdrückungs- und Ausbeutungsregime waren rassistische Dominanzverhältnisse eingeschrieben, deren Folgen bis heute in den jeweiligen Nachfolgesellschaften erkennbar und in unterschiedlicher Deutlichkeit prägend sind (vgl. Foroutan et al. 2018).

Verhältnisbestimmung von Antisemitismus und Rassismus

Gleichwohl sich in der Geschichte des Antisemitismus und Rassismus durchaus Verflechtungen ergeben, unterscheiden sich beide Phänomene entlang ihrer psychodynamischen Prämissen und Funktionsweisen. So konstituieren sich in antisemitischen und rassistischen Vorstellungen jeweils unterschiedliche Machtbeziehungen. Im Unterschied zum Rassismus ist der Antisemitismus gerade in der Ambivalenz und Widersprüchlichkeit der Objektbeziehung begründet, indem Jüdinnen:Juden dabei sowohl als unterlegen als auch überlegen fantasiert werden. Zudem erscheinen Jüdinnen:Juden in der antisemitischen Weltdeutung als Repräsentant:innen negativer, abstrakter und undurchsichtiger Phänomene der Moderne (vgl. Beyer 2015, 576; Salzborn 2014, 14). Anders als beim Rassismus, der

eine Beherrschbarkeit und Dominanz über die rassifizierte Objekte verspricht, tendiert das verschwörungsideologische, paranoid-projektive antisemitische Weltbild teleologisch in die Vernichtung. Ausgehend von einer manichäischen Einteilung der sozialen Umwelt personifizieren Menschen mit antisemitischen Haltungen Jüdinnen:Juden als das unbeherrschbare Böse, das es im äußersten Fall aus der Welt zu schaffen gilt (vgl. Schleusener 2010, 73 ff.).

Während das antisemitische Denken also durch eine psychische Ambivalenz von empfundener Über- und Unterlegenheit gekennzeichnet ist, überwiegt beim Rassismus die Vorstellung reiner Omnipotenz. Im Rassismus konstituiert sich ein soziales, meist kolonial geprägtes Dominanzverhältnis. Die rassistische Herrschaftsideologie gilt in westlichen Migrationsgesellschaften offiziell als geächtet, wobei der offene Rassismus wie auch der offene Antisemitismus vor allem als Identitätsanker rechter Akteur:innen und Akteursgruppen in Erscheinung tritt. Jedoch verdeutlichen Studien zur Verbreitung von Rassismus in der Gesellschaft, dass rassistische Ideologeme auch abseits extremer politischer Milieus, und zwar in der sogenannten Mitte der Gesellschaft auf Zustimmung stoßen (vgl. Zick 2021, 158 ff.). Insgesamt zeigen sich sowohl institutionell als auch formell begründete Ungleichheitsstrukturen (etwa im Wohnungs- und Arbeitsmarkt oder im Bildungssektor), die sich in einer Benachteiligung und Marginalisierung von rassifizierten Menschen und einem daraus folgenden Ausschluss von ökonomischen und symbolischen Ressourcen ausdrücken (vgl. Biskamp 2021, 428; Arnold 2018, 189 ff.).

2. Dynamiken des aktuellen Antisemitismus

Die theoretische Auseinandersetzung mit den aktuellen Dynamiken des Antisemitismus konzentriert sich auf Empirie, Sozialpsychologie und neue Verbreitungswege in den Sozialen Medien. Die empirischen Daten geben Auskunft über gegenwärtige Verbreitung, Ausmaß, Dynamik und Zustimmung zu unterschiedlichen Erscheinungsformen des Antisemitismus. Die Sozialpsychologie des Antisemitismus ist in besonderem Maße geeignet auch die aktuellen Erscheinungen des Antisemitismus zu reflektieren, weil sie die Verbindung herstellt zwischen Gesellschaft und Subjekt, den gesellschaftlich vermittelten, subjektiven Motivationen und dem emotionalen Gewinn des antisemitischen Weltbildes. Die Möglichkeiten technischer Verbreitungswege in den Sozialen Medien und deren Spezifika bewirken eine Intensivierung, Radikalisierung und Beschleunigung der aktuellen Dynamiken des Antisemitismus.

2.1 Empirische Bestandsaufnahme

Das Spektrum des Antisemitismus reicht von subtilen antisemitischen Einstellungen im Alltag bis hin zu offen judenfeindlichen Positionen und Hassverbrechen. In Deutschland bewerten laut einer Befragung aus dem Jahr 2018, beauftragt durch die European Union Agency for Fundamental Rights, 43% der Jüdinnen:Juden Antisemitismus als ein „sehr großes Problem“ in ihrem Land, 42% noch als „ziemlich großes Problem“ (EUAfFR 2018, 4).

Für das Jahr 2020 hat der Bundesverband der Recherche- und Informationsstelle Antisemitismus (RIAS) 1.909 antisemitische Vorfälle in der BRD erfasst (vgl. RIAS Bundesverband 2021a, 15). Die Zuordnungen der Fälle nach Erscheinungsformen des Antisemitismus ergaben folgendes Bild: 907 Fälle waren von Schuldabwehrantisemitismus motiviert (bei RIAS Post-Schoa-Antisemitismus), an zweiter Stelle standen Motive von antisemitischem Othering (705 Fälle), an dritter Stelle moderner Antisemitismus (612 Fälle). In 377 Fällen war es israelbezogener Antisemitismus und an letzter Stelle standen Motive von antijudaistischem Antisemitismus (131). Insbesondere der Anstieg an modernem Antisemitismus mit seiner verschwörungsideologischen Grundlage wird im Zusammenhang mit der Corona-Pandemie gedeutet (vgl. ebd., 21 f.). Die bundesweiten Zahlen für das Jahr 2021 sind noch nicht veröffentlicht. Hier war aber bereits ein Anstieg des israelbezogenen Antisemitismus in der ersten Jahreshälfte zu verzeichnen, der anlässlich der Zuspitzung des israelisch-palästinensischen Konflikts aktiviert wurde. Bei fast allen der 261 dokumentierten antisemitischen Vorfälle im Mai des Jahres handelte es sich um manifesten israelbezogenen Antisemitismus, der auch mit anderen Erscheinungsformen verbunden wurde (vgl. RIAS Bundesverband 2021b, 59).

Der Rückgang manifester antisemitischer Einstellungen bei gleichzeitigem Anstieg antisemitischer Gewalt wird sowohl in der Leipziger Autoritarismus-Studie als auch in der Bielefelder Mitte-Studie bestätigt. Gleichzeitig bleiben die latenten antisemitischen Einstellungen hoch (vgl. Decker/Brähler 2020; Zick/Küpper 2021). Von Bedeutung sind manifeste wie latente Werte der expliziten und teilweisen Zustimmung. Die vorsichtigen teil/teils-Antworten zu antisemitischen Äußerungen sind auch im Zusammenhang mit der Tabuisierung bestimmter Erscheinungsformen zu deuten. Bei der Personengruppe der Ambivalenten hat sich in der Ressentiment-Kommunikation gezeigt, dass sie eine Bereitschaft hat, sich von den manifest antisemitisch Eingestellten mobilisieren zu lassen. Dies ist stärker ausgeprägt als bei der Überzeugung durch Gegenpositionen (vgl. Ranc 2021; Schüler-Springorum 2020 [2019], 102 f.).

Hinsichtlich der Zustimmung zu unterschiedlichen Erscheinungsformen des Antisemitismus wird in der Expertise von Kiess et al. deutlich, dass insbesondere der Schuldabwehrantisemitismus hohe Zustimmungswerte aufweist. Der Relativierung der Shoah in der Gegenüberstellung mit der Bombardierung deutscher Städte im Zweiten Weltkrieg sowie der Vertreibung der Deutschen stimmen 34,1% der Befragten zu, noch einmal 35,2% stimmen teilweise zu. Die höchsten Werte wurden bei Forderungen nach einem Schlusstrich erzielt: 56,1% manifest, 23,8% latent (vgl. Expertise Kiess et al.). Das bedeutet, dass nur eine Minderheit der deutschen Bevölkerung entschieden gegenteiliger Meinung ist. Ein signifikanter Unterschied konnte hier im Alter ausgemacht werden. Die 31- bis 60-Jährigen erreichen hier die höchsten Werte, während die jüngste Gruppe, die 14- bis 30-Jährigen, am wenigsten zustimmt (vgl. Expertise Kiess et al.).

Beim israelbezogenen Antisemitismus werden die höchsten Werte in der Gleichsetzung der israelischen Politik mit den Nazis erzielt: 30,3% stimmen dem manifest und 39,4% noch latent zu (vgl. Expertise Kiess et al.). Ein Zusammenhang könnte hier mit den ebenfalls hohen Werten beim Schuldabwehrantisemitismus bestehen, indem beide Formen in der Täter-Opfer-Umkehr zusammenwirken. Die Suche nach vermeintlich ‚jüdischen Tätern‘, wie sie im israelbezogenen Antisemitismus betrieben wird, ist ein Leitmotiv des Schuldabwehrantisemitismus und bedient ein

Entlastungsbedürfnis. Darüber hinaus erreichen Aussagen wie „Durch die israelische Politik werden mir die Juden immer unsympathischer“ und „Auch andere Nationen mögen ihre Schattenseiten haben, aber die Verbrechen Israels wiegen am schwersten“ manifest 13,5% und 11,9%. Ein Drittel der Befragten stimmt dem darüber hinaus latent zu.

Selbst die manifeste Zustimmung zum klassischen Antisemitismus liegt in der deutschen Bevölkerung noch bei 6,2% bis 11,5%. Hinzu kommen 18,6% bis 24,6%, die dem latent zustimmen. Ein Anteil von 11,5% stimmt damit überein, dass Juden nicht zur deutschen Bevölkerung gehören, 23,1% denken dies noch latent (vgl. Expertise Kiess et al.).

Welche Schlüsse lassen sich aus den empirischen Daten ziehen? Antisemitismus ist in dieser Gesellschaft verankert und keine Ausnahmerecheinung weniger Randgruppen. Antisemitische Einstellungen sind in der Breite der deutschen Bevölkerung messbar. Sie sind in unterschiedlichem Ausmaß von Alter, Bildung und Erfahrungen von Arbeitslosigkeit, subjektiv empfundener individueller und nationaler ökonomischer Lage, Religionszugehörigkeit, Parteipräferenz und politischer Selbstverortung beeinflusst. In allen Dimensionen des Antisemitismus sind die Zustimmungswerte in der vorliegenden Expertise in Ostdeutschland regelmäßig höher als im Westen. Je höher der Bildungsabschluss, desto weniger manifeste Einstellungen werden gemessen. Erfahrungen mit Arbeitslosigkeit, insbesondere wiederholter, erhöhen die Werte. Je positiver die subjektiv empfundene individuelle und nationale ökonomische Lage beurteilt wird, desto weniger antisemitisch äußern sich die Befragten. Dies gilt umso mehr, wenn es um die wirtschaftliche Situation des Landes geht.

Bei allen Erscheinungsformen des Antisemitismus ist die manifeste Zustimmung im rechten politischen Spektrum bis rechts außen am größten. Insbesondere beim Schuldabwehrantisemitismus ist ein signifikanter Unterschied zu anderen Spektren zu beobachten. Da dieses Spektrum sich in den letzten Jahren radikalisiert hat, ist von einer zunehmenden Bedrohung auszugehen. Die Selbstverortung korreliert mit der Parteipräferenz: In allen Dimensionen haben AfD-Anhänger:innen den größten Anteil an den manifest antisemitisch Eingestellten. Die Partei Die Grünen hat die Anhänger:innen mit den geringsten antisemitischen Einstellungen. Beim israelbezogenen Antisemitismus sowie beim erweiterten tradierten Antisemitismus haben außerdem die sich links außen Verortenden mit 11,7 höhere Werte als die Mitte (7,4%) (vgl. Expertise Kiess et al.).

Beim israelbezogenem Antisemitismus ergab sich ein signifikanter Zusammenhang mit Religion. Angehörige islamischer Religionsgemeinschaften haben zu über 40% manifest israelbezogenen Antisemitismus vertreten. Die zweitgrößte Gruppe waren Konfessionslose mit knapp 10%. Gemessen an der Gesamtbevölkerung machen die Konfessionslosen allerdings die größere Gruppe aus. Bezogen auf die islamischen Religionsgemeinschaften ist zudem eine Differenzierung wichtig: Laut der Expertise von Kiess et al. kann aufgrund der niedrigen Fallzahlen der Entstehungszusammenhang dieser Zustimmung noch nicht rekonstruiert werden, ob die Ursache religiös oder bspw. durch die Sozialisation in einem israelfeindlichen Land bedingt ist. Die empirischen Daten belegen, „dass der israelbezogene Antisemitismus eine Erscheinungsform des antisemitischen Ressentiments ist. Er steht im Kontext dieser Gesellschaft und ist kein importiertes Produkt im Zusammenhang mit dem Nahost-Konflikt.“ (Expertise Kiess et al.)

Die empirisch messbaren Wandlungen des Antisemitismus lassen sich mit politischen und gesellschaftlichen Ereignissen kontextualisieren. Das zeigt zum einen, dass sich die Äußerungsform des Antisemitismus an gesellschaftliche Veränderungen anpasst, zum anderen, dass individuelle und gesellschaftliche Unsicherheiten und Krisen antisemitische Einstellungen beeinflussen. In dieser Komplexität als gesamtgesellschaftliches Problem mit unterschiedlichen Ausprägungen muss Antisemitismus in seiner Vielgestaltigkeit sowie spektrenübergreifenden Dimension adressiert werden. Aktuell virulente Erscheinungsformen insbesondere des Schuldabwehrantisemitismus, des modernen, verschwörungsideologischen Antisemitismus und des israelbezogenen Antisemitismus sind dabei in den Fokus zu rücken. Die Heterogenität der Adressat:innen von Bildung ist dabei zu berücksichtigen, z.B. in Hinblick auf die Generationenverhältnisse, Erinnerungsräume oder Erfahrungshintergründe. Bildungsarbeit muss dabei kontextsensibel sein, ohne Zuschreibungen zu reproduzieren (vgl. Chernivsky 2017).

2.2 Sozialpsychologische Motive des Antisemitismus

Die Sozialpsychologie richtet den Blick von den antisemitischen Stereotypen auf deren Ursprünge in den Judenfeind:innen selbst. Motive für die antisemitische Projektion sind in der Abwehr negativer, unerwünschter und letztlich unerträglicher Persönlichkeitsanteile zu suchen, die ursächlich in den nicht bewältigten Anforderungen der modernen Gesellschaft liegen. Diese verpönten und versagten Wünsche, Aggressionen oder Kränkungserfahrungen werden mit den sie begleitenden Hass-Affekten ausgelagert und in ein Bild von ‚den Juden‘ eingeschrieben (vgl. Quindeau 2007). Jüdische Kultur, Religion und Geschichte werden lediglich als Folie genutzt und willkürlich im Sinne der antisemitischen Projektion geformt (vgl. Salzborn 2020, 110). Auf diese Weise erscheinen die abgewehrten Selbstanteile und Affekte verzerrt als äußere Gefahr, die als real wahrgenommen wird. Jüdinnen:Juden werden in dieser Projektion gefürchtet, ihnen wird eine immer größere Macht zugeschrieben. Antisemit:innen erscheinen im Selbstbild auf der moralisch sicheren Seite, da die Täter-Opfer-Umkehr Teil der antisemitischen Struktur ist. Die Ideologie sichert in der Rationalisierung das Individuum moralisch ab.

Die Funktion des Antisemitismus liegt hier in einer „Schiefeheilung“ (Sigmund Freud) der innerpsychischen Konflikte und Ängste. Der psychische Gewinn dieses unbewussten Vorgangs ist „Entlastung“ (Expertise Winter) und „Genuss“ (ebd.). Das Individuum hat sich damit nicht nur von eigenen negativen Gefühlen entlastet, sondern kann seine Aggressionen gleichzeitig am objektifizierten Anderen auslassen (vgl. Pohl 2010). Dieses wird im Prozess des Fremdmachens (Othering) zum vermeintlich radikalen Anderen. Wenig ist über die Auswirkungen von Antisemitismuserfahrungen auf die Betroffenen – insbesondere durch den aktuellen Alltagsantisemitismus – bekannt (vgl. Expertise Winter).

Über den Antisemitismus konstituieren sich Gemeinschaften. Psychodynamisch wirken individuelle Abwehrmechanismen mit massenpsychologischer Objektbesetzung zusammen. Die Unterordnung in der Gemeinschaft verspricht die Kompensation der negativen Gefühlsregungen. Die Einzelnen identifizieren sich mit der Gemeinschaft durch die geteilte Idealisierung einer Führungsfigur oder

Leitidee, die Überlegenheitsgefühle erzeugt. In der Masse wird der antisemitische Wahn zur Normalität erhoben (vgl. Horkheimer/Adorno 2004 [1947], 196). Die Psychodynamik „benötigt die geteilte Atmosphäre (ob in realen oder virtuellen Räumen)“ (Expertise Winter), die auch durch das Vergemeinschaftungspotenzial einer lustvollen Ressentiment-Kommunikation geprägt ist (vgl. Ranc 2021). Dass diese Gemeinschaft selbst auch konflikthaft ist, verschwindet hinter dem gemeinsamen Feindbild: „Für die affektive Reinheit, die mentale ‚Hygiene‘ der Gemeinschaft ist dieses Othering zwingend notwendig.“ (Expertise Winter) In der Verschiebung der negativen Gefühlsregungen erzeugt der Antisemitismus Lustgewinn, weil das Individuum sich mit der Gemeinschaft im Reinen fühlen kann (vgl. Kupferberg 2020).

Otheringprozesse sind auch konstituierend für andere Ideologien der Ungleichwertigkeit. Rassismus und Antisemitismus erfüllen dabei je unterschiedliche Funktionen für die Dominanzgesellschaft. Der Rassismus verschafft psychische Entlastung durch die Auslagerung verpönte Es-Elemente in die rassistisch Definierten, während der Antisemitismus Ich- und Über-Ich-Elemente, autoritäts- und identitätsgebundene Ambivalenzen und Konflikte auf ‚die Juden‘ projiziert (vgl. Expertise Winter). Mit ihrer jeweiligen Funktion wirken sie zusammen in der Reinhaltung der Gemeinschaft von Affekten und treten miteinander verwoben auf.

Antisemitismus war Kernelement der NS-Ideologie, Erziehungsideal und gesellschaftliche Normalität. In der Auseinandersetzung mit Antisemitismus muss mit transgenerational weitergegebenen Gefühlserbschaften umgegangen werden, die aufgrund der kollektiven Abwehr der NS-Vergangenheit nicht verarbeitet wurden. Die Bekämpfung des Antisemitismus gilt heute als Teil der deutschen Staatsräson. Die entstandene Erinnerungskultur ermöglichte das Selbstbild der Deutschen als geläuterte Nation. Der Wunsch nach einer ungebrochenen positiven Identifikation und das Unbehagen über die Vergangenheit drücken sich jedoch weiterhin in Erinnerungsabwehr aus. Es geht heute nicht mehr um direkte Schuldabwehr der Täter:innen, sondern um die psychologische Bewältigung unbewusster, tiefsitzender Schuldgefühle der Nachfolgenerationen durch transgenerationale Weitergabe der unbearbeiteten Schuld, die in Zeiten der gesellschaftlichen Anerkennung dieser Schuld nach Entlastung sucht. Dieser Vorgang äußert sich beispielsweise in der zwanghaften Suche nach ‚jüdischen Tätern‘ (vgl. Quindeau 2007). In seiner Expertise wirft Winter zudem die Frage auf, inwiefern unabhängig vom familiären Kontext Gefühlserbschaften aufgrund der Identifikation mit der Nation eine Rolle spielen (vgl. Expertise Winter).

Die Frage, wodurch Menschen in dieser Gesellschaft einen ‚rebellisch-autoritären Charakter‘ (Erich Fromm) entwickeln, wird in der vorliegenden Expertise mit psychoanalytischen, bindungstheoretischen, lerntheoretischen und narzissmustheoretischen Ansätzen gefasst. Die Sozialpsychologie legt hier den Fokus insbesondere auf die frühkindliche Sozialisation, in der die Grundlagen von Autonomie- und Mündigkeitsentwicklung gebildet werden. Gegenüber den Fragen der individuellen Entwicklung und Dispositionen wird zudem der von Leo Löwenthal geprägte Begriff der Malaise, die grundsätzliche Gefühlslage des Menschen in der modernen Gesellschaft, angeführt, die den Antisemitismus nährt: „Im Kontext gesellschaftlicher Dynamiken, die den Gesellschaftsmitgliedern entfremdet sind, aber selbstdisziplinierte Anpassung und eine scharfe Scheidung von Rationalität und Sinnlichkeit einfordern, entsteht eine konfliktuöse Gemengelage von Einsamkeit, Ohnmacht und innerer

Zerrissenheit, Ambivalenzen von Triebverzicht und Schuldgefühl, Autonomie- und Bindungswünschen.“ (Expertise Winter)

2.3 Antisemitismus in Sozialen Medien

Die Dienstleistung Sozialer Medien besteht in der Organisation, Strukturierung und Kuratierung der sozialen Beziehung der Nutzer:innen zueinander. Gesteuert über Algorithmen privilegieren sie bestimmte Inhalte über andere mit dem Ziel, die Interaktionszeit der User:innen zu maximieren und diese zu unentgeltlicher Arbeit für die Plattform zu bewegen, die diese in Form von Likes, Shares oder der Produktion von neuen Inhalten liefern. Soziale Medien geben den Rahmen für den Austausch von Inhalten vor. Sie bilden Inhalte und deren Interaktion also nicht nur ab, sondern sie sind ein Faktor in der Produktion und Organisation dieser Inhalte.

Die Verallgemeinerung der Nutzung sozialer Netzwerke eröffnet der Dissemination von Antisemitismus neue Wege. „Zu verzeichnen ist nicht nur eine deutliche Zunahme jüdenfeindlicher Texte in den letzten zehn Jahren, sondern auch eine inhaltliche Radikalisierung, die sich in intensiver antisemitischer Hassrede sowie Vernichtungsfantasien widerspiegelt“ (Expertise Schwarz-Friesel).

Die Analyse der Bedeutung der sozialen Medien für die Dissemination von Antisemitismus kann an unterschiedlichen Aspekten ansetzen: So können u.a. (1) die technischen Möglichkeiten, die daraus resultierenden Dynamiken und damit die technischen Bedingungen der erfolgreichen Verbreitung von Antisemitismus untersucht werden, (2) die Themenbereiche und die Artikulationsformen des Antisemitismus, (3) die (sozialpsychologischen) Prozesse, die eine offene Artikulation von Antisemitismus, „verbale Verrohung und affektive Enthemmungsprozesse“ (Expertise Schwarz-Friesel) bedingen sowie (4) konkrete und anlassbezogene Formen der Artikulation von Antisemitismus in Form von Fallstudien.

Auffällig ist die Stabilität antisemitischer Stereotype, die um die Thematiken (illegitimer) politischer und ökonomischer Einflussnahme, Aneignung von Besitz und Geldwirtschaft kreisen. Diese Stereotype werden auf gegenwärtige Anlässe bezogen und erfahren so eine Aktualisierung. Insbesondere der israelbezogene Antisemitismus spielt hier eine große Rolle. Israel wird als Wiedergänger des Nationalsozialismus, Apartheid-, Unrechts- und Kolonialstaat dämonisiert und damit delegitimiert. Die antiisraelischen Positionierungen auf Sozialen Medien im Kontext des Israel-Gaza-Konflikts 2021 geben hier deutliche Hinweise und zeigen die Dynamik einer vollzogenen Entsolidarisierung mit dem vermeintlichen Aggressor Israel. Auf dem vor allem von Jugendlichen genutzten Medium TikTok ließ sich beobachten, dass Jugendliche, die ansonsten keine politischen Inhalte produzieren, sich durch die Masse an Videos beflügelt oder auch gedrängt sahen, sich auf Seiten der Palästinenser:innen und gegen Israel zu positionieren: zur eigenen moralischen Aufwertung und um Position gegen vermeintliches Unrecht zu beziehen. Die hier verbreiteten und vielfach reproduzierten Bilder sind emotional und bildstark, sie abstrahieren vom realen Konfliktgeschehen und produzieren ein Bild des Konflikts, das den Widerstand gegen Israel als moralische Pflicht verhandelt. Nachhaltig ergibt sich hieraus die Gefahr der Dissemination und Bestätigung antiisraelischer Bilder und Erzählungen, die auf

dem Umweg über Israel wiederum klassisch-antisemitische Bilder jüdischer Einflussnahme, Macht und Bedrohung bestätigen (vgl. Bernstein/Grimm/Müller 2022, 21).

3. Bildung gegen Antisemitismus – Chancen, Grenzen und Herausforderungen

Die Fachdiskurse zu Antisemitismus, von denen einige in dieser Studie vorgestellt worden sind, werden verstärkt auch im Bildungskontext wahrgenommen. Bildung gegen Antisemitismus kann mittlerweile als eigenständiges pädagogisches Feld betrachtet werden. Unter den aktuellen Voraussetzungen ergeben sich verschiedene Herausforderungen für dieses spezifische Bildungsfeld: Einerseits muss Antisemitismus als gesamtgesellschaftliches Phänomen mit unterschiedlichen Ausprägungen verstanden werden und nicht als Problem einzelner Gruppen und andererseits verkennt eine exklusive Fokussierung auf individuelle Einstellungen nicht nur die gesellschaftliche Dimension des Antisemitismus, sondern auch seine gemeinschaftsbildende Funktion. Neben den kognitiven Rationalisierungen durch die antisemitische Ideologie müssen daher auch die unbewussten Affekte in den Blick genommen werden (vgl. Expertise Winter). Die Reflexion darüber sollte somit auch Teil einer jeden pädagogischen Ausbildung und Praxis sein. Sie schließt ferner die lehrende Person in den Reflexionsprozess mit ein.

Zu betonen ist, dass Antisemitismus im Wesentlichen ein gesellschaftliches Problem ist und dass folglich seine Bekämpfung nicht allein in den Bildungsbereich ausgelagert werden kann. Ein genereller Ansatz zur Antisemitismusprävention liegt daher auch in einer kritischen Auseinandersetzung mit gesellschaftlichen Verhältnissen: „Darüber hinaus ist es der erfolgversprechendste Präventionsansatz, Schuldgefühlen, Identitätszweifeln, dem Unbehagen und der Empörung über den erlebten Alltagsrassismus, über Leistungszwang, Ohnmacht und Einsamkeit einen Ausdruck zu ermöglichen.“ (Expertise Winter) Dieser Ansatz kann das Verständnis für die Komplexität und Widersprüchlichkeit gesellschaftlicher Verhältnisse schärfen und somit einer für den Antisemitismus typischen manichäischen Einteilung der Welt in Gut und Böse vorbeugen (vgl. Rajal 2021). Im Folgenden sollen daher drei zentrale Aspekte herausgegriffen werden, an denen sich exemplarisch zeigen lässt, dass ein Bildungsformat ohne eine gesamtgesellschaftliche Perspektive selbst stark vereinfacht und somit problematisch wird.

3.1 Politische Bildung als wichtiger Bestandteil einer Bildung gegen Antisemitismus

Die historischen und gegenwärtigen Erscheinungs- und Artikulationsformen des Antisemitismus sind nicht isoliert als ein rein individualpsychologisches Problem zu betrachten, sondern die subjektive Ressentimentstruktur ist insbesondere als Folge moderner Vergesellschaftung zu verstehen oder genauer gesagt: als Folge gesellschaftlicher Zerfallsprozesse (vgl. Expertise Winter). Theodor W. Adorno definierte Antisemitismus auch als ein Massenmedium, „in dem Sinn, daß er anknüpft an unbewußte Triebregungen, Konflikte, Neigungen, Tendenzen, die er verstärkt und manipuliert, anstatt sie zum Bewußtsein zu erheben und aufzuklären. Er ist eine durch und durch antiaufklärerische Macht [...]“ (Adorno 1964, 92) Wenn Antisemitismus also seine Basis vor allem in der gesellschaftlichen

Verfasstheit hat und weniger in individuellen Pathologien oder etwa in einer Unwissenheit über jüdisches Leben, dann stellt dies die Bildungsarbeit vor große Herausforderungen. Denn sie ist vorrangig am Individuum orientiert und nicht bzw. höchstens sehr vermittelt an der konkreten Veränderung gesellschaftlicher Strukturen. Letzteres fällt vielmehr in den Aufgabenbereich der Politik. Eine effektive Bildung gegen Antisemitismus berücksichtigt in der Konzeption von Bildungsformaten diesen Sachverhalt und nimmt die Frage ernst, warum Antisemitismus nach wie vor das attraktive Erklärungsmuster schlechthin ist für die Zumutungen und die Komplexität der gesellschaftlichen Realität. Hierbei kann die politische Bildung eine wichtige Rolle einnehmen. Indem sie einerseits gesellschaftliche und politische Komplexität verstehbar und somit auch kritisierbar macht und andererseits an persönlicher Verantwortung festhält, kann sie diesen antisemitisch konnotierten Vereinfachungen entgegenwirken.

Politische Bildung zielt nicht nur auf Wissensvermittlung, sondern insbesondere auf Mündigkeit und auf die damit zusammenhängenden Fähigkeiten der Selbstreflexion und Urteilskraft (vgl. Expertise Müller). In dieser Ausrichtung kann sie bezogen auf ihre potenziellen Effekte auch als eine präventive Bildung gegen antisemitische Denk- und Handlungsweisen verstanden werden. (Primär-)Prävention ist in einer politischen Bildung, die gesellschaftliche Strukturen und Verhältnisse mitdenkt, dann auch nicht einer ordopolitischen, rein auf (Staats-)Sicherheit ausgerichteten Logik verpflichtet, sondern reagiert auf gesellschaftliche Defizite und verlagert das Problem nicht allein auf die einzelnen Individuen. Albert Scherr sieht zudem insbesondere in einer biografisch möglichst früh einsetzenden Menschenrechtsbildung eine bedeutsame Grundlage dafür, sich kritisch mit der Problematik von Antisemitismus und Rassismus auseinandersetzen zu können (vgl. Expertise Scherr).

Worin besteht also der Zusammenhang von Wissen, Bildung und einer effektiven Antisemitismusbekämpfung? Wissen schützt nicht vor projektivem Verhalten und Ressentiments. Es garantiert auch kein moralisches Denken und Handeln. Die Rede ist daher von politischer Bildung und nicht von politischem Wissen, da zur Bildung immer auch Urteilskraft und Selbstreflexion gehört. Wissen ist allerdings wichtig für die Herausbildung von Urteilskraft und Selbstreflexion, die wiederum überhaupt erst ermöglichen, die Lebensrealitäten Anderer wahrnehmen zu können. Es stellt sich aber grundsätzlich die Frage, ob ein Anknüpfen an aufklärerische Ideale wie das des Individuums als mündiges, vernunftbegabtes Wesen ohne weiteres möglich ist. Ein mündiges und somit eigenverantwortlich handelndes Individuum vorauszusetzen, anstatt sein Fehlen zum Ausgangspunkt der Überlegungen zu machen, weist ein Moment der Indifferenz gegenüber der Wirklichkeit auf, die es den meisten Menschen schwer macht, den eigenen Lebensinhalt zu bestimmen. Die gegenwärtige Einrichtung der Welt, so Adorno, „übt einen so ungeheuren Druck auf die Menschen aus, daß er alle Erziehung überwiegt. Es wäre wirklich idealistisch im ideologischen Sinn, wollte man den Begriff der Mündigkeit verfechten, ohne daß man die unermeßliche Last der Verdunkelung des Bewußtseins durch das Bestehende mitaufnimmt.“ (Adorno 2013 [1966], 108 f.)

Die Frage, inwiefern den Einzelnen die Übernahme von persönlicher Verantwortung für eigenes Verhalten dennoch zugemutet werden kann und auch muss, bildet die Konstante in der politischen Bildungsarbeit, die Mündigkeit zwar nicht garantieren kann, aber fördern will (vgl. Müller 2020). Folglich geht es in der politischen Bildung zum einen darum, die gesellschaftlich bedingten Zwänge und somit

die eigenen Wirkungsgrenzen nicht zu leugnen, sondern diese eben auch als Tatsache zu vermitteln, und zum anderen darf dies aber nicht zu einer Tatsachenfixierung führen, die jegliches Denken in Alternativen ausschließt. Im Gegensatz zu populistischen Antworten setzt eine politische Bildung, die den Anspruch auf tatsächliche Förderung eigenständigen Denkens und politischer Teilhabe hat, daher auf ein Mehr an Komplexität. Sie ist dann erfolgreich, wenn sie den Sinn für das Politische stärkt, ohne dabei apologetisch zu werden.

Generelles Ziel der politischen Bildung, so lässt sich zusammenfassen, ist die Vermittlung der Kompetenz, politische Strukturen und Sachverhalte zu begreifen, historisch-politisches Grundlagenwissen sich anzueignen, Handlungsmöglichkeiten zu erkennen und wissensbasierte Urteile zu fällen (civic literacy). Es geht also nicht nur um die reine Weitergabe von Institutionenwissen und verfassungsrechtlichen Kenntnissen, sondern auch um die aktive Förderung politischer Teilnahme. Wolfgang Sander unterscheidet idealtypisch zwischen drei Grundmustern der politischen Bildung hinsichtlich der Zielsetzung: (1) Herrschaftslegitimation, (2) Mission und (3) Mündigkeit (vgl. Sander 2014, 27 f.; Expertise Müller) Die Funktion der Herrschaftslegitimation diene der Anpassung und der Erziehung zur Treue gegenüber dem Staat. Das Grundmuster Mission verstehe politische Bildung als ein Instrument zur Verbesserung gesellschaftspolitischer Verhältnisse. Hier könne von einer klassischen Konstellation von Lehrenden zu Lernenden gesprochen werden. Sander sieht dieses Grundmuster vor allem in der Gründungsphase der Bundesrepublik, aber auch in der Arbeiter:innenbewegung des 19./20. Jahrhunderts realisiert. Seit den 1970er-Jahren gilt die Förderung von Mündigkeit als das Denkmuster, welches die politische Bildung bis heute prägt. Eigenständige und freiwillige Auseinandersetzung mit politischen Sachverhalten soll gefördert werden, ohne dabei die Ergebnisse schon vorwegzunehmen. Der 1976 formulierte Beutelsbacher Konsens mit seinen drei Grundsätzen war der Versuch – so Sander –, das Denkmuster Mündigkeit für die praktische Bildungsarbeit produktiv zu machen (vgl. Sander 2014, 28). Mit dem Indoktrinationsverbot, dem Kontroversitätsgebot und dem Prinzip der Subjektorientierung soll eine Bevormundung durch die Lehrenden vermieden und ein größtmöglicher Spielraum für die Lernenden gewährleistet werden. Die von Sander formulierten idealtypischen Grundmuster sind dabei nicht als chronologisch nacheinander auftretend zu verstehen. Es ist eine Frage der konkreten Fallanalyse, welches Grundmuster in dem jeweiligen Bildungsangebot impliziert ist. Es kann also eher von einem Nebeneinander und auch einem Miteinander gesprochen werden. So kann Wissensvermittlung, wie es das Grundmuster Mission vorsieht, auch als Mittel zum Zweck für Mündigkeit verstanden werden. Denn es „gibt so etwas wie Sachautorität – also die Tatsache, dass ein Mensch von einer Sache mehr versteht als ein anderer –, die man nicht einfach vom Tisch fegen darf. Sondern der Begriff der Autorität erhält seinen Stellenwert innerhalb des sozialen Kontextes, in dem er aufkommt.“ (Adorno 2013 [1969], 139) Die Vermittlung von Orientierungswissen, wie Oskar Negt politisches Grundlagenwissen passend bezeichnet, müsse ferner die individuellen Lebensrealitäten der Adressat:innen berücksichtigen (vgl. Negt 2018, 25).

Politische Bildung bewegt sich also in diesem Spannungsfeld von Wissensvermittlung über verfassungsrechtliche und politische Themen einerseits und individuellen Lebensrealitäten andererseits. Negt hat in *Soziologische Phantasie und exemplarisches Lernen* (Negt 1968) auf diesen Zusammenhang bereits hingewiesen. Darin beschreibt er drei Ebenen, die im Bildungsprozess

adressiert werden sollten: (1) Nähe zu individuellen Interessen, (2) gemeinsame Interessen einer Gruppe und (3) größere gesellschaftliche Zusammenhänge. Die ersten zwei von Negt genannten Aspekte können dem Bereich des sozialen Lernens zugeordnet werden. Sie zielen auf den Nahbereich und haben den Anspruch, soziale Kompetenzen wie Empathie- und Kooperationsfähigkeit zu fördern. Politisches Lernen, welches sich in dem dritten Aspekt widerspiegelt, ist zwar auf diese Kompetenzen angewiesen, geht aber in der Zielsetzung über den Nahbereich hinaus. Hierfür sind Analysekompetenz, Konfliktfähigkeit, Absehen von eigenen Interessen, Folgeabschätzung und ganz besonders Urteilskraft unerlässlich. Die Förderung der Fähigkeit, große Menge an Wissen und Informationen strukturieren, einordnen und reflektieren zu können, um sie dann in Argumente zu übersetzen, ist also ein wichtiges Merkmal der politischen Bildung. Erst dieses Bündel an Fähigkeiten kennzeichnet das politische Moment der politischen Bildung. Wird dagegen die politische Bildung auf soziales Lernen reduziert, kann sie dadurch eine entpolitisierende Wirkung haben.

Die Fähigkeit zum abstrahierenden Denken und die Bereitschaft, sich mit komplexen Verhältnissen auseinanderzusetzen, sind insofern relevant für die Gegenwart, als auf die Strukturprobleme von Demokratien verstärkt autoritäre bis rechtsextreme Parteien einfache Antworten geben und dabei zunehmend erfolgreich sind. Dies wirft Fragen des Umgangs damit auf und hat Konsequenzen für die politische Bildung: Wann schlägt notwendige Kritik am Bestehenden in Zynismus, narzisstische Besserwisserei und/oder Wissenschaftsfeindschaft um? Wann wird Meinungsfreiheit zur Hetze und wie sinnvoll ist es, mit Fakten gegen Verschwörungsmythen vorzugehen, wenn sogar ein Teil der Anhängerschaft selbst daran nicht glaubt? Detlev Claussen hat diese letztgenannte, destruktive Dynamik mit dem Begriff der Alltagsreligion beschrieben und gezeigt, dass es sich hierbei um einen höchst flexiblen Privatglauben handelt, der mit unreflektierter Emotionalität einhergeht und nicht nur zur Faktenresistenz neigt, sondern gerade auch zur Erfindung von Fakten (vgl. Claussen 2000). Claussen sieht im kritischen Denken, welches Urteilskraft impliziert, und in der Selbstreflexion, verstanden als Fähigkeit, sich selbst zu hinterfragen, die wirkungsvollsten Mittel gegen dieses irrationale Verhalten, gegen autoritäres Denken und Rechthaberei. Dies ist eine einfache und gleichzeitig höchst komplizierte Antwort. Die politische Bildung versucht mit ihren Methoden und Ansätzen, diesen Denkprozess in Gang zu setzen und das in einem gesellschaftlichen Kontext, der gerade Selbstbehauptung und nicht Selbsthinterfragung zu fördern scheint.

Das hier skizzierte Konzept von politischer Bildung, das sich am Konzept der Mündigkeit orientiert, ohne dabei die gesellschaftlichen Verhältnisse aus dem Blick zu verlieren, arbeitet dabei nicht nur gegen etwas, sondern auch für etwas: für Kritik, Menschenwürde, Grundrechte und eine plurale Gesellschaft. Indem sie Einstellungen, Fähigkeiten und Wissen fördert, die sich gegen vereinfachendes und autoritäres Denken wenden, kann politische Bildung auch eine präventive Wirkung gegen Antisemitismus entfalten und für gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit sensibilisieren. Historische und politische Bildung mit antisemitismuskritischer Bildungsarbeit zu verbinden, heißt auch, Vergangenheit und Gegenwart aufeinander zu beziehen und Antisemitismus nicht nur als historisches, auf den Holocaust und den Nationalsozialismus reduziertes Phänomen zu begreifen. Politische Bildung reicht allerdings nicht immer aus, um effektiv gegen Antisemitismus vorgehen zu können. Es bedarf auch der Kenntnisse von neuen Artikulationsformen des Antisemitismus, von (wiederkehrenden)

Symbolen, judenfeindlichen Bildern und Argumentationsmuster sowie auch der klaren Positionierung. Die Einsicht, dass nicht mit allen diskutiert werden kann und dass die Wirkung von Bildungsangeboten auch Grenzen hat, gehört genauso dazu wie die Bereitschaft zum Dialog mit denjenigen, die noch kein geschlossenes Weltbild haben.

3.2 Israelbezogener Antisemitismus in Bildungskontexten

Der Israel-bezogene Antisemitismus gilt als einer der gegenwärtig virulentesten Erscheinungsformen von Judenfeindschaft (vgl. Zick et al. 2017a, 27 ff.; RIAS Berlin 2021, 36 ff.). In antiisraelisch-antisemitischen Argumentationen erfahren historisch tradierte Narrative eine Modernisierung. So wird der jüdische Staat in der israelfeindlichen Rhetorik und Bildsprache häufig als angeblich verschwörerisch agierender Weltbeherrscher, als kriegslüsterne Militärmacht oder gar als vermeintlicher Feind der Völker imaginiert (vgl. Rensmann 2021). Darüber hinaus werden geschichtsrelativierende Erzählfiguren bemüht, indem etwa der jüdische Staat Israel – ein zentraler Zufluchtsort für die Überlebenden der Shoah – im Sinne einer Täter-Opfer-Umkehr mit dem NS-Regime verglichen wird. Empirische Studien zu antisemitischen Einstellungsmustern verweisen auf latent hohe Zustimmungswerte zu Argumentationen, die Israels Politik gegenüber den Palästinenser:innen mit dem Völkermord an europäischen Jüdinnen:Juden während der Shoah gleichsetzen. Jene Erzählfiguren zielen auf eine größtmögliche Dämonisierung und im äußersten Falle auf eine Delegitimierung Israels ab. Zudem verdeutlichen sie, dass der israelbezogene Antisemitismus in einem Korrelationsverhältnis zu anderen Erscheinungsformen von Judenfeindschaft steht (vgl. Kiess et al. 2020, 221 u. 234 f.). So vermag der israelbezogene Antisemitismus antijudaistische Phantasmen, antisemitische Verschwörungsmythen, antizionistische Positionen sowie Motive der Schuldabwehr und Erinnerungsverweigerung zu bündeln (vgl. Schwarz-Friesel 2021, 51 ff.). Mit Blick auf gewaltbereite, politische Gruppierungen eint und mobilisiert das Feindbild Israel unterschiedliche Milieus, wie etwa islamistische, rechtsextreme sowie linke, zuvorderst antiimperialistische Akteur:innen und Akteursgruppen (vgl. Salzborn 2018, 44 ff.). Gleichsam stoßen pauschale Verurteilungen bis hin zu eindeutig antisemitischen Äußerungen gegenüber Israel auch in Teilen der sogenannten gesellschaftlichen Mitte auf zustimmende Resonanz (vgl. Schwarz-Friesel/Reinharz 2012, 1 ff.). Die Frage, ob es sich in der Kommunikation über Israel um eine Form von legitimer Kritik (etwa an konkreten politischen Entscheidungen der israelischen Regierung) oder um antisemitische Argumentationen handelt, ist Gegenstand öffentlicher, teils kontrovers geführter Debatten (vgl. Rosenfeld 2018; Schubert 2019).

Herausforderungen für die Bildungsarbeit

Neuere Untersuchungen zeigen, dass Akteur:innen der Bildungsarbeit, wie etwa Lehrkräfte und Sozialarbeitende, die Auseinandersetzung mit israelbezogenem Antisemitismus in ihrer pädagogischen Arbeit als große Herausforderung wahrnehmen (vgl. Bernstein 2021, 85 ff.). Gleichsam existieren bei vielen von ihnen Wissensdefizite hinsichtlich der oben genannten Strukturmerkmale des israelbezogenen Antisemitismus sowie der Geschichte und Gegenwart des Konflikts zwischen Israelis und Palästinenser:innen (z.B. Entstehung der Nahostkriege, arabisch-palästinensische Flüchtlinge,

jüdische Flüchtlinge aus arabischen und muslimischen Ländern). In ihrer Expertise zur Bedeutung des Israel-bezogenen Antisemitismus in Bildungskontexten weisen Bernstein und Diddens darauf hin, dass nicht wenige Lehrkräfte selbst zu antisemitischen Welterklärungen neigen (vgl. Expertise Bernstein/Diddens). Zentraler Gegenstand pädagogischer Fachdebatten ist die Frage, ob die bildungspraktische Auseinandersetzung mit israelbezogenem Antisemitismus im Rahmen einer Diskussion über die Geschichte und Gegenwart des Nahostkonflikts erfolgen soll. Hier liegt die Gefahr, dass israelbezogener Antisemitismus zuvorderst als kontrovers geführter Meinungsstreit wahrgenommen wird, in dessen Folge antisemitische Ideologeme zunächst unwidersprochen bleiben und schließlich als legitime Positionierungen erscheinen können. Hier kann eine unkritische Reproduktion und Normalisierung antisemitische Feindbilder verstärkt werden, sofern eine Diskussion über den Nahostkonflikt eine Auseinandersetzung mit Antisemitismus überlagert (vgl. Expertise Bernstein/Diddens).

Ausgehend von Winters Ausführungen über die „psychodynamische, affektive Anziehungskraft“ (Expertise Winter) antisemitischer Ressentimentstrukturen lässt sich annehmen, dass israelbezogene antisemitische Haltungen sich nicht allein durch eine Aufklärung über den Nahostkonflikt auflösen lassen. Eine solche Auseinandersetzung mit israelbezogenem Antisemitismus, bei dem dieser vor allem als Resultat eines Informationsdefizits verhandelt wird, läuft Gefahr, dem Phänomen einzig auf kognitiver Ebene zu begegnen, etwa indem antisemitische Ideologeme zwar argumentativ zurückgewiesen werden, eine tiefergehende Auseinandersetzung mit der Attraktivität antisemitischer Welterschließungsmuster jedoch ausbleibt. Vor dem Hintergrund dieser Überlegungen erscheinen pädagogische Ansätze sinnvoller, die auf eine Sensibilisierung für antisemitische Feindbilder hinwirken und auf eine Vermittlung von Wissen über Mechanismen und Funktionsweisen von antisemitischen Mythen, Codes und Begrifflichkeiten abzielen. Im Sinne einer Prävention gegen antisemitische Neigungen würde dies proaktiv erfolgen, unabhängig davon, ob Elemente des israelbezogenen Antisemitismus zum Wissenshorizont der Lernenden gehören oder nicht (vgl. Salzborn/Kurth 2019, 23). Mit Blick auf Interventionsmaßnahmen wäre es weniger zielführend, moralisierende Vorwürfe gegen eine Person zu erheben. Stattdessen gelte es, konkrete Äußerungen und Handlungen in den Mittelpunkt einer kritischen Auseinandersetzung zu stellen. Anhand dieser ließen sich Funktionsweisen und Mechanismen des israelbezogenen Antisemitismus erklären und einordnen (vgl. Bernstein 2021, 166 ff.).

Darüber hinaus wird in der pädagogischen Arbeit gegen Antisemitismus häufig dafür plädiert, der affektgeladenen Tiefenstruktur und dem Projektionscharakter antisemitischer Ressentiments Rechnung zu tragen. Dem fehlenden Reflexionsvermögen hinsichtlich des israelbezogenen Antisemitismus liegen – sowohl auf Seiten der Pädagog:innen als auch der Lernenden – oftmals Motive von Schuldabwehr zugrunde. Nicht selten gründet die Bagatellisierung oder Negierung von israelbezogenem Antisemitismus – oder gar die Zustimmung zu seinen zentralen Narrativen – auf einem Bedürfnis nach Entlastung und Erinnerungsverweigerung. Um den projektiven Mechanismen des Antisemitismus zu begegnen, wirken pädagogische Konzepte auch unter anderem auf eine Reflexion der kollektiv- und familienbiografischen Verstrickungen hin (vgl. ebd. 150 ff.). Ebenso gilt es, die

individuellen politischen, migrationsbiographischen und/oder religiösen Identitätsdimensionen in der Bildungsarbeit gegen israelbezogenen Antisemitismus zu berücksichtigen (vgl. ebd. 153 ff.).

3.3 Antisemitismuskritik und Rassismuskritik im Bildungskontext

Sowohl in der erziehungswissenschaftlichen Forschung als auch unter Akteur:innen in der Bildungsarbeit wird debattiert, ob Antisemitismus und Rassismus gemeinsam in Bildungsmaßnahmen verhandelt werden sollten (meist subsumiert unter dem Sammelbegriff der Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit) oder ob beide aufgrund ihrer psychodynamischen Differenzen als eigenständige Phänomene getrennt voneinander thematisiert werden sollten (vgl. Eckmann/Köbler 2020, 24 f.). Ausgangspunkt der Theorie- und Praxisdiskussionen sind die komplexen pädagogischen Alltagssituationen, in denen Formen von Antisemitismus und Rassismus häufig ineinandergreifen. Neben offenen Formen von antisemitischer und rassistischer Diskriminierung – sowohl durch Pädagog:innen als auch durch Lernende (vgl. Firsova/Wolf 2020, 241 ff.) – kommt es in Bildungskontexten auch zu subtileren Vorgängen, etwa in Form von Othering- und Kulturalisierungstendenzen. Im pädagogischen Alltag werden Lernende nicht selten durch Pädagog:innen in teils unbewussten und/oder nicht intendierten Exklusionsprozessen im Verhältnis zu einer als normativ gesetzten Mehrheit als „Anders“ konstruiert und im äußersten Falle aufgrund von hierarchischem und vorurteilsbehaftetem Denken ausgegrenzt (*Othering*). Eng mit dieser Praxis verbunden ist die (Fremd-)Zuschreibung von stereotypen Denk- und Handlungsweisen der Pädagog:innen aufgrund von angenommenen kulturellen und ethnisch-religiösen Bezügen der Lernenden (*Kulturalisierung*).

Pädagogische Ansätze fordern daher eine erhöhte Selbstreflexivität des pädagogischen Personals. So betonen Bernstein und Diddens in ihrer Expertise als Kriterium für eine gelingende Bildungsarbeit gegen Antisemitismus, dass sich pädagogische Fachkräfte hinsichtlich ihrer eigenen, meist unbewussten antisemitischen Ressentiments einer selbstkritischen Reflexion stellen (vgl. Expertise Bernstein/Diddens). Zu einer solchen Bewusstmachung eigener Stereotype oder ressentimentgeladener Denkstrukturen und Handlungsmaximen gehöre auch eine kritische Auseinandersetzung mit eigenen familienbiographischen Bezügen zur Shoah (vgl. Bernstein 2020, 386 ff.). Weil gegenwärtige Formen von Judenfeindschaft, wie etwa der sekundäre Antisemitismus sowie der israelbezogene Antisemitismus, häufig durch Motive der individuellen und kollektiven Schuldabwehr und Erinnerungsverweigerung bestimmt sind, solle eine selbstreflexive Betrachtung der transgenerational vermittelten Gefühlserbschaften erfolgen. Auf diese Weise könnten internalisierte Affekt- und Denkstrukturen von Pädagog:innen offengelegt, in Frage gestellt und letztlich verändert werden. Dies gelte ebenso für eine erhöhte Sensibilisierung in Bezug auf die Wirkmächtigkeit postkolonialer Strukturen sowie für die gesellschaftlich weit verbreiteten Vorurteile gegenüber Nicht-weißen-Menschen und/oder Menschen mit Zuwanderungsgeschichte (vgl. Messerschmidt/Fereidooni 2019). Über Chancen und Grenzen von Präventionsansätzen aus dem Bereich der Begegnungs- und Anerkennungspädagogik gibt der Unabhängige Expertenkreis Antisemitismus Auskunft (vgl. Unabhängiger Expertenkreis Antisemitismus 2017, 213 ff.).

4. Perspektiven und Empfehlungen für die Entwicklung des ZADA Pilotprojekts

Die folgenden praxisbezogenen Ausführungen unterscheiden den allgemeineren Kontext von Bildungsformaten gegen Antisemitismus (4.1) von den konkreten Empfehlungen, die über den Weg der Fachdebatten und Expertisen für die Pilotphase des ZADA entwickelt wurden (4.2).

4.1 Generelle Empfehlungen für Bildungsformate gegen Antisemitismus

Für eine effektive Bildung gegen Antisemitismus ist Verständigung darüber erforderlich, wie und mit welchen Inhalten entsprechende Bildungsformate aufgebaut, wissenschaftlich begleitet und institutionell verankert werden können. Ferner müssen diejenigen Personen, die in der Vermittlung und Bildung tätig sind, befähigt werden, komplexe Inhalte vermitteln zu können, ohne eigene antisemitische Ressentiments bewusst oder unbewusst zu artikulieren. Folgende – nicht als abschließend zu verstehende – Aspekte spielen bei der Entwicklung und Realisierung von Bildungsformaten und Strategien gegen Antisemitismus eine bedeutsame Rolle:

- 1) Ein **Basiswissen über die historischen Dynamiken des Antisemitismus** muss vorhanden sein, um Kontinuitäten, wiederkehrende antijüdische Bilder und Symbolik, antisemitische Stereotypisierungen von Jüdinnen:Juden überhaupt erkennen zu können und um sich bewusst zu werden, auf welche Weise heute – willentlich oder unwissentlich – antijüdische Diskursfiguren tradiert, aktualisiert und verbreitet werden. Historische Bildung sollte sich dabei aber nicht nur auf den Holocaust und den Nationalsozialismus beschränken, sondern die lange Tradition antijüdischer Ressentiments aufzeigen und auch eine globale Perspektive auf die Erscheinungsformen des Antisemitismus geben. Historische Bildung ist also wichtig, muss aber weitergefasst werden und vor allem auch gegenwärtige Artikulationsformen des Antisemitismus – aktuelle Formen des israelbezogenen Antisemitismus einbezogen – berücksichtigen.
- 2) Sinnvoll ist, die **historische und politische Bildung mit antisemitismuskritischer Bildungsarbeit** zu verbinden und Vergangenheit und Gegenwart aufeinander zu beziehen. Die Betroffenenperspektive hierbei aktiv mit einzubeziehen, bedeutet die Anerkennung der Erfahrungen von Jüdinnen:Juden sowie die empathische Bezugnahme auf diese. Die Stärkung von Betroffenen in ihrer Handlungsfähigkeit ist ein wichtiger Aspekt in der Bekämpfung von Antisemitismus. Dabei sind Betroffene vor einer erneuten Objektivierung, wie sie dem Antisemitismus eigen ist, zu schützen und in ihrer Individualität wahrzunehmen. Die Vielfältigkeit jüdischer Perspektiven ist besonders zu berücksichtigen, um der (Re-)produktion stereotyper Bilder vorzubeugen. Dabei sind diverse Konstellationen, auch verbunden mit anderen Diskriminierungserfahrungen, möglich. Indirekte Ansätze über beispielsweise politische Bildungsformate können ferner sinnvoll sein für die Vermittlung von Wissen über die gesellschaftspolitischen Voraussetzungen, die Antisemitismus befördern. Im Fokus steht hierbei die Komplexität moderner Gesellschaften, aber auch die Entstehung antisemitischer Stereotype sowie generelle Grundsätze der Vorurteilsbildung und Abwertung des vermeintlich ‚Anderen‘. Das Aufzeigen von Gemeinsamkeiten, die der Antisemitismus mit anderen

Ungleichwertigkeitsideologien wie Rassismus, Sexismus oder Ableismus teilt, bedeutet allerdings nicht, die jeweiligen Spezifika zu ignorieren. Ein Bewusstsein von den Unterschieden ist ebenso zentral für eine effektive Entwicklung von Gegenstrategien wie die Kenntnis von den strukturellen Ähnlichkeiten (vgl. Chernivsky et al. 2021, 6).

3) **Unterschiedliche Erscheinungsformen des Antisemitismus verlangen unterschiedliche Interventionsschritte und Bildungsansätze.** Allerdings sollten diese nicht isoliert nebeneinanderstehen, sondern bei der effektiven Bekämpfung von Antisemitismus im Bildungsbereich ist das Zusammenspiel unterschiedlicher Ansätze und Methoden entscheidend. Die Gewichtung kann dabei je nach Gegenstand, Fokus und Zielgruppe variieren. Vier Aspekte sind dabei stets relevant:

- biographischer Ansatz (Subjektorientierung)
- Einbeziehen der jüdischen Perspektive
- eigene Emotionen als Ausgangs- und Reflexionspunkt (Selbstreflexion)
- Förderung des abstrahierenden Denkens und der Urteilskraft (vergleichendes Differenzieren ermöglichen)

Bei der antisemitismuskritischen Bildungsarbeit ist es zudem sinnvoll, rassismuskritische Präventionsansätze einzubeziehen und dabei die Spezifika des Antisemitismus und des Rassismus jeweils zu berücksichtigen. In der antisemitischen Propaganda des 19. und (frühen) 20. Jahrhunderts wurde die Entmenschlichung und Verfolgung bis hin zur massenindustriellen Ermordung von Jüdinnen:Juden während der Shoah durch einen völkisch-rassistischen Antisemitismus begründet. Obwohl der rassistisch argumentierende Antisemitismus in gegenwärtigen Erscheinungsformen von Judenfeindschaft eine untergeordnete Rolle spielt, wirken seine Ideologiefragmente bis heute nach. Sie werden an unterschiedliche gesellschaftliche Kontexte angepasst und finden nach wie vor Verbreitung, etwa in der antisemitischen Online-Kommunikation in Form von Memes, und anderer Bildproduktion der Populärkultur. Das Verhältnis von Antisemitismus und Rassismus ist zudem Gegenstand erinnerungspolitischer Debatten. Neben einer häufig von Schuldabwehr und Erinnerungsverweigerung geprägten Auseinandersetzung mit der Geschichte der Shoah finden zunehmend Forderungen nach einer kritischen Aufarbeitung der deutschen Kolonialgeschichte Eingang in erinnerungspolitische Diskurse. In der historischen Darstellung der Judenfeindschaft sollten daher die sozialgeschichtlichen Spezifika des Antisemitismus sowie der Shoah – als dessen gewaltgeschichtlicher Höhepunkt und historisch singuläres Verbrechen – vermittelt werden. Dabei sollte auch den Verflechtungen der Geschichte der Judenfeindschaft mit der Kolonialgeschichte Raum gegeben werden. Neben der Offenlegung historischer Kontinuitäten und Verschränkungen in der antisemitischen und rassistischen Entstehungs- und Verbreitungsgeschichte müssen somit gleichsam die Brüche und Divergenzen benannt werden. Im Sinne eines *vergleichenden Differenzierens* sollte die Auseinandersetzung mit gegenwärtigen Erscheinungsformen des Antisemitismus außerdem die psychodynamischen Unterschiede des Antisemitismus als ambivalente, feindselige und

antimoderne Weltanschauung und Rassismus als kolonialgeschichtlich geprägtes, soziales Dominanzverhältnis einbeziehen.

- 4) **Stärkung der Informations- und Medienkompetenz** ist in Zeiten von Social Media unabdingbar. Mit der Entwicklung der Social-Media-Plattformen zu Massenmedien ging ein Bedeutungsverlust der etablierten Nachrichtenagenturen bei der Informationsverbreitung im öffentlichen Raum einher. Sowohl junge Menschen als auch Erwachsene beziehen zunehmend exklusiv ihre Informationen über privatwirtschaftlich organisierte und profitorientierte Plattformen, die immer auch als Einfallstor für Desinformationskampagnen, die Verbreitung von Falschinformationen und Verschwörungsideologien fungieren. Dabei erfahren auch antisemitische Narrative eine Aktualisierung und Weiterverbreitung, wie dies etwa im Kontext der Querdenken-Bewegung deutlich wird. Das hohe Mobilisierungspotenzial von demokratiefeindlichen Bewegungen über Soziale Medien zeigt zudem, dass es sich beim digitalen und beim analogen Raum keineswegs um zwei getrennt voneinander wirkende Funktionssysteme handelt. Vielmehr stehen beide in Wechselwirkung zueinander. Um Antisemitismus in Sozialen Medien adäquat begegnen zu können, müssen Grundkenntnisse über digitale Räume vertieft werden. So muss vor allem umfangreiches Wissen über die Funktionsweisen Algorithmen-basierter Informationsverbreitung gewonnen werden. Neben der strukturellen und der juristischen Ebene muss der Kampf gegen Antisemitismus also auch die individuelle Dimension in den Fokus rücken. So müssen Nutzer:innen grundlegende Kompetenzen im Umgang mit Sozialen Medien erwerben. Dazu zählt die Fähigkeit, eine kritische Quellen- und Informationsanalyse vornehmen zu können. Um in den digitalen Kommunikationsräumen Verschwörungserzählungen und Falschinformationen zurückzuweisen oder gar widerlegen zu können, müssen Kenntnisse über die Argumentationsstrukturen, Rhetorik und Wirkungsweisen von Verschwörungsideologien und Falschinformationen erworben werden. Gleichzeitig sollten Nutzer:innen auch über die Chancen und Grenzen von Counter Speech aufgeklärt werden.
- 5) Bei der Festlegung von **Zielgruppen** ist darauf zu achten, dass nicht selbst Stereotypisierungen vorgenommen werden. Empirische Studien zur Verbreitung von Antisemitismus verweisen auf (latent) hohe antisemitische Einstellungsmuster in allen Bevölkerungsgruppen. Mit Blick beispielsweise auf die Altersgruppen deuten sich im Zustimmungsverhalten zu bestimmten Artikulationsformen des Antisemitismus Unterschiede an. So ergeben sich in den mittleren Alterskohorten (31 bis 60 Jahre) höhere Zustimmungswerte zum Schuldabwehr-Antisemitismus als bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen sowie Menschen höheren Alters. In der Bildungsarbeit gegen Antisemitismus sollten folglich alle Altersgruppen – von Jugendlichen bis hin zu Menschen im hohen Alter – adressiert werden und entsprechende Bildungsangebote sollten Unterschiede im Zustimmungsverhalten zu spezifischen Antisemitismen in den jeweiligen Alterskohorten berücksichtigen.

- 6) Prävention muss auf dem Wissen von bereits erfolgten und erprobten Angeboten aufbauen und angemessene Methoden der **wissenschaftlichen Begleitung und Evaluation** entwickeln. In der Erforschung von Wirkungszusammenhängen kann systematisch betrachtet werden, unter welchen Ausgangslagen, Inhalten und Methoden welche Wirkungen im Bildungsprozess erzielt werden. Gegenläufige und nicht intendierte Wirkungen können dabei aufgedeckt werden. Die Evaluation ist eine Kooperation von Forschenden, in der Praxis Tätigen und der Zielgruppen und findet auf zwei Ebenen statt: (1) formativ, indem die Entwicklung des Bildungsformats wissenschaftlich begleitet wird und Feedback im Austausch von Forschung und Praxis prozessbegleitend einfließen kann; (2) summativ, indem die Wirkung des Bildungsformats gemessen wird. Hier empfiehlt es sich, in der Testphase verschiedene Zielgruppen mit unterschiedlichen Zugängen zur Bildungsarbeit einzubinden. Die Wirkungen des Angebots, die Akzeptanz der Teilnehmenden und die Bedingungen für die Nachhaltigkeit der Prävention stehen bei der Evaluation im Fokus.
- 7) Eine **Bildung gegen Antisemitismus muss auch vermitteln können, wofür sie eintritt**. Die Befähigung zur Kritik des Antisemitismus sollte nicht in einem Lernen *gegen* und *über* aufgehen, sondern sollte auch die positiven Effekte, die eine Bildung gegen Antisemitismus haben kann, erkennen lassen. Zu nennen wäre hier unter anderem die Ausbildung einer starken Persönlichkeit sowie die Wertschätzung eines Zusammenlebens in einer offenen und pluralistischen Gesellschaft. Notwendig hierfür sind Angebote, die es erlauben, eine eigene Motivation in der Auseinandersetzung mit Antisemitismus zu entwickeln, die nicht lediglich Verbote reproduziert, sondern die Möglichkeit einer vorurteils- und diskriminierungsfreien Praxis mit der Lebensrealität der Adressat:innen in Bildungsangeboten verbindet (vgl. Expertise Scherr).

4.2 Empfehlungen für das ZADA Pilotprojekt am Beispiel einer Pop-up-Ausstellung zum Thema Verschwörungsmethoden, Antisemitismus und Popkultur

Der ZADA e.V. selbst hat in seinen Leitlinien dargelegt, welche Strategien er fokussiert und woran er sich in seinen Programmen orientieren will, um typischen Mustern Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit entgegenzuwirken. Hierzu gehört die Individuumsorientierung und das Angebot zur Selbstreflexion an die Besucher:innen. Lebensweltnahe Impulse nehmen dabei eine zentrale Rolle ein, da sie den Denkprozess der Selbstreflexion in Gang zu setzen vermögen und bezogen auf den Antisemitismus auch die Entwicklung einer antisemitismuskritischen Haltung ermöglichen. Das Ausstellungsformat von ZADA soll demnach auf die Förderung einer kritischen Selbstbefragung zielen und zu einer Auseinandersetzung mit (eigenen) Stereotypen und Ressentiments motivieren. In Verbindung mit den generellen Empfehlungen für Bildungsformate gegen Antisemitismus (siehe 4.1) und der Arbeit der Triangulation der unterschiedlichen Input-Ebenen für die Entwicklung von Empfehlungen für das ZADA Pilotprojekt hat sich hieraus ein erster thematischer Vorschlag ergeben. Dieser beansprucht, exemplarisch verstanden zu werden. Das gewählte Thema *Verschwörungsmethoden, Antisemitismus und Popkultur* kann ebenso variieren, wohingegen das

inhaltliche, pädagogische und didaktische Gerüst selbstverständlich zwar weiter ausgearbeitet werden muss, hier aber als Rahmen bereits formuliert wird.

Thematische Einordnung und aktuelle Relevanz

Verschwörungsideologisches Denken ist eine (willentliche und unwillentliche) Strategie gegen Unsicherheit und Machtlosigkeit, das unter den Anhänger:innen ein starkes Gemeinschaftsgefühl erzeugen kann. Es weist eine individuelle und gesellschaftliche Entlastungsfunktion auf, indem es für schwer verständliche und komplexe Phänomene stark vereinfachende oder personalisierende Erklärungen bietet. Der letzte Aspekt spiegelt ein Verhaften in Feindbildern wider und schürt Ängste gegenüber sozialen Gruppen, die als mächtig wahrgenommen werden. Laut der Mitte-Studie der Friedrich-Ebert-Stiftung aus dem Jahr 2019 glaubt die Hälfte der Deutschen, dass es geheime Organisationen gibt, die Einfluss auf politische Entscheidungen haben (vgl. Zick et al. 2019, 205). Die Empfänglichkeit für Verschwörungserzählungen ist demnach nicht auf eine bestimmte Personengruppe beschränkt, sondern durchzieht alle Alters-, Einkommens- und Bildungsschichten. Mit der Covid-19-Pandemie seit März 2020 hat sich erneut gezeigt, dass Erscheinungsformen des Antisemitismus insbesondere in Krisenzeiten Eingang in Verschwörungsmythen finden. Alarmierend ist, dass viele Proteste gegen die Maßnahmen zur Pandemie-Eindämmung an alte antisemitische Verschwörungserzählungen und an nationalsozialistische Propaganda und Hetze anknüpfen.

Historische wie gegenwärtige antisemitisch konnotierte Verschwörungsmythen zu erkennen und zu benennen, sind die Vorbedingungen für einen adäquaten Umgang damit. Das ZADA Pilotprojekt kann im Rahmen einer Pop-up-Ausstellung wichtige Impulse geben, sich mit dieser destruktiven Tradition auseinanderzusetzen. Mit einem kontextualisierten und themenorientierten Ansatz, der auch dialogorientierte Wissenschaftskommunikation beinhaltet, wird es möglich, das ZADA Pilotprojekt als Lern- oder Bildungsort zu konzipieren. Gleichzeitig kann ein solches interdisziplinäres Ausstellungsformat und ein subjektorientierter Blick, der auf die Bedarfe und Interessen der Besucher:innen eingeht, neue Zugänge aufzeigen und bislang schwer erreichbare Zielgruppen ansprechen.

Inhaltliches Konzept

Arbeitstitel: Lust an der Tradition? Antisemitische Verschwörungsmythen und Popkultur

Popkultur ist ohne das Aufkommen von Massenmedien wie Buchdruck, Radio, Film, Internet und schließlich Social Media nicht zu denken. Zusammen bieten sie nicht nur neue Möglichkeiten der Unterhaltung, sondern auch der Kommentierung von Politik und Gesellschaft. Popkultur entfaltet so ein enormes gesellschaftliches Potenzial für Teilhabe, aber gleichzeitig werden mit ihr auch antijüdische Bilder, Mythen und Diskursfiguren weiter tradiert und durch eine massenmediale Verbreitung einem breiten Publikum zugänglich.

Die ZADA-Ausstellung beleuchtet das Verhältnis von Antisemitismus und Medien aus historischer und gegenwärtiger Perspektive. Anhand einer Auswahl unterschiedlicher historischer sowie zeithistorischer Verbreitungsformen und Medienformate (insbesondere Filme, TV-Serien, Radiosendungen, Songs und

Texte) zeigt sie, wie diese antiaufklärerische, menschenverachtende Tradition in den Mainstream gelangt. Dabei fragt sie außerdem nach Möglichkeiten einer popkulturellen Gegenoffensive.

Ausstellungskonzeption

Der erste Teil der Ausstellung stellt den wissenschaftlichen Blick auf Verschwörungsmythen in den Vordergrund. Dabei werden zentrale Charakteristika von verschwörungsideologischem Denken thematisiert sowie die Spezifika eines verschwörungsideologischen Antisemitismus beleuchtet. Unterschiede und Gemeinsamkeiten von Verschwörungsideologien werden in der Ausstellung thematisiert, indem ihre Argumentationsstrukturen, Rhetorik und Wirkungsweisen aufgezeigt werden. Dadurch werden nicht nur Erklärungsansätze für die bis heute fortdauernde Aktualität und Attraktivität von Verschwörungsideologien diskutiert, sondern auch ihr Gewaltpotenzial problematisiert.

Die Ausstellung orientiert sich dann entlang der jeweiligen Medien: Film, Radio, Literatur, Musik, Kunst.

Dadurch wird es möglich, folgende Fragen zu stellen:

- Welche antisemitischen Bilder, Mythen werden wie behandelt? Welche Funktion erfüllen sie?
- Inwiefern wirken sich Produktionsbedingungen und Distributionswege auf die Verbreitung von antisemitischen Mythen aus? Welchen Einfluss haben heute Algorithmen und KI dabei?
- Wie beeinflussen sich die unterschiedlichen Medien gegenseitig? Welche Gegenstimmen gibt es?
- Welche Möglichkeiten der Intervention sind gegeben? Welche Rolle spielt dabei die Anpassung an das Konsumverhalten der Menschen?

Didaktische Ansätze

Die Ausstellung orientiert sich am dialogischen Reflexionsansatz und fokussiert auf das Verhältnis von Individuum und Gesellschaft. Dabei sollen Motive und Bedingungen, die Antisemitismus aufrechterhalten, in den Blick genommen und problematisiert werden – die eigene Involviertheit in Antisemitismus eingeschlossen (vgl. Unabhängiger Expertenkreis Antisemitismus 2017, 215).

Gleichzeitig berücksichtigt die Ausstellung explizit jüdische Perspektiven. Die Erfahrungen von Jüdinnen:Juden sollen daher nicht nur thematisiert, sondern aktiv einbezogen werden. Multiperspektivische Zugänge werden schließlich eine entscheidende Rolle bei der Frage spielen, wie (popkulturelle) Offensiven gegen Antisemitismus aussehen können.

Vorschläge für die Umsetzung

1) Besucher:innenorientierung – Potenzialanalyse – Testing-Phase

- Frühe und fortlaufende Abfrage der Bedarfe der potenziellen Besucher:innen: Zusammenstellung einer Gruppe aus Berufsschüler:innen (Alter 15–20), jüdischen Vertreter:innen (Studierende) und Multiplikator:innen aus dem Bildungsbereich
- Motivation zur Teilnahme durch Aufwandsentschädigung
- Anhand von Fragebogen werden Bedarfe und Interessen ermittelt. In der Phase der Ausstellungskonzeption werden regelmäßige Treffen mit der Testgruppe stattfinden.

2) Empfehlungen für die Realisierung

- Mit **differenzierten Angeboten** sollen möglichst unterschiedliche Besuchergruppen erreicht werden. Unterschiedliche Vertiefungsmöglichkeiten sollten für verschiedene Lernniveaus angeboten werden.
- **Personale Vermittlungskonzepte**
Führungen und dialogische Begleitungen (u.a. mit ausgebildeten Peer Guides, Schüler:innen führen Senior:innen etc.), Künstler- und Expertengespräche
- **Begleitendes Veranstaltungsprogramm**
Diskussionsveranstaltungen, Podiumsdiskussionen, Workshops, Vortragsreihen, Kurse und Seminare, Fortbildungen, Ferienprogramme, Aktionstage
- **Mediale Vermittlungskonzepte**
Text- und Grafiktafeln, Lesebereiche, Bereitstellung von Zusatzmaterial (Lernmaterial, Arbeitsblätter, Ausstellungskatalog), Hörstationen, Audio- und Multimedia-Guides
- **Aktivierende Ausstellungselemente** (bspw. Kommentierungsmöglichkeiten) und gegebenenfalls die Integration immersiver Technologien
- **Inklusion**
Bauliche Barrierefreiheit und inklusive Angebote (Brailleschrift, leichte Sprache, Führungen in Gebärdensprache, Audioguides)
- **Mehrsprachigkeit** (Angebote, Website, Informationsmaterial)
- **Digitales Angebot:** Informationsmöglichkeiten vor und nach dem Ausstellungsbesuch
- **Digitale Präsenz – Öffentlichkeitsarbeit über Social Media**
Eine medien- und zielgruppenspezifische Ansprache ist dabei ausschlaggebend, um auch Nicht-Besucher:innen von Ausstellungen zu erreichen. Eine Zusammenarbeit mit Personen, die über eine gewisse Popularität verfügen, wäre hierbei sehr sinnvoll.
- **Evaluation**
Begleitende (formative Evaluation) und abschließende (summative Evaluation) Auswertung der Vermittlungsangebote, um Wirksamkeit und Qualität zu überprüfen (Besucherbuch, Fragebögen, Interviews).

Literatur

- Adorno, Theodor W. (1964): Zur Bekämpfung des Antisemitismus heute. *Das Argument*, 29(2), 88–104.
- Adorno, Theodor W. (2013) [1966]: Erziehung—Wozu? In: *Erziehung zur Mündigkeit. Vorträge und Gespräche mit Hellmut Becker 1959-1969*. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag, 105–119.
- Adorno, Theodor W. (2013) [1969]: Erziehung zur Mündigkeit. In: *Erziehung zur Mündigkeit. Vorträge und Gespräche mit Hellmut Becker 1959-1969*. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag, 133–147.
- Arnold, Sina (2018): Which Side Are You On? Zum schwierigen Verhältnis von Antisemitismus und Rassismus in der Migrationsgesellschaft. In: Foroutan, Naika/Geulen, Christian/Illmer, Susanne/Vogel, Klaus/Wernsing, Susanne (Hg.): *Das Phantom „Rasse“. Zur Geschichte und Wirkungsmacht von Rassismus*. Bonn: Sonderausgabe für die Bundeszentrale für politische Bildung, 189–202.
- Bernstein, Julia (2018): „Mach mal keine Judenaktion!“ Herausforderungen und Lösungsansätze in der professionellen Bildungs- und Sozialarbeit gegen Antisemitismus. Frankfurt am Main (Stand v. 15.4.2019). Online: <https://www.frankfurt-university.de/antisemitismus-2017/> (15.12.2021).
- Bernstein, Julia (2020): *Antisemitismus an Schulen in Deutschland. Befunde – Analysen – Handlungsoptionen*. Weinheim: Beltz Juventa.
- Bernstein, Julia (2021): *Israelbezogener Antisemitismus. Erkennen – Handeln – Vorbeugen*. Unter Mitarbeit von Florian Diddens. Weinheim: Beltz Juventa.
- Bernstein, Julia/Grimm, Marc/Müller, Stefan (2022): Jüdinnen und Juden als Objekte oder als Subjekte? Überlegungen zu einem Paradigmenwechsel. In: Bernstein, Julia/Grimm, Marc/Müller, Stefan (Hg.): *Schule als Spiegel der Gesellschaft. Antisemitismen erkennen und handeln*. Frankfurt am Main: Wochenschau Verlag, 17–24.
- Beyer, Heiko (2015): Theorien des Antisemitismus: Eine Systematisierung. In: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 67 (3), 573–589.
- Chernivsky, Marina (2017): Biografisch geprägte Perspektiven auf Antisemitismus. In: Mendel, Meron/Messerschmidt, Astrid (Hg.): *Fragiler Konsens. Antisemitismuskritische Bildung in der Migrationsgesellschaft*. Frankfurt am Main/New York: Campus Verlag, 269–280.
- Chernivsky, Marina/Hartmann, Deborah/Klammt, Beate/Mkayton Noa/Rachow Esther/Scheuring, Jana und Wiegemann, Romina (2021): *Antisemitismus? Gibt's hier nicht. Oder etwa doch?* Kompetenzzentrum für Prävention und Empowerment / Yad Vashem.
- Claussen, Detlev (2000): *Aspekte der Alltagsreligion: Ideologiekritik unter veränderten gesellschaftlichen Verhältnissen*. Frankfurt am Main: Verlag Neue Kritik.
- Decker, Oliver/Brähler, Elmar (Hg.) (2020): *Autoritäre Dynamiken. Alte Ressentiments – neue Radikalität*. Leipziger Autoritarismus Studie 2020. Gießen: Psychosozial Verlag.
- Eckmann, Monique/Köbler, Gottfried (2020): *Pädagogische Auseinandersetzung mit aktuellen Formen des Antisemitismus. Qualitätsmerkmale und Spannungsfelder mit Schwerpunkt auf israelbezogenem und sekundärem Antisemitismus*. Online erschienen im Januar 2020: https://www.dji.de/fileadmin/user_upload/FGJ4/Eckmann_Koessler_2020_Antisemitismus.pdf. (09.12.2021).
- European Commission (2021): *EU Strategy on Combating Antisemitism and Fostering Jewish Life (2021-2030)*, vom 05.10.2021. Online: https://ec.europa.eu/info/sites/default/files/eu-strategy-on-combating-antisemitism-and-fostering-jewish-life_october2021_en.pdf (17.12.2021).
- European Union Agency for Fundamental Rights (2018): *Erfahrungen und Wahrnehmungen im Zusammenhang mit Antisemitismus. Zweite Erhebung zu Diskriminierung und Hasskriminalität gegenüber Jüdinnen und Juden in der EU*. Wien. Online: https://fra.europa.eu/sites/default/files/fra_uploads/fra-2018-experiences-and-perceptions-of-antisemitism-survey-summary_de.pdf (05.12.2021).
- Firsova, Elizaveta/Wolf, Christoph (2020): *Lehrkräfte und Schüler*innen im Fokus einer antisemitismussensiblen Bildungsarbeit*. In: Institut für Demokratie und Zivilgesellschaft (Hg.):

- Wissen schafft Demokratie. Schwerpunkt Antisemitismus, Band 8. Berlin: Amadeu Antonio Stiftung, 238–249. Online:
https://www.idz-jena.de/fileadmin/user_upload/PDFS_WSD8/Idz_WsD_08_WEB_final.pdf
 (20.12.2021).
- Foroutan, Naika/Geulen, Christian/Illmer, Susanne/Vogel, Klaus/Wernsing, Susanne (Hg.) (2018): Das Phantom „Rasse“. Zur Geschichte und Wirkungsmacht von Rassismus. Bonn: Sonderausgabe für die Bundeszentrale für politische Bildung.
- Gemeinsame Empfehlung des Zentralrats der Juden in Deutschland, der Bund-Länder-Kommission der Antisemitismusbeauftragten und der Kultusministerkonferenz zum Umgang mit Antisemitismus in der Schule (Beschluss des Präsidiums des Zentralrats der Juden in Deutschland vom 18.03.2021, Beschluss der Bund-Länder-Kommission der Antisemitismusbeauftragten vom 26.04.2021, Beschluss der Kultusministerkonferenz vom 10.06.2021). Online:
https://www.kmk.org/fileadmin/pdf/PresseUndAktuelles/2021/2021_06_10-Gem-Empfehlung-Antisemitismus.pdf (20.12.2021)
- Grimm, Marc/Müller, Stefan (Hg.) (2021): Bildung gegen Antisemitismus. Spannungsfelder der Aufklärung. Antisemitismus und Bildung, Bd. 1. Frankfurt am Main: Wochenschau-Verlag.
- Grimm, Marc (2021): Qualitätskriterien von Unterrichtsmaterialien für die Bildungsarbeit gegen Antisemitismus. Die Thematisierung von Emotionen. In: Grimm, Marc/Müller, Stefan (Hg.): Bildung gegen Antisemitismus. Spannungsfelder der Aufklärung. Antisemitismus und Bildung, Bd. 1. Frankfurt am Main: Wochenschau-Verlag, 198–213.
- Grimm, Marc/Baier, Jakob (2020): Misogynie und Antisemitismus im deutschen Gangsta-Rap. In: Materialdienst. Zeitschrift für Religions- und Weltanschauungsfragen, 83. Jahrgang. Berlin: Evangelische Zentralstelle für Weltanschauungsfragen (EZW), 332–337.
- Grimm, Marc/Kahmann, Bodo (2017): AfD und Judenbild. Eine Partei im Spannungsfeld von Antisemitismus, Schuldabwehr und instrumenteller Israelsolidarität. In: Grigat, Stephan (Hg.): AfD & FPÖ. Antisemitismus, völkischer Nationalismus und Geschlechterbilder. Baden-Baden: Nomos.
- Grimm, Marc/Kahmann, Bodo (2018): Perspektiven und Kontroversen der Antisemitismusforschung im 21. Jahrhundert. Zur Einleitung. In: Grimm, Marc/Kahmann, Bodo (Hg.): Antisemitismus im 21. Jahrhundert. Virulenz einer alten Feindschaft in Zeiten von Islamismus und Terror. Europäisch-jüdische Studien, Beiträge 36, 1–24.
- Heer, Hannes/Streit, Christian (2020): Vernichtungskrieg im Osten. Judenmord, Kriegsgefangene und Hungerpolitik. Hamburg: VSA-Verlag.
- Holz, Klaus (2001): Nationaler Antisemitismus. Wissenssoziologie einer Weltanschauung. Hamburg: Hamburger Edition.
- Horkheimer, Max/Adorno, Theodor W. (2004) [1947]: Dialektik der Aufklärung. Philosophische Fragmente. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag.
- Jahn, Peter/Wieler, Florian/Ziemer, Daniel (2017): Der deutsche Krieg um „Lebensraum im Osten“ 1939-1945. Ereignisse und Erinnerung. Berlin: Metropolis Verlag.
- Kiess, Johannes/Decker, Oliver/Heller, Aylene/Brähler, Elmar (2020): Antisemitismus als antimodernes Ressentiment: Struktur und Verbreitung eines Weltbildes. In: Decker, Oliver und Brähler, Elmar (Hg.): Autoritäre Dynamiken: Alte Ressentiments – neue Radikalität. Leipziger Autoritarismus Studie 2020. Gießen: Psychosozial-Verlag, 211–248.
- Kupferberg, Yael (2020): Antisemitismus in Deutschland – Kontinuität oder Zeitenwende? In: Zentralrat der Juden in Deutschland (Hg.): „Du Jude“. Antisemitismus-Studien und ihre pädagogischen Konsequenzen. Leipzig: Hentrich & Hentrich, 35–46.
- Messerschmidt, Astrid/Fereidooni, Karim (2019): Zwischen Feindschaft und Missachtung. Emotionale Aufladung im Umgang mit Antisemitismus und Rassismus in der Migrationsgesellschaft. In: Besand, Anja/Overwien, Bernd/Zorn, Peter (Hg.): Politische Bildung mit Gefühl. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung, 351–365.

- Müller, Stefan (2020): Reflexivität in der politischen Bildung: Untersuchungen zur sozialwissenschaftlichen Fachdidaktik. Frankfurt am Main: Wochenschau Verlag.
- Negt, Oskar (1968): Soziologische Phantasie und exemplarisches Lernen. Zur Theorie der Arbeiterbildung. Frankfurt am Main: Europäische Verlagsanstalt.
- Negt, Oskar. (2018): Gesellschaftspolitische Herausforderungen für Demokratiebildung. In: Kenner, Steve/Lange, Dirk (Hg.): Citizenship Education: Konzepte, Anregungen und Ideen zur Demokratiebildung. Frankfurt am Main: Wochenschau Verlag, 21–25.
- Pohl, Rolf (2010): Der antisemitische Wahn. Aktuelle Ansätze zur Psychoanalyse einer sozialen Pathologie. In: Stender, Wolfram/Follert, Guido/Oezdogan, Mihri (Hg.): Konstellationen des Antisemitismus. Theorie – Forschung – Praxis. Wiesbaden: VS Verlag, 41–68.
- Quindeau, Ilka (2007): Schuldabwehr und nationale Identität. Psychologische Funktionen des Antisemitismus. In: Brosch, Matthias/Elm, Michael/Geißler, Norman/Simbürger, Brigitta Elisa/Wrochem, Oliver von (Hg.): Exklusive Solidarität. Linker Antisemitismus in Deutschland. Berlin: Metropol, 157–164.
- Rajal, Elke (2021): Möglichkeiten und Grenzen antisemitismuskritischer Pädagogik. Anregungen für die Bildungsarbeit. In: Grimm, Marc/Müller, Stefan (Hg.): Bildung gegen Antisemitismus. Spannungsfelder der Aufklärung. Frankfurt am Main: Wochenschau Verlag, 182-197.
- Ranc, Julijana (2021): Zum Sucht- und Lustcharakter interpersonaler Ressentiment-Kommunikation. In: Schüler-Springorum, Stefanie/Süselbeck, Jan (Hg.): Emotionen und Antisemitismus. Geschichte – Literatur – Theorie. Göttingen: Wallstein, 142–164.
- Rensmann, Lars (2005): Demokratie und Judenbild. Antisemitismus in der politischen Kultur der Bundesrepublik Deutschland, Wiesbaden: VS Verlag.
- Rensmann, Lars (2021): Israelbezogener Antisemitismus. Formen, Geschichte, empirische Befunde. Online erschienen am 11.02.2021:
<https://www.bpb.de/politik/extremismus/antisemitismus/326790/israelbezogener-antisemitismus> (08.12.2021).
- RIAS Berlin (2021): Antisemitische Vorfälle in Berlin von Januar bis Juni 2021. Eine Auswertung der Recherche- und Informationsstelle Antisemitismus Berlin. Online erschienen am 09.12.2021:
https://www.report-antisemitism.de/documents/RIAS_Berlin_-_Bericht_-_Antisemitische_Vorfaelle_Jan_Jun_2021.pdf (15.12.2021).
- RIAS Bundesverband (2021a): Jahresbericht: Antisemitische Vorfälle in Deutschland 2020. Berlin. Online erschienen am 28.06.2021:
https://www.report-antisemitism.de/documents/Antisemitische_Vorfaelle_in_Deutschland_Jahresbericht_RIAS_Bund_2020.pdf (14.12.2021).
- RIAS Bundesverband (2021b): Monitoring: Mobilisierungen von israelbezogenem Antisemitismus im Bundesgebiet 2021. Berlin. Online erschienen am 24.11.2021:
https://www.report-antisemitism.de/documents/Bundesverband_RIAS_-_Mobilisierungen_von_israelbezogenem_Antisemitismus_im_Bundesgebiet_2021.pdf (14.12.2021).
- Rosenfeld, Alvin H. (2018): Was ist ‚Israelkritik‘? In: Grimm, Marc/Kahmann, Bodo (Hg.): Antisemitismus im 21. Jahrhundert. Virulenz einer alten Feindschaft in Zeiten von Islamismus und Terror. Berlin: Walter de Gruyter, 51–64.
- Salzborn, Samuel (2010): Antisemitismus als negative Leitidee der Moderne. Frankfurt am Main: Campus Verlag.
- Salzborn, Samuel (2018): Globaler Antisemitismus. Eine Spurensuche in den Abgründen der Moderne. Weinheim: Beltz Juventa.
- Salzborn, Samuel (2020): Zur Politischen Psychologie des Antisemitismus. In: Henkelmann, Katrin/Jäckel, Christian/Stahl, Andreas/Wünsch, Niklas/Zopes, Benedikt (Hg.): Konformistische Rebellen. Zur Aktualität des autoritären Charakters. Berlin: Verbrecher Verlag, 107–123.

- Sander, Wolfgang (2014): Geschichte der politischen Bildung. In: Sander, Wolfgang (Hg.): Handbuch politische Bildung, Studienausgabe. Schwalbach/Ts.: Wochenschau Verlag, 15–30.
- Schleusener, Jan (2010): Erlösungsantisemitismus. In: Benz, Wolfgang (Hg.): Handbuch des Antisemitismus. Judenfeindschaft in Geschichte und Gegenwart, Band 3: Begriffe, Theorien, Ideologien. Berlin: Walter de Gruyter, 73–75.
- Schubert, Kai (2019): Aktueller Antisemitismus in deutschen Qualitätsmedien. In: Glöckner, Olaf/Jikeli, Günther (Hg.): Das neue Unbehagen. Antisemitismus in Deutschland heute. Hildesheim: Georg Olms Verlag, 133–150.
- Schüler-Springorum, Stefanie (2020) [2019]: Antisemitismus-Studien – ein Überblick. In: Zentralrat der Juden in Deutschland (Hg.): „Du Jude“. Antisemitismus-Studien und ihre pädagogischen Konsequenzen. Berlin: Hentrich & Hentrich, 91–104.
- Schwarz-Friesel, Monika/Reinharz, Jehuda (2012): Die Sprache der Judenfeindschaft im 21. Jahrhundert. Berlin: Walter de Gruyter.
- Schwarz-Friesel, Monika (2020): Israelbezogener Antisemitismus und der lange Atem des Anti-Judaismus – von ‚Brunnenvergiftern, Kindermördern, Landräubern‘. In: Institut für Demokratie und Zivilgesellschaft (Hg.): Wissen schafft Demokratie. Schwerpunkt Antisemitismus, Band 8, 42–57.
- Stögner, Karin (2018): Natur als Ideologie. Zum Verhältnis von Antisemitismus und Sexismus, In: Grimm, Marc/Kahmann, Bodo (Hg.): Antisemitismus im 21. Jahrhundert. Virulenz einer alten Feindschaft in Zeiten von Islamismus und Terror. Berlin: Walter de Gruyter, 65-86.
- Unabhängiger Expertenkreis Antisemitismus (2017): Antisemitismus in Deutschland – aktuelle Entwicklungen. Zweiter Bericht des unabhängigen Expertenkreises Antisemitismus. Online erschienen am 08.06.2017:
http://www.bmi.bund.de/SharedDocs/downloads/DE/publikationen/themen/heimat-integration/expertenkreis-antisemitismus/expertenbericht-antisemitismus-in-deutschland.pdf?__blob=publicationFile&v=7 (15.12.2021).
- Zick, Andreas/Jensen, Silke/Marth, Julia/Krause, Daniela/Döring, Geraldine (2017): Verbreitung von Antisemitismus in der deutschen Bevölkerung. Ergebnisse ausgewählter repräsentativer Umfragen. Expertise für den unabhängigen Expertenkreis Antisemitismus. Bielefeld: Institut für interdisziplinäre Konflikt- und Gewaltforschung. Universität Bielefeld.
- Zick, Andreas/Küpper, Beate/Berghan, Wilhelm (Hg.) (2019): Verlorene Mitte: Feindselige Zustände. Rechtsextreme Einstellungen in Deutschland 2018/19. (hg. für die Friedrich-Ebert-Stiftung v. Franziska Schröter). Bonn: J.H.W. Dietz Nachf.
- Zick, Andreas/Küpper, Beate (Hg.) (2021): Die geforderte Mitte. Rechtsextreme und demokratiegefährdende Einstellungen in Deutschland 2020/21 (hg. für die Friedrich-Ebert-Stiftung v. Franziska Schröter). Bonn: Verlag J.H.W. Dietz Nachf.
- Zick, Andreas (2021): Menschenfeindlicher Rassismus und Ungleichwertigkeitszuschreibungen. In: Zick, Andreas/Küpper, Beate (Hg.): Die geforderte Mitte. Rechtsextreme und demokratiegefährdende Einstellungen in Deutschland 2020/21 (hg. für die Friedrich-Ebert-Stiftung v. Franziska Schröter). Bonn: Verlag J.H.W. Dietz Nachf., 141–172.

Anhang: Expertisen

Prof. Dr. Julia Bernstein & Florian Diddens:

Israelbezogener Antisemitismus in Bildungskontexten

Der israelbezogene Antisemitismus ist eine der dominierenden Erscheinungsformen des Antisemitismus heutzutage (Zick et al. 2017a, 27 ff.). Seine Dynamik erhält er als gesellschaftliches Problem daraus, häufig nicht erkannt zu werden. Mit ihm wird die Ächtung des Antisemitismus unterlaufen, indem scheinbar tabuisierte bzw. längst überwunden geglaubte Judenfeindschaft als „Kritik“ codiert und damit in der Öffentlichkeit als Meinung legitimiert wird.

In Bildungskontexten zeigt sich der israelbezogene Antisemitismus in den Einstellungen und Handlungen von Kindern und Jugendlichen, aber auch in denen von Pädagog/-innen. Dies stellen wir ausgehend von einer Skizze der Strukturmerkmale des israelbezogenen Antisemitismus auf der Grundlage von Forschungsbefunden einer soziologisch-qualitativen Studie¹ (Bernstein 2020a) exemplarisch für die Institution Schule dar.² Daraus folgt, wie sich israelbezogener Antisemitismus im Verhältnis seiner Manifestation zu darauf bezogenen etablierten Wahrnehmungsmustern und Umgangsweisen als spezifisches Problem verstetigt hat (Kapitel 1). Auf dieser Grundlage werden aktuelle Kontroversen rund um den pädagogischen Umgang mit israelbezogenem Antisemitismus skizziert (Kapitel 2), um abschließend Empfehlungen für einen adäquaten pädagogischen Umgang zu formulieren (Kapitel 3).

1. Israelbezogener Antisemitismus in Bildungskontexten

In Bildungskontexten soll über die Ausbildung und Erziehung auf die Gesellschaft eingewirkt werden, sie sind aber selbst bereits von der Gesellschaft strukturiert. Daraus folgt zum einen die Frage, auf welches Phänomen sich der Bildungs- und Erziehungsauftrag genau richtet, wenn es um israelbezogenen Antisemitismus und seine Ächtung geht (1.1). Zum anderen ergibt sich die Frage, inwiefern sich der israelbezogene Antisemitismus als gesellschaftliches Problem in Bildungskontexten in den Wahrnehmungs-, Einstellungs- und Handlungsmustern ihrer Angehörigen verdichtet und damit eine Konstellation entsteht, in denen Bildungskontexte selbst dem Problembereich zuzurechnen sind, dem sie ihrer Funktion nach pädagogisch durch effektives Handeln begegnen sollten (1.2).

1.1 Israelbezogener Antisemitismus

Nach der Shoah ist der Antisemitismus in der Öffentlichkeit geächtet worden. Das Bekenntnis zur Judenfeindschaft lässt sich angesichts der angestrebten Vernichtung des Judentums und

¹ Mit der Studie wurde Antisemitismus an Schulen aus den Perspektiven von Betroffenen und Lehrkräften erforscht. Der Studie, durchgeführt von 2017 bis 2019, liegen 251 Interviews mit jüdischen Schüler/-innen, ihren Eltern sowie mit jüdischen und nichtjüdischen Lehrkräften an 171 Schulen in ganz Deutschland zugrunde (Bernstein 2020a).

² Weitere empirische Untersuchungen des Antisemitismus in Schulen, die den israelbezogenen als Problem rekonstruieren, wurden u.a. von Firsova und Wolf (2020) und Chernivsky und Lorenz (2020) unternommen.

systematischen Ermordung von sechs Millionen Jüdinnen und Juden in der Regel nicht mehr ohne Sanktionierungen öffentlich formulieren und ist weitgehend einer Distanzierung vom Nationalsozialismus, einer Verurteilung seiner Verbrechen und dem Anspruch, dem Antisemitismus entgegenzutreten, gewichen (Bergmann/Erb 1991; Kistenmacher 2017).

Der Antisemitismus jedoch als in einer Weltanschauung und einem Ressentiment gründende feindselige Einstellung gegenüber Jüdinnen und Juden hat den Nationalsozialismus überdauert und sich mit der Zeit dahingehend entwickelt, anstelle von Juden den jüdischen Staat bzw. den jüdischen Staat stellvertretend für Juden zu dämonisieren (Salzborn 2013; Schwarz-Friesel/Reinharz 2012, 194 ff.; Rensmann 2021). Darin kommt ein Grundzug des Antisemitismus zum Ausdruck. Das Feindschaftsverhältnis gegenüber Juden wird mit den sich historisch wandelnden Identitätsmerkmalen der Gemeinschaft, der Juden gegenübergestellt werden, begründet; etwa die Religion, Nation, „Rasse“ oder Kultur. Dergestalt entwickelt sich der Antisemitismus in Passung zu den historisch je anerkannten gesellschaftlichen Autoritäten und Leitwerten, damit in den von ihnen konturierten Grenzen einer sozial akzeptierten Artikulation und in Abgrenzung zu vormalig dominierenden Erscheinungsformen. Der Antisemitismus hat sich vom Antijudaismus über seine rassistische Erscheinungsform hin zur israelbezogenen entwickelt und also seinen Begründungsanspruch – religiös, pseudowissenschaftlich rassistisch und politisch an konsensuellen Leitwerten orientiert – gewandelt (Sacks 2016; Schwarz-Friesel 2019, 31 ff.).

Allen Erscheinungsformen des Antisemitismus ist ein ideologisches Fundament gemein, das Feindbilder strukturiert und sich zu einer wahnhaften Weltanschauung verdichtet (Haury 2002, 106 ff.; Sartre 1945/1979; Postone 1991). Diese basiert darauf, den Weltverlauf als Antagonismus zwischen der jeweiligen Gemeinschaft und den ihr entgegengesetzten Juden und damit als Kampf von Gut gegen Böse zu deuten. Die Dämonisierung von Juden erfolgt über Feindbilder und Phantasmen, in denen ein ihnen eigenes aggressives Allmacht- und Herrschaftsstreben imaginiert wird und ins Wahnbild einer Unterdrückung einer unschuldigen Gemeinschaft und ihrer existenziellen Bedrohung überführt wird (Bernstein 2020a). Darin ist das antisemitische Heilsversprechen, die Welt sei ohne Juden ein besserer Ort, ebenso angelegt wie die Legitimation nicht nur von Gewalt gegen Juden, sondern auch die ihrer Vernichtung.

Mit dem israelbezogenen Antisemitismus wird dies daran deutlich, dass jahrhundertealte Feindbilder auf den jüdischen Staat übertragen werden und dadurch ein antagonistisches Verhältnis entworfen wird, in dem der jüdische Staat über tradierte antisemitische Feindbilder und Phantasmen, aber auch mit der Wahrnehmung, Juden hätten im Gegensatz zu anderen Völkern, auch nach der Shoah, kein Recht auf einen Staat und Anspruch auf historisch jüdisches Gebiet, ihr Staat sei ein künstliches Gebilde, Ausdruck unberechtigten Herrschaftsstrebens, diene der Unterdrückung von Palästinensern oder sei auf Aggression und Verbrechen gegründet, von anderen unterschieden, dämonisiert und delegitimiert wird (Bernstein 2021; Rensmann 2015; 2021; Schwarz-Friesel 2021). Der israelbezogene Antisemitismus beruht also auf dem Heilsversprechen, dass die Welt ohne Israel ein besserer Ort sei, und der Idee, dass Jüdinnen und Juden keinen als legitim verstandenen Platz in der Welt haben.

Der Bezugspunkt dafür ist der sogenannte Nahostkonflikt, der sich seit der Staatsgründung Israels aus Kriegen gegen und terroristischen Angriffen auf den jüdischen Staat, also aus der Verweigerung seiner

Anerkennung und Vernichtungsansprüchen, daran gekoppelten militärischen Verteidigungsmaßnahmen und aus Ansprüchen, anstelle von Israel oder auf umstrittenen Gebieten, einen palästinensischen Staat zu gründen, ergibt. Wesentlich ist, dass der Antisemitismus arabisch-palästinensischer Akteure selbst den Konflikt prägt (Bernstein 2021, 98 ff.). In der Wahrnehmung und Deutung des Nahostkonflikts wird das häufig nicht nur verkannt, sie gehen mit den oben benannten Verzerrungen und Wahnbildern in „Israelkritik“ über und bilden Judenfeindschaft ab. Darin stimmen auch politische Gruppen überein, die sich ihren Identitätswürfen und ihren Weltanschauungen nach deutlich unterscheiden oder gar verfeindet sind.

Dabei ist der israelbezogene mit dem islamischen Antisemitismus vermittelt, richtet dieser sich doch mit einem religiös begründeten Herrschaftsanspruch gegen Juden und den jüdischen Staat. Israels Existenz wird als „jüdisches Herrschaftsstreben“ und basierend auf Landraub und einer Unterdrückung von Muslimen delegitimiert. Aus diesen Szenarien wird eine zur Aggression, die also als dringend erforderliche, notwendige Notwehr verkleidet wird, ermächtigende Selbstviktimsierung hergeleitet (Küntzel 2020; Bernstein 2021, 105 ff.).

In der antiimperialistischen Linken wird diese Selbstviktimsierung übernommen und als Solidarität mit Palästinensern gerahmt. Diese werden zur Projektionsfläche des antisemitischen Ressentiments und in den in der antiimperialistischen Weltanschauung angelegten Manichäismus qua imaginierter Unterdrückung als Verkörperung des Guten ins ersehnte Szenario eines Kampfs gegen den in Wahnbildern imperialistischer, kolonialistischer oder rassistischer Macht als Verkörperung des Bösen dämonisierten jüdischen Staat einbezogen (Salzborn 2019; Uhlig 2020).

Auch in der Mitte der Gesellschaft findet dieses verzerrte Wahrnehmungs- und Bewertungsmuster in einer diffusen Gewissheit einen Ausdruck, Israel agiere als Aggressor und verletze konsensuelle Werte, während dem ein Bedürfnis korrespondiert, antisemitische Terrororganisationen durch die unterstellte Geltung antisemitischer Feindbilder und Phantasmen als Opfer oder in romantisierender Manier als einen einer Übermacht ausgelieferten „Underdog“ aufzuwerten (Bernstein 2021, 79 ff.).

Das geschieht im Modus einer vorgeblichen „Kritik“ am vermeintlichen oder tatsächlichen Handeln Israels und zielt damit direkt oder indirekt auf den Kern des jüdischen Staats und also seine Existenz ab. Damit ist ein zentraler Mechanismus des israelbezogenen Antisemitismus offengelegt: Der Anspruch, Antisemitismus als Kritik im Maßstab politischer Diskussionen und in Orientierung an konsensuellen Leitwerten wie z.B. die Achtung von Menschenrechten zu legitimieren und darüber hinaus im Gestus der reklamierten Fürsprache der „guten Sache“ aus herbeiphantasierter marginalisierter Position, der heroisierenden Verteidigung nur scheinbar verletzter Leitwerte oder der Verfechtung kontroverser Meinungen zu nobilitieren (Schwarz-Friesel 2021; Schwarz-Friesel/Reinharz 2012, 199). Ihr Anspruch, sich gegen Israel, aber nicht gegen Juden zu wenden, entpuppt sich als Trug, denn in Deutschland lebende Jüdinnen und Juden werden pauschal als Repräsentant/-innen Israels wahrgenommen, in die Position gebracht, sich für tatsächliches oder vermeintliches Handeln Israels oder für imaginierte Missstände rechtfertigen zu sollen, stellvertretend für Israel abgeurteilt und mitunter beleidigt oder angegriffen. Diese Repräsentationslogik ist charakteristisch für den israelbezogenen Antisemitismus (Salzborn 2013).

Mit der „Israelkritik“ ist zudem das paradoxe Moment verbunden, sich scheinbar gegen Missstände und zusätzlich gegen ein imaginiertes Tabu, diese anzusprechen, oder einen „Antisemitismusvorwurf“ aufzulehnen, obwohl die „Israelkritik“ weitverbreitet und normalisiert ist und in der alltäglichen Thematisierung des Nahostkonflikts fast als Beweis des politischen Engagements erwartet wird (Bernstein 2021, 79 ff.). Deshalb ist diese bis zur Inszenierung einer Rebellion übersteigerte Pose eines imaginierten Tabubruchs auf ihre Funktion zu beziehen. Die Funktion wiederum liegt darin, der „Israelkritik“ gegen einen imaginierten Popanz ihrer Tabuisierung Nachdruck zu verleihen, d.h. irrational und vehement eine scheinbar marginalisierte, aber doch mehrheitsförmige Position einzunehmen, um sich gegen Kritik am Antisemitismus zu immunisieren, diese als willkürlichen Angriff und das eigentliche Problem abzuwehren und sich dergestalt verfolgt und bestätigt zu wähnen.

Zur Legitimierung der „Israelkritik“ werden häufig „Neutralität“ und „Kritikimperative“ bemüht, um das Handeln nach antisemitischem Ressentiment als der eigenen Person übergeordneten „Auftrag“ darzustellen. Die reklamierte Neutralität solle zu einer objektiven Einschätzung eines Konfliktes nach fairen Maßstäben befähigen. Konterkariert wird das erstens davon, dass damit Jüdinnen und Juden als vermeintliche Repräsentant/-innen ihre Urteilskraft zu diesem Thema abgesprochen wird, aber nicht den anderen Akteuren im Konflikt, und zweitens dadurch, dass man als Deutscher und Nachkomme aus der Täter- und Mitläufergesellschaft eben nicht neutral über den Staat der Shoahüberlebenden sprechen kann (Bernstein 2020b). Dieses Moment zeigt sich auch bei „Kritikimperativen“, die sich genau auf ein solches „deutsches Erbe“ beziehen, es jedoch nicht als Ausdruck einer Befangenheit, sondern als eine solche Kompetenz rahmen, dass Nachkommen der Täter im Gegensatz zu den Nachkommen der Opfer geläutert aus der Geschichte hervorgegangen seien und das, was dem jüdischen Staat als unrechtes Tun angelastet wird, nicht „toleriert“ werden könne.

Damit legt sich schließlich die Dimension der Erinnerungs- und Schuldabwehr offen (Salzborn 2013; Kistenmacher 2017): Der israelbezogene Antisemitismus dient ebendieser und der Entlastung des deutschen Kollektivs oder der eigenen Familie über die Relativierung der Shoah und über die Dämonisierung von Juden durch Phantasmen, sie seien die „neuen Nazis“, begingen einen Holocaust an Palästinensern oder vergleichbares. Diese Täter-Opfer-Umkehrungen setzen den jüdischen Staat bzw. Juden mit dem Nationalsozialismus bzw. mit Nationalsozialisten gleich, stellen also eine Dämonisierung und Delegitimierung, eine Relativierung der Shoah und der Schmähung der Opfer und ihrer Nachkommen dar. Der obsessive Charakter der „Israelkritik“ speist sich aus dem Schuldabwehr-, Straf- und Entlastungsverlangen, dass ihren antisemitischen Charakter und die Kontinuität des Antisemitismus offenlegt. Die Nachkommen von Tätern und Mitläufern versuchen einer Auseinandersetzung mit solchen familien- und über ihre Nationalität begründeten kollektivbiografischen Verstrickungen in den Nationalsozialismus und zur Shoah zu entgehen und entlastende Selbstbilder zu kultivieren, indem sie den jüdischen Staat mit dem Nationalsozialismus gleichsetzen. Im Namen pseudoaufklärerischen Aktivismus und der Minderheitenrechte wird etwa zum Boykott israelischer Waren und Menschen aufgerufen und damit eine Methode der Nationalsozialisten unter anderen Vorzeichen reaktiviert (Bernstein 2021, 47 ff.). Jede „Israelkritik“ als pauschale Verurteilung zielt auf die Delegitimierung des jüdischen Staats, der Staat der Shoahüberlebenden.

Der antisemitische Charakter der „Israelkritik“ wird dann besonders deutlich, wenn sie tradierte antisemitische Feindbilder aufgreift und dergestalt etwa die mittelalterliche Ritualmordlegende auf Israel als „Kindermörder“ übertragen wird. Aber auch eine „Israelkritik“, die sich von solch modifizierten Feindbildern abzugrenzen meint, legt ihren antisemitischen Charakter über ihre hier dargestellten Strukturmerkmale offen. Hervorzuheben ist schließlich noch die Wahrnehmung und Bewertung Israels entlang doppelter Standards, die mit der bereits dargestellten Dämonisierung und Delegitimierung nach Sharanskys 3-D-Test ein Kriterium ist, israelbezogenen Antisemitismus zu erkennen (Sharansky 2004, zur Übersicht über alle Kriterien siehe Bernstein 2020b). Israel wird im Vergleich zu anderen Staaten überproportionaler Kritik ausgesetzt. Der jüdische Staat wird dann zum Kritikobjekt für tatsächliche oder vermeintliche Handlungen oder Sachverhalte, die ebenfalls von anderen Staaten ausgehen, bei ihnen aber nicht Anlass zur Kritik bieten. Damit legt sich eine Fixierung auf den jüdischen Staat offen, nur wenn Israel als Urheber auszumachen ist, erscheint etwas als kritikabel, sodass der instrumentelle Bezug sinnfällig wird.

1.2 Israelbezogener Antisemitismus in der Schule

Die dargestellten Strukturmerkmale des israelbezogenen Antisemitismus können als Kriterien gelten, anhand derer Antisemitismus von Kritik zu unterscheiden ist (Bernstein 2021, 39). Der israelbezogene Antisemitismus lässt sich also problemlos entlang seiner ideologischen Struktur, entlang der Reaktivierung tradierter antisemitischer Feindbilder, entlang der Wahrnehmung von Jüdinnen und Juden als Repräsentant/-innen Israels, entlang der Schuldabwehr erkennen und von Kritik unterscheiden.

Empirische Befunde über Antisemitismus an Schulen belegen, dass genau diese Unterscheidung von vielen Lehrkräften als Herausforderung wahrgenommen wird, zu einer Unsicherheit oder Überforderung führt und in der Folge in einen defizitären pädagogischen Umgang mit Antisemitismus übergeht, in dem im Zweifel der mit dem israelbezogenem Antisemitismus verbundene Anspruch, „Kritik“ darzustellen und deshalb geschützt zu sein, eingelöst wird (Bernstein 2020a, 265 ff.). Dabei geraten die eigentlichen schutzbedürftigen Jüdinnen und Juden als Betroffene antisemitischer Angriffe aus dem Fokus.

Diese Defizite sind u.a. darauf zurückzuführen, dass Lehrkräften das Wissen über den israelbezogenen Antisemitismus und seine Strukturmerkmale fehlt. Häufig liegt einer solch verzerrten Problemwahrnehmung ein falsches Verständnis des Antisemitismus zugrunde, das darauf beruht, ihn mit seiner rassistischen Erscheinungsform gleichzusetzen. Aus der Gleichsetzung des Antisemitismus mit Rassismus resultiert dann eine Problemdefinition, die israelbezogenen Antisemitismus aus dem Problembereich kategorisch ausschließt und in der Folge keinen pädagogischen Umgang mit ihm begründen kann (Bernstein 2020a, 289 ff.). Die Wissensdefizite stehen auch im Zusammenhang mit strukturellen Mängeln in der Lehrer/-innenausbildung, in der weder Antisemitismus noch israelbezogener Antisemitismus eine angemessene Berücksichtigung als Themen finden (Bernstein 2020a, 174).

Des Weiteren beziehen sich pädagogische Defizite im Umgang mit israelbezogenem Antisemitismus darauf, dass seine Problematisierung bei muslimischen Schüler/-innen mitunter mit Hemmungen

einhergeht, die der diffusen Angst folgen, eine Intervention käme einem fremdenfeindlich diskriminierenden mehrheitsgesellschaftlichen Dominanzanspruch gleich und hebe sie unrechtmäßig hervor. Es wird verkannt, dass Antisemitismus komplexer ist als das Verhältnis von Mehrheit zu Minderheiten und Juden sowohl von der Mehrheit als auch von Minderheiten angegriffen werden. Dagegen ist es wichtig, den israelbezogenen Antisemitismus auch in seiner Vermittlung zum islamischen Antisemitismus und durch spezifische Gruppendynamiken als komplexes Problem zu erkennen und diesem entgegenzutreten. Diesem Handlungs- steht ein Wahrnehmungsmuster mancher Pädagog/-innen gegenüber, demnach sie israelbezogenen Antisemitismus als alleiniges, importiertes Problem von einer bestimmten Minderheit, nämlich von Muslimen, rahmen, damit die von ihnen differenzierte deutsche Mehrheitsformation entlasten und überdies mitunter muslimfeindliche Abwertungen verbinden (Bernstein 2020, 163 ff.).

Bei Lehrkräften, die den israelbezogenen Antisemitismus als Problem in ihrer Schüler/-innenschaft wahrnehmen, stellt sich zum Teil eine Vermeidungstendenz ein, im Unterricht den Nahostkonflikt (sowie die Shoah ohne andere Genozide) zu thematisieren, da sie sich der oft nationalen, kulturellen oder religiösen Heterogenität ihrer Schülerschaft sowie der Konfrontation mit den Schüler/-innen und ihren antisemitischen Äußerungen nicht gewachsen sehen oder Konflikte meiden möchten (Bernstein 2020, 172). Die Absicht, Konflikten aus dem Weg zu gehen, folgt aus der Schilderung einer Lehrkraft, die dadurch Schaden von sich abwenden will (ethnographische Feldnotiz): „Ich spreche nie mit meinen Schülern über Israel, denn ich möchte nicht, dass mein Auto zerkratzt wird“.

Dass sich Lehrkräfte der Thematisierung des Nahostkonflikts nicht gewachsen sehen, wird auf ein lückenhaftes Wissen darüber bezogen. Ein Wissen über den Nahostkonflikt kann für Lehrer/-innen dienlich sein, falsche „israelkritische“ Aussagen zu erkennen und sie zu korrigieren, Dämonisierungen und Phantasmen, also Wahnbilder oder fiktionale Verschwörungsszenarien oder Täter-Opfer-Umkehrungen zu widerlegen. Jedoch bedarf es keines Expertenwissens um israelbezogenen Antisemitismus, um konkret antisemitische Feindbilder oder Legenden mit Israelbezug mit der Thematisierung der ihnen zugrundeliegenden ideologischen Struktur des Antisemitismus, seiner Mechanismen, Funktionen und Kontinuität als solche auszuweisen und schließlich zu widerlegen (Bernstein 2021, 147 ff.).

Die Bedeutung eines adäquaten pädagogischen Umgangs mit israelbezogenem Antisemitismus ergibt sich aus seiner Verankerung und Verbreitung in der Schüler/-innenschaft. Wenngleich antisemitische Feindbilder und Phantasmen aus sämtlichen Erscheinungsformen des Antisemitismus gespeist werden, lässt sich doch konstatieren, dass der israelbezogene Antisemitismus dominiert, in der Schüler/-innenschaft virulent verbreitet ist, zudem häufig in aggressiver Weise formuliert wird und seiner verbalen Äußerung physische Angriffe auf jüdische Schüler/-innen folgen (Bernstein 2020a, 267 ff.).

In der Schüler/-innenschaft sind Verschwörungsmymen verbreitet, mit denen Israel als Herrschaftsinstanz und Strippenzieher in klassisch-antisemitischer Manier dämonisiert wird, etwa als vermeintlicher Urheber der Terroranschläge am 11.09.2001 auf New York City und Washington oder als Herrschaftsinstanz hinter dem Discounter Aldi (Bernstein 2020a, 64). Ebenfalls weit verbreitet ist die Aktualisierung der mittelalterlichen Ritualmordlegende durch die Dämonisierung als „Kindermörder“,

die etwa parolenhaft skandiert (Bernstein 2020a, 112) oder auch von einer besorgten Mutter an einen jüdischen Lehrer mit der Bitte, doch auf den Israelurlaub zu verzichten, herangetragen wurde, nachdem ihr Sohn diese Dämonisierung in einer Moschee gehört hatte (Bernstein 2020a, 167). Ein Schüler wendet sich mit dieser Dämonisierung an seine jüdische Mitschülerin (Bernstein 2020a, 113): „Ihr Juden seid doch scheiße. Schau mal nach Israel, da essen Soldaten Kinder“.

Unter muslimischen Schüler/-innen und unter solchen mit arabischem Migrationshintergrund sind derartige Feindbilder verbreitet und zudem an ihre Identitätswürfe in einer erstrebten Vergemeinschaftung mit den zu Opfern israelisch-jüdischer Aggression stilisierten Palästinenser/-innen gekoppelt. Die Dämonisierungen des jüdischen Staats zielen zudem auf die ihn delegitimierende Idee, seine Gründung basiere auf Landraub und dieser setze sich fort. Angriffe auf jüdische Schüler/-innen, die als Repräsentant/-innen Israels wahrgenommen werden, gehen häufig im Zusammenhang mit einer über solche Feindbilder und Phantasmen aufgeladenen hohen Emotionalisierung und hervorstechenden Aggression von muslimischen Schüler/-innen aus (Bernstein 2020, 169 ff. & 224). Der israelbezogene Antisemitismus in der Schülerschaft ist keinesfalls auf eine Schüler/-innengruppe reduziert, unter Schüler/-innen anderer Religionen oder ohne Migrationshintergrund sind diese Feindbilder ebenfalls weit verbreitet.

Jüdische Schüler/-innen werden etwa als „israelitische Schlangen“ beleidigt (Bernstein 2020a, 93), ihnen wird entgegengebracht, dass Israel gehasst werde (ebd., 112) oder es werden gar Vernichtungsphantasien, Israelis haben den Tod verdient (ebd., 269) oder Israel werde bald vernichtet (ebd. 268), an sie herangetragen oder sie werden physisch angegriffen (ebd. 95 f.). Bei allen Schüler/-innengruppen zeigt sich die Schuldabwehr in Täter-Opfer-Umkehrungen, durch die Gleichsetzung Israels mit dem nationalsozialistischen Deutschland (Bernstein 2020a, 219 ff.).

Der Problembereich erweitert sich um „israelkritische“ Einstellungen und Bagatellisierungsmuster unter Lehrkräften. Diese verunmöglichen nicht nur einen pädagogischen Umgang mit Antisemitismus, sie tragen ihn vielmehr selbst in den Klassenraum und ratifizieren in pseudoelaborierten „Kritiknarrativen“ den israelbezogenen Antisemitismus in seiner aggressiven Form in der Schüler/-innenschaft.

Die „israelkritischen“ Einstellungen von Lehrkräften speisen sich wesentlich aus der Schuldabwehr, folgen so einem Entlastungsbedürfnis, bedienen sich antisemitischer Dämonisierungen und haben die Delegitimierung Israels zur Folge. Eine Lehrkraft hat ihre routiniert in den Unterricht integrierte „Israelkritik“ als über die deutsche Identität und NS-Vergangenheit begründeten Imperativ eingeleitet, indem sie stellvertretend für das nationale Kollektiv beschwor, dass „wir keine Schuld, aber Verantwortung haben“, und sodann die Verantwortung zum Anlass für eine als Kritik verkleidete Dämonisierung Israels nutzte (Bernstein 2020a, 127).

Auch unter Lehrkräften werden tradierte antisemitische Feindbilder auf Israel übertragen, wie es eine jüdische Schülerin aus ihren Erfahrungen berichtete und eine Lehrkraft äußerte, indem sie Israel als „kleines giftiges Land“ bezeichnete und damit den antisemitischen Topos des „jüdischen Giftmords“ bzw. des als Vergiftung bezeichneten „verderblichen jüdischen Einfluss“ bediente. Diese Lehrkraft hat sich ihrem Selbstbild nach dem jüdischen Staat zugewandt verstanden, forderte aber auf Basis dieses Feindbildes die Möglichkeit ein, Israel als Deutsche kritisieren zu können und wehrte dabei von ihr imitatorisch stilisierte „Antisemitismusvorwürfe“ von Juden ab, denen sie damit ein politisches Kalkül

unterstellte, sich in der Erinnerungskultur als Opfer zu inszenieren und damit die Shoah dafür zu nutzen, sich gegen Kritik zu immunisieren (Bernstein 2020a, 213). Eine Lehrkraft setzte Jüdinnen und Juden mit Nationalsozialisten gleich, indem sie Bezug nehmend auf die Shoah bzw. den Nahostkonflikt phantasierte, dass sie das, was ihnen angetan wurde, nun weitertreiben (Bernstein 2020a, 227). Eine solche Dämonisierung über die Gleichsetzung Israels mit dem Nationalsozialismus und Relativierung der Shoah spricht auch eine Lehrkraft aus, die die Notwendigkeit der „Israelkritik“ zuvor vehement hervorhob (Bernstein 2020a, 222): „Da sind sie [Israelis, Anm. d. Verf.] sehr hart und grausam oft [...] Die letzten Vorfälle am Gaza-Streifen, da sterben Leute, weil sie auf die andere Seite vom Zaun wollen, das geht nicht, genauso wenig wie Menschen in die Gaskammer zu schicken [...]“

Zum Teil werden antisemitische Dämonisierungen auch von Pädagog/-innen in Workshops, in denen Israelis als Aggressoren und Palästinenser/-innen als Opfer dargestellt werden, in den Unterricht getragen (Zick et al. 2017b, 62). In einem Fall sollten Kinder den Nahostkonflikt nachspielen, wobei die Israelis mit angedeuteten Waffen und Palästinenser/-innen mit schützenden Händen vor dem Gesicht dargestellt werden sollten (Bernstein 2020a, 266).

Auch im Umgang mit jüdischen Schüler/-innen schaffen Lehrkräfte Repräsentationsrollen, die sie als Stellvertreter/-innen des jüdischen Staats ausweisen. Die Schüler/-innen werden damit in die Position gebracht, sich gegenüber den Lehrkräften und ihren Mitschüler/-innen rechtfertigen zu sollen, häufig für imaginierte Missstände oder Feindbilder. An sie werden also Erwartungen gerichtet, sich von verzerrten Israelbildern zu distanzieren (Bernstein 2020a, 96). Wird Lehrkräften in ihrer „Israelkritik“ widersprochen, kann dies unangenehme Folge für jüdische Schüler/-innen haben, wie das Beispiel einer Schülerin illustriert, die nach einem Widerspruch des Klassenraums verwiesen wurde (Bernstein 2020a, 127). Die Repräsentationsrolle, die etwa im Politik- oder Ethikunterricht an jüdische Schüler/-innen delegiert wird, ist für diese überdies gefährlich. Denn dergestalt wird häufig erst ihre jüdische Identität bekannt und in der Folge schließen Angriffe von ihren Mitschüler/-innen an.

Israelbezogener Antisemitismus zeigt sich also gleichermaßen bei Schüler/-innen wie bei Lehrer/-innen und spiegelt damit eine verbreitete gesellschaftliche Stimmung wider. Als Problem hat er sich in der Schule wesentlich deshalb verstetigt, weil seine Manifestation in der Schüler/-innenschaft, auf pädagogische Defizite, auf „Israelkritik“ und auf eine Bagatellisierung des Antisemitismus in der Lehrer/-innenschaft trifft.

Die Bagatellisierung des Antisemitismus in der Schüler/-innenschaft löst den Anspruch des israelbezogenen Antisemitismus ein, „Kritik“ darzustellen. Das geschieht mitunter nicht lediglich aus Wissensdefiziten, sondern geht oft aus einer Zustimmung hervor und markiert damit internalisierte Abwehr oder Antisemitismen. Ein Bagatellisierungsmuster rahmt Angriffe auf jüdische Schüler/-innen, die mit der Äußerung antisemitischer Feindbilder mit Israelbezug einhergehen, als kinder- oder jugendtypische Konflikte. Dieser Wahrnehmung liegt die Prämisse zugrunde, es bestehe ein symmetrisches Verhältnis zwischen zwei Konfliktparteien, Betroffene werden als Teilschuldige oder Provokateure angesehen (Bernstein 2020a, 273). Diese spiegelt die Umkehr von Ursache und Wirkung in der etablierten Wahrnehmung des Nahostkonflikts und entspricht der antisemitischen Logik, nach der die Geltung von Feindbildern unterstellt wird und Angriffe auf Juden als von ihnen provoziert dargestellt werden. Ein Angriff auf einen jüdischen Schüler in einem Internat wurde von einem Betreuer

als von ihm dadurch provoziert dargestellt, dass er anlässlich eines Fußballturniers eine israelische Flagge sichtbar angebracht hatte (Bernstein 2020a, 133).³

Die Angriffe auf einen jüdischen Schüler wurden in einem anderen Fall von der Schulleitung antizipiert, sie forderte ihn auf, seine jüdische Identität als „etwa Intimes“ zu verheimlichen. Er wurde von Mitschüler/-innen als Repräsentant Israels ausgemacht, obwohl er noch nie dort gewesen war, und geschlagen. Anschließend hat der Angreifer sich damit zu rechtfertigen versucht, dass er mit einer auf Palästina bezogenen Beleidigung provoziert worden sei. Dies war nachweislich eine Lüge, trotzdem hat eine Sozialarbeiterin diese Lüge bei einem Gespräch übernommen und sie ins Irrationale übersteigert zur Verteidigung ausgebaut, indem sie insinuierte, selbst wenn sie nicht gefallen wäre, der Angreifer hätte es ja falsch verstanden haben können und deshalb einen „Grund“ gehabt (Bernstein 2020a, 119 f.).

Gegenüber israelbezogen-antisemitischen Äußerungen von muslimischen und arabischstämmigen Schüler/-innen lassen manche Lehrkräfte mitunter eine perfide Nachsicht walten. Denn diese sehen sie als logische Folge des Nahostkonflikts oder nachvollziehbare Reaktion auf israelische Politik und werten sie dergestalt in der unterstellten Geltung antisemitischer Feindbilder und Phantasmen auf (Bernstein 2020a, 218). In der Folge wird nicht der Antisemitismus, sondern abermals Israel als Problem ausgewiesen. Einer Lehrkraft wird in einem solchen Zusammenhang gar nicht bewusst, wie sich antisemitische Äußerungen vom scheinbar harmlosen Bekenntnis zur Solidarität mit Palästinenser/-innen hin zu direkt auf Jüdinnen und Juden bezogene Vernichtungsphantasien ausbauen und damit eine Eskalation erfolgt. Der Nachricht einer muslimischen Schülerin im Klassenchat auf WhatsApp, „Pray for Palestine!“ folgte am nächsten Tag die Äußerung des Mädchens gegenüber einem jüdischen Schüler (Zick et al. 2017b, 63): „Eigentlich soll man alle Juden töten, aber Dich würde ich lassen“. Die Lehrkraft konnte diesen Zusammenhang nicht erkennen, die antisemitischen Äußerungen hatten keine Konsequenzen.

2. Kontroversen um den pädagogischen Umgang mit israelbezogenem Antisemitismus

Die Skizze empirischer Befunde legt die Verstetigung des israelbezogenen Antisemitismus als Resultat der Dynamik zwischen Antisemitismus und etablierten pädagogischen Umgangsweisen offen. Um diesem eklatanten Missstand entgegenzuwirken, bedarf es eines adäquaten pädagogischen Umgangs mit israelbezogenem Antisemitismus. Um diesen jedoch kreisen Kontroversen, die sich auf

³ Auch von der Polizei ist das Zeigen von Israelflaggen wiederholt als Provokation ausgelegt und teils mit Zwang unterbunden worden, während palästinensische Flaggen nicht so bewertet und ohne Einschränkungen gezeigt werden. Siehe den Fall 2009 in Duisburg, als die Polizei eine in einer Wohnung befindliche Israelflagge entfernte, da sie als Provokation einer propalästinensischen Demonstration angesehen wurde (online dazu www.welt.de/politik/article3033044/Entfernung-von-Israel-Fahnen-sorgt-fuer-Aerger.html, zuletzt geprüft am 05.12.2021), den Fall 2015, als die Polizei eine Israelflagge in einem Fußballstadion in Berlin als Gefahr bewertete und entfernte (online dazu www.n-tv.de/sport/fussball/Israelfahne-beim-Fussball-als-Gefahr-article14998736.html, zuletzt geprüft am 05.12.2021) oder den Fall 2021, als die Stadt Hagen eine vorm Rathaus anlässlich des Jubiläums der Aufnahme diplomatischer Beziehungen zu Israel gehisste Israelflagge auf Empfehlung der Polizei entfernte, da sie als Provokation gegolten habe (online dazu www.juedische-allgemeine.de/politik/stadt-hagen-kapituliert-vor-israel-hassern/, zuletzt geprüft am 05.12.2021).

divergierende Definitionen des israelbezogenen Antisemitismus (2.1), auf den Stellenwert von Diskussionen über den Nahostkonflikt (2.2) und auf Neutralitätsansprüche (2.3) beziehen.

2.1 Verschiedene Definitionen des israelbezogenen Antisemitismus

Ein adäquater pädagogischer Umgang mit israelbezogenem Antisemitismus muss Lehrkräfte dazu befähigen, diesen von Kritik an israelischer Politik zu unterscheiden. Die vorig dargestellten Strukturmerkmale des israelbezogenen Antisemitismus dienen als Kriterien der Unterscheidung. Doch sind Lehrkräfte mitunter der Überzeugung, damit würde der Problembereich zu weit gefasst und vorgeblich legitime Kritik willkürlich oder gar aus politischem Kalkül problematisiert werden (Bernstein 2020a, 209 ff.). Das wiederum ist Ausdruck einer „israelkritischen“ Haltung selbst oder einer ihn bagatellisierenden Haltung. Jedoch können sich Lehrkräfte mit dieser Argumentation auf wissenschaftliche Autoritäten stützen, denen in gleicher Weise u.a. selbst ein antisemitisches Israelbild⁴ zugrunde liegen kann oder die den israelbezogenen Antisemitismus bagatellisieren. Letzteres nimmt häufig die Form einer Kritik der Antisemitismusdefinition der International Holocaust Remembrance Alliance (IHRA) an, die eben die israelbezogene Erscheinungsform umfasst. Zuletzt ist dies etwa prominent im Jahr 2021 mit der Jerusalemer Erklärung zum Antisemitismus⁵ geschehen.

Damit wird im Anspruch wissenschaftlicher Autorität und im Sinnhorizont scheinbarer Kontroversität das Problem verschoben, weg vom israelbezogenen Antisemitismus hin zu seiner vorgeblich falschen Problematisierung. Dabei werden internationale Standards zur Definition des israelbezogenen Antisemitismus aus einer „israelkritischen“ Perspektive zu revidieren versucht (Bernstein/Rensmann/Schwarz-Friesel 2021). Entscheidend ist dabei, dass nicht die Gewalt gegen Jüdinnen und Juden in Deutschland als besorgniserregend bzw. als Gefahr für die hiesige Demokratie im Fokus steht, sondern der Wunsch, Israel kritisieren zu dürfen, ohne dabei als Antisemit/-in zu gelten.

Sämtliche Aspekte des israelbezogenen Antisemitismus müssen als solche erkannt und problematisiert werden. Damit ist auch einer durchaus verbreiteten Abstufungs- und damit wiederum Bagatellisierungstendenz zu begegnen, die je nach Bezug entweder den israelbezogenen als weniger problematisch als den rassistischen oder die pseudoelaborierte „Israelkritik“ als weniger problematisch als den israelbezogenen Antisemitismus in seiner direkten Dämonisierung über die Aktualisierung antisemitischer Feindbilder rahmt.

2.2 Verschiedene Definitionen des israelbezogenen Antisemitismus

Inwiefern dem israelbezogenen Antisemitismus, der mit Bezug auf den Nahostkonflikt als „politische Meinung“ vorgetragen wird, auf der Grundlage von Diskussionen zu begegnen ist, wird unterschiedlich beurteilt. Während einerseits für solche Diskussionen und die argumentative Auseinandersetzung mit

⁴ Siehe exemplarisch etwa einen Artikel auf Welt Online von Frederik Schindler über die Einladung der durch antisemitische Äußerungen bekannten Queer-Theoretikerin Jasbir Puar zu einem Vortrag an einer Kunsthochschule in Frankfurt: online unter www.welt.de/debatte/kommentare/article235164384/Vortragseinladung-an-Jasbir-Puar-Keine-staatlichen-Gelder-fuer-Israelhass.html, zuletzt geprüft am 05.12.2021.

⁵ Online unter jerusalemdeclaration.org/wp-content/uploads/2021/03/JDA-deutsch-final.ok_.pdf, zuletzt geprüft am 05.12.2021.

antisemitischen Feindbildern plädiert wird und sich auch unter Lehrkräften im Umgang mit Antisemitismus eine solche Tendenz feststellen lässt (Bernstein 2020a, 409), wird hier die Position vertreten, dass mit solchen Diskussionen die Gefahr einhergeht, die Geltung antisemitischer Feindbilder indirekt zu bestätigen, Antisemitismus als kontroverse Meinung in einer Diskussion gleichgewichteter Perspektiven und Standpunkte zu normalisieren, den Antisemitismus damit eine Plattform ohne hinreichenden Widerspruch zu geben und letztlich darin angelegte Schmähungen von und Angriffe auf Jüdinnen und Juden hinzunehmen.

Die Geltung antisemitischer Feindbilder wird in Diskussionen dann bestätigt, wenn sie damit zu widerlegen versucht werden, dass sie als falsche Verallgemeinerungen problematisiert werden. Das Problem liegt in ihrem Wahngehalt, mit der Problematisierung als falsche Verallgemeinerungen würden antisemitische Feindbilder bestätigt werden, z.B. der Form, dass „nicht alle Israelis“ einem beliebigen antisemitischen Feindbild entsprächen und damit supponiert wird, manche täten es doch.

Antisemitismus als „kontroverse Meinung“ zu normalisieren, folgt dann aus einer Diskussion, wenn antisemitische Feindbilder zur Diskussion gestellt werden oder anstatt über Antisemitismus über den Nahostkonflikt gesprochen wird. Wenn etwa diskutiert wird, ob ein Feindbild wie vom „Kindermörder“ antisemitisch sei oder nicht, wird Antisemitismus als kontroverse Meinung und legitimer Interpretationsrahmen normalisiert. Vielmehr müsste es darum gehen, in Auseinandersetzung mit Feindbildern zu erarbeiten, was an ihnen antisemitisch ist. Häufig werden die Ebenen einer Auseinandersetzung vertauscht und es wird über den Nahostkonflikt dann diskutiert, wenn eigentlich vielmehr über Antisemitismus zu sprechen wäre. Damit wird impliziert, israelbezogener Antisemitismus hätte etwas mit Israels politischer oder gesellschaftlicher Verfasstheit oder Handeln zu tun, was dann problematisch wird, wenn eine Diskussion darüber die Auseinandersetzung mit Antisemitismus, d.h. mit seinen Mechanismen und Funktionen, ersetzt. Schließlich gehen Diskussionen „israelkritischer Positionen“ mit der Gefahr einher, ihnen eine Plattform ohne hinreichenden Widerspruch, d.h. ohne sie als antisemitisch zu problematisieren, zu geben und dadurch darin angelegte Schmähungen von und Angriffe auf Jüdinnen und Juden zu ermöglichen.

2.3 Neutralität

Die Vorbehalte, israelbezogenem Antisemitismus mit Diskussionen über den Nahostkonflikt zu begegnen, bedeuten selbstverständlich nicht, eine Auseinandersetzung mit ihm zu umgehen. Vielmehr geht es um den kommunikativen Rahmen einer pädagogischen Auseinandersetzung mit Antisemitismus, der weniger auf eine vermeintlich politische Diskussion fokussieren sollte, sondern darauf, wie solche politischen Diskussionen eben mit israelbezogenem Antisemitismus vermittelt sind und jener in diesen kommuniziert wird. In diesem Zusammenhang ist eine weitere Dimension des pädagogischen Umgangs mit Antisemitismus angesprochen, die aus der Fokussierung des Nahostkonflikts ohne Berücksichtigung des Antisemitismus im Nahostkonflikt selbst und in deutenden Bezugnahmen auf ihn auszukommen beansprucht und dabei einen über die Lehrer/-innenrolle verbrieften Neutralitätsanspruch geltend macht (Bernstein 2020b; 2020a, 273).

Der kontroverse Charakter des Neutralitätsanspruchs folgt aus einem Spannungsverhältnis einander scheinbar widersprechender Erwartungen an Lehrkräfte. Zum einen sind sie in der politischen Bildung auf den Beutelsbacher Konsens und damit darauf verwiesen, Schüler/-innen nicht zu indoktrinieren, sie nicht in der eigenen Urteilsbildung einzuschränken und Sachverhalte und Diskussionen kontrovers darzustellen. Zum anderen sollen sie über Antisemitismus aufklären und seiner Artikulation etwas entgegensetzen bzw. ihn in konkreten Fällen unterbinden. Das entpuppt sich als Scheinwiderspruch, insofern politische Meinungen nicht von antisemitischen Einstellungen isoliert betrachtet, sondern beide Dimensionen in ihrer Vermittlung problematisiert werden sollten. Wichtig ist in dieser Hinsicht, antisemitische Äußerungen nicht als kontroversen Standpunkt zu legitimieren, sondern eben mit der Problematisierung des Antisemitismus die Grenzen kontroverser Standpunkte einer demokratischen Gesellschaft aufzuzeigen. Die Zurückweisung des israelbezogenen Antisemitismus bedeutet auch eine Kritik an kollektive Identitäten geknüpfter politischer Ansprüche und erfordert dort, wo das Existenzrecht Israels bestritten wird, eine klare und eindeutige Positionierung und eine explizite Parteinahme.

Falsch verstandene Neutralität hingegen führt dazu, eine Wahrnehmung des Nahostkonflikts zu konservieren, die etwa nicht zwischen einem demokratischen Staat wie Israel und Terrororganisationen wie der Hamas oder zwischen der Verteidigung vor antisemitischer Aggression und ebendieser unterscheidet. Auf den Unterricht bezogen stellt sie sich mitunter als Zurückhaltung dar, wenn mit der „Israelkritik“ Antisemitismus aus einer Mehrheitsformation geäußert wird. Eine jüdische Schülerin beschreibt eine solche Situation und moniert, dass ihr Lehrer sie allein gelassen habe (Bernstein 2020a, 276). Vor allem aber zeigt sich, dass Neutralitätsansprüche in der Praxis nicht eingelöst werden. Lehrkräfte handeln kollektiv- und familienbiografischen Bezügen zum Nationalsozialismus und zur Shoah entsprechend, d.h. unter Umständen als Nachkommen von Tätern oder Mitläufern (Bernstein 2020a, 312 ff.). Diese Prägung, die oft als solche gar nicht bedacht wird, verunmöglicht einen neutralen Bezug auf den jüdischen Staat. Mit einer „israelkritischen“ Haltung geht zudem auch unter Lehrkräften häufig dann eine eindeutige Parteinahme gegen Israel und für dessen Feinde einher, wenn sie sich der Neutralität verpflichtet fühlen.

3. Empfehlungen für den pädagogischen Umgang mit israelbezogenem Antisemitismus

Wie ein adäquater pädagogischer Umgang mit israelbezogenem Antisemitismus anzuleiten wäre, ist bis hierher in Auseinandersetzung mit dem Problembereich vordergründig negativ bestimmt worden. Aus der empirisch fundierten Darstellung der etablierten Umgangsweisen mit israelbezogenem Antisemitismus ist deutlich geworden, wie sich das Problem verstetigen konnte, wie der Problembereich dimensioniert ist und welche Wahrnehmungs-, Sinn- und Handlungsmuster von Lehrkräften als Stützen eines defizitären Umgangs mit israelbezogenem Antisemitismus einer Kritik, Revision oder ihnen vorgreifende Maßnahmen bedürfen.

Pädagogische Defizite im Umgang mit israelbezogenem Antisemitismus sind dadurch gekennzeichnet, dass sie auf Wissenslücken über Antisemitismus und spezifisch über den israelbezogenen Antisemitismus, auf einer falschen und verkürzenden Problemdefinition oder auf Hemmungen, auf antisemitische Äußerungen oder Handlungen zu reagieren, gründen. Sämtliche Dimensionen sollten in der Ausbildung von Pädagog/-innen, allen voran in der Lehrer/-innenausbildung, als Themen verankert werden, insbesondere die Vermittlung der Strukturmerkmale des israelbezogenen Antisemitismus, um sie zur adäquaten Problemwahrnehmung als Voraussetzung pädagogischen Handelns zu befähigen. Um pädagogische Defizite zu überwinden, bedarf es eines an die Problemdimensionen angepassten Fort- und Weiterbildungsangebotes. Dieses sollte um die Perspektive jüdischer Akteure in Bildungskontexten erweitert werden, um deutlich zu machen, dass israelbezogener Antisemitismus nicht lediglich reaktionäres Gedankengut darstellt, sondern Menschen emotional verletzt, bedroht und für sie zur Gefahr werden kann (Bernstein 2020a, 84 ff.).

Berücksichtigt werden sollte zudem, Pädagog/-innen zu befähigen, mit der Repräsentationslogik zu brechen, Jüdinnen und Juden als Subjekte wahrzunehmen und sie also nicht zu Objekten zu machen, indem ihnen etwa im Geschichtsunterricht als Opfer und im PoWi-Unterricht als „Täter“ ein Objektstatus zugewiesen wird oder jüdische Kinder und Jugendliche als deren Stellvertreter/-innen wahrgenommen werden. Repräsentationsrollen mit Bezug auf die Shoah weisen zudem eine Schieflage aus: Während jüdische Kinder und Jugendliche aufgefordert werden, ihre Familiengeschichten zu erzählen, wehren Pädagog/-innen die Thematisierung ihrer Familiengeschichte als unprofessionell ab, entziehen sich so der Reflexion ihrer Verstrickungen in den Nationalsozialismus und die Shoah und erwarten diese auch von anderen Kindern und Jugendlichen nicht. Es wird allein von Jüdinnen und Juden erwartet und geht in eine Objektschau über.

Für Pädagog/-innen, die den Antisemitismus mit einer „Israelkritik“ selbst in die Bildungskontexte tragen, braucht es spezifische Angebote, die wesentlich über eine Wissensvermittlung und die Vermittlung pädagogischen Handwerkszeugs für den Umgang mit Schüler/-innen hinausgehen und auf eine Reflexion kollektiv- und familienbiografischer Verstrickungen in den Nationalsozialismus und die Shoah gerichtet sind (Bernstein 2020a, 386 ff.). Denn ebendiese liegen häufig ihrer „Israelkritik“ zugrunde, die der Funktion der Entlastung und Schuldabwehr folgt und sich projektiver Mechanismen bedient. Um Lehrkräfte für solche Maßnahmen und überhaupt für ein Problem, zu dem sie mit ihrem Handeln beitragen, zu sensibilisieren, bedarf es eines Kollegiums, das das Problem deutlich benennt, aber dabei unterstützend auf Reflexionsmöglichkeiten hinweist. Von wesentlicher Bedeutung ist es, Pädagog/-innen, die sich wiederholt „israelkritisch“ äußern und sich für das Problem nicht zugänglich zeigen, keinen „Freifahrtschein“ dafür zu geben, Kinder und Jugendliche antisemitisch gefärbt zu unterrichten, zu erziehen oder zu sozialisieren. Zudem dürfen jüdische Akteure als Betroffene solchen Pädagog/-innen nicht langfristig in einem asymmetrischen Abhängigkeitsverhältnis ausgesetzt werden. Für den konkreten Umgang mit israelbezogenem Antisemitismus von Kindern und Jugendlichen können Handlungsempfehlungen im Dreischritt aus Prävention, Intervention und Sanktion formuliert werden (Salzborn/Kurth 2019). Die Prävention richtet darauf, proaktiv tätig zu werden und also unabhängig davon, ob israelbezogener Antisemitismus als Problem sichtbar geworden ist, Kinder oder Jugendliche über das Phänomen, seine Struktur, Funktionen und Mechanismen sowie Feindbilder und

Phantasmen und vor allem über die Kontinuität des Antisemitismus und die Art und Weise, wie er Emotionen mobilisiert und instrumentalisiert, aufzuklären. Das kann mithilfe von externen Bildungsreinrichtungen geschehen. Die Intervention zielt darauf ab, israelbezogenem Antisemitismus zu widersprechen und zukünftige antisemitische Äußerungen oder Handlungen zu verhindern. Die Intervention sollte weder moralisierend noch auf die Person bezogen erfolgen, sondern auf konkrete Äußerungen oder Handlungen abzielen. Diese sollten als antisemitisch benannt und im Zusammenhang mit der Struktur, den Funktionen und Mechanismen des Antisemitismus erklärt werden (Bernstein 2020a, 402 ff.). Wichtig dabei ist, die Äußerung von antisemitischen Feindbildern und Phantasmen richtig einzuordnen (Bernstein 2021, 166 ff.). Wenngleich sie häufig nicht Ausdruck eines gefestigten antisemitischen Ressentiments oder einer Weltanschauung sind, sondern eher als Fragmente einer solchen geäußert werden (Scherr/Schäuble 2007, 13), aktivieren sie doch die ideologische Struktur des Antisemitismus und legen damit immer fest, dass Israel respektive Juden als das Böse gelten und deshalb zu bekämpfen seien. Insofern Kinder oder Jugendliche sich empfänglich für eine Reflexion ihrer Äußerungen und eine glaubhafte Revision antisemitischer Feindbilder zeigen, ist davon auszugehen, dass ihre Äußerungen nicht in einem Ressentiment oder einer Weltanschauung gründen. Ist dies hingegen nicht der Fall und die Schüler/-innen äußern sich erneut antisemitisch, bedarf es einer vertiefenden Auseinandersetzung, die auf das Ressentiment oder die Weltanschauung abzielt, das Elternhaus und politische oder religiöse Identitätsdimensionen in Bezug zum Antisemitismus als erzieherische bzw. sozialisatorische Faktoren miteinbezieht. Bei wiederholten antisemitischen Äußerungen und der Verweigerung der Auseinandersetzung sind als ultima ratio disziplinarische Schritte in Erwägung zu ziehen. Das gilt immer dann, wenn israelbezogener Antisemitismus mit der Beleidigung von, Bedrohung von oder physischen Gewalt gegen Jüdinnen und Juden einhergeht. Hier liegt der Fokus nicht mehr auf dem pädagogischen Umgang mit Angreifern, sondern auf dem Schutz von Betroffenen und der Wahrung ihrer Rechte, frei von Anfeindungen und Bedrohungen am Alltag in den Bildungskontexten teilzunehmen.

Literatur

- Bergmann, Werner; Erb, Rainer (1991): „Mir ist das Thema Juden irgendwie unangenehm“. Kommunikationslatenz und die Wahrnehmung des Meinungsklimas im Fall des Antisemitismus. In: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 43 (3), S. 502–519.
- Bernstein, Julia (2020a): Antisemitismus an Schulen in Deutschland. Befunde - Analysen - Handlungsoptionen. Unter Mitarbeit von Florian Diddens. Weinheim, Basel: Beltz Juventa.
- Bernstein, Julia (2020b): Israelbezogener Antisemitismus an Schulen. Bundeszentrale für politische Bildung. Online verfügbar unter <https://www.bpb.de/politik/extremismus/antisemitismus/321604/israelbezogener-antisemitismus-an-schulen>, zuletzt geprüft am 05.12.2021.
- Bernstein, Julia (2021): Israelbezogener Antisemitismus. Erkennen – Handeln – Vorbeugen. Unter Mitarbeit von Florian Diddens. Weinheim: Beltz
- Bernstein, Julia; Rensmann, Lars; Schwarz-Friesel, Monika (2021): Faktisch falsche Prämissen. Jüdische Allgemeine. Online verfügbar unter <https://www.juedische-allgemeine.de/politik/faktisch-falsche-praemissen/>, zuletzt geprüft am 05.12.2021.
- Chernivsky, Marina; Lorenz, Friederike (2020): Antisemitismus im Kontext Schule: Deutungen und Umgangsweisen von Lehrer*innen an Berliner Schulen. Forschungsbericht zur Studie „Umgang mit

- Antisemitismus im Kontext Schule“. Unter Mitarbeit von Johanna Schweitzer. Kompetenzzentrum Prävention und Empowerment, ZWST. Berlin.
- Firsova, Elizaveta; Wolf, Christoph (2020): Lehrkräfte und Schüler*innen im Fokus einer antisemitismussensiblen Bildungsarbeit. In: Institut für Demokratie und Zivilgesellschaft (Hrsg.): Wissen schafft Demokratie. Schwerpunkt Antisemitismus, Band 8. Jena, S. 238–249.
- Hauray, Thomas (2002): Antisemitismus von links. Hamburg: Hamburger Edition.
- Kistenmacher, Olaf (2017): Schuldabwehr-Antisemitismus als Herausforderung für die Pädagogik gegen Juden-feindschaft. In: Meron Mendel und Astrid Messerschmidt: Fragiler Konsens. Antisemitismuskritische Bildung in der Migrationsgesellschaft. Hg. v. Meron Mendel und Astrid Messerschmidt. Unter Mitarbeit von Tom David Uhlig und Andreas Eberhardt. Frankfurt am Main, New York: Campus Verlag, S. 203–222.
- Küntzel, Matthias (2020): Islamischer Antisemitismus. Bundeszentrale für politische Bildung. Online verfügbar unter <https://www.bpb.de/politik/extremismus/antisemitismus/307771/islamischer-antisemitismus>, zuletzt geprüft am 05.12.2021.
- Postone, Moishe (1991): Nationalsozialismus und Antisemitismus. Ein theoretischer Versuch. In: *Kritik & Krise* 4–5, S. 6–10.
- Rensmann, Lars (2015): Zion als Chiffre. Modernisierter Antisemitismus in aktuellen Diskursen der deutschen politischen Öffentlichkeit. In: Monika Schwarz-Friesel (Hrsg.): Gebildeter Antisemitismus. Eine Herausforderung für Politik und Zivilgesellschaft. 1. Auflage. Baden-Baden: Nomos (Interdisziplinäre Antisemitismusforschung, Band 6), S. 93–116.
- Rensmann, Lars (2021): Israelbezogener Antisemitismus. Formen, Geschichte, empirische Befunde. Bundeszentrale für politische Bildung. Online verfügbar unter <https://www.bpb.de/politik/extremismus/antisemitismus/326790/israelbezogener-antisemitismus>, zuletzt geprüft am 05.12.2021.
- Sacks, Jonathan (2016): The Mutating Virus: Understanding Antisemitism. The Office of Rabbi Sacks. Online verfügbar unter <http://rabbisacks.org/mutating-virus-understanding-antisemitism>, zuletzt geprüft am 09.04.2020.
- Salzborn, Samuel (2013): Israelkritik oder Antisemitismus? Kriterien für eine Unterscheidung. In: Kirche und Israel. Neukirchener Theologische Zeitschrift 28 (1). Online verfügbar unter http://www.salzborn.de/txt/2013_Kirche-und-Israel.pdf, zuletzt geprüft am 09.04.2020.
- Salzborn, Samuel (2019): Antisemitismus und Antiimperialismus. Ein Problemaufriss. In: Olaf Glöckner und Günther Jikeli (Hrsg.): Das neue Unbehagen. Antisemitismus in Deutschland heute (Haskala), S. 39–47.
- Salzborn, Samuel; Kurth, Alexandra (2019): Antisemitismus in der Schule. Erkenntnisstand und Handlungsperspektiven. Online verfügbar unter <https://www.tu-berlin.de/fileadmin/i65/Dokumente/Antisemitismus-Schule.pdf>, zuletzt geprüft am 05.12.2021.
- Sartre, Jean-Paul (1945/1979): Betrachtungen zur Judenfrage. In: ders.: Drei Essays. Frankfurt am Main: Ullstein, S. 108–190.
- Scherr, Albert; Schäuble Barbara (2007): »Ich habe nichts gegen Juden, aber...«. Ausgangsbedingungen und Perspektiven gesellschaftspolitischer Bildungsarbeit gegen Antisemitismus. Amadeu Antonio Stiftung. Online verfügbar unter www.amadeu-antonio-stiftung.de/w/files/pdfs/ich_habe_nichts_2.pdf, zuletzt geprüft am 09.10.2019.
- Schwarz-Friesel, Monika (2019): Judenhass im Internet. Antisemitismus als kulturelle Konstante und kollektives Gefühl. 1. Auflage. Leipzig: Hentrich und Hentrich Verlag Berlin Leipzig.
- Schwarz-Friesel, Monika (2021): Israelbezogener Antisemitismus und der lange Atem des Anti-Judaismus – von ‚Brunnenvergiftern, Kindermördern, Landräubern‘. In: Institut für Demokratie und Zivilgesellschaft [Hrsg.]: Wissen schafft Demokratie. Schwerpunkt Antisemitismus, Band 8. Jena, S. 42–57.
- Schwarz-Friesel, Monika; Reinharz, Jehuda (2012): Die Sprache der Judenfeindschaft im 21. Jahrhundert. 1. Aufl. Berlin: Walter de Gruyter GmbH Co.KG (Europäisch-jüdische Studien – Beiträge, v.7). Online verfügbar unter <http://gbv.eblib.com/patron/FullRecord.aspx?p=894061>.

- Sharansky, Nathan (2004): 3D Test of Anti-Semitism: Demonization, Double Standards, De-legitimization. In: *Jewish Political Studies Review* 16 (1-4), 5–8.
- Uhlig, Tom David (2020): Antisemitismus im linken Spektrum. Hg. v. Bundeszentrale für politische Bildung. Online verfügbar unter <https://www.bpb.de/politik/extremismus/antisemitismus/307887/antisemitismus-im-linken-spektrum>, zuletzt geprüft am 05.12.2021.
- Zick, Andreas; Jensen, Silke; Marth, Julia; Krause, Daniela; Döring, Geraldine (2017a): Verbreitung von Antisemitismus in der deutschen Bevölkerung. Ergebnisse ausgewählter repräsentativer Umfragen. Expertise für den unabhängigen Expertenkreis Antisemitismus. Universität Bielefeld, Institut für interdisziplinäre Konflikt- und Gewaltforschung. Bielefeld.
- Zick, Andreas; Hövermann, Andreas; Jensen, Silke; Bernstein, Julia (2017b): Jüdische Perspektiven auf Antisemitismus in Deutschland. Ein Studienbericht für den Expertenrat Antisemitismus". Universität Bielefeld, Institut für interdisziplinäre Konflikt- und Gewaltforschung. Bielefeld.

Prof. Dr. Ursula Birsl:

Die Verschränkung von Antisemitismus und Antifeminismus als Phänomen der Moderne

1. Beschreibung des Gegenstandes und Relevanz

Das Fachgutachten hat einen geschichtsträchtigen wie auch recht neuen (Forschungs-)Gegenstand zum Thema: die Verschränkung von Antisemitismus und Antifeminismus als Phänomen der Moderne. Die Geschichte des Antifeminismus ist bislang noch nicht geschrieben, jedoch verweisen erste Auseinandersetzungen mit dieser in Deutschland bereits auf die Verschränkung mit antisemitischen Haltungen und Weltanschauungen.

Der Begriff des Antifeminismus dürfte im deutschsprachigen Raum auf die Schriftstellerin und Frauenrechtlerin Hedwig Dohm zurückzuführen sein. In ihrer Essaysammlung „Die Antifeministen. Ein Buch der Verteidigung“ von 1902 verstand sie den Begriff „analog zum Begriff ‚Antisemitismus‘ und dekonstruiert die damit verbundenen Denkweisen“ (auch Maurer 2018: 42). Die Auseinandersetzung mit Antifeminismus geriet jedoch in der Weimarer Republik und wenig überraschend während des Nationalsozialismus in Vergessenheit. Eine erste geschichtswissenschaftliche Rekonstruktion des „Antifeminismus im Kaiserreich“ legte Ute Planert 1998 vor. Hier wie auch in späteren Beiträgen aus der Geschlechterforschung sowie geschlechtersensiblen Rechtsextremismusforschung der 2000er Jahre und in jüngerer Vergangenheit zum Phänomen des Antifeminismus wird die Verschränkung mit Antisemitismus thematisch, jedoch noch nicht systematisch eingearbeitet (vgl. zum Stand der Forschung Henninger 2020). Soweit mein Forschungsüberblick reicht, wird auch in der (gegenwartsbezogenen) Antisemitismusforschung diese Verschränkung erst in jüngerer Zeit problematisiert. Die Soziologin und Antisemitismusforscherin Karin Stögner ist eine der ersten, die hierzu 2014 eine Studie vorgelegt hat. Sie plädiert zudem für einen intersektionalen Zugriff auf Antisemitismus, der des Weiteren Rassismus mit einbezieht (2020).

Aus eigener langjähriger Arbeit in der geschlechtersensiblen Demokratie- und Rechtsextremismus- sowie Rechtsterrorismusforschung, in studentischen Arbeiten in meinem Lehrgebiet und in interdisziplinären Forschungszusammenhängen im Rahmen von BMBF-geförderten Untersuchungen¹ komme ich in der Gesamtschau mittlerweile zu der Erkenntnis, dass über eine Verschränkung von Antisemitismus und Antifeminismus hinausgedacht werden muss. Nach meiner Einschätzung kann manifester Antifeminismus nur als antisemitischer Antifeminismus verstanden und begrifflich gemacht werden. Oder anders formuliert: In einem Phänomen wie dem manifesten Antifeminismus verdichten

¹ BMBF-geförderte Vorhaben: „Krise der Geschlechterverhältnisse? Anti-Feminismus als Krisenphänomen mit gesellschaftsspaltendem Potenzial?“ (REVERSE; 2017–2019), Projekt (stellvertr. Projektleiterin) an der Philipps-Universität Marburg sowie der Verbund (Verbundkoordinatorin) „Propaganda, Mobilisierung und Radikalisierung zur Gewalt in der virtuellen und realen Welt – Ursachen, Verläufe und Gegenstrategien im Kontext der Debatte um Flucht und Asyl“ (PANDORA, 2017-2020) und hier das Teilprojekt an der Philipps-Universität zu „Dynamiken rechter Gewalt im Kontext der Debatte um Flucht und Asyl“.

sich antisemitische Haltungen zur Welt, und zwar sowohl in (Brücken-)Diskursen etwa zu Maskulismus in Qualitätsmedien (Beck 2021) oder in verschwörungsmithischer Online-Kommunikation während der Corona-Pandemie (Polta 2021²) als auch in Handlungen, die bis zu rechtsterroristischen Akten (z.B. Oslo/Utøya 2011, Christchurch und Halle 2019) oder zu Tötungsdelikten an Frauen und auch vereinzelt an Männern aus der sogenannte Incel-Szene (Incels: ‚involuntary celibate men‘) führen (hierzu u.a. Rahner 2020; Beiträge in Baeck/Speit 2020).

Für das ZADA Pilotprojekt könnte ein solches Verständnis dazu beigetragen, die Komplexität, Anschlussfähigkeit an (geschlechter-)konservatives Denken sowie die Tragweite des Antisemitismus der Gegenwart besser zu begreifen. Hierin liegt die Relevanz des Forschungsgegenstands ‚antisemitischer Antifeminismus‘ für bildungspolitische Gegenstrategien (s. Punkt 3).

Im Nachfolgenden konzentriere ich mich auf den antisemitischen Antifeminismus im politisch-kulturellem ‚Mainstream‘ und blende dabei den muslimisch-fundamentalistischen und antisemitischen Antifeminismus aus, wie er sich beispielhaft und besonders prägnant in „Frauen für den Dschihad. Das Manifest der IS-Kämpferinnen“, in der Propaganda-Schrift der Al-Khansass-Brigade, die auch als ‚Sittenwächterinnen‘ des IS bezeichnet wurde, spiegelt (Birsl 2017: 117ff.). Künftig sollte diese Perspektive nicht ausgeblendet bleiben.

Die weiteren Ausführungen in 1.1 bis 1.5 basieren auf Ausschnitten aus meinem Beitrag „Paradoxien und Aporien des Antifeminismus. Eine demokratiethoretische Einordnung“ von 2020 im Abschlussband des BMBF-Projekts REVERSE (Fußnote 1): „Antifeminismen. ‚Krisen‘-Diskurse mit gesellschaftsspaltendem Potential?“, hrsg. v. Annette Henninger und mir, Bielefeld: transcript. In dem Beitrag finden sich dann auch die Literaturverweise. Diese Ausschnitte sind für das Fachgutachten modifiziert und ergänzt.

1.1 Antisemitischer Antifeminismus

Den Antifeminismus im Singular gibt es nicht. Vielmehr existieren empirisch betrachtet unterschiedliche antifeministische Strömungen. Hierauf wird zu Recht in dem relativ neuen Forschungsfeld zu Anti-Gender-Diskursen hingewiesen (Henninger 2020). Dennoch wird hier von Antifeminismus im Singular gesprochen, weil durch diese Begriffsbestimmung eine für diese Strömungen grundlegende Weltanschauung abgesteckt und deren Verhältnis zur Demokratie und Verschränkung/Verdichtung mit dem Antisemitismus geklärt werden soll.

Referenzrahmen für die politisch-theoretische Auseinandersetzung mit Antifeminismus sind zunächst „Demokratie“ und „Feminismus“. Beide, die Demokratie und der Feminismus, sind ebenfalls ideengeschichtlich und empirisch nicht im Singular zu fassen – als strukturanalytische Kategorien jedoch schon.

² Philipp Polta hat eine Studie im Rahmen seiner Masterarbeit mit dem Titel „Die Rebellion der Angepassten: Antisemitismus und Antifeminismus während der Covid-19-Pandemie“ vorgelegt, in der er die Online-Kommunikation von Attila Hildmann, Eva Hermann und Oliver Janich einer Frame-Analyse unterzogen hat. Es ist geplant, zentrale Befunde 2021 in der Zeitschrift für Rechtsextremismusforschung (ZREx) zu veröffentlichen.

Mit Iring Fetscher (1973) und Richard Saage (2005) kann unter Demokratie strukturanalytisch und normativ nicht allein eine Staatsform oder ein statisches Gebilde aus Organen und Institutionen politischer Herrschaft verstanden werden, sondern sie wird prozessual begriffen. Gemeint ist, dass das Wesen der Demokratie in der Chance liegt, Konflikte auszutragen und politische Herrschaft immer wieder kritisch zu hinterfragen (Salzborn 2012: 8). Dieses Verständnis von Demokratie grenzt sich mit Blick auf politische Herrschaft von (älteren) Definitionen in der (deutschsprachigen) Politikwissenschaft ab, die in Anlehnung an Max Weber Demokratie als eine feste, insbesondere an Verfassungsnormen gebundene Beziehung zwischen Herrschenden und Beherrschten in einem Verfassungsstaat begreifen und strikt von anderen Herrschaftsverhältnissen wie den sozialen und geschlechtlichen trennen (Birsl/Salzborn 2016: 131). Dem stehen (materialistisch-)feministische, staatsrechtliche sowie politisch-soziologische Ansätze gegenüber, die in den Arenen des Staates soziale und geschlechtliche Ungleichheitsverhältnisse verdichtet und politische Herrschaft im Staat als soziales Verhältnis sehen (stellv. Offe [1975] 2003; Poulantzas 1978; Jessop 2007; Sauer 2011; Demirovic/Walk 2011). Das heißt, man kann Herrschaft und auch Macht nach Peter Imbusch „nicht für sich allein haben, sondern sie sind immer nur in Verbindung mit anderen Menschen denkbar, weil sie ein soziales Verhältnis bezeichnen. Deshalb sind Macht und Herrschaft auch keine rein statischen oder über längere Zeiträume stillstellbaren Zustände, sondern dynamische Phänomene, in denen sich die Relationen zwischen einzelnen Personen, Gruppen oder Institutionen auf Grund ihrer asymmetrischen und wechselseitigen Beziehung beständig verändern“ (2012: 10). Gilt dies für alle politischen Herrschaftsformen, also neben autoritären oder populistisch-reaktionären auch für demokratische, dann unterliegen diese beständigen Veränderungen bzw. Transformationsprozessen und können sich entweder demokratisieren oder auch destabilisieren.

Mit Iring Fetscher und Richard Saage gedacht ist die Chance, soziale und politische Konflikte (friedlich) auszutragen und politische Herrschaft kritisch zu hinterfragen, eine Voraussetzung für eine (beständige) Demokratisierung der Demokratie. Nach den bisherigen historischen Erfahrungen sind es Emanzipationsbewegungen, die Trägerinnen von solchen Demokratisierungsprozessen sind. Angesprochen sind dabei in erster Linie die Arbeiter-, Bürgerrechts- und Frauenbewegungen in sogenannten westlichen Demokratien, die zudem in vielen politischen Gesellschaften eng miteinander verbunden waren. Sie waren (und sind?) die sozialen Bewegungen, die im 19. Jahrhundert einen Übergang in demokratische Herrschaftsformen vorangetrieben haben und in den 1960er bis 1970er Jahren eine Demokratisierung von Demokratien durch den Ausbau von Sozialstaaten, Mitbestimmungsrechten in industriellen Beziehungen, bürgerlichen Rechten und zumindest eine formale Gleichstellung von Frauen in sozialen Rechten sowie im Staatsangehörigkeitsrecht ermöglichten. Robert Castel ([2009] 2011: 23) nennt diese Phase eine des sozialen Kompromisses in liberal-demokratisch verfassten, kapitalistischen Gesellschaften. Dieser soziale Kompromiss, den Castel bereits seit den 1970er Jahren wieder als aufgekündigt sieht, griff in soziale und geschlechtliche Ungleichheitsverhältnisse ein und fügte der liberalen Demokratie Komponenten einer sozialen Demokratie hinzu – zumindest in einigen europäischen Gesellschaften (Birsl 2019).

Demokratisierungsprozesse wie diese haben seit Beginn der Moderne stets weltanschauliche Gegenbewegungen hervorgebracht, die sich auch zu sozialen Bewegungen oder in einer politischen

Gegenelite verdichten und Demokratien (akut) gefährden können, wie in der Zwischenkriegszeit im 20. Jahrhundert oder gegenwärtig in jungen Demokratien Ost- und Mitteleuropas, aber auch in etablierten Demokratien wie in den USA und möglicherweise auch in Großbritannien. In der jeweils konkreten historischen Situation ist es nicht immer zu erkennen oder zu prognostizieren, ob und ab wann weltanschauliche Gegenbewegungen Demokratien in einem solchen Ausmaß destabilisieren können, dass sie zusammenbrechen. Ebenso schwierig ist es oftmals, in der ideologiekritischen Auseinandersetzung definitorische oder heuristische Grenzen zwischen noch demokratischkonservativen und antidemokratischen Weltanschauungen innerhalb solcher Gegenbewegungen zu ziehen.

Die Historikerin Helga Grebing hat mit einem analytischen Strukturbegriff die Spannbreite dieser Gegenbewegung zur Demokratie und zu Demokratisierungsprozessen vermessen. Sie bezog sich dabei ideengeschichtlich auf den Konservatismus. Dieser analytische Strukturbegriff kann dafür fruchtbar gemacht werden, zu klären, was unter Antifeminismus verstanden werden kann. Allgemein kann nach Grebing (1971: 33) Konservatismus als historisches Phänomen der bürgerlichen Gesellschaft und als politische Bestrebungen begriffen werden,

„die zur Erhaltung ökonomischer, sozialer und politischer Macht- und Herrschaftsverhältnisse oder zur Rückeroberung bereits verlorener sich wenden gegen die Dynamik des Prozesses der Emanzipation bisher Unterprivilegierter zur Selbstbestimmung und Selbstherrschaft: In diesem allgemeinen Sinne ist dann der Konservatismus zu definieren als die dem historischen Prozeß der Demokratisierung immanente Gegenbewegung“.

Konservatismus ist hiernach jedoch nicht per se antidemokratisch, es sei denn, er gleitet ins Nationalkonservative ab (ebd.). Die (populistische) radikale Rechte, die sogenannte Neue Rechte und aktuell der regressive Neoliberalismus (Birsl 2018) lassen sich ideengeschichtlich und ideologiekritisch als Phänomene einordnen, die den Übergang oder – um es mit Wolfgang Gessenharter (2004) zu sagen – das Scharnier zwischen Konservatismus und extremer Rechter markieren. Die Übergänge sind allerdings fließend. Diese Phänomene werden im Anschluss an Grebing als eine dem jeweiligen historischen Prozess der Demokratisierung sozialer und politischer Macht- und Herrschaftsverhältnisse, der Liberalisierung und der Herausbildung von Individualismus und universellen Menschenrechten immanente weltanschauliche Gegenbewegung verstanden. Ziel ist, die Demokratie zu destabilisieren, und zwar oftmals mit ihren Mitteln. Diese weltanschauliche Gegenbewegung ist damit zwangsläufig auch eine Gegenbewegung zum Feminismus (Birsl 2014: 161; 2018: 372).

Denn mit Ingrid Kurz-Scherf kann herrschaftskritisch gesagt werden, dass Geschlecht nicht die Zentralkategorie des Feminismus ist, „vielmehr geht es um Herrschaft und Emanzipation. Damit definiert sich Feminismus als Forschungs- und Handlungsperspektive in erster Linie nicht über seinen Gegenstand, sondern über sein Erkenntnisinteresse und sein politisches Anliegen“ (Kurz-Scherf 2002: S. 44). Strukturanalytisch betrachtet, erschöpft sich das Anliegen des Feminismus mit Kurz-Scherf nicht allein in der Auseinandersetzung mit der hierarchischen Anordnung bipolarer Geschlechterstereotypen und deren gesellschaftlichen Folgen, sondern durchdringt alle gesellschaftlichen Verhältnisse und legt androzentrische Macht- und Herrschaftsverhältnisse als

Zwangsverhältnis offen (ebd.: 45). Letztendlich geht es im Feminismus darum, soziale, geschlechtliche und politische Herrschaftsverhältnisse sowie die Demokratie zu demokratisieren und damit das Trennungsdispositiv ‚öffentlich‘ und ‚privat‘ aufzulösen („das Private ist politisch“).

Dagegen positioniert sich der Antifeminismus. Wird Antifeminismus ebenfalls demokratiethoretisch und als analytischer Strukturbegriff gefasst, dann kann er als eine dem jeweiligen historischen Prozess der Emanzipation, der Universalisierung, der gesellschaftspolitischen Liberalisierung und Entnormierung der Geschlechterverhältnisse immanente weltanschauliche Gegenbewegung verstanden werden. Er ist damit gleichzeitig eine weltanschauliche Gegenbewegung zur Demokratisierung von (androzentrischen) Macht- und Herrschaftsverhältnissen im Sozialen und Politischen (Birsl 2018: 381; Henninger 2020 sowie Fritzsche/Lang 2020).

Im Anti-Gender-Diskurs sind die Übergänge von vornehmlich geschlechtskonservativen, aber nicht per se antidemokratischen Positionen und dezidiert antifeministischem und nach diesem Verständnis antidemokratischem Denken ebenfalls fließend, müssen aber in der ideologiekritischen Auseinandersetzung zumindest heuristisch voneinander unterschieden werden (hierzu auch Schmincke 2018; Lenz 2018: 21). Im empirischen Feld lassen sich konservative, auch religiös-fundamentalistische kollektive Akteure identifizieren, die manifeste antifeministische Vorstellungen vertreten, aber nicht per se als antidemokratisch eingeordnet werden können, und antidemokratische Akteure, die den Anti-Gender-Diskurs in einer antifeministischen Auslegung eher als populistische Mobilisierungsstrategie nutzen, aber programmatisch nicht manifest antifeministisch ausgerichtet sind (vgl. Abschnitt 3). Der Antifeminismus kommt in diesem Kontext eher als eine „dünne Ideologie“ daher, die in der Lage ist an Alltagstheorien anzuknüpfen (Sauer 2017: 13; 17). Dies macht zudem eine Differenzierung zwischen antifeministischem politischem Denken von kollektiven Akteuren und von populistischen Mobilisierungsstrategien äußerst schwierig.

Antifeministisches Denken der Gegenwart geht oftmals mit antisemitischen Haltungen einher. Dass Antifeminismus und Antisemitismus miteinander verschränkt sind, ist auch in historischer Perspektive keine neue Erkenntnis (hierzu stellvertr. Planert 1998; Stögner 2014), jedoch ist zu fragen, ob manifester Antifeminismus nicht per se antisemitisch ist, also als antisemitischer Antifeminismus zu lesen ist. Antifeminismus und Antisemitismus weisen strukturelle Affinitäten auf (Stögner 2014: 13): Antisemitismus ist kein Ressentiment, Vorurteil oder eine Variante Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit, sondern „eine Verbindung aus Weltanschauung und Leidenschaft, eine grundlegende Haltung zu Welt, mit der sich diejenigen, die ihn als Weltbild teilen, alles in der Politik und Gesellschaft, das sie nicht erklären und verstehen können oder wollen, zu begreifen versuchen“ (Salzborn/Kurth 2020: 13). Im Unterschied zum vormodernen Antijudaismus hat der moderne Antisemitismus: „eine sich historisch entwickelnde und im 20. Jahrhundert weiter zuspitzende Abstraktionsleistung vollzogen: weg von realen Jüdinnen und Juden als Projektionsobjekte, hin zum fiktiven, völkisch fremd und als ‚das Andere‘ bestimmten ‚Juden‘, der lediglich durch die Antisemit(inn)en definiert wird und für den es keine hypothetische Möglichkeit mehr gibt, sich dem antisemitischen Wahn zu entziehen“ (Salzborn 2020a: 6; auch 2020b).

In Anschluss an Theodor Adorno beschreibt Samuel Salzborn Antisemitismus als „Unfähigkeit und Unwilligkeit, abstrakt zu denken und konkret zu fühlen“ (ebd.: 4) – vielmehr soll „das Denken [...]

konkret, das Fühlen aber abstrakt sein, wobei die nicht ertragene Ambivalenz der Moderne auf das projiziert wird, was der/die Antisemit/in für jüdisch hält“ (ebd.).

In dieser abstrakten antisemitischen Phantasie über „das“ Judentum wird alles als „jüdisch“ begriffen, was als Potpourri von Bedrohungen durch die Moderne begriffen wird: der Sozialismus, der Liberalismus, der Kapitalismus, die Aufklärung oder auch Intellektualität (ebd.: 7), und gegenwärtig zudem Wanderungsbewegungen aus muslimisch geprägten Ländern nach Europa sowie auch (wieder) der Feminismus. Verschwörungsideologisch ist ‚das Judentum‘ der Ursprung all dessen, um einen „Volksaustausch“ (AfD) in Gang zu setzen (hierzu Volker Weiß 2017: 21) und die ‚Weltherrschaft‘ zu übernehmen.

Manifester Antifeminismus ist ebenfalls nicht als Ressentiment, Vorurteil oder Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit zu beschreiben, sondern gleichfalls als weltanschauliche Haltung zu gesellschaftlichen Verhältnissen und deren Veränderungen. Auch im Antifeminismus ist das Denken konkret, aber das Fühlen abstrakt. Ein Beispiel bietet ein Akteur, der nicht der radikalen oder extremen Rechten zugeordnet werden kann, sondern eher christlich-fundamentalistisch orientiert ist: das „Forum Deutscher Katholiken e.V.“. Die Organisation, getragen u.a. von emeritierten Professoren, Priestern und Pfarrern, verfasste 2009 anlässlich einer Podiumsveranstaltung zu dem Thema „Islam – Herausforderung – Chancen – Gefahren?“ eine Resolution, in der es heißt:

„Nicht die Stärke des Islam ist die gefährlichste Bedrohung Europas, sondern die systematische Verdrängung des christlichen Glaubens aus der Politik und dem öffentlichen Leben, die zu einer geistigen Immunschwäche Europas führt. Im Kampf gegen die ‚Kultur des Todes‘ (internationale Geburtenkontrolle, Abtreibung, Gender-Ideologie) sind die Muslime unsere natürlichen Verbündeten. So müssen sich Christen und Muslime gemeinsam den zahlreichen Herausforderungen stellen, die eine gottferne Zeit uns aufgibt“.

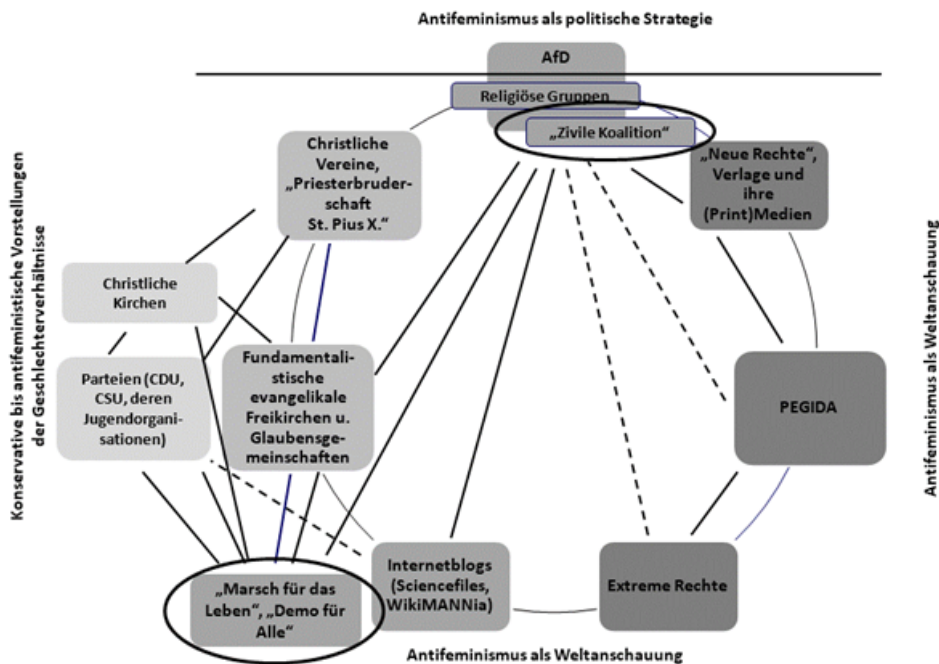
In diesem Zitat tritt die „doppelte Feindschaft“ im Sinn der Kampfschrift „Theorie des Partisanen“ von Carl Schmitt (1963) zu Tage, in der eine Unterscheidung zwischen relativer/vordergründiger und wirklicher/absoluter Feindschaft vorgenommen wird (ebd.: 56, 63, 87ff.; 96, hierzu auch Weiß 2107: 212 ff.). ‚Der‘ Islam ist in der Resolution der relative, vordergründige Feind, der zwar durch die Einwanderung von Muslim*innen eine Bedrohung darstellt, mit dem es sich aber im Kampf gegen die „Kultur des Todes“ zu verbünden gilt. Diese „Kultur des Todes“ findet ihren Ausdruck in einer vermeintlich „internationalen Geburtenkontrolle, Abtreibung, Gender-Ideologie. Hier ist der wirkliche Feind zu finden, der im Sinn Carl Schmitts zu einem absoluten wird: der Feminismus, der verschwörungsideologisch und damit antisemitisch geframt wird, indem unterstellt wird, er sei auf dem Wege, die ‚Weltherrschaft‘ zu übernehmen. – Manifester Antifeminismus präsentiert sich hier beispielhaft nicht nur als mit dem Antisemitismus verschränkt, sondern in seiner Funktion als abstrakte Projektionsfläche für modernisierungsbedingte Bedrohungen als antisemitisch.

1.2 Akteur*innen und Allianzen

Das Akteursspektrum im Feld des Antifeminismus ist stark ausdifferenziert – vor allem wenn das internationale Spektrum erfasst werden soll. Deshalb wird versucht, zumindest für Deutschland

kollektive Akteure zu identifizieren, die nach eigenen Beobachtungen relevant sind³. Das Schaubild zeigt die Verflechtung unterschiedlicher kollektiver Akteure, die sich um den „Marsch für das Leben“ und die „Demo für Alle“ zusammenfinden und die gesamte Spannweite von geschlechtskonservativ bis antifeministisch repräsentieren.

Schaubild: Verflechtungen geschlechtskonservativer und antifeministischer kollektiver Akteure, Stand: 2017



Auffällig sind zwei Beobachtungen: Zum einen sind hier christlich-fundamentalistische, auch individuelle Akteur*innen vertreten, die weit in das Spektrum der Amtskirchen und der konservativen Parteien – vor allem ihrer Jugendorganisationen – hineinreichen und die zum anderen direkt oder indirekt mit der populistischen radikalen bis extrem rechten Partei AfD über den „Marsch für das Leben“ und die „Demo für Alle“ verbunden sind. Eine direkte Verbindung besteht zwischen der ‚Zivilen Koalition‘, einer Kampagnenorganisation der AfD-Bundestagsabgeordneten Beatrix von Storch sowie ihres Ehemanns Sven von Storch, mit evangelikalen Glaubensgemeinschaften und den „Christen in der AfD“. Eine indirekte Verbindung zur AfD stellt sich beispielsweise über den „Marsch für das Leben“ und die „Demo für Alle“ her, die im Wesentlichen von der „Zivilen Koalition“, nun „Zivile Allianz“ organisiert werden. Das verbindende Thema ist der so genannte Lebensschutz, also der Kampf gegen Schwangerschaftsabbruch.

³ Diese Beobachtungen stützen sich auf das Forschungsseminar „Im Namen Gottes...? Zur islamischen und christlichen Rechten in Deutschland – Seminarprojekt“ im Masterstudiengang Politikwissenschaft an der Philipps-Universität Marburg im Wintersemester 2015/2016 (Forschungsgruppe „Religiöse Rechte“ 2017), insbesondere auf den Beitrag von Anne Gehrman, Lisa-Marie Klose, Elisabeth Kula und Lisa Schäder (2017) (vgl. auch Birsl 2017).

In den konservativen Parteien – vor allem in der CDU – gibt es Mitglieder evangelikaler Glaubensgemeinschaften, die politische Spitzenfunktionen und Ämter auf Bundesebene einnehmen oder in der Vergangenheit eingenommen haben. Sie sind nicht per se antifeministisch, aber mit Blick auf die Geschlechterverhältnisse konservativ eingestellt. Das Problematische an diesen Einstellungen ist nicht allein, dass deren Protagonist*innen eine heteronormative Geschlechterordnung verteidigen, sondern dass sie die Gleichwertigkeit von Frauen und Männern in Frage stellen. Bei denjenigen, die besonders fundamentalistisch orientiert sind, ist es der vermeintliche Sündenfall Evas, der Frauen eine untergeordnete Position gegenüber Männern zuweist. Diese Position ist Gott gegeben und damit unveränderbar (Birsl 2017). Einige katholische und evangelikale Zusammenschlüsse können durchaus als fundamentalistische christliche Rechte bezeichnet werden, da sie ihre religiösen Überzeugungen mit politischen Herrschaftsansprüchen verbinden oder gar den Gottesstaat fordern. Dazu zählen der katholische und international organisierte Eliteorden der Pius Bruderschaft oder auch das evangelikale und regional einflussreiche Gospel Forum Stuttgart⁴ (ebd.).

In der Analyse von Anne Gehrmann et al. (2017: 68) zu den Verflechtungen im Spektrum um den „Marsch für das Leben“ und die „Demo für Alle“ fällt auf, dass es sich bei den individuellen Akteur*innen außerhalb des extrem rechten Spektrums um akademisch Gebildete und Angehörige der Aristokratie handelt. In diesem Kontext kann von Antifeminismus als ständischem Projekt gesprochen werden. Antifeminismus ist hier die weltanschauliche Gegenbewegung einer Upper Class gegen Universalismus und Demokratisierung. Das populistische Sprachrohr findet diese Gegenbewegung – ob gewünscht oder nicht – in der AfD, in einer Partei, die programmatisch fundamentalistisch orientiert ist, was die Geschlechterordnung angeht.

1.3 Mobilisierungschancen des antisemitischen Antifeminismus

Kann Antifeminismus als ständisches Projekt und in seiner antisemitischen Grundierung auch gesellschaftliches Mobilisierungspotenzial entfalten? Es ist anzunehmen, aber empirisch nicht abgesichert, dass diese Mobilisierungschancen vor allem in den sozialen Milieus zu finden sind, aus denen die AfD ihr Wähler*innenpotenzial schöpft. Nach Heiko Geiling, Michael Vester u.a. dürfte es sich hierbei um das so genannte „Traditionelle kleinbürgerliche Arbeitnehmersmilieu“, das „Traditionelle Arbeitnehmersmilieu“ sowie das „Gehobene bürgerliche Milieu“, also die „Upper Class“, handeln (Geiling/Vester 2007: 470 f.). Die Arbeitnehmer*innenmilieus waren in der Vergangenheit durch die Unionsparteien und die SPD integriert und werden nunmehr in Westdeutschland von der AfD mobilisiert. Diese Milieus sind autoritär orientiert und hierarchiegebunden. Aus all diesen Milieus wählen weit überproportional mehr Männer die AfD.

Dass diese Annahme nicht aus der Luft gegriffen ist, zeigt eine Sonderauswertung des World Value Surveys und des European Value Surveys für sieben ausgewählte liberale Demokratien von Amy Alexander und Christian Welzel (2017). Die Untersuchungsländer sind Deutschland, Spanien,

⁴ In ihrem „apostolischen Glaubensbekenntnis der alten Kirche“ heißt es, Jesus sei „in den Himmel aufgefahren und sitzt zur Rechten Gottes und regiert von dort aus das Universum in alle Ewigkeit. Er hat jetzt alle Gewalt im Himmel und auf der Erde“ (Gospel Forum 2020).

Schweden, USA, Japan, Südkorea und Argentinien (ebd.: 2). Die Autor*innen untersuchen den Wandel von Wertorientierungen, indem sie die Perioden 1995 bis 1998 und 2011 bis 2014 miteinander vergleichen. Die Periode 1981 bis 1983 ist der Referenzzeitpunkt (ebd.: 3).

Zunächst stellen Amy Alexander und Christian Welzel fest: „By far the most dynamic field of the emancipatory shift is a transition in sexuality norms from an illiberal rejection of divorce, abortion and homosexuality to a liberal tolerance of these lifestyle issues“ (ebd.: 3).

Gleichzeitig ist dieses dynamische Feld das konfliktreichste und zeigt im Vergleich zu anderen Feldern von Wertorientierungen eine besonders ausgeprägte Polarisierung zwischen sozialen Klassen. Nach ihren Befunden hat sich im Zeitverlauf in allen untersuchten Ländern ein liberaleres Verständnis von Geschlechterordnungen über alle sozialen Klassengrenzen hinweg entwickelt. Sichtbar wird auch, dass soziale Klassen diese Entwicklung in unterschiedlicher Geschwindigkeit und Intensität nachvollzogen haben. In der Konsequenz haben dadurch die Distanzen zwischen den Klassen zugenommen. Diese Distanzen verlaufen aber nicht entlang der vertikalen Klassenstrukturierung. Die „Upper Class“ ist im Zuge der zunehmenden gesellschaftlichen Liberalisierung etwa der Geschlechterordnung quasi nach rechts ‚abgebogen‘ und nimmt gegenwärtig im Vergleich zur „Upper Middle Class“ eine dezidiert illiberale Position ein, und zwar noch deutlicher als die „Working Class“. Dennoch kann sie in dieser wie auch in der „Lower Middle Class“ Verbündete finden, da diese Klassenfraktionen in ihren Wertorientierungen nahe beieinander liegen. Hierin dürfte das gesellschaftliche Mobilisierungspotenzial für populistische radikal rechte Parteien bezüglich der Transformation der Geschlechternormen zu finden sein, wenn nicht sogar das zentrale Einfallstor für anti-emanzipatorische Mobilisierungsstrategien.

1.4 Fazit

Die Konfrontation von Feminismus versus Antifeminismus ist gegenwärtig ein offenes „Kampffeld“ um Dominanz und Hegemonie. Wie Birgit Sauer (2017: 13) betont, ist Antifeminismus nicht zwingend als geschlossenes Weltbild zu begreifen. Er ist vielmehr eine „dünnen Ideologie“ auf hohem Abstraktionsniveau mit antisemitischem Bias. Eine solche dünne Ideologie bietet eine ideale Projektionsfläche, wenn „Alltagstheorien“ auf Liberalisierungsbestrebungen treffen und diese abgewehrt werden. Diese kann von rechten Akteur*innen zur Mobilisierung besonders gut genutzt werden: „Geschlecht eignet sich deshalb so gut für die rechtspopulistische Mobilisierung eines Common Sense, eines neuen hegemonialen Kompromisses, weil mit dem Bezug auf Geschlecht an Alltagserfahrungen angeknüpft werden kann – an die lang tradierte hierarchische Zweigeschlechtlichkeit, die durch Gleichstellungspolitik zwar erschüttert, aber keineswegs erodiert ist, sondern noch immer die Lebensweisen und den Habitus der Menschen prägt. Die rechtspopulistische Mobilisierung von Geschlecht verweist also auf die tiefe vergeschlechtlichte Strukturierung westlicher Gesellschaften, die sich leicht politisch aktualisieren lässt“ (ebd.: 17).

Manifester Antifeminismus hat grundlegend einen antisemitischen Bias. Der Feminismus ist in diesem der absolute Feind im Sinn Carl Schmitts, oder wie Jonas Fedders (2018) treffend einen Aufsatz hierzu betitelt hat: „Die Rockefellers und Rothschilds haben den Feminismus erfunden‘. Einige Anmerkungen

zum Verhältnis von Antifeminismus und Antisemitismus“. Diskurse über Maskulismus in Qualitätsmedien (Beck 2021) oder in Verschwörungsmythen in sozialen Medien während der Corona-Pandemie (Polta 2021) verweisen darauf, dass antisemitischer Antifeminismus ein „Extremism of the Center“ (Lipset 1960; Salzborn 2011) ist und vor allem bei Milieus der sogenannten Upper Class, einschließlich der Aristokratie, Anklang findet und Mobilisierungspotenzial in traditionellen, gewerkschaftlich organisierten Arbeitnehmer*innenmilieus findet. Es sind Milieus, die die fortschreitende Liberalisierung und Emanzipationsbestrebungen in den Geschlechterverhältnissen und damit auch deren Demokratisierung nicht im gleichen Umfang nachvollzogen haben wie die Gesellschaft insgesamt, sondern eine antisemitische, weltanschauliche Gegenbewegung abstecken.

1.5 Ausblick

Nach dem Koalitionsvertrag von SPD, Bündnis 90/Die Grünen und FDP sind weitere, auch nachholende Liberalisierungen in den Geschlechterverhältnissen zu erwarten. Diese Liberalisierungsbemühungen dürften den antisemitischen Antifeminismus und damit weltanschauliche Gegenbewegungen gegen diese erstarken lassen. Da jedoch CDU/CSU nunmehr als Oppositionsparteien ebenfalls gegen diese Liberalisierungsbemühungen angehen werden, könnte die Chance bestehen, dass zumindest populistische radikal und extrem rechte Gegenbewegungen demokratisch eingehegt werden – so zumindest die Hoffnung.

2. Aktuelle Kontroversen um den Gegenstand

Gegenwärtig sind keine Kontroversen im Kontext eines ‚antisemitischen Antifeminismus‘ zu erkennen. Es bedarf vielmehr in der Wissenschaft, dass Geschlechter-, Demokratie-, Antisemitismus- und Rechtsextremismusforschung zueinander finden und dem Antisemitismus im Antifeminismus systematisch(er) und historisch-informiert nachgegangen wird.

3. Empfehlungen für praktischen Umgang

Wie bei ZADA bereits angedacht, sollte in einem recht frühen Kinder-/Jugendalter mit Maßnahmen der politischen Bildung angesetzt werden. Die politische Sozialisation setzt bereits weit vor der Adoleszenzphase ein (Gessner 2021) und sollte neben der schulischen vor allem bei der außerschulischen politischen Bildung ansetzen. Im Rahmen des PANDORA-Teilprojekts „Dynamiken rechter Gewalt im Kontext der Debatte um Flucht und Asyl“ wurde gemeinsam mit Susann Gessner und mit 11 Studierenden der Politikwissenschaft an der Philipps-Universität im Pflichtpraktikum ein Konzept für das Wissenstransferprojekt „Let’s Play Future‘ – Zukunftswerkstatt Demokratie“ entwickelt, das 11- bis 13-Jährigen in einer eintägigen außerschulischen politischen Bildungsmaßnahme ansprechen soll. Das Wissenstransferprojekt soll in einer Pilotphase mit AWO-Kreisverbänden und der Landeszentrale für politische Bildung in Sachsen-Anhalt im Sommer 2022

durchgeführt werden⁵. Das Grundkonzept, das an den Lebenserfahrungen der Kinder/Jugendlichen ansetzt und zum Ziel hat, diese in die Lage zu versetzen, kritische/politische Urteilskraft zu entfalten, könnte zur Verfügung gestellt und erweitert werden.

Die Herausforderung für den Umgang (nicht nur) mit antisemitischem Antifeminismus ist, dass nicht klar umrissene Zielgruppen definiert werden können bzw. solche in der ‚Upper Class‘ zu verorten sind, die durch (klassische) Maßnahmen der politischen Bildung nur schwer erreichbar sind.

Literatur

- Alexander, Amy C./Welzel, Christian (2017): The Myth of Deconsolidation: Rising Liberalism and the Populist Reaction. In: Journal of Democracy, April 2017 [<http://www.journalofdemocracy.org/articles-files/foa-mounk-exchange/alexander-welzel>, abgerufen am 21.07.2018].
- Baeck, Jean-Philipp/Speit, Andreas (Hg.) (2020): Rechte Egoshooter. Von der virtuellen Hetze zum Livestream-Attentat, Berlin: Ch. Links Verlag.
- Beck, Dorothee (2021): Diskursive Brückenschläge: Medien, Maskulismus, Rechtsextremismus. In: Zeitschrift für Rechtsextremismusforschung (ZREx) 1 (1), 90-107.
- Birsl, Ursula (2017): „Ähnlichkeiten und Unterschiede, Verflechtungen: die säkulare und christliche Rechte in Deutschland“. In: Kopke, Christoph/Kühnel, Wolfgang (Hg.). Demokratie, Freiheit und Sicherheit. Festschrift zum 65. Geburtstag von Hans-Gerd Jaschke, Baden-Baden: Nomos, 107-129.
- Birsl, Ursula (2018): Die Demokratie und ihre Gegenbewegungen: eine kritische (Selbst-)Reflexion zu Begriffen und Referenzrahmen in der Rechtsextremismusforschung. In: Politische Vierteljahresschrift (PVS), 59 (2), 371–384.
- Birsl, Ursula (2019): Zukunft der Demokratie. Festrede zur Eröffnung der Sommerakademie „Demokratie gestalten“ der Begabtenförderungswerke am 26.08.2019 in Heidelberg. [https://www.boeckler.de/pdf/sommerakademie_2019_vortrag_birsl.pdf].
- Birsl, Ursula (2020): „Paradoxien und Aporien des Antifeminismus Eine demokratietheoretische Einordnung“. In: Henninger, Annette/Birsl, Ursula (Hg.): Antifeminismen ‚Krisen‘-Diskurse mit gesellschaftsspaltendem Potential?, Bielefeld: transcript, 43-58, Open-Access: <https://www.transcript-verlag.de/978-3-8376-4844-7/antifeminismen/>.
- Birsl, Ursula/Salzborn, Samuel (2016): Ungeschriebene Regeln der ‚Demokratie‘ Zur Relationalität von ‚ungeschriebenen Verfassungen‘ politischer Herrschaft jenseits und diesseits des Westen In: Schubert, Sophia/Weiß, Alexander (Hg.): ‚Demokratie‘ jenseits des Westens: Theorien, Diskurse, Einstellungen, PVS-Sonderheft 51. Baden-Baden: Nomos, 127-146.
- Demirovic, Alex, Walk, Heike (Hg.) (2011): Demokratie und Governance. Kritische Perspektiven auf neue Formen politischer Herrschaft, Münster: Westfälisches Dampfboot.
- Dohm, Hedwig (1902): Die Antifeministen. Ein Buch der Verteidigung, Berlin: Ferd. Dümmlers Verlagsbuchhandlung, über URL: <https://www.projekt-gutenberg.org/dohm/antifemi/antifemi.html>.
- Fedders, Jonas (2018): „Die Rockefellers und Rothschilds haben den Feminismus erfunden“. Einige Anmerkungen zum Verhältnis von Antifeminismus und Antisemitismus“. In: Lang, Juliane/Peters, Ulrich (Hg.): Antifeminismus in Bewegung. Aktuelle Debatten um Geschlecht und sexuelle Vielfalt, Hamburg: Marta Press, 213-232.
- Fetscher, Iring (1973): Demokratie zwischen Sozialdemokratie und Sozialismus, Stuttgart, Berlin, Köln, Mainz: Kohlhammer Verlag.

⁵ Ursprünglich sollte die Pilotphase im Sommer 2020 stattfinden. Auf Grund der Corona-Pandemie ist sie auf 2022 verschoben.

- Fritzsche, Christopher/Lang, Juliane (2020): Die GegnerInnenschaft zur Ehe für alle: ein autoritär-regressives politisches Projekt? In: Henninger, Annette/Birsl, Ursula (Hg.): Antifeminismen ‚Krisen‘-Diskurse mit gesellschaftsspaltendem Potential?, Bielefeld: transcript, 265-307, Open-Access: <https://www.transcript-verlag.de/978-3-8376-4844-7/antifeminismen/>.
- Forschungsgruppe „Religiöse Rechte“ (Hg.) (2017): „Im Namen Gottes ...?“ Zur säkularen und religiösen Rechten in Deutschland, Working Paper No 10, Forum Demokratieforschung: Beiträge aus Studium und Lehre: [<https://www.uni-marburg.de/de/fb03/politikwissenschaft/fachgebiete/brd/working-paper/imnamengottes.pdf>].
- Fraser, Nancy (2017): Vom Regen des progressiven Neoliberalismus in die Traufe des reaktionären Populismus. In: Geiselberger, Heinrich (Hg.): Die große Regression. Eine internationale Debatte über die geistige Situation der Zeit, Berlin: edition suhrkamp, 77-91.
- Gehrmann, Anne/Klose, Lisa-Marie/Kula, Elisabeth/Schäder, Lisa (2017): Familie, Ehe, Sexualität und Abtreibung – ein Hegemonieprojekt von rechts? In: Forschungsgruppe „Religiöse Rechte“ (Hg.): „Im Namen Gottes ...?“ Zur säkularen und religiösen Rechten in Deutschland, Working Paper No 10, Forum Demokratieforschung: Beiträge aus Studium und Lehre, 48-80. [<https://www.uni-marburg.de/de/fb03/politikwissenschaft/fachgebiete/brd/working-paper/imnamengottes.pdf>]
- Geiling, Heiko/Vester, Michael (2007): Das soziale Kapital der politischen Parteien. Die Akzeptanzkrise der Volksparteien als Frage der Individualisierung oder der sozialen Gerechtigkeit. In: Bretschneider, Frank/Niedermayer, Oskar/Weßels, Bernhard (Hg.): Die Bundestagswahl 2005. Analysen des Wahlkampfes und der Wahlergebnisse, Wiesbaden: VS Verlag, 457-489.
- Gessenharter, Wolfgang (2004): Im Spannungsfeld. Intellektuelle Neue Rechte und demokratische Verfassung. In: Gessenharter, Wolfgang/Pfeiffer, Thomas (Hg.): Die Neue Rechte – Gefahr für die Demokratie, Wiesbaden: VS Verlag, 31-49.
- Gessner, Susann (2021): Politische Bildung als Haltung. In: Demokratie gegen Menschenfeindlichkeit, 2/2021, 40-53.
- Grebing, Helga (1971): Positionen des Konservatismus in der Bundesrepublik. In: Grebing, Helga/Greiffenhagen, Martin/Krockow, Christian Graf von (Hg.): Konservatismus – eine deutsche Bilanz, München: Piper, 33-66.
- Henninger, Annette (2020): Antifeminismen. ‚Krisen‘-Diskurse mit gesellschaftsspaltendem Potential?. In: Henninger, Annette/Birsl, Ursula (Hg.): Antifeminismen. ‚Krisen‘-Diskurse mit gesellschaftsspaltendem Potential?, Bielefeld: transcript, 9-41, Open-Access: <https://www.transcript-verlag.de/978-3-8376-4844-7/antifeminismen/>.
- Lipset, Seymour Martin (1960): Political man: the social bases of politics, Garden City, New York: Doubleday.
- Maurer, Susanne (2018): „Hedwig Dohms ‚Die Antifeministen‘“. In: Aus Politik und Zeitgeschichte (APuZ) 68 (17), 40-46.
- Offe, Claus (2003 [1975]): Politische Herrschaft und Klassenstrukturen. Zur Analyse spätkapitalistischer Gesellschaftssysteme. In: Offe, Claus (Hg.): Herausforderungen der Demokratie. Zur Integrations- und Leistungsfähigkeit politischer Institutionen, Frankfurt am Main/New York: Campus, 11-41.
- Planert, Ute (1998): Antifeminismus im Kaiserreich, Göttingen: Vandenhoeck und Rupprecht.
- Polta, Philipp (2021): Die Rebellion der Angepassten: Antisemitismus und Antifeminismus während der Covid-19-Pandemie, unveröffentl., verfielv. Masterarbeit im Fach Politikwissenschaft an der Philipps-Universität Marburg.
- Poulantzas, Nicos (1978): Staatstheorie. Politischer Überbau, Ideologie, Sozialistische Demokratie, Hamburg: VSA.
- Rahner, Judith (2020): Tödlicher Antifeminismus. Antisemitismus, Rassismus und Frauenfeindlichkeit als Motivkomplex rechtsterroristischer Attacken. In: Henninger, Annette/Birsl, Ursula (Hg.): Antifeminismen. ‚Krisen‘-Diskurse mit gesellschaftsspaltendem Potential?, Bielefeld: transcript, 338-352, Open-Access: <https://www.transcript-verlag.de/978-3-8376-4844-7/antifeminismen/>.

- Salzborn, Samuel (2011): Extremismus und Geschichtspolitik. In: Jahrbuch für Politik und Geschichte, 2, 13-25.
- Salzborn, Samuel (2012): Demokratie. Theorien – Formen – Entwicklungen. Baden-Baden: Nomos, UTB.
- Salzborn, Samuel (2020a): Was ist Antisemitismus? Bundeszentrale für politische Bildung. [<http://www.bpb.de/politik/extremismus/antisemitismus/307644/was-ist-moderner-antisemitismus>, abgerufen am 08.06.2020].
- Salzborn, Samuel (2020b): Globaler Antisemitismus. Eine Spurensuche in den Abgründen der Moderne, 2. Aufl., Weinheim: Beltz Juventa.
- Salzborn, Samuel/Kurth, Alexandra (2020): Antisemitismus in der Schule. Erkenntnisstand und Handlungsperspektiven. In: Salzborn, Samuel (Hg.): Schule und Antisemitismus. Politische Bestandsaufnahme und pädagogische Handlungsmöglichkeiten, Weinheim: Beltz Juventa, 9-65.
- Sauer, Birgit (2011): “Only Paradoxes to Offer?” Feministische Demokratie- und Repräsentationstheorie in der „Postdemokratie“. In: Österreichische Zeitschrift für Politikwissenschaft 40 (2), 125-38.
- Sauer, Birgit (2017): Gesellschaftstheoretische Überlegungen zum europäischen Rechtspopulismus. Zum Erklärungspotenzial der Kategorie Geschlecht. In: Politische Vierteljahresschrift (PVS), 58 (1), 3-22.
- Sauer, Birgit (2019): Anti-feministische Mobilisierung in Europa. Kampf um eine neue politische Hegemonie? In: Zeitschrift für Vergleichende Politikwissenschaft (ZfVP), 13 (4), 339-352.
- Schmincke, Imke (2018): Frauenfeindlich, sexistisch, antifeministisch? Begriffe und Phänomene bis zum aktuellen Antifeminismus. In: Aus Politik und Zeitgeschichte, Beilage zur Wochenzeitung Das Parlament (APuZ) der Bundeszentrale für politische Bildung, 68 (17), 28-33.
- Stögner, Karin (2014): Antisemitismus und Sexismus. Historisch-gesellschaftliche Konstellationen, Baden-Baden: Nomos.
- Stögner, Katrin (2020): Intersectionality and Antisemitism – A New Approach, URL: <https://fathomjournal.org/intersectionality-and-antisemitism-a-new-approach/>, Zugriff: 08.06.2020.

3. Expertise

Dr. Johannes Kiess, Prof. Dr. Oliver Decker, Aylene Heller, Marius Dilling & Prof. Dr. Elmar Brähler:

Die Dimensionalität, Verbreitung und Erscheinungsformen antisemitischer Ressentiments in Deutschland. Repräsentative Ergebnisse der Leipziger Autoritarismus Studien

Während die repräsentative Einstellungsforschung einen Rückgang der Zustimmung zu antisemitischen Ressentiments in Deutschlands beobachtet (Kiess et al. 2020 sowie Decker et al. 2018), steigt gleichzeitig die Zahl antisemitischer Straftaten in Deutschland: mit 2351 antisemitischen Straftaten verzeichnet das Bundesministerium des Innern für das Jahr 2020 nochmals eine Zunahme von 15,7% im Vergleich zum Vorjahr (BMI 2021). Hierbei handelt es sich jedoch nur um die polizeilich erfasste politisch motivierte Kriminalität (PMK), welche einige Probleme birgt: erstens, antisemitische Straftaten müssten als solche von den Sicherheitsbehörden erkannt werden und zweitens, viele antisemitische Vorfälle sind nicht strafrechtlich relevant und werden deshalb nicht aufgeführt. Das Dunkelfeld antisemitischer Vorfälle und Straftaten ist drittens auf Grund unterlassener Anzeigen seitens der Opfer höher anzunehmen als es die offiziellen Zahlen melden.

Nicht zuletzt die antisemitischen Anschläge in Halle und in Hanau führten die ungebrochene Aktualität des Phänomens vor Augen. Eine umfassende Auseinandersetzung in der Forschung, vor allem aber in der Gesellschaft bleibt eine Herausforderung. Der Antisemitismus ist einerseits integraler Bestandteil extrem rechter Einstellungen (Decker & Hinz et al. 2013, S. 199) – das lässt sich auch daran ablesen, dass das BMI 94,6% der antisemitischen Straftaten der politischen Kriminalität rechts zuschreibt (BMI 2021). Andererseits hat die Forschung aber bereits hervorgehoben, dass es sich beim Antisemitismus um ein eigenständiges Phänomen handelt, welches seit dem 19. Jahrhundert zu einer gleichermaßen antimodernen wie mörderischen Weltanschauung gehört (Stern 1961; Mannheim 1952) – mit dem zum anderen auch in der Gegenwart wieder eine umfassende antimoderne und völkische Vorstellung von Gesellschaft codiert werden kann: Antisemitismus ist auch ein »kultureller Code« (Volkov 1978; 2006), der eine Brückenfunktion zwischen verschiedenen nationalistisch-autoritären Milieus einnimmt. Das zeigen auch die seit dem Frühjahr 2020 zahlreich stattfindenden Demonstrationen gegen die Corona-Maßnahmen, bei denen Verschwörungserzählungen und antisemitische Symbolik an der Tagesordnung sind und zur gemeinsamen Sprache der Demonstrierenden gehören. Antisemitische Einstellungen sind eindeutig auch über extrem rechte Milieus hinaus anschlussfähig. Sowohl auf COVID-19 bezogene Verschwörungserzählungen als auch eine generelle Verschwörungsmentalität sind hoch korreliert mit verschiedenen Facetten des Antisemitismus (Decker et al. 2021).

Doch wie erklärt sich die Diskrepanz zwischen dem beobachteten Rückgang antisemitischer Einstellungen und einer Zunahme antisemitischer Gewalt? Eine Antwort könnte die Radikalisierung derer sein, die antisemitische Ressentiments verinnerlicht haben und die zunehmend entsprechend

ihrer Einstellung handeln. Berücksichtigt man die soziale Tabuisierung und teilweise strafrechtliche Sanktionierung in Form des § 130 StGB zur Volksverhetzung in Deutschland, so ist davon auszugehen, dass Befragte in repräsentativen Umfragen ihre antisemitischen Ressentiments nicht offen äußern und dass das Ausmaß tatsächlicher antisemitischer Einstellungen höher liegt (Bergmann & Erb 1991, Beyer & Krumpal 2010). Bergmann und Erb (1986) gehen aus diesem Grund davon aus, dass antisemitische Ressentiments *latent* fortbestehen und Umwege gesucht werden, um dieser gesellschaftlichen Norm gegen Antisemitismus zu entgehen. Auf diese Umwege, die verschiedenen Facetten des antisemitischen Ressentiments, welche sich theoretisch – aber auch empirisch-quantitativ – unterscheiden lassen, werden wir weiter unten genauer eingehen.

Antisemitische Ressentiments sind mehr als »nur« Vorurteile. Menschenfeindliche Vorurteile, wie die Ausländer- und Muslimenfeindlichkeit, sind falsche Verallgemeinerungen konkret gemachter Erfahrungen: Es wird ein induktiver (wenngleich falscher) Schluss von empirischen Einzelfällen – beispielsweise des islamistischen Fundamentalisten, des islamistisch motivierten Terroristen oder etwa fehlgeschlagenen Integrationsprozessen – auf die Gesamtheit der Muslime oder »Ausländer« vollzogen (Müller 2010; Schwarz-Friesel & Friesel 2012, S. 41 f.). Der Antisemitismus beruht jedoch nicht auf konkreter Erfahrung und ist dementsprechend auch nicht durch Erfahrung abzubauen. Er ist »das Gerücht über den Juden« (Adorno 1954, S. 125), wie Theodor W. Adorno es einmal charakterisierte; er ist die Konstruktion, welche Jüdinnen und Juden erst zu »den Juden« macht (Klug 2003, S. 124). Der dem Antisemitismus inhärente »Erlösungsgedanke« – die Vorstellung im »Juden« kristallisierte sich alles Böse und die Welt werde bei seiner Vernichtung erlöst, kann eben *nicht* über die vermeintliche »Andersheit« realer Jüdinnen und Juden erklärt werden (Salzborn 2010, S. 319; 329; Schwarz-Friesel & Friesel 2012, S. 30; 39 f.). Die antisemitische Vorstellung dessen was »jüdisch« ist, ist unabhängig von realen Jüdinnen und Juden – sie basiert auf der Projektion der Antisemitinnen und Antisemiten.

Dabei unterstellen Antisemiten und Antisemitinnen Jüdinnen und Juden nicht nur Andersartigkeit und Minderwertigkeit (wie bei anderen rassistischen Vorurteilen der Fall), sondern auch Bösartigkeit und Macht: »Nicht nur Ausmaß, sondern auch Qualität der den Juden zugeschriebenen Macht unterscheidet den Antisemitismus von anderen Formen des Rassismus. Die Juden stehen für eine ungeheuer machtvolle, unfaßbare internationale Verschwörung« (Postone 1982, S. 244). Deshalb eröffnet gerade dieser Machtaspekt den Blick auf die Funktion und besondere Rolle des Antisemitismus in der Dynamik des autoritären Syndroms (Decker et al. 2018, S. 184 f.): In der durch Ambivalenz und Kontingenz geprägten Moderne kann die Fantasie vom »Juden« als finsterner Macht ein Gefühl von Kontrolle erzeugen, indem sie die Verantwortung für komplexe und unverstandene gesellschaftliche Zusammenhänge personalisiert. Mit Detlef Claussen sprachen wir bereits »vom Antisemitismus als integralem Bestandteil der Alltagsreligion« (Claussen 1992, S. 164 ff.), welche der nur vordergründig säkularisierten Gesellschaft neues »Opium« zur Befriedigung unerfüllbarer Heilsversprechen bietet (Decker et al. 2013, S. 136).

Hermann Bahrs Einschätzung, Antisemiten und Antisemitinnen müssten sich »den Juden« erfinden, gäbe es sie nicht (Bahr 1894), bewahrheitete sich nach der Shoah in der fortgesetzt weiten Verbreitung des Antisemitismus in Deutschland (z.B. Silbermann & Sallen 1976). Damals war die Rede vom »Antisemitismus ohne Juden« (Silbermann 1981, S. 79) wie auch vom »Antisemitismus ohne

Antisemiten« (Marin 1979), wobei hier die Schuldabwehr als Motiv und analytisch zu unterscheidende Dimension des Antisemitismus hinzutrat (siehe weiter unten). In der Öffentlichkeit ist ohnehin meist vom »Antisemitismus der Anderen« (Hagen & Neuburger 2020) zu lesen und zu hören: Die Mehrheitsgesellschaft, so die Prämisse, habe aus der Geschichte gelernt, sodass sich diese Ideologie nur noch bei den Ewiggestrigen, ganz rechts oder ganz links, und bei (muslimischen) Migrantinnen und Migranten finde. Damit wird der Antisemitismus in der Mitte der Gesellschaft externalisiert. Allerdings ist verschiedentlich gezeigt worden, wie er sich in dieser Mitte der Gesellschaft eben sehr wohl intergenerationell tradiert (Bar-On 1993; Rosenthal 1997; Moré, 2013), also von der Tätergeneration an die Kinder und Enkel weitergegeben wird.

Ursprung und Dynamik des modernen Antisemitismus sind nicht bei den Jüdinnen und Juden, sondern bei den Antisemitinnen und Antisemiten zu suchen. Das war schon das Programm der *Studies in Prejudice*, herausgegeben von Max Horkheimer und Samuel H. Flowerman, und darin insbesondere der Untersuchung »The Authoritarian Personality« (Adorno et al. 1950; deutsch: *Der autoritäre Charakter: Studien zu Autorität und Vorurteil*). Ältere Theorien, die den Antisemitismus vorrangig bei »den Juden« (als Fremde), in ihrer Rolle als Minorität (Sündenbocktheorie) oder in Unterschiedlichkeiten, die die Antisemiten instinktiv erfassten, begründet sahen, sind mit der Shoah obsolet geworden (Silbermann 1981, S. 78). Vielmehr stellt es sich als unverzichtbar heraus, die autoritäre Dynamik bei den Trägerinnen und Trägern des Antisemitismus gesellschaftstheoretisch einzubetten und sozialpsychologisch zu erklären.

Denn auch wenn der Antisemitismus kein Vorurteil ist, keine in die Irre gehende Kognition, ist er ohne Psychologie nicht zu verstehen. Werfen wir zunächst einen Blick auf die psychologische Bedeutung des Fremden: Von Sigmund Freud können wir lernen, dass es sich oft mit dem »allzu Vertrauten« deckt (Freud 1919). Die eigenen durch soziale Normen unterdrückten Wünsche werden auf den Fremden – »den Juden« – projiziert. Dort erscheinen sie so verlockend wie bedrohlich (Graumann 1997) und lassen sich bekämpfen, womit die Ordnung wiederhergestellt wird. Ähnliche Projektionen lassen sich für viele ausgegrenzte Gruppen finden, zum Beispiel wenn es heißt, dass »die Ausländer« gefährlich, unhygienisch oder faul seien. Auch die Unterstellung besonderer sexueller Erfüllung gehört in diesen Themenkreis: »Eigene Triebregungen, eigenes Unbewußtes oder Verdrängtes wird dem anderen zugeschrieben. Man wird damit den Anforderungen des eigenen Über-Ichs gerecht und findet zugleich Anlässe, unter dem Titel legitimer Strafe die eigenen aggressiven Neigungen auszulassen« (Adorno 1955, S. 350). Für den Antisemiten lässt sich mit dem Psychoanalytiker Otto Fenichel zusammenfassen, dass er »in den Juden alles [sieht], was ihm Elend bringt – nicht nur seine gesellschaftlichen Unterdrücker, sondern auch seine eigenen unbewußten Triebe, die durch ihre gesellschaftlich erzwungene Verdrängung blutig, schmutzig und schrecklich geworden sind« (Fenichel 1993, S. 55). Demzufolge kann durch die antisemitische Projektion lustvoll das im Anderen bekämpft werden, was eigentlich im Selbst zu verorten wäre, dort jedoch auf Grund (internalisierter) gesellschaftlicher Normen als unzulässig empfunden wird. Dabei ist der Antisemit aber kein Irrer oder Psychotiker (Pohl 2010, S. 62). Der Antisemitismus als »kollektive[s] Wahnsystem« bewahrt »nach der Einsicht Ernst Simmels offenbar die Einzelnen vor der offenen Psychose«, die sich daher »in anderen Regionen nur um so »realistischer« [...] verhalten« (Adorno 1972, S. 463).

Der Antisemitismus ist keine Erfindung der Moderne, sondern baut auf eine lange Geschichte des – die längste Zeit christlichen – Antijudaismus auf. Die Figur des Fremden und mit ihrer Abwehr auch die Bewältigung des Eigenen standen von Beginn an in seinem Zentrum. So ist bis in die Gegenwart etwas vom christlichen Antijudaismus wirksam: Mit der Imago des Juden hielt die christlich-bodenständige Mehrheit sich jahrhundertlang das Schreckbild »Ahasvers«, des heimat- und ruhelosen Wanderers, vor. Und die stets wiederholte Austreibung (und Auslöschung) der Heimatlosen sollte die Grenze zwischen den Ansässigen und den »Nomaden« markieren und die Pfahlbürger dessen versichern, daß sie selbst vor weiterem Aufbruch, vor Wandel und Neuanpassung gefeit seien. (Dahmer 1993, S. 185)

Dennoch ist der moderne Antisemitismus nicht mit dem christlichen Antijudaismus identisch. Beim heute beobachtbaren Ressentiment gegen Jüdinnen und Juden handelt es sich dennoch – bei allen Kontinuitäten – um ein genuin modernes Phänomen, das sich als Reaktion auf die Moderne und ihre Effekte bildete. Weil diese Moderne mit all ihren Widersprüchen bis heute den Alltag der Menschen bestimmt, bleibt auch der Motor des Antisemitismus in Gang. Die Historikerin Shulamit Volkov (1978, 2006) und der Soziologe Klaus Holz (2001) sprechen deshalb von einer antimodernen Weltanschauung, für die der Antisemitismus als kultureller Code (Volkov 1978, 2006) steht. Mit diesem Code wird die Moderne markiert, die sich an der Emanzipation von Jüdinnen und Juden (und anderen Gruppen, z.B. Frauen; siehe hierzu Höcker et al. 2020) festmachen lässt. Die Reaktion auf diese Emanzipation ist also nicht auf die jüdischen Menschen zurückzuführen, sondern mit der »alte[n] Judenfeindschaft, Vorurteile[n] gegen die Minorität und Opposition gegen die Moderne überhaupt« zu erklären, wie die Historiker Thomas Nipperdey und Reinhardt Rürup formulieren (Nipperdey & Rürup 1972, S. 136).

Hier trifft sich die Einschätzung der genannten Historikerinnen und Historiker mit zeitgenössischen soziologischen Beobachtungen, etwa von Georg Simmel. Moderne Vergesellschaftungsformen führen die Gesellschaft aus »ihrer festen, substantiellen und stabilen Form in den Zustand der Entwicklung, der Bewegung, der Labilität« (Simmel 1896, S. 194). Dieser nie abgeschlossene Modernisierungsprozess wird als zunehmende Beschleunigung erfahren, mit der umzugehen voraussetzungsvoll ist. Insbesondere wenn sich die Heilsversprechen der Moderne als Illusion erweisen, ist die Wut über den erlittenen Zwang groß und schlägt in Regression um: Die Ressentiments Einzelner spiegeln die Irrationalität des ökonomischen Strebens wider (Decker & Kiess 2013, S. 29).

Gleichzeitig ist der Antisemitismus mit einem anderen modernen Phänomen, dem Nationalismus, eng verbunden. Wie Klaus Holz ausführt, konstruiert dieser zunächst Nationen gegen Nationen (»wir gegen die«). Um die Kategorie Nation zu etablieren, wird aber ein Gegenbegriff benötigt, eine »nicht-nationale Nation«. Während »die Ausländer« zwar auch »die Anderen« sind, sind Jüdinnen und Juden »die Dritten«, »die ganz Anderen« – die, die sich im binären Schema des wir/alle anderen Völker nicht einordnen lassen (Holz 2001, S. 543). Sie sind keine einfache Fremdgruppe, sie sind »[...] die Gegenrasse, das negative Prinzip als solches [...]« (Horkheimer & Adorno 2017 [1944], S. 177). Wenn Juden und Jüdinnen die Infragestellung der Ordnung der Welt personifizieren, wird ihre Bekämpfung zum probaten Mittel gegen die eigene Ungewissheit. In dieser Weltanschauung werden jüdische Menschen nicht einfach als eine andere »(Volks)Gemeinschaft« konstruiert, sondern verkörpern die moderne, antagonistische Gesellschaft (Holz 2001, S. 544). Ein historisches Beispiel hierfür bietet der Berliner Antisemitismusstreit, dem nicht zuletzt der Begriff Antisemitismus entsprang. Dieser war „vor

allem eine deutsche Identitätsdebatte, eine Auseinandersetzung darum, was nach der 1871 erfolgten Reichsgründung und der rechtlichen Emanzipation der Juden das Selbstverständnis »Deutscher« zu sein und »deutscher Jude« zu sein, eigentlich bedeuten sollte und anhand welcher Kriterien sich diese Fragen beantworten ließen.“ (Benz 2020, S. 53)

Bei der Nationenbildung geht es neben der eigenen Identität auch immer um die Abgrenzung des anderen und des Fremden. Der Soziologe Zygmunt Bauman stellt für den »modernen« Antisemitismus allerdings fest, dass sich die Figur des Fremden kategorial von der Gegenüberstellung von Freund und Feind unterscheidet (hier folgt er einem Gedanken von Georg Simmel, siehe Simmel 1908, S. 509–512). Die Bedrohung durch Fremde ist demnach größer als die durch Feinde (Bauman 2005, S. 95), denn einerseits bringt der Fremde »die bloße ›Historizität‹ der Existenz zum Vorschein« (ebd., S. 102), womit er die Menschen mit der Endlichkeit des Lebens konfrontiert, andererseits – und das ist hier zentral – stellt er die »Natürlichkeit« der Nation samt ihrer völkischen Identität infrage. Der Jude und die Jüdin sind für den Antisemiten »eine konstante Bedrohung für die Ordnung der Welt« (ebd., S. 101). In der im Berliner Antisemitismusstreit geführten Identitätsdebatte führt der Fremde – in Gestalt des Juden – die Fragilität der eigenen Identität vor Augen. Umgekehrt löst der Antisemitismus, natürlich nur scheinbar, das Ordnungsproblem der Moderne (Bauman 1992). Vor allem schafft er, »wozu die Ökonomie nicht imstande ist: Gemeinschaft« (Claussen 1994, S. 175).

Darin steckt die in der obigen Definition bereits angeklungene Einsicht, dass Antisemitismus einerseits rebellisch aggressiv und andererseits abwehrend-autoritär sein kann: »Im Unbewußten der Antisemiten verkörpern die Juden gleichzeitig das, wogegen sie gern rebellieren möchten, und die rebellische Tendenz in ihnen selbst« (Fenichel 1993, S. 45). Diese Beschreibung erinnert nicht zufällig an den klassischen autoritären Charakter, der üblicherweise mithilfe dreier Dimensionen analysiert wird: Unterwürfigkeit, Konventionalismus und Aggression bzw. Rebellion. Antisemitismus ist eine Äußerungsform der autoritären Dynamik (siehe Decker & Brähler 2020).

1. Die Dimensionalität des Antisemitismus

In der Einstellungsforschung zu diesem Ressentiment stand lange der *tradierte Antisemitismus* im Vordergrund, der mit Items, die auf die projizierte Allmacht und grundsätzliche Fremdheit von Juden und Jüdinnen anspielen, gemessen wird. Hier zeigt sich ein Ansatzpunkt für die Erklärung der eingangs erwähnten, zunächst widersprüchlichen Befunde zwischen der Abnahme antisemitischer Offenbarungsbereitschaft und der Zunahme antisemitischer Straf- und Gewalttaten. Womöglich ist die Offenbarungsbereitschaft unter den Befragten gerade bei diesen Items gering. Die Artikulation des Antisemitismus erlebt seit 1945 einen historischen Wandel, für den verschiedene Elemente beschrieben worden sind (Bergmann & Erb, 1991; Beyer 2015).

Nachdem es bereits wenige Jahre nach dem Ende des Nationalsozialismus in der Bundesrepublik wieder zu antisemitischen Ausschreitungen kam, beschrieb Schönbach dies als *sekundären Antisemitismus* (Schönbach 1961). Damit bezeichnete er ein psychisches Phänomen der Erinnerungs- und Schuldabwehr, mit dem die Folgegenerationen das Wissen um die Verbrechen ihrer Eltern handhabte. Um ein positives Bild der Eltern aufrechtzuerhalten, finde eine Projektion ihrer Schuld auf

die Opfergruppe statt – auf Jüdinnen und Juden –, zum Beispiel durch die Unterstellung jüdischer Mitschuld und Kollaboration während der Shoah, durch den Vorwurf der Instrumentalisierung des Holocausts durch die Opfer oder durch die Relativierung deutscher Verbrechen bei gleichzeitiger Betonung der eigenen Verluste durch Bombardierung und Vertreibung. So erfährt das klassische antisemitische Ressentiment in dieser Form eine Motiverweiterung durch die Schuldabwehr in den Familien der Täterinnen und Mitläufer (Schönbach 1961; siehe auch Moré 2013). Etliche Ergebnisse der Einstellungsforschung weisen in der Tat darauf hin, dass diese Ausdrucksform des Antisemitismus große Zustimmung in der Bevölkerung erfährt (Decker et al. 2018). Auch äußert sich der Antisemitismus in rechtsextremen Parteien nicht zuletzt als fundamentale Ablehnung der Erinnerungskultur (Botsch 2019; Rensmann 2020). Weil diese Form des Antisemitismus letztlich nicht »sekundär« ist, verwenden wir im Folgenden den inhaltlich eindeutigeren Begriff des *Schuldabwehrantisemitismus*.

Eine weitere Ausdrucksform ist der *israelbezogene Antisemitismus*. In ihm äußert sich das Ressentiment als vermeintliche Kritik am Staat Israel. Dieser »neue« Antisemitismus (z.B. die Beiträge in Rosenfeld 2013) richtet sich auch und gerade gegen diesen Staat, denn – so der Verdacht – die heute so wehrhaften Jüdinnen und Juden können wohl damals nicht ganz unschuldig gewesen sein. Im Übrigen ist der Antizionismus nicht erst neuerdings virulenter Ausdruck des Antisemitismus, vielmehr war er in der Bundesrepublik schon in den 1960er- und 1970er-Jahren zu beobachten (Silbermann & Sallen 1976; Volkov 2006). Mit ihm wird die israelische Politik dämonisiert, delegitimiert und mit doppelten Standards bewertet (Sharansky 2013). Dabei werden verdeckte Elemente des tradierten Antisemitismus wie auch des Schuldabwehrantisemitismus artikuliert. Dadurch wird es möglich, die »Israelkritik« inhaltlich als antisemitisches Ressentiment zu identifizieren (Klug 2003; Heyder et al. 2005; Decker & Celik 2019). An anderer Stelle (Kiess et al. 2020) haben wir bereits empirisch nachweisen können, dass es sich beim israelbezogenen Antisemitismus durchaus – und entgegen anderslautenden Behauptungen in den immer wieder aufflammenden öffentlichen Debatten – um Antisemitismus handelt.

Der israelbezogene Antisemitismus ist eine milieuübergreifende Ideologie. Seine Brückenfunktion ergibt sich aus der Möglichkeit zur Umwegkommunikation für ganz verschiedene Submilieus. Während der Schuldabwehrantisemitismus eine spezifisch deutsche Erscheinungsform ist, gehört der israelbezogene zum ideologischen Kernbestand nationalistischer und antizionistischer Staaten im Nahen Osten (Arnold & König 2016; Berek 2018). Der Verweis auf die israelische Politik bietet sich daher für ganz verschiedene Gruppen an: Die höchsten Zustimmungswerte zum israelbezogenen Antisemitismus finden sich mittlerweile unter AfD-Wählerinnen und -Wählern und zum Beispiel Berlinerinnen und Berlinern mit muslimischer Religionszugehörigkeit (Decker & Celik 2019). Dabei ist noch nicht vollständig geklärt, ob auch religiöse Beweggründe unter (speziell dogmatisch-fundamentalistischen) Musliminnen und Muslimen für antisemitische Einstellungen sorgen (Pickel et al. 2020). Auch jenseits eines religiösen Antisemitismus, nämlich innerhalb linker Bewegungen hat der israelbezogene Antisemitismus eine lange Tradition (Poliakov 1969) und verband sich in Deutschland früh mit einem Schuldabwehrantisemitismus (Haury 2019).

Eine weitere Äußerungsform des Antisemitismus ist die Umwegkommunikation, zum Beispiel durch bestimmte Spielarten der Kritik am kapitalistischen Wirtschaftssystem, denen ein antisemitisches

Ressentiment zugrunde liegt. In diesem Fall wird nicht vom »raffgierigen Juden« gesprochen, sondern vom »Ostküstenkapital«, von der »Wall-Street« oder schlicht von »US-Amerikanern«. Das Objekt ist also gleich, die Benennung aber umgelenkt. Denn seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges, und noch einmal deutlicher seit den 1980er-Jahren, unterliegt der tradierte Antisemitismus in der Öffentlichkeit einer sozialen Ächtung. Das antisemitische Ressentiment wird deshalb in einer Kommunikationslatenz (Bergmann & Erb 1991) gehalten, also nicht offen, sondern mit alternativen Ausdrucksmöglichkeiten geäußert. So gehört zum Beispiel die Verschwörungsmentalität (Graumann & Moscovici 1987) zu den Äußerungsformen des Antisemitismus in der Umwegkommunikation, die auch heute wirkmächtig ist (siehe dazu Imhoff & Decker 2013; Schließler et al. 2020).

Zum Verständnis der Diskrepanz zwischen der hohen Zahl an antisemitisch motivierten Gewalttaten und abnehmenden Zustimmungswerten zu antisemitischen Aussagen in Umfragen lässt sich schließlich auch die Polarisierung und Radikalisierung der extremen Rechten heranziehen. Diese Beobachtung haben wir bereits in der LAS 2016 gemacht: Einerseits sind die demokratischen Milieus in den letzten 15 Jahren gewachsen, andererseits sind die extrem-rechten Milieus zwar geschrumpft, aber auch wesentlich radikaler geworden. Gerade in diesen politischen Milieus werden antisemitische Ressentiments genauso offen befürwortet wie die Anwendung von Gewalt (Decker & Brähler 2016). Da die Gefahr besteht, dass Antisemitismus wieder zu einem einigenden Faktor vor allem in der extremen Rechten wird, mit dem man sich als radikal zu erkennen gibt, müssen die latente (vorsichtige, teilweise Zustimmung) und manifeste (explizite Zustimmung und Offenbarung) Verbreitung genauso wie die unterschiedlichen Ausdrucksformen des Antisemitismus Untersuchungsgegenstand sein. Denn eine sich demokratisierende Gesellschaft kann ein massives Antisemitismusproblem entwickeln, wenn ihre radikalsten Gegner über dieses Thema zusammenfinden und den Antisemitismus nutzen, um sich zu mobilisieren.

Diese Befunde zeigen nicht zuletzt, dass es auch zukünftig notwendig ist, den Antisemitismus in seiner Wandelbarkeit zu erfassen. Während insbesondere der Schuldabwehrantisemitismus eng an die Identitätspolitik der sich als »deutsch« empfindenden Gesellschaftsschichten gebunden bleibt, sind die Funktionen des Antisemitismus in den verschiedenen migrantischen Milieus noch weitgehend unerforscht und finden auch in der schulischen wie in der politischen Bildungsarbeit sowie in der Gedenk- und Erinnerungskultur bislang nur am Rande Beachtung.

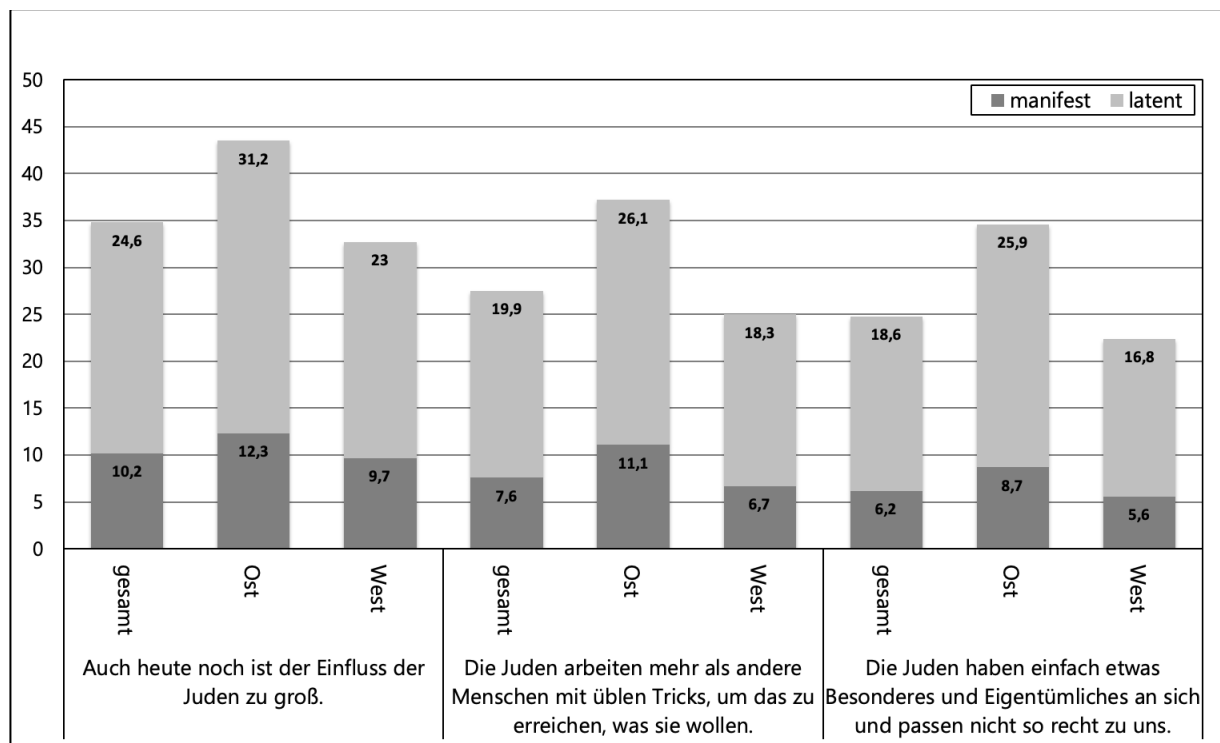
Im Rahmen der Leipziger Autoritarismus Studie 2020 (LAS 2020; Decker & Brähler 2020) konnten wir herausstellen, dass sich diese unterschiedlichen Dimensionen des Antisemitismus auch statistisch nachweisen lassen und wir konnten zeigen, wie sie miteinander interagieren (siehe Kiess et al. 2020). So konnten wir mittels einer konfirmatorischen Faktorenanalyse zeigen, dass die unterschiedlichen Ausdrucksformen des Antisemitismus – der tradierte erweiterte (mit und ohne Umwegkommunikation), der israelbezogene und der Schuldabwehrantisemitismus – eng miteinander verbunden sind. Vor allem konnten wir nachweisen, dass es tatsächlich eine Dimension des israelbezogenen Antisemitismus gibt, die sich inhaltlich abgrenzen lässt, die aber dennoch in enger Beziehung zum Gesamtkonstrukt und den weiteren erfassten Dimensionen des Antisemitismus steht.

2. Die Verbreitung antisemitischer Ressentiments

Auf Grundlage der skizzierten Überlegungen und der an anderer Stelle durchgeführten konfirmatorischen Prüfung der Dimensionalität antisemitischer Ressentiments (Kiess et al. 2020), wurden in der LAS 2020 neben dem erweiterten tradierten Antisemitismus, der in gekürzter Variante seit 2002 durchgängig alle zwei Jahre erhoben wird, zwei weitere Fragebögen mit je drei Items eingesetzt: Ein Fragebogen misst den Schuldabwehrantisemitismus, ein zweiter den israelbezogenen. Im Folgenden beschreiben wir die Zustimmung zu den einzelnen Items in Deutschland 2020. Die Befragten wurden gebeten, sich zu deren Inhalt zu positionieren. Dafür standen ihnen die Antwortmöglichkeiten »lehne voll und ganz ab«, »lehne überwiegend ab«, »teils/teils«, »stimme überwiegend zu« und »stimme voll und ganz zu« zur Verfügung (Skalierung 1 bis 5).

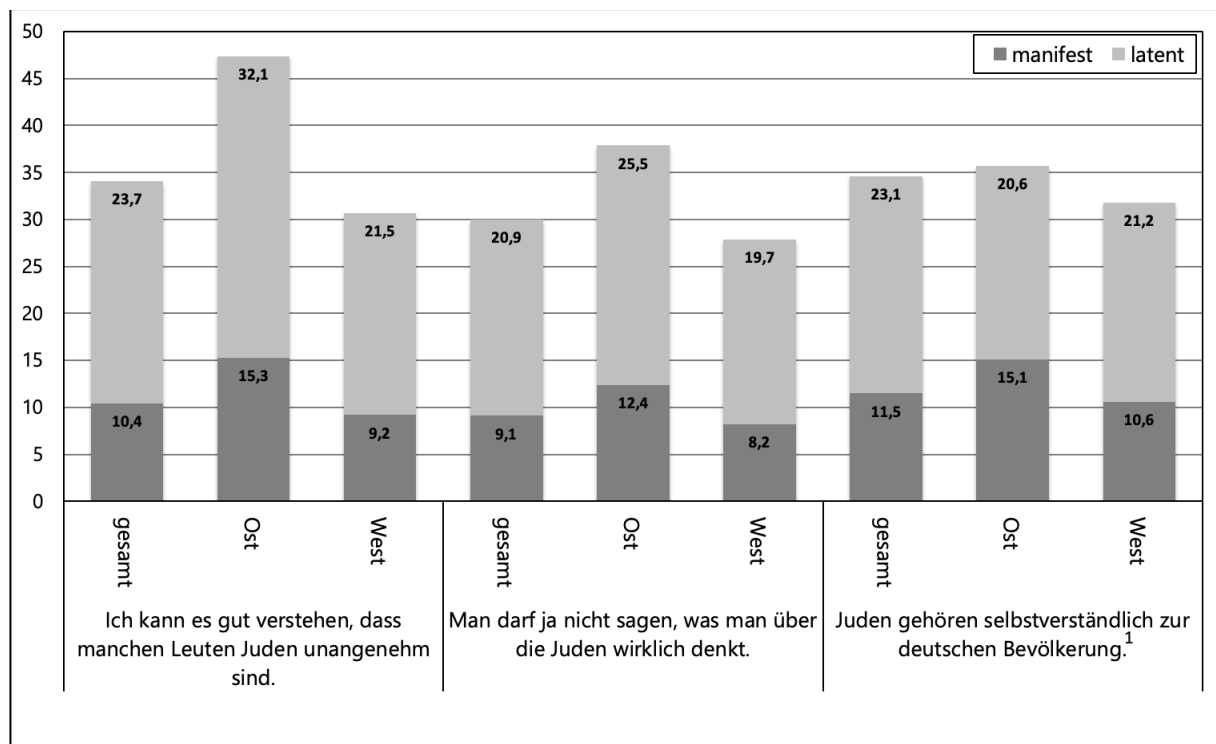
In Grafik 1 ist die manifeste (Antwortkategorien »stimme überwiegend zu« und »stimme voll und ganz zu« zusammengefasst) sowie die latente (Antwortkategorie »teils/teils«) Zustimmung zu den ersten drei Items des erweiterten tradierten Antisemitismus abgebildet. Die manifeste Zustimmung von 7,6 bis 10,2% je Item in Gesamtdeutschland (im Osten durchgehend 3 Prozentpunkte mehr als im Westen) ist schon für sich genommen beunruhigend. Mindestens ebenso schwer wiegt allerdings die Häufigkeit, mit der »teils/teils« Antworten gewählt werden, also die hohe latente Zustimmung zu diesen klassisch antisemitischen Aussagen.

Grafik 1: Manifeste und latente Zustimmung zum erweiterten tradierten Antisemitismus I



Grafik 2 zeigt die Zustimmungswerte zum zweiten Teil der Skala des erweiterten tradierten Antisemitismus. Zu beachten ist, dass die letzte Aussage keinen antisemitischen Inhalt hat, sie ist also umgekehrt gepolt, um auch die Ablehnung einer positiven Aussage mit zu erfassen. In der Grafik wird deshalb an dieser Stelle die latente und manifeste Ablehnung erfasst. Jeweils etwa 10% der Befragten stimmen den antisemitischen Aussagen zu: Sie können verstehen, wenn Jüdinnen und Juden als unangenehm empfunden werden und denken, dass man über sie nicht sprechen sollte; zudem sind sie der Ansicht, diese gehörten nicht zur deutschen Bevölkerung. Die manifeste Zustimmung ist hier ähnlich ausgeprägt wie beim ersten Teil der Skala des erweiterten tradierten Antisemitismus und beunruhigt auch durch die hohe latente Zustimmung (Antwortkategorie »teils/teils«) von jeweils über 20%. Wieder zeigen sich Ost-West-Unterschiede: sowohl die manifeste als auch die latente Zustimmung liegt im Osten durchgehend höher.

Grafik 2: Manifeste und latente Zustimmung zum erweiterten tradierten Antisemitismus II

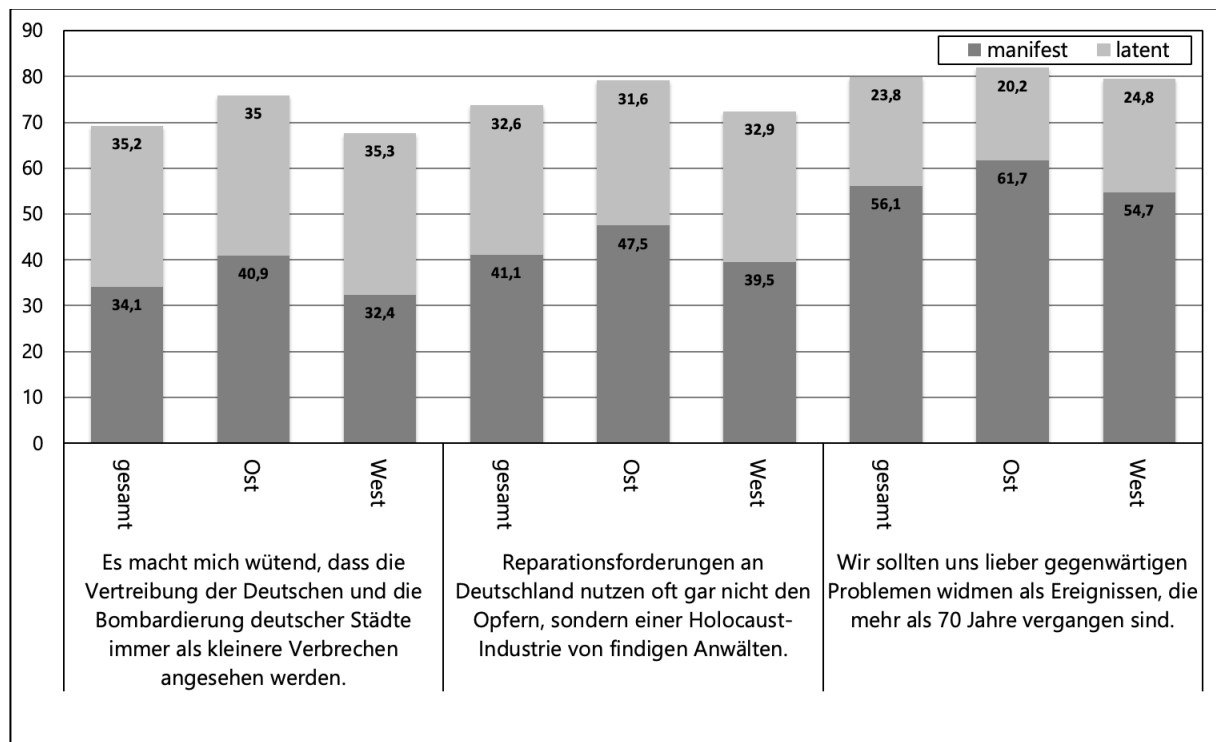


¹Bei den abgebildeten Prozentwerten handelt es sich bei dieser Aussage um die latente und manifeste Ablehnung.

Die Zustimmungswerte zum Schuldabwehrantisemitismus sind in Grafik 3 dargestellt. Sie sind erwartungsgemäß deutlich höher als beim tradierten Antisemitismus in Grafik 1. Jeder bzw. jede dritte Befragte bejaht explizit, dass die Bombardierung deutscher Städte und die Vertreibung der Deutschen »immer als kleinere Verbrechen angesehen werden« (in Ostdeutschland sind es sogar 40%). Hinzu kommen noch weitere 35,2%, die dieser Aussage zumindest teilweise etwas abgewinnen können. Diese Relativierung der Shoah lehnt umgekehrt aber nur jede bzw. jeder Dritte ab. Über 40% sind zudem der Meinung, dass heutige Reparationszahlungen nur mehr »einer Holocaust-Industrie von findigen Anwälten« nützen, nicht aber den eigentlichen Opfern. Auch diese Aussage wird nur von einer

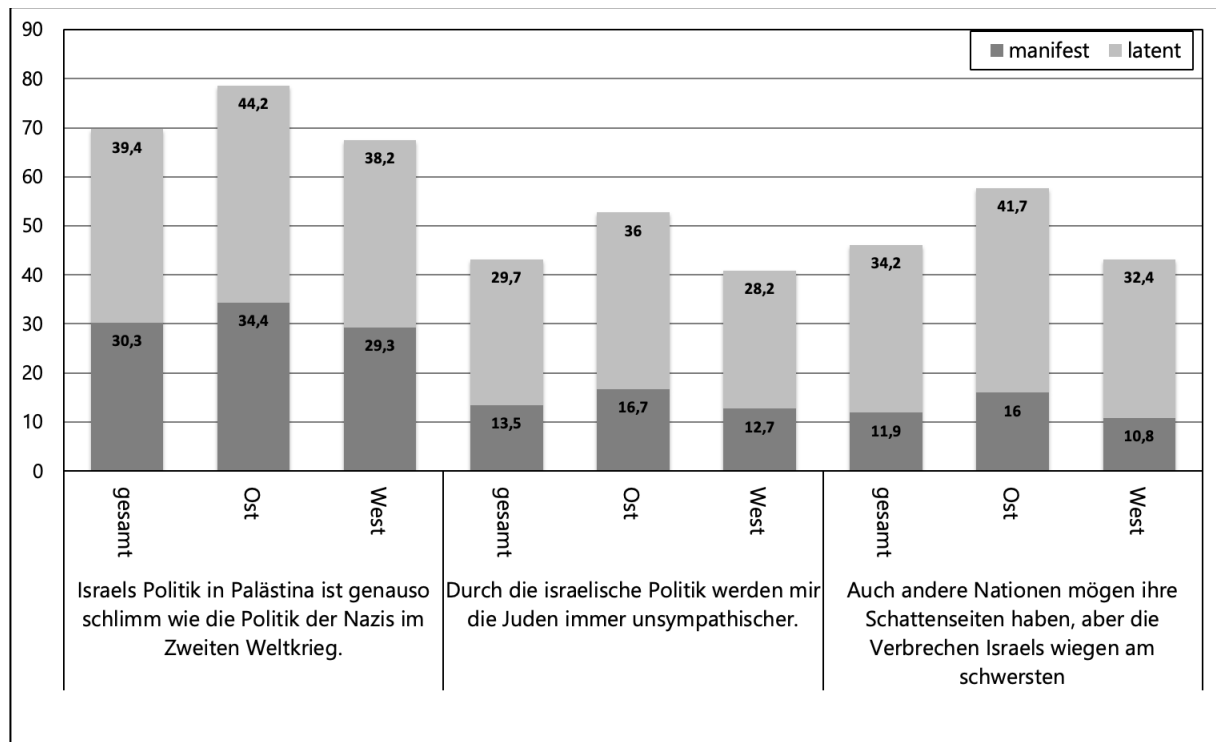
Minderheit, etwa jedem bzw. jeder Vierten, abgelehnt. Schließlich sind deutlich über 50% der Meinung, man solle sich heute lieber mit gegenwärtigen Problemen anstelle von vergangenen Ereignissen beschäftigen. Weitere 20% stimmen dem teilweise zu. Demnach ist die Forderung nach einem »Schlussstrich« in der deutschen Beschäftigung mit der Vergangenheit heute sehr weit verbreitet, in Ostdeutschland über alle drei Aussagen hinweg etwas mehr als in Westdeutschland.

Grafik 3: Manifeste und latente Zustimmung zum Schuldabwehrantisemitismus



Grafik 4 verschafft einen Überblick über die Zustimmung zum israelbezogenen Antisemitismus. 30,3% der Befragten setzen die israelische Politik explizit mit jener der Nationalsozialisten im Zweiten Weltkrieg gleich (34,4% im Osten, 29,3% im Westen). Weitere 40% stimmen dieser Gleichsetzung noch teilweise zu, und wieder lehnt nicht einmal jede bzw. jeder Dritte diese Aussage ab. Die beiden Aussagen »Durch die israelische Politik werden mir die Juden immer unsympathischer« und »Auch andere Nationen mögen ihre Schattenseiten haben, aber die Verbrechen Israels wiegen am schwersten« erhalten weniger manifeste Zustimmung (11,9% in Gesamtdeutschland), doch auch diese Ansicht erweist sich als weit verbreitet, zählt man die »teils/teils«-Antworten von einem Drittel der Befragten hinzu. Bei allen drei Fragen ist sowohl die manifeste als auch die latente Zustimmung in Ostdeutschland höher.

Grafik 4: Manifeste und latente Zustimmung zum israelbezogenem Antisemitismus



3. Einflussfaktoren auf die Dimensionen des antisemitischen Weltbildes

Die folgenden Betrachtungen sollen Aufschluss darüber geben, wie verbreitet die drei Dimensionen der antisemitischen Einstellung in verschiedenen statistischen Gruppen sind. Dafür wurde für jede Person ein Gesamtsummenwert der jeweiligen Skala gebildet, der die Zustimmung zu den einzelnen Items abbildet.¹ Befragte mit einem Cut-Off-Wert größer oder gleich 12 (israelbezogener und Schuldabwehrantisemitismus) bzw. 24 (erweiterter tradierter Antisemitismus) zeigten in unserem Sinne dabei manifest antisemitische Einstellungen der jeweiligen Dimension.²

Wirft man einen Blick auf den Anteil an Personen mit manifest antisemitischen Einstellungen in Gruppen mit verschiedenen soziodemografischen Merkmalen, so wird evident, dass nur im Fall des Schuldabwehrantisemitismus statistisch signifikante Unterschiede in den Altersgruppen bestehen (Tab. 1). Dabei erzielt die Gruppe der 31- bis 60-Jährigen die höchsten Werte, die der 14- bis 30-Jährigen die niedrigsten. Eine feinere Aufschlüsselung (nicht dargestellt) ergibt, dass die Gruppe der 35- bis 45-Jährigen mit über 37% den höchsten Anteil manifest antisemitisch Eingestellter aufweist – also die Gruppe, die zum Zeitpunkt des Mauerfalls und der deutschen Einheit gerade im Kindes- und Jugendalter war. Dies ist auch im Lichte der verschiedenen Passungsgüte unserer Modelle in Ost- und Westdeutschland sowie der generell höheren Zustimmungswerte in Ostdeutschland relevant, weil es

¹ Für den israelbezogenen und den Schuldabwehrantisemitismus wurden maximal ein, für den erweiterten tradierten Antisemitismus bis zu zwei fehlende Werte durch den Mittelwert der anderen Items ergänzt. Der Summenscore wurde dann gerundet.

² Dies entspricht im Mittel einem Wert von 4 (»stimme überwiegend zu«) auf einer fünfstufigen Antwortskala, die je Item eingesetzt wurde.

darauf hinweist, dass diese Erfahrungen für die Herausbildung antisemitischer Einstellungen relevant sein könnten. Die Unterschiede zwischen Männern und Frauen sind statistisch nicht signifikant, Männer zeigen aber der Tendenz nach eine höhere Zustimmung, besonders in Bezug auf Schuldabwehr- und israelbezogenen Antisemitismus. Ein deutlicher Unterschied findet sich beim formalen Bildungsabschluss: Unter den Befragten, die mindestens das Abitur als höchsten Bildungsabschluss angaben, war der Anteil der Personen mit manifest antisemitischen Einstellungen in allen Dimensionen signifikant geringer. Spiegelbildlich dazu hängen Arbeitslosigkeitserfahrungen dagegen mit erhöhten Antisemitismuswerten zusammen. Unter den Personen mit einer solchen Erfahrung ist der Anteil derer mit manifest antisemitischen Einstellungen in allen Dimensionen höher, wobei der Wert bei wiederholter Arbeitslosigkeit noch einmal deutlich ansteigt.

Tabelle 1: Prozentualer Anteil manifester Zustimmung zum Antisemitismus in den drei Dimensionen in verschiedenen soziodemographischen Gruppen

	Schuldabwehr- antisemitismus		Israelbezogener Antisemitismus		Erweiterter tradierter Antisemitismus	
	%	N	%	N	%	N
Alter						
14–30	25,0**	152	9,4	57	2,5	16
31–60	34,8	451	8,7	112	3,3	36
ab 61	27,7	156	9,8	55	2,4	14
Geschlecht						
weiblich	29,1	381	7,9	102	2,7	36
männlich	32,7	378	10,6	122	2,6	30
Abschluss						
Abitur	19,8**	149	6**	45	1,5*	11
kein Abitur	35,5	607	10,6	179	3,2	55
Arbeitslosigkeitserfahrung						
nie	28,8**	361	7,2**	90	2,1*	26
einfach	29,9	156	9,7	50	2,7	14
mehrfach	37,5	195	13,5	70	4,6	24

Erhebungsgebiet						
Ost	39,3**	194	12*	59	5,4**	27
West	28,6	565	8,4	165	2	39

Aus Gründen der Darstellbarkeit wurde an dieser Stelle auf die Nennung der jeweiligen Stichprobengrößen verzichtet.

Pearsons Chi-Quadrat ** $p < .01$, * $p < .05$.

Tabelle 2 setzt die Religionszugehörigkeit und antisemitische Einstellungen zueinander in Beziehung. Während sich im Schuldabwehrantisemitismus nur geringfügige Unterschiede zeigen – die Befragten ohne Religionszugehörigkeit weisen hier den höchsten, Angehörige muslimischer Gemeinschaften sowie der evangelischen Kirche einen niedrigeren Anteil manifest antisemitisch eingestellter Personen auf –, fällt die drastische Zustimmungsrate zu israelbezogenem Antisemitismus unter den Angehörigen islamischer Religionsgemeinschaften ins Auge. Bei über 40% der Befragten dieser Gruppe finden sich manifeste israelbezogene antisemitische Einstellungen. Fast ein Zehntel der Personen ohne Religionszugehörigkeit weist ebenfalls solche Einstellungen auf, was zwar relativ gesehen niedriger, aber in absoluten Zahlen sogar noch besorgniserregender ist. In Bezug auf den erweiterten tradierten Antisemitismus müssen die Ergebnisse in der Tabelle mit Vorsicht interpretiert werden, da hier die Fallzahlen der einzelnen Ausprägungen sehr gering werden. In der Tendenz ist die manifeste Zustimmung zu diesen Aussagen bei Mitgliedern der evangelischen und katholischen Kirche jedoch weniger häufig als in den anderen Glaubensgemeinschaften oder unter den Konfessionslosen. Mithilfe einer Varianzanalyse (die nicht nur die wenigen Fälle mit starker Ausprägung des Merkmals tradierter Antisemitismus umfasst) lässt sich diese Interpretation stützen. Hier zeigt sich auch eine niedrigere Zustimmung (oder höhere Ablehnung) der evangelischen gegenüber den katholischen Kirchenmitgliedern.

Tabelle 2: Prozentualer Anteil manifester Zustimmung zum Antisemitismus in den drei Dimensionen nach Religionszugehörigkeit

	Schuldabwehr- antisemitismus* (N = 2.423)		Israelbezogener Antisemitismus** (N = 2.405)		Erweiterter tradiertes Antisemitismus² (N = 2.424)	
	%	N	%	N	%	N
katholische Kirche	31,2	214	7,1	48	1,5	10
evangelische Kirche	27	171	5,2	33	1,4	9

islamische Religionsgemeinschaft	27,8	32	40,5	47	4,3	5
andere¹	27,8	27	7,3	7	4,3	4
keine	34,1	304	9,4	83	4,0	36

¹ Unter »andere« wurden andere christliche Gemeindegewöhnliche, jüdische, buddhistische und hinduistische Befragte gefasst.

² Wegen zu geringer Fallzahlen wurde hier von einer statistischen Signifikanzprüfung abgesehen.

Pearsons Chi-Quadrat ** $p < .01$, * $p < .05$.

Wie Tabelle 3 zu entnehmen ist, wirkt sich auch die Einschätzung der ökonomischen Lage auf antisemitische Einstellungen aus. Da, wo die eigene und die nationale Wirtschaftslage positiv beurteilt wird, sind antisemitische Denkmuster seltener. Dabei sind die Unterschiede immens: Unter denen, die die nationale Wirtschaftslage als schlecht bewerten, ist der Anteil an Personen mit manifester Zustimmung zum erweiterten tradierten Antisemitismus mehr als drei Mal so hoch als unter denen, die die nationale Wirtschaftslage als »gut« oder zumindest »teils/teils« bewerten. Personen, die die eigene Lage als schlecht einschätzen, sind zwar ebenfalls häufiger manifest antisemitisch eingestellt als solche, die ihre Lage als gut einschätzen. Der Unterschied ist aber nicht so ausgeprägt wie bei der nationalen Wirtschaftslage.

Tabelle 3: Prozentualer Anteil manifester Zustimmung zum Antisemitismus in den drei Dimensionen nach Einschätzung der persönlichen und nationalen Wirtschaftslage

	Schuldabwehr- antisemitismus**		Israelbezogener Antisemitismus**		Erweiterter tradierter Antisemitismus**	
	%	N	%	N	%	N
persönliche Wirtschaftslage						
»gut« oder »teils/teils«	29,9	603	8,4	168	2,2	44
»schlecht«	37,8	145	14	53	5,5	21
nationale Wirtschaftslage						
»gut« oder »teils/teils«	26,9	446	6,9	113	1,6	26
»schlecht«	40,1	286	13,9	98	5,1	36

Aus Gründen der Darstellbarkeit wurde an dieser Stelle auf die Nennung der jeweiligen Stichprobengrößen verzichtet.

Pearsons Chi-Quadrat ** $p < .01$, * $p < .05$.

Dieser Befund bildet einen interessanten Gegensatz zur tatsächlichen individuellen wirtschaftlichen Situation, wie sie durch das Äquivalenzeinkommen gemessen werden kann (Tab. 4).³ Zwar nimmt der Anteil an Antisemitismus äußern, mit höherem Einkommen tendenziell ab, aber in Bezug auf den israelbezogenen Antisemitismus ist die Situation weniger eindeutig. In den beiden Gruppen mit niedrigeren Einkommen (bis 2.000 Euro) stimmt jeder bzw. jede Zehnte den Aussagen manifest zu, in den beiden höheren Einkommensgruppen liegt der Wert weit darunter. Der Schuldabwehrantisemitismus dagegen verteilt sich relativ gleichmäßig über alle Einkommensgruppen.

Tabelle 4: Prozentualer Anteil manifester Zustimmung zum Antisemitismus in den drei Dimensionen nach Äquivalenzeinkommen

	Schuldabwehr- antisemitismus (N = 2.287)		Israelbezogener Antisemitismus** (N = 2.271)		Erweiterter tradierter Antisemitismus* (N = 2.292)	
	%	N	%	N	%	N
bis 1.000 Euro	30,3	100	10,3	34	5,1	17
> 1.000–2.000 Euro	34,0	317	11,6	107	3,0	28
> 2.000–3.000 Euro	29,3	167	6,4	36	1,9	11
> 3.000 Euro	29,6	135	7,0	32	1,5	7

Pearsons Chi-Quadrat **p < .01, *p < .05.

Wie erwartet, zeigen sich auch Unterschiede in Bezug auf die berichtete Wahlintention (Tab. 5). Die einzelnen Stichproben sind wegen der Aufspaltung in Untergruppen teils sehr klein geworden, sodass die Ergebnisse in Bezug auf den israelbezogenen und erweiterten tradierten Antisemitismus statistisch nicht aussagekräftig sind. Eine Tendenz ist dennoch augenscheinlich: Die potenzielle Wählerschaft der AfD weist den größten Anteil an Personen mit manifest antisemitischen Einstellungen auf, die der Grünen dagegen den geringsten – und das über alle Dimensionen hinweg. Selbst den Items zum erweiterten tradierten Antisemitismus stimmt fast ein Zehntel der Befragten mit der Wahlpräferenz AfD manifest zu. Lässt man die AfD- und die Nichtwähler und -wählerinnen einmal beiseite, zeigen sich

³ Für die Berechnung des Äquivalenzeinkommens wird das gesamte Haushaltseinkommen – nach Anzahl und Alter der Haushaltsmitglieder gewichtet – so verteilt, dass jeder Person derselbe Lebensstandard ermöglicht würde. Diese Art der Einkommensermittlung erlaubt es, auch die unter 18-Jährigen, die meist noch nicht über ein eigenes Einkommen verfügen, in den Berechnungen zu berücksichtigen.

weitere interessante Tendenzen: Der Schuldabwehrantisemitismus ist unter den Anhängerinnen und Anhängern von CDU/CSU und FDP am stärksten verbreitet (jeweils ca. 28%); beim israelbezogenen Antisemitismus kommt die Wählerschaft von SPD und CDU/CSU mit jeweils etwa 10% auf die höchsten Werte. Um unsere Interpretation abzusichern, haben wir auch hier eine Varianzanalyse durchgeführt. Post-hoc-Analysen nach Games Howell ergeben innerhalb der Gruppe derer, die wahrscheinlich zur Wahl gehen würde, einen signifikant höheren Mittelwert in der potenziellen AfD-Wählerschaft im Vergleich zu allen anderen Gruppen außer der FDP. Die Werte der Gruppe mit den Grünen als Parteipräferenz liegen niedriger als die der anderen Gruppen.

Tabelle 5: Prozentualer Anteil manifester Zustimmung zum Antisemitismus in den drei Dimensionen nach Parteipräferenz (sogenannte Sonntagsfrage)

	Schuldabwehr- antisemitismus ** (N = 1.993)		Israelbezogener Antisemitismus ¹ (N = 1.978)		Erweiterter tradierter Antisemitismus ¹ (N = 1.994)	
	%	N	%	N	%	N
CDU/CSU	28,7	120	9,7	40	1,4	6
SPD	24,9	58	10,3	24	2,1	5
FDP	28,3	13	4,3	2	4,3	2
Grüne	15,1	36	2,1	5	0	0
Die Linke	25,4	30	5,1	6	1,7	2
AfD	62,7	64	17,6	18	9,8	10
Parteiwahl unsicher	28,8	70	7,4	18	2,9	7
Wahlteilnahme unklar	35,9	102	9,3	26	4,3	12
keine Wahlteilnahme	42,4	132	14,2	44	4,5	14

¹ wegen zu geringer Fallzahlen wurde hier von einer statistischen Signifikanzprüfung abgesehen.

Pearsons Chi-Quadrat **p < .01.

Zuletzt wurde die Zustimmung zu antisemitischen Aussagen nach Selbsteinschätzung im politischen Spektrum untersucht (Tab. 6). Je weiter rechts sich die Befragten positionieren, desto größer wird der Anteil derer, die den Items zum Schuldabwehrantisemitismus manifest zustimmen. Das überrascht insofern kaum, als zum Beispiel Forderungen nach einem »Schlussstrich« meist aus dem rechten bis

rechtsextremen Spektrum kommen. Auch beim israelbezogenen und erweiterten tradierten Antisemitismus ist die Zustimmung unter denen am größten, die sich als »rechts« oder »rechts außen« verstehen. In diesen beiden Dimensionen hat aber auch die Gruppe höhere Werte als die »Mitte«, die sich »links außen« einordnet – allerdings längst nicht in dem Maße wie die beiden »rechten« Gruppen. Das weitaus größte Potenzial an Antisemitinnen und Antisemiten ist – insbesondere mit Blick auf den Schuldabwehrantisemitismus – vor allem rechts zu suchen, wenngleich festzuhalten ist: Keine politische Selbstverortung, keine Wählerschaft und auch keine soziale Gruppe ist völlig frei vom Antisemitismus.

Tabelle 6: Prozentualer Anteil manifester Zustimmung zum Antisemitismus in den drei Dimensionen nach Selbstverortung im politischen Links-rechts-Spektrum

	Schuldabwehr- antisemitismus ** (N = 2.368)		Israelbezogener Antisemitismus ** (N = 2.354)		Erweiterter tradiert Antisemitismus ** (N = 2.363)	
	%	N	%	N	%	N
links außen	16,6	36	11,7	25	4,1	9
links	20,9	129	7,2	44	1,0	6
Mitte	32,1	367	7,4	84	1,8	20
rechts	49,3	167	14,7	50	5,9	20
rechts außen	66,7	34	26	13	17,6	9

*Pearsons Chi-Quadrat **p < .01.*

4. Zusammenfassung und Diskussion

Wir gehen davon aus, dass der Antisemitismus als kultureller Code für eine umfassende Weltanschauung steht (Volkov 1978). Unterschiedlichen Ausdrucksformen des Antisemitismus – der tradierte erweiterte (mit und ohne Umwegkommunikation), der israelbezogene und der Schuldabwehrantisemitismus – sind eng miteinander verbunden (siehe hierzu Kiess et al. 2020). Für die öffentliche Diskussion dürfte besonders relevant sein, dass der israelbezogene Antisemitismus eine statistisch nachweisbare Subdimension des Antisemitismus darstellt. Unsere Daten, insbesondere die Zustimmungswerte zu den den Holocaust relativierenden und den Staat Israel dämonisierenden Items des israelbezogenen Antisemitismus (Grafik 4), verdeutlichen das Ressentiment, das in der Ablehnung des jüdischen Staates steckt (siehe die Beiträge in Rosenfeld 2013). Auch, dass der israelbezogene

Antisemitismus im politischen Spektrum links außen gepflegt wird (wenn auch deutlich seltener als rechts und vor allem rechts außen), ist hervorzuheben. Insgesamt handelt es sich beim israelbezogenen Antisemitismus allerdings um ein weniger verbreitetes Phänomen, besonders im Vergleich zum Schuldabwehrantisemitismus, der eine wesentlich breitere Basis in vielen politischen Milieus hat.

Die Ergebnisse weisen insgesamt auf die Dimensionalität und die historische Wandlungsfähigkeit des Antisemitismus hin. In unserem Datensatz lassen sich diese vor allem von den Schwankungen der Zustimmungsraten im Zeitverlauf und aus den Unterschieden zwischen Ost und West ableiten (Kiehl et al. 2020). Deshalb sollten auch die Modelle, die wir für 2020 berechnet haben, unbedingt im Zeitverlauf überprüft werden. Wie in Ost- und Westdeutschland mit Antisemitismus umgegangen wurde und wird, schlägt sich nicht nur in unterschiedlichen Zustimmungsraten der verschiedenen Äußerungsformen nieder, sondern wirkt sich in unseren Berechnungen auch auf die Passung der Modelle aus. Außerdem verweist der hohe Anteil manifest antisemitisch eingestellter Personen unter denjenigen, die beim Fall der Mauer im Jugendalter waren, darauf, dass gesellschaftliche Umbruchserfahrungen Auswirkungen auf antisemitische Einstellungen haben können. Diesen und weitere Fragen gilt es auch in Zukunft mit geeigneten sozialwissenschaftlichen Methoden nachzugehen.

Unsere Analysen zeigen zudem, dass der Antisemitismus vor allem für das rechte politische Spektrum (operationalisiert als Partei-Affinität sowie als Selbstverortung auf einer Links-rechts-Skala) ein kultureller Code ist. Unter Rechten ist der Antisemitismus wesentlich verbreiteter, besonders in der Form des Schuldabwehrantisemitismus, der sehr hohe Zustimmung erfährt. Diese Ballung antisemitischer Einstellungen in den rechten Milieus könnte in Verbindung mit der beobachteten Radikalisierung am rechten Rand und der Polarisierung der Gesellschaft (Decker & Brähler 2016) erklären, warum antisemitische Straftaten zunehmen, obwohl die Verbreitung des tradierten Antisemitismus auf der Einstellungsebene insgesamt eher rückläufig ist. Weil der Antisemitismus verbunden ist mit weiteren antiemanzipativen Ideologien (Heller et al. 2020) und auf der Zurückweisung von bzw. Angst vor der Ambivalenz, Komplexität und Labilität der modernen Gesellschaft aufbaut, liegt die Bezeichnung als antimodernes Ressentiment nahe. Mit dem Antisemitismus wird die Ablehnung der modernen Gesellschaft transportiert, weshalb Shulamit Volkov Antisemitismus auch als kulturellen Code beschreibt.

Neben der Parteipräferenz ließ sich auch die Einschätzung der eigenen und der nationalen wirtschaftlichen Lage als Faktor identifizieren, der eng mit dem Antisemitismus zusammenhängt. Wer die wirtschaftliche Lage pessimistisch einschätzt, nutzt offenbar den Antisemitismus, um – via Projektion und Personalisierung – ein Gefühl von Kontrolle zurückzuerlangen. Gegenüber der Einschätzung der ökonomischen Situation ist die tatsächliche Höhe des zur Verfügung stehenden Einkommens weniger relevant: Hier geht es also um subjektiv empfundene Deprivation, etwa um Verlustängste und Gefühle von Benachteiligung, nicht aber um Deprivation in einem absoluten Sinn. Zusätzlich erwiesen sich auch die Zusammenhänge zwischen Antisemitismus und Bildung, Arbeitslosigkeitserfahrung und Erhebungsgebiet als statistisch bedeutsam. Das Alter hingegen ist nur beim Schuldabwehrantisemitismus relevant, während unter Jüngeren der Wunsch nach einem »Schlussstrich« und andere geschichtsrevisionistische Ansichten weniger verbreitet sind. Dies ist

zumindest ein kleines, für die Zukunft positives Zeichen, auf das die politische Bildungsarbeit aufbauen kann.

Die Religionszugehörigkeit ist in zweierlei Hinsicht interessant: Zum einen sind Konfessionslose tendenziell eher antisemitisch eingestellt als konfessionell Gebundene, was teilweise mit der höheren Verbreitung im säkularisierten Ostdeutschland zusammenhängen kann. Auf jeden Fall spricht dieser Befund eher gegen eine besondere Relevanz eines (christlich-) religiös motivierten Antisemitismus. Zum anderen zeigt sich, dass der israelbezogene Antisemitismus unter Angehörigen islamischer Religionsgemeinschaften besonders viel Zustimmung erfährt. Ob dies an der Religionszugehörigkeit selbst liegt oder an anderen Sozialisierungserfahrungen, etwa in israelfeindlichen Herkunftsländern, können wir an dieser Stelle aufgrund der niedrigen Fallzahlen nicht näher bestimmen. Die Verortung des Antisemitismus der nicht-muslimischen Mehrheitsgesellschaft als »Antisemitismus der Anderen« (Hagen & Neuburger 2020), verbietet sich allerdings schon aufgrund der besonders großen Verbreitung des Ressentiments unter Konfessionslosen: In absoluten Zahlen ist der israelbezogene Antisemitismus der Konfessionslosen größer als der der Angehörigen islamischer Gemeinden. Auch in diesem Zusammenhang ist zu betonen, dass unsere Untersuchung den israelbezogenen Antisemitismus als Teil und Äußerungsform des antisemitischen Ressentiments bestätigt hat.

Literatur

- Adorno, Theodor W. (1954). *Minima Moralia*. In Rolf Tiedemann (Hrsg.), *Theodor W. Adorno – Gesammelte Schriften* Bd. 4. Frankfurt am Main: Suhrkamp (2003).
- Adorno, Theodor W. (1955). Schuld und Abwehr. In Friedrich Pollock (Hrsg.), *Gruppenexperiment* (S. 275–428). Frankfurt am Main: Europäische Verlagsanstalt.
- Adorno, Theodor W. (1972). Bemerkungen über Politik und Neurose. In ders., *Soziologische Schriften I* (S. 459–465). Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Adorno, Theodor W., Frenkel-Brunswik, Else, Levinson, Daniel J. & Sanford, R. Nevitt (1950). *The Authoritarian Personality*. New York: Harper & Brothers.
- Arnold, Sina & König, Jana (2016). *Flucht und Antisemitismus. Erste Hinweise zu Erscheinungsformen von Antisemitismus bei Geflüchteten und mögliche Umgangsstrategien. Qualitative Befragung von Expert_innen und Geflüchteten*. Expertise für den Expertenkreis Antisemitismus. Berlin: Humboldt Universität Berlin.
- Bahr, Hermann. (1894). *Der Antisemitismus. Ein internationales Interview*. Berlin: S. Fischer.
- Bar-On, Dan (1993). *Die Last des Schweigens. Gespräche mit Kindern von Nazi-Tätern*. Frankfurt am Main: Campus Verlag.
- Bauman, Zygmunt (1992). *Dialektik der Ordnung. Die Moderne und der Holocaust*. Frankfurt am Main: Europäische Verlagsanstalt.
- Bauman, Zygmunt (2005). *Moderne und Ambivalenz: das Ende der Eindeutigkeit*. Hamburg: Hamburger Edition.
- Benz, Wolfgang (2020). *Antisemitismus. Präsenz und Tradition eines Ressentiments*. Frankfurt am Main: Wochenschau Verlag.
- Berek, Mathias (2018). *Antisemitism and Immigration in Western Europe Today. Is there a Connection? The Case of Germany*. Berlin: Foundation Remembrance, Responsibility and Future (EVZ).
- Bergmann, Werner & Erb, Rainer (1991). *Antisemitismus in der Bundesrepublik Deutschland. Ergebnisse der empirischen Forschung von 1946–1989*. Opladen: Leske + Budrich.

- Bergmann, Werner & Erb, Rainer (1986). Kommunikationslatenz, Moral und öffentliche Meinung. Theoretische Überlegungen zum Antisemitismus in der Bundesrepublik Deutschland. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 38, 223–246.
- Beyer, Heiko (2015). Theorien des Antisemitismus: Eine Systematisierung. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 67(3), 573–589.
- Beyer, Heiko & Krumpal, Ivar (2010). „Aber es gibt keine Antisemiten mehr“: Eine experimentelle Studie zur Kommunikationslatenz antisemitischer Einstellungen. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 62(4), 681–705.
- Botsch, Gideon (2019). Der »Bomben-Holocaust« von Dresden. Die NPD als antisemitische Partei. In Samuel Salzborn (Hrsg.), *Antisemitismus seit 9/11* (S. 179–196.) Baden-Baden: Nomos.
- Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat (BMI) (2021). *Politisch motivierte Kriminalität im Jahr 2020. Bundesweite Fallzahlen*. Veröffentlicht am 04.05.2020. https://www.bmi.bund.de/SharedDocs/downloads/DE/veroeffentlichungen/2021/05/pmk-2020-bundesweite-fallzahlen.pdf?__blob=publicationFile&v=4 (22.10.2021).
- Claussen, Detlev (1992). Die antisemitische Alltagsreligion. Hinweise für eine psychoanalytisch aufgeklärte Gesellschaftskritik. In Werner Bohleber & John S. Kafka (Hrsg.), *Antisemitismus* (S. 163–170). Bielefeld: Aisthesis Verlag.
- Claussen, Detlev (1994). *Grenzen der Aufklärung. Die gesellschaftliche Genese des modernen Antisemitismus*. Frankfurt am Main: Fischer.
- Dahmer, Helmut (1993). Nachwort zur deutschen Ausgabe Antisemitismus gestern und heute. In Ernst Simmel (Hrsg.), *Antisemitismus* (S. 179–199). Frankfurt am Main: Fischer.
- Decker, Oliver, Schließler, Clara, Kiess, Johannes, Dilling, Marius, Hellweg, Nele & Brähler, Elmar (2021). Verschwörungsmentalität, Covid-19 und Parteipräferenz: Ergebnisse einer repräsentativen Befragung. *EFBI Policy Paper 2021-1*.
- Decker, Oliver & Elmar Brähler (2020) (Hrsg.). *Autoritäre Dynamiken. Alte Ressentiments - neue Radikalität*. Gießen: Psychosozial.
- Decker, Oliver & Elmar Brähler (2016). Ein Jahrzehnt der Politisierung: Gesellschaftliche Polarisierung und gewaltvolle Radikalisierung in Deutschland zwischen 2006 und 2016. In Oliver Decker, Johannes Kiess & Elmar Brähler (Hrsg.), *Die enthemmte Mitte – autoritäre und rechtsextreme Einstellung in Deutschland* (S. 95–135). Gießen: Psychosozial.
- Decker, Oliver & Celik, Kazim (2019). Antisemitismus in der Berliner Bevölkerung. In Gert Pickel, Katrin Reimer-Gordinskaya & Oliver Decker (Hrsg.), *Der Berlin-Monitor 2019. Vernetzte Solidarität – Fragmentierte Demokratie* (S. 50–67). Springer: zu Klampen Verlag.
- Decker, Oliver & Kiess, Johannes (2013). Moderne Zeiten. In Oliver Decker, Johannes Kiess & Elmar Brähler (Hrsg.), *Rechtsextremismus der Mitte. Eine sozialpsychologische Gegenwartsbeschreibung* (S. 13–30). Gießen: Psychosozial.
- Decker, Oliver, Kiess, Johannes & Brähler, Elmar (2013). Traditionslinien der Moderne. In dies. (Hrsg.), *Rechtsextremismus der Mitte. Eine sozialpsychologische Gegenwartsbeschreibung* (S. 97–144). Gießen: Psychosozial.
- Decker, Oliver, Andreas Hinz, Norman Geißler, und Elmar Brähler (2013). Fragebogen zur rechtsextremen Einstellung - Leipziger Form (FR-LF). In *Rechtsextremismus der Mitte. Eine sozialpsychologische Gegenwartsdiagnose*, Hrsg. Oliver Decker, Elmar Brähler, und Johannes Kiess (S. 197–212).
- Decker, Oliver, Kiess, Johannes & Brähler, Elmar (2018). Antisemitische Ressentiments in Deutschland: Verbreitung und Ursachen. In Oliver Decker & Elmar Brähler (Hrsg.), *Flucht ins Autoritäre. Rechtsextreme Dynamiken in der Mitte der Gesellschaft* (S. 179–216). Gießen: Psychosozial.
- Fenichel, Otto (1993). Elemente einer psychoanalytischen Theorie des Antisemitismus. In Ernst Simmel (Hrsg.), *Antisemitismus* (S. 35–57). Frankfurt am Main: Fischer.
- Freud, Sigmund (1919). Das Unheimliche. In Anna Freud (Hrsg.), *Sigmund Freud – Gesammelte Werke Bd. XII* (S. 227–278). Frankfurt am Main: Fischer.

- Graumann, Carl Friedrich (1997). Die Erfahrung des Fremden. Lockung und Bedrohung. In Amélie Mummendey & Bernd Simon (Hrsg.), *Identität und Verschiedenheit. Zur Sozialpsychologie der Identität in komplexen Gesellschaften* (S. 39–62). Bern: Huber.
- Graumann, Carl Friedrich & Moscovici, Serge (1987). *Conspiracy: History and social psychology – A synopsis. Changing conceptions of conspiracy* (S. 245–251). Berlin: Springer.
- Hagen, Nikolaus & Neuburger, Tobias (2020). Antisemitismus der Anderen? – Einleitende Überlegungen. In dies. (Hrsg.), *Antisemitismus in der Migrationsgesellschaft. Theoretische Überlegungen, Empirische Fallbeispiele, Pädagogische Praxis* (S. 9–19). Innsbruck: Innsbruck University Press.
- Haury, Thomas (2019). *Antisemitismus von Links. Facetten der Judenfeindschaft*. Berlin: Aktion Courage e.V.
- Heller, Aylina, Brähler, Elmar & Decker, Oliver (2020). Rechtsextremismus – ein einheitliches Konstrukt? Ein Beitrag zur Frage der Operationalisierung anhand des Fragebogens Rechtsextremismus – Leipziger Form (FR-LF). In Aylina Heller, Oliver Decker & Elmar Brähler (Hrsg.), *Prekärer Zusammenhalt. Die Bedrohung des demokratischen Miteinanders in Deutschland* (S. 151–172). Gießen: Psychosozial.
- Heyder, Aribert, Iser, Julia & Schmidt, Peter (2005). Israelkritik oder Antisemitismus? Meinungsbildung zwischen Öffentlichkeit, Medien und Tabus. In Wilhelm Heitmeyer (Hrsg.), *Deutsche Zustände – Bd. 3* (S. 144–165). Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Holz, Klaus (2001). *Nationaler Antisemitismus. Wissenssoziologie einer Weltanschauung*. Hamburg: Hamburger Edition.
- Horkheimer, Max, und Theodor W. Adorno 2017 [1944]. *Dialektik der Aufklärung*. Philosophische Fragmente. Frankfurt am Main: Fischer-Taschenbuch-Verlag.
- Imhoff, Roland & Decker, Oliver (2013). Verschwörungsmentalität als Weltbild. In Oliver Decker, Johannes Kiess & Elmar Brähler (Hrsg.), *Rechtsextremismus der Mitte. Eine sozialpsychologische Gegenwartsdiagnose* (S. 146–162). Gießen: Psychosozial.
- Kiess, Johannes, Heller, Aylina, Decker, Oliver & Brähler, Elmar (2020): Antisemitismus als antimodernes Ressentiment: Verbreitung und Struktur eines Weltbilds, in: Oliver Decker & Elmar Brähler (Hg.): *Autoritäre Dynamiken. Alte Ressentiments - neue Radikalität*, S. 211-248. Gießen: psychosozial.
- Klug, Brian (2003). The collective Jew. Israel and the new antisemitism. *Patterns of Prejudice*, 37(1), 117–138.
- Mannheim, Karl (1952). *Konservatismus: ein Beitrag zur Soziologie des Wissens*. Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft. Frankfurt am Main: Suhrkamp (1984).
- Marin, Bernd (1979). *Ein historisch neuartiger »Antisemitismus ohne Antisemiten«? Beobachtungen und Thesen am Beispiel Österreichs nach 1945*. *Geschichte und Gesellschaft*, 5, 545–569.
- Moré, Angela (2013). Die unbewusste Weitergabe von Traumata und Schuldverstrickungen an nachfolgende Generationen. *Journal für Psychologie*, 21(2). <https://www.journal-fuer-psychologie.de/index.php/jfp/article/view/268/310> (21.08.2020).
- Müller, Jochen (2010). *Die Islamophobie und was sie vom Antisemitismus unterscheidet. Anmerkungen zu einem Vergleich*. Bundeszentrale für politische Bildung (Dossier: Antisemitismus). <http://www.bpb.de/politik/extremismus/rechtsextremismus/182473/islamophobie-und-antisemitismus?p=all>. (22.10.2021).
- Nipperdey, Thomas & Rürup, Reinhard (1972). Antisemitismus. In Otto Brunner, Werner Conze & Reinhart Koselleck (Hrsg.), *Geschichtliche Grundbegriffe Bd. 1* (S. 129–153). Stuttgart: Klett-Cotta.
- Pickel, Gert, Celik, Kazim, Schuler, Julia & Decker, Oliver (2020). Bedrohungsempfinden als Quelle gruppenbezogener Vorurteile durch Religionen in einer heterogenen Stadtgesellschaft. Analysen des Berlinmonitors. *Zeitschrift für Religion, Gesellschaft und Politik*, 4(1), 1–37.

- Pohl, Rolf (2010). Der antisemitische Wahn. Aktuelle Ansätze zur Psychoanalyse einer sozialen Pathologie. In Wolfram Stender, Guido Follert & Mihri Özdoğan (Hrsg.), *Konstellationen des Antisemitismus* (S. 41–68). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Poliakov, Léon (1969). *Vom Antizionismus zum Antisemitismus*. Freiburg: Ca-ira-Verlag (1992).
- Postone, Moishe (1982). Nationalsozialismus und Antisemitismus. Ein theoretischer Versuch. In D. Diner (Hrsg.), *Zivilisationsbruch. Denken nach Auschwitz* (S. 242–254). Frankfurt am Main: Fischer (1988).
- Rensmann, Lars (2020). Die Mobilisierung des Ressentiments. Zur Analyse des Antisemitismus in der AfD. In Aylene Heller, Oliver Decker & Elmar Brähler (Hrsg.), *Prekärer Zusammenhalt. Die Bedrohung des demokratischen Miteinanders in Deutschland* (S. 309–342). Gießen: Psychosozial-Verlag.
- Rosenfeld, Alvin H. (2013). *Resurgent Antisemitism. Global Perspectives*. Bloomington/Indianapolis: Indiana University Press.
- Rosenthal, Gabriele (1997). *Der Holocaust im Leben von drei Generationen: Familien von Überlebenden der Shoah und von Nazi-Tätern*. Gießen: Psychosozial.
- Salzborn, Samuel (2010). *Antisemitismus als negative Leitidee der Moderne*. Sozialwissenschaftliche Theorien im Vergleich. Frankfurt am Main/New York: Campus Verlag.
- Schließler, Clara, Hellweg, Nele & Decker, Oliver (2020): Aberglaube, Esoterik und Verschwörungsmentalität in Zeiten der Pandemie, in: Decker, Oliver & Brähler, Elmar (Hrsg.): *Autoritäre Dynamiken*, Gießen, S. 283–310.
- Schönbach, Peter (1961). *Reaktionen auf die antisemitische Welle im Winter 1959/1960*. Frankfurt am Main: Europäische Verlagsanstalt.
- Schwarz-Friesel, Monika & Evyatar Friesel (2012). „Gestern die Juden, heute die Muslime ...“? In Gideon Botsch, Olaf Glöckner, Christoph Kopke, und Michael Spieker (Hrsg.), *Islamophobie und Antisemitismus - ein umstrittener Vergleich* (S. 29–50). Berlin/Boston: De Gruyter.
- Sharansky, Natan (2013). *Der 3D-Test auf Antisemitismus: Dämonisierung, doppelte Standards, Delegitimierung*. CFCA - Das Koordinierungsforum zur Bekämpfung des Antisemitismus. <https://antisemitism.org.il/de/82464/> (09.07.2020).
- Silbermann, Alphons (1981). *Der ungeliebte Jude. Zur Soziologie des Antisemitismus*. Zürich: Edition Interfrom.
- Silbermann, Alphons & Sallen, Herbert (1976). Latenter Antisemitismus in der Bundesrepublik Deutschland. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 28, 706–723.
- Simmel, Georg (1896). Das Geld in der modernen Cultur. In Heinz-Jürgen Dahme & David P. Frisby (Hrsg.), *Georg Simmel. Aufsätze und Abhandlungen 1894–1900* (S. 178–196). Frankfurt am Main: Suhrkamp (1992).
- Simmel, Georg (1908). *Soziologie. Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung*. Berlin: Duncker & Humblot.
- Stern, Fritz (1961). *Kulturpessimismus als Politische Gefahr: Eine Analyse nationaler Ideologie in Deutschland*. Stuttgart: Klett-Cotta (2018).
- Volkov, Shulamit (1978). *Antisemitism as a Cultural Code. Reflections on the History and Historiography of Antisemitism in Imperial Germany*. The Leo Baeck Institute Year Book, 23(1), 25–46.
- Volkov, Shulamit (2006). Readjusting Cultural Codes: Reflections on Anti-Semitism and Anti-Zionism. *Journal of Israeli History*, 25(1), 51–62.

Prof. Dr. Stefan Müller:

Didaktische Herausforderungen einer politischen Bildung gegen Antisemitismen

Vorbemerkung

Im Folgenden stehen für das Pilotprojekt zur wissenschaftlichen Einordnung und Ausarbeitung des Rahmenkonzeptes für einen Bildungs- und Begegnungsort ZADA (Deutsches Zentrum für eine Gesellschaft ohne Antisemitismus, Diskriminierung und Ausgrenzung) didaktische Herausforderungen einer politischen Bildung gegen Antisemitismen im Mittelpunkt. Vorgestellt wird eine mündigkeitsorientierte Perspektive in der sozialwissenschaftlichen Fachdidaktik (basierend auf Müller 2020a, 2021b). Diese ist orientiert an der Mündigkeit der Beteiligten an Bildungsprozessen, verstanden als Förderung und Unterstützung von Denk-, Handlungs- und Urteilsmöglichkeiten. Einbezogen wird hierbei ein Nicht-Instrumentalisierungsgebot, das auf die normativen Prinzipien reflektiert, die in die Gestaltung von Bildungserfahrungen eingehen. Insgesamt wird darauf abgezielt, die Bezugnahmen auf die Mündigkeit der Beteiligten im Blick auf den Ausbau und die Verhinderung von Denk-, Handlungs- und Urteilsmöglichkeiten in ihrer Verquickung mit normativen Annahmen sichtbar und dadurch weiterführend bearbeitbar zu machen.

1. Die didaktische Grundfrage

Die didaktische Gestaltung von politischen Bildungserfahrungen kann ebenso leicht unter- wie überschätzt werden. Eine Unterschätzung rückt das Setting, die Rahmenbedingungen bewusster und planmäßiger Vermittlung von Wissen, in den Hintergrund. Ebenso leicht können didaktische Prinzipien und Grundsätze überschätzt werden. In diesem Fall dominieren Machbarkeits- und Gestaltungsphantasien die erhofften Bildungserfahrungen, die dann umso jähler enttäuscht werden.

Im Folgenden werden vor diesem Hintergrund ausgewählte Herausforderungen einer mündigkeitsorientierten Didaktik in der politischen Bildung skizziert.¹ Die didaktische Grundfrage, die in dieser Linie im Mittelpunkt steht, kreist um Antwortmöglichkeiten auf die Frage: „Wie kultiviere ich die Freiheit bei dem Zwange?“ (Kant 1956 [1803], 711).

Kant rückt damit prominent das Spannungsfeld in der Organisation von Bildungserfahrungen in den Mittelpunkt. Bildungserfahrungen, die prozesshaft zur Erweiterung von bisherigen Denk-, Handlungs- und Urteilsmöglichkeiten beitragen sollen – der Kultivierung –, orientieren sich an der Unterstützung

¹ Im Folgenden wird die Didaktik der politischen Bildung als sozialwissenschaftliche Didaktik gefasst, um den Gegenstandsbereich ‚Gesellschaft‘ zu fokussieren (vgl. zu den sozialwissenschaftlichen Konzeptionen von ‚Gesellschaft‘ Ritsert 2017). Das schließt auch an Grammes an, der „bewußt nicht von Politikdidaktik [spricht], sondern von Didaktik im Lernfeld Gesellschaft, weil ich die Reduktion von gesellschaftlichen, rechtlichen, wirtschaftlichen und pädagogischen Themen nicht mitmachen möchte“ (Grammes 1996, 166).

und Förderung von Freiheit. Sofern diese nicht blind einer Unter- oder Überschätzung der didaktischen Möglichkeiten verhaftet bleiben wollen, werden die Momente von ‚Zwang‘, von immer auch fremdbestimmten Rahmenbedingungen, die in die bewusste und planmäßige Organisation politischer Bildung eingehen, genauer zu diskutieren sein.

Damit ist ein anspruchsvoller, auch fragiler Horizont skizziert, der spätestens im Anschluss an Adorno weitaus prominenter in der Terminologie der ‚Mündigkeit‘ diskutiert wird (Adorno 1971). Genauer betrachtet geht es um die didaktische Grundfrage, wie das *Verhältnis von Selbstbestimmung und Fremdbestimmung* in der Gestaltung von Bildungserfahrungen (nicht) mündigkeitsorientiert ausgestaltet werden kann.

Dichotome Antworten können hier längst nicht mehr überzeugen. Die mündigkeitsorientierte Pointe der dialektischen Konzeption von Mündigkeit bei Adorno besteht darin, nicht dichotom (ausschließlich, blind, affirmativ, unhinterfragt) die Selbstbestimmung gegen die Fremdbestimmung zu setzen, zu behaupten und zu proklamieren. Adornos reflexive Wendung besteht auch darin, dass er das Verhältnis von Selbstbestimmung und Fremdbestimmung nicht außerhalb der Kant’schen Frage verortet, sondern diese auch auf das Konzept von ‚Mündigkeit‘ anwendet. Das öffnet ihm eine Perspektive, in der zum einen Bildungsmöglichkeiten, die aus guten (besseren) Gründen auf Selbstbestimmung setzen, daraufhin befragbar gehalten werden, wie sie (nicht) durch Freiheit *und* Zwang unterstützt werden können. Und auch umgekehrt: Die naheliegenden (und immer auch repressiven) Optionen der Fremdbestimmung werden im dialektischen Konzept von Mündigkeit im Anschluss an Adorno daraufhin befragbar gehalten, wie sie (nicht) durch Freiheit *und* Zwang unterstützt werden können.

Vorausgesetzt ist hier eine Kritik von all den repressiven Momenten und Effekten, die im ‚Zwang‘ enthalten sind und die die Geschichte der Erziehung und Bildung nachhaltig und leidvoll präg(t)en. Kant und noch weitaus stärker Adorno problematisieren diese, ohne die äußeren fremdbestimmten Rahmenbedingungen zu ignorieren.

Das eröffnet Differenzierungen für die didaktische Gestaltung von politischen Bildungserfahrungen. Theoretisch, didaktisch und praktisch ist es nicht von vorneherein ausgeschlossen, dass auch Fremdbestimmung zur Selbstbestimmung beiträgt, ja sogar in nicht-repressiven Varianten konstitutiv dazu beiträgt.

Damit ist die dichotome Anschlussmöglichkeit von *entweder* Selbstbestimmung *oder* Fremdbestimmung überschritten, weil sie durch die mündigkeitsorientierte Argumentationsfigur der *Fremd- zur Selbstbestimmung* bzw. *Selbst- durch Fremdbestimmung* reflektiert und reflexiv gewendet wird (Müller 2020a, 197 f.).

Unterhalb dieser Argumentationsfigur wird die Gestaltung von mündigkeitsorientierten Bildungserfahrungen allzu rasch in die Unter- bzw. Überschätzung didaktischer Möglichkeiten geraten. Damit geht es darum, das Verhältnis von Selbst- und Fremdbestimmung nicht als Dichotomie zu konzeptualisieren, sondern als Spannungsfeld auszugestalten – aus einer mündigkeitsorientierten Perspektive.

Strukturelle Rahmenbedingungen und inhaltliche Vorentscheidungen über das (nicht) zu vermittelnde Wissen und die (nicht) in Anspruch genommenen normativen Annahmen prägen die Gestaltung von Bildungserfahrungen bis ins Innerste. Im mündigkeitsorientierten Paradigma geht es zentral um die

Frage, wie *Selbstbestimmung* unter *fremdbestimmten Bedingungen* nicht nur möglich, sondern sogar hervorgebracht und unterstützt werden kann.

Dazu wurden in der sozialwissenschaftlichen Fachdidaktik normative Reflexionen und strukturelle Voraussetzungen entwickelt und diskutiert, die im Folgenden zunächst in Grundzügen skizziert werden, um dann auf die Herausforderungen des Gegenstandes einzugehen. Zusammengezogen werden die Überlegungen in den fachdidaktischen Prinzipien und anschließend die Pfade andiskutiert, die diese (nicht) unterstützen.

Insgesamt geht es im mündigkeitsorientierten Paradigma in der sozialwissenschaftlichen Fachdidaktik um einen doppelten Anspruch: Wie können Lernumgebungen oder sogar Bildungserfahrungen so organisiert werden, dass sie zu einer Erweiterung von Denk-, Handlungs- und Urteilsmöglichkeiten beitragen – und nicht zu ihrer Verhinderung?

2. Die drei Grundmuster: Herrschaftslegitimation, Mission und Mündigkeit

Sander zeichnet rückblickend für die politische Bildung in Deutschland drei idealtypische Grundmuster nach, die Konzeptionen politischer Bildung präg(t)en. Es handelt sich um die Grundmuster der *Herrschaftslegitimation*, der *Mission* und der *Mündigkeit* (Sander 2022, 24 f.), die ich im Folgenden aufnehme und im Blick auf die didaktische Grundfrage weiterführe.

Im Muster der *Herrschaftslegitimation* dominieren Konzepte, die politische Herrschaft samt ihrer Erzählungen ‚guter‘ Herrschaft absichern. Dieses Muster beschreibt eine historische Einordnung und zielt vor allem auf vor-demokratische Gesellschaften ab. Aber auch andere Gesellschaftsformen können mit diesem Muster daraufhin befragt werden, inwiefern die Organisation von Bildung herrschaftslegitimierenden Zwecken untergeordnet wird. Didaktische Konzeptionen, die sich der Legitimation politischer Herrschaft verschreiben, schließen Mündigkeit nicht per se aus, insbesondere nicht in demokratischen Gesellschaften. Sie werden aber (spätestens) dann problematisch, wenn sie keine distanzierte Befragung ihrer eigenen Zwecke zulassen, die eben auch die Legitimationszwecke umfasst.

Im zweiten Grundmuster, in der *Mission*, dominieren Motive und Bestrebungen, die zuvörderst von (eigenen) politischen, gesellschaftlichen und normativ-ethischen Weltanschauungen getragen werden. Die jeweilige Gesinnung wird missionarisch verstanden und über andere Ziele von Bildung gestellt. Dabei muss die (eigene) Mission als Grundlage der didaktischen Gestaltung von politischen Bildungsangeboten wiederum nicht notwendigerweise mit der Mündigkeit von Beteiligten kollidieren. Von außerschulischer Bildung freier Träger über die gewerkschaftliche Bildungsarbeit zu den konfessionellen Bildungsangeboten finden sich Grundmuster, die die eigene Mission in die Gestaltung von Bildungsangeboten aufnehmen und ausbauen. Zentral ist hier zum einen das Prinzip der Freiwilligkeit: Jugendliche und Erwachsene können hier freiwillig partizipieren, sich (fort-)bilden und auch entsprechend schulen lassen. Zum anderen dominieren die Momente der Indoktrination, wenn die Hinterfragbarkeit und Kontroversität der jeweiligen Weltanschauungen verstellt werden.

Verbindungslinien dieser beiden Muster zum mündigkeitsorientierten Paradigma finden sich also dann wenn a) sie die eigenen Ziele auch reflexiv-distanziert zur Verfügung stellen, diese b) befragbar halten

und c) die Freiwilligkeit der Teilnahme anerkennen und aushalten. Problematisch werden die beiden Grundmuster, wenn sie die Mündigkeit der Beteiligten instrumentalisieren. Beispiele dafür können in Deutschland mit unterschiedlichen Schwerpunktsetzungen und Gewichtungen anhand der Hitlerjugend und dem Bund deutscher Mädel sowie an der FDJ (Freie Deutsche Jugend) diskutiert werden.

Davon grenzt sich das dritte Grundmuster der *Mündigkeit* ab: Hier geht es um die Anerkennung, die Unterstützung und die Förderung von eigenständigen Bildungserfahrungen unter fremdbestimmten Rahmenbedingungen. Auch hier zeigt sich aber spätestens im zweiten Blick, dass der Anspruch auf Mündigkeit ebenfalls unterlaufen werden und in Proklamationen, Behauptungen und Überwältigung münden kann.

Ein tragfähiges Konzept von Mündigkeit ist demnach auf strukturelle und normative Minimalbedingungen angewiesen, um nicht instrumentell legitimierenden und missionierenden Zwecken untergeordnet zu werden. Hier zeigt sich der Anspruch im mündigkeitsorientierten Paradigma: Es geht darum, dass aus der Perspektive von Mündigkeit die beiden anderen Grundmuster sowohl einbezogen als auch in ihren repressiven Annahmen und Effekten problematisiert und kritisiert werden können.

Entgegen einer vorschnellen Klassifizierung zeigt sich dann, dass sich aus dem erstrebenswerten Grundmuster der Mündigkeit die beiden anderen nicht ohne weiteres als problematisch erweisen: „In der Praxis sind durchaus Mischformen möglich; so hatte etwa die Re-Education-Politik der Westalliierten in Deutschland nach 1945 sowohl Züge von Mission als auch der Entfaltung von Räumen für Mündigkeit“ (Sander 2022, 26).

Die einschränkenden und instrumentalisierenden Bezüge der Grundmuster der Herrschaftslegitimation und der Mission sind allzu offenkundig. Aus einer mündigkeitsorientierten Perspektive können diese dennoch die Gestaltung von Bildungserfahrungen prägen. Deshalb ist das Grundmuster der Mündigkeit darauf angewiesen, das Spannungsfeld von Selbst- und Fremdbestimmung so auszugestalten, dass die Selbstbestimmung aller Beteiligten trotz und wegen fremdbestimmter Rahmenbedingungen anerkannt und ausgehalten werden kann.

Zusammenfassend: Alle drei Grundmuster können instrumentalisiert werden. Die Denkmuster der Herrschaftslegitimation und der Mission zielen sogar genau darauf ab, heben diese hervor, legitimieren und unterstützen die Instrumentalisierungen – durchaus aus Gründen. Im Grundmuster der Mündigkeit werden Instrumentalisierungen befragbar und kritisierbar – aus der Perspektive der Anerkennung der Selbstbestimmung *anderer*. Gerade das Beispiel der Re-Education zeigt, dass Züge von Mission und Legitimation aus einer Perspektive der Mündigkeit getragen und umfasst werden können, ohne dass diese in blinde Affirmation und Indoktrinierung münden.

Damit geht es um die Frage, wie fremdbestimmte Bedingungen so ausgestaltet werden können, dass sie Lernenden die Erweiterung von Denk-, Handlungs- und Urteilsmöglichkeiten ermöglichen und nicht verstellen. Mit dem Beutelsbacher Konsens liegt eine Umgangsmöglichkeit der sozialwissenschaftlichen Fachdidaktik vor, der ein solches Nicht-Instrumentalisierungsgebot entnommen werden kann. Jenseits der Dichotomie von *entweder* Selbst- *oder* Fremdbestimmung schließt das mündigkeitsorientierte Paradigma an eine Linie an, die den Beutelsbacher Konsens von

Anfang an prägte, aber eben auch so leicht verletzbar macht: die Struktur von Selbst- durch Fremdbestimmung.

3. Der Weg in die Professionalisierung: Der Beutelsbacher Konsens

Für die Beantwortung der didaktischen Grundfrage kann der Beutelsbacher Konsens in mehreren Hinsichten als professionstheoretische Wende beschrieben werden. Spätestens mit dem Beutelsbacher Konsens konnten Antwortmöglichkeiten auf die didaktische Grundfrage nicht länger überzeugen, die (herrschafts-)legitimierenden und missionarischen Annahmen entnommen waren, diese rationalisierten und letztlich darin münden sollten. Mit dem Beutelsbacher Konsens wurde die mit den drei Grundmustern sichtbare Problematisierung von (un-)beabsichtigter Indoktrination in ein Spannungsfeld überführt, das sowohl Bildner/-innen als auch Lernende herausfordert. Für Bildner/-innen ergibt sich daraus die Anforderung, dass eine professionelle Gestaltung von politischen Bildungserfahrungen auf die Differenz zwischen den eigenen politischen und normativen Überzeugungen und der Gestaltung von Bildungserfahrungen reflektieren muss. Für Lernende ergeben sich die Herausforderungen einer eigenen Positionierung in und durch die zur Verfügung gestellten kontroversen Perspektiven.

Der Beutelsbacher Konsens wurde als Tagungsprotokoll im Nachgang zu einer überaus polarisierenden Auseinandersetzung verfasst, die durch Auseinandersetzungen um das (nicht) zur Verfügung gestellte Wissen in Schulbüchern und Lehrplänen angeregt wurde. Der Protokollant Wehling strebte an, die politisch unüberbrückbaren Differenzen auszublenden (und beizubehalten) und im Nachgang der Tagung drei Prinzipien zu skizzieren, die ihm für die politische Bildung in der Schule als unwidersprochen galten. Dieses anspruchsvolle Spannungsfeld wird hier ausführlich zitiert:

1. *Überwältigungsverbot.*

Es ist nicht erlaubt, den Schüler – mit welchen Mitteln auch immer – im Sinne erwünschter Meinungen zu überrumpeln und damit an der „Gewinnung eines selbständigen Urteils“ zu hindern. Hier genau verläuft nämlich die Grenze zwischen Politischer Bildung und *Indoktrination*. Indoktrination aber ist unvereinbar – mit der Rolle des Lehrers in einer demokratischen Gesellschaft und der – rundum akzeptierten – Zielvorstellung von der Mündigkeit des Schülers.

2. Was in Wissenschaft und Politik *kontrovers* ist, muss auch im Unterricht *kontrovers* erscheinen.

Diese Forderung ist mit der vorgenannten aufs engste verknüpft, denn wenn unterschiedliche Standpunkte unter den Tisch fallen, Optionen unterschlagen werden, Alternativen unerörtert bleiben, ist der Weg zur Indoktrination beschritten. Zu fragen ist, ob der Lehrer nicht sogar eine *Korrekturfunktion* haben sollte, d. h. ob er nicht solche Standpunkte und Alternativen besonders herausarbeiten muss, die den Schülern (und anderen Teilnehmern politischer Bildungsveranstaltungen) von ihrer jeweiligen politischen und sozialen Herkunft her fremd sind.

Bei der Konstatierung dieses zweiten Grundprinzips wird deutlich, warum der persönliche Standpunkt des Lehrers, seine wissenschaftstheoretische Herkunft und seine politische Meinung verhältnismäßig uninteressant werden. Um ein bereits genanntes Beispiel erneut aufzugreifen: Sein Demokratieverständnis stellt kein Problem dar, denn auch dem entgegenstehende andere Ansichten kommen ja zum Zuge.

3. Der Schüler muss in die Lage versetzt werden, eine *politische Situation* und seine *eigene Interessenlage zu analysieren*, sowie nach Mitteln und Wegen zu suchen, die vorgefundene politische Lage im Sinne seiner Interessen *zu beeinflussen*. (Wehling 1977, 179 f., Hervorh. im Orig., vgl. auch Bundeszentrale für politische Bildung 2011)

Deutlich ist, dass der Beutelsbacher Konsens auf die Gestaltung von politischen Bildungserfahrungen unter institutionellen Bedingungen von Schule abzielt. Heute zeigt sich rückblickend, dass die Problematisierung von (un-)beabsichtigter Indoktrination, von Kontroversität als zentralem didaktischen Prinzip sowie die Anerkennung der Mündigkeit auch längst in der außerschulischen politischen Bildung und in der Erwachsenenbildung anerkannt sind (vgl. z.B. Hufer 2016).

Diskussionen um die ‚richtige‘ Auslegung prägten den Beutelsbacher Konsens von Anfang an, weil der bildungstheoretische Horizont rasch verkürzt, vereinnahmt und instrumentalisiert werden kann.² Aus einer mündigkeitsorientierten Perspektive zielt der Beutelsbacher Konsens bis heute auf eine anspruchsvolle Argumentationsfigur, die Grammes folgendermaßen zusammenfasst: „Die Beutelsbacher Trilogie reagiert auf die Alternative von Affirmation oder Reform mit einer bildungstheoretischen Dialektik“ (Grammes 2017, 82).

Damit wird der Horizont der didaktischen Gestaltung von mündigkeitsorientierten Bildungserfahrungen weiter geöffnet: Im mündigkeitsorientierten Anschluss an den Beutelsbacher Konsens wird strukturell auf ein Spannungsfeld abgezielt, das für die Gestaltung von Bildungserfahrungen auf die Differenz von eigenen Überzeugungen und Bildungsangeboten setzt, diese Differenz innerhalb des Spannungsfeldes aushält und ausgestaltet und dabei auch die Reflexion auf (eigene und andere) normative Annahmen ermöglicht. Anders formuliert: Im Anschluss an den Beutelsbacher Konsens geht es strukturell um die Organisation von Distanzierungsmöglichkeiten zu (eigenen und anderen) gesellschaftlich und individuell verfügbaren Vorstellungen und Annahmen.

4. Politik plus Bildung ist politische Bildung? Gemeinsamkeiten und Unterschiede im Feld der Politik und der Bildung

Auch wenn im Begriff der *politischen Bildung* zwei der spannendsten und herausforderndsten Fragen des gesellschaftlichen Zusammenlebens zusammengezogen werden, so geht die Logik im Feld der Politik nicht im Feld der Bildung auf – und umgekehrt. Der mündigkeitsorientierte Anschluss entsteht gerade erst aus der Anerkennung der strukturell auch unterschiedlichen, weil gegensätzlichen Logiken

² Vgl. dazu die Beiträge in Widmaier/Zorn 2016; zu parteipolitischen Vereinnahmungsversuchen Reinhardt 2019; zum Missverständnis des Neutralitätsgebots Reinhardt 2020, Grammes 2020; zum Missverständnis der Haltung May 2021.

in beiden Feldern und ihrer Zusammengehörigkeit auf anderen Ebenen. Das Feld der Politik ist u.a. von strukturell induzierten, unvereinbaren Interessen und Gegensätzen geprägt, wie beispielsweise Kapital und Arbeit, Arbeitnehmer und Arbeitgeber, Regierung und Opposition. Das Feld der Bildung ist hingegen durch die Logik der Transformation von Wissen, der Einführung und der Weitergabe an die nachfolgende(n) Generation(en) charakterisiert. Auch wenn beide Felder Überschneidungen aufweisen und real auch zusammenfallen können, so ist die Trennung der beiden Logiken für die Gestaltung von mündigkeitsorientierten Bildungserfahrungen relevant: „In der Demokratie darf sich politische Bildung gerade nicht als Fortsetzung politischen Handelns mit anderen Mitteln verstehen. Mit dem Beutelsbacher Konsens wurde in der Politikdidaktik ein wichtiger Schritt zur Überwindung der historischen Erblasten politischer Bildung in Deutschland getan: zum Abschied von Aufgabenverständnissen, die politische Bildung als pädagogisches Instrument zur Herrschaftslegitimation oder zur Besserung gesellschaftlich-politischer Verhältnisse durch Verbreitung erwünschter Gesinnungen („Mission“) verstanden.“ (Sander 2003, 148).

Damit wird die Struktur von Selbst- und Fremdbestimmung für die Gestaltung von mündigkeitsorientierten Bildungserfahrungen erweitert und ausgebaut: Die professionstheoretische Wende in der sozialwissenschaftlichen Didaktik geht im Kern mit einer konsequenten Umstellung auf die Mündigkeit der Bildungsteilnehmer/-innen einher, die gleichsam als ‚Nicht-Instrumentalisierungsgebot‘ (Müller 2020a, 172) gefasst werden kann.

5. Der Gegenstandsbereich: Die Grenzen der Aufklärung

Neben den drei Grundmustern sowie den Folgerungen aus dem Beutelsbacher Konsens gehen die Besonderheiten des jeweiligen Bildungsgegenstandes aus fachdidaktischer Perspektive in die Gestaltung von Bildungserfahrungen ein. Hier bildet die Auseinandersetzung mit Antisemitismen erhebliche Herausforderungen, die Adorno und Horkheimer als „Grenzen der Aufklärung“ (Horkheimer/Adorno 2003 [1947], 177 f.) beschrieben haben. Diese treten nicht zusätzlich neben, über oder hinter den pädagogischen Bemühungen hinzu, sondern sind *in* die Bildungsbestrebungen eingelassen.

In der Thematisierung von Antisemitismen sind (mindestens) sieben Herausforderungen enthalten, die hier nur kursorisch benannt werden:

a) Die Beschreibung und die Analyse der historischen und aktuellen Formen sind selbst umstritten und kontrovers: Benz arbeitet vier Formen des Antisemitismus heraus (Benz 2020); Bernstein differenziert neun Formen (Bernstein 2020), um nur einige Beispiele zu nennen.

b) Die Funktionen und Mechanismen von Antisemitismen werden in Modellen der Differenzkonstruktion, der Vorurteilsstruktur und von Weltanschauungen jeweils anders beschreibbar, problematisierbar und kritisierbar – und in entscheidenden Hinsichten widersprechen sie sich: „Als konzeptuell geschlossenes, faktenresistentes und von intensiven Negativ-Gefühlen determiniertes Weltdeutungssystem ist Judenfeindschaft kein Vorurteilssystem unter vielen, sondern ein unikales kulturhistorisches Phänomen, das sich gegen die Existenz von Juden und Jüdinnen richtet“ (Schwarz-Friesel 2019, 388).

- c) Im antisemitischen Ressentiment amalgamiert das rationale und das affektiv-emotionale Wissen (Horkheimer/Adorno 2003 [1947], 214, Brumlik 2018, Bernstein 2018, 275, Salzborn 2018, 210 f., Schwarz-Friesel 2019, 402 f.).
- d) Neben der gesellschaftlichen und sozialen Funktion bestimmten Horkheimer und Adorno das antisemitische Ressentiment über die Abwehrmechanismen, allen voran die der Projektion und der Rationalisierung.
- e) Neben den sozial erwünschten muss mit unbeabsichtigten Effekten gerechnet werden: „Ein weiterer Fallstrick in der pädagogischen Arbeit gegen Antisemitismus besteht in der Gefahr, dass die Intervention eine Verfestigung anstatt der Dekonstruktion von antisemitischen Weltbildern bewirkt“ (Mendel 2020, 39, vgl. dazu auch Scherr/Schäuble 2006, 51 f., Salzborn/Kurth 2019, 17, Bauer 2020, 29 f., Müller 2020b, 218 f., Müller/Schubert 2021).
- f) Für die Nachfahren der Tätergeneration stehen zudem auch Fragen dazu im Raum, welche Funktionen mit der Thematisierung von Antisemitismen (nicht) einhergehen. Der „Wunsch, unschuldig zu sein“ (Messerschmidt 2014, 40) kann mit dem Wunsch der Entlastung einhergehen, die auch Bildungsangebote prägen können.
- g) Aus alledem ergibt sich ein charakteristisches „Schutzverhalten“ (Nirenberg 2015, 468), das bislang dazu führte, dass sich antisemitische Motive und Wissensbestände stets anpassen konnten und so (re-)aktualisiert werden – das „Chamäleon Antisemitismus“ (Schwarz-Friesel 2019).

6. Fachdidaktische Prinzipien

Vor diesem Hintergrund der drei Grundmuster, des Beutelsbacher Konsens sowie der (Grenzen der) Aufklärung antisemitischer Ressentiments werden nun die im Zuge der Professionalisierung sozialwissenschaftlicher Fachdidaktik entwickelten fachdidaktischen Prinzipien skizziert. Aus dem mündigkeitsorientierten Paradigma ergibt sich ohne weiteres: „Fachdidaktische Prinzipien enthalten das zu lehrende und zu lernende Bewußtsein nicht selbst. Sie sondieren vielmehr die Bedingungen der Möglichkeit seiner Aneignung, Bearbeitung und Erweiterung“ (Grammes 1996, 145).

Das verdeutlicht, dass es im Paradigma mündigkeitsorientierter Bildungserfahrungen nicht um ein additives Abarbeiten der didaktischen Prinzipien geht, sondern um die „Gestaltung von Lernumgebungen“ (Sander 2016, 228) – stets aus der doppelten Perspektive, die didaktischen Prinzipien daraufhin befragbar (offen) zu halten, inwiefern sie (nicht) zur Unterstützung von Denk-, Handlungs- und Urteilsmöglichkeiten beitragen.

Im *Handbuch politische Bildung* (Sander 2014, Sander/Pohl 2022) werden sechs didaktische Prinzipien ausgeführt: *Adressatenorientierung*, *Problemorientierung*, *Kontroversität*, *Exemplarisches Lernen*, *Handlungsorientierung* und *Wissenschaftsorientierung*. Auch in weiteren Einführungs- und Vertiefungsbänden liegen diese fachdidaktischen Prinzipien und Grundsätze aufbereitet vor, teilweise mit unterschiedlichen Terminologien und anderen Schwerpunktsetzungen, die je nach wissenschaftstheoretischer Orientierung variieren, aber in ihren Grundzügen darauf abzielen, die Selbstständigkeit von Lernenden unter fremdbestimmten Bedingungen anzuerkennen und zu unterstützen (Autorengruppe Fachdidaktik 2016, Lange/Reinhardt 2017, Reinhardt 2018, Engartner

u.a. 2020, Achour u.a. 2020). Diese fachdidaktischen Prinzipien werden im Folgenden im Blick auf die Herausforderungen einer politischen Bildung gegen Antisemitismen skizziert.

Adressatenorientierung

Mit der Adressatenorientierung, auch Subjektorientierung oder Teilnehmerorientierung genannt, können Bildungsangebote daraufhin befragt werden, ob sie zielgruppenspezifisch und individualisiert ausgestaltet sind. Für die Planung und die Vorbereitung bedeutet dies zunächst, dass Überlegungen zu (potenziellen) Zielgruppen relevant werden, um diese dann auch entsprechend adressieren zu können.

Scherr und Schäuble haben in Bezug auf Jugendliche auf die Effekte der jeweiligen Adressatenorientierung hingewiesen: „Deshalb plädieren wir für einen grundlegenden Perspektivwechsel gegenüber einer Traditionslinie anti-antisemitischer Bildungsarbeit, die davon ausgeht, dass bei jeweiligen AdressatInnen antisemitische Vorurteile und Haltungen der erwartbare Normalfall sind und die sich folglich als Aufklärung Unwissender und/oder Werte- und Normenvermittlung versteht: Statt eine Defizitperspektive einzunehmen empfehlen wir, bei den Jugendlichen, die keine Antisemiten sein wollen, offensiv von der Annahme eines gemeinsamen Interesses an der Überwindung von Antisemitismus auszugehen und sie zu einer aktiven Auseinandersetzung mit Formen des Antisemitismus, die ihnen begegnen, zu ermutigen und zu befähigen.“ (Scherr/Schäuble 2006, 91).

Problemorientierung

Problemorientierung als didaktisches Prinzip zielt v.a. darauf ab, soziale und gesellschaftliche Probleme in ihrer Entwicklung, ihrer Entstehung und ihrer (bisherigen) Geschichte nachvollziehbar werden zu lassen. Problemorientierung zielt auch darauf ab, unterschiedliche und divergierende Lösungsmöglichkeiten zu zeigen, so dass Bildungsteilnehmer/-innen die bislang entwickelten Lösungsstrategien kennen und entscheiden können, welche Antwortmöglichkeiten sie (nicht) bevorzugen und ablehnen. Eine Problemorientierung kann unterlaufen und missverstanden werden, wenn aufgrund der Komplexität des Gegenstandes ausschließlich Überforderung, Fatalität und Hilflosigkeit zurückbleibt. Problemorientierung zielt darauf ab, Komplexität anzuerkennen und auszuhalten, auch um die Nachhaltigkeit von (scheinbar naheliegenden) Lösungsversuchen einschätzen und problematisieren zu können. Problemorientierung will im Kern erreichen, dass die gesellschaftliche Konstitution und Konstruktion von Problemen sicht- und diskutierbar werden.

Auch in Bildungsmaterialien, die sich der Thematik in aufklärender Absicht widmen, können Annahmen und Elemente enthalten sein, die dem Problemzusammenhang entstammen. In den Mittelpunkt rückt dann „das Problem einer potenziellen Verstärkung antisemitischer Stereotype über Rahmenlehrpläne und Schulbücher. Antisemitische Einstellungen können durch die unzulängliche und unangemessene Beschäftigung mit jüdischer Geschichte, dem Judentum oder Israel entstehen oder verstärkt werden“ (Unabhängiger Expertenkreis Antisemitismus 2017, 216, vgl. auch Deutsch-Israelische Schulbuchkommission 2015).

Kontroversität

Das didaktische Prinzip der Kontroversität zielt im direkten Anschluss an den Beutelsbacher Konsens darauf, dass gesellschaftliche Kontroversen als solche sichtbar und erfahrbar werden. Das Prinzip der Kontroversität bildet oftmals die größte Herausforderung, weil es die eigenen Perspektiven in mehreren Hinsichten berührt. Allzu leicht kann es zudem abgewehrt werden, indem unliebsame Zugänge zum Feld von vorneherein ausgeschlossen werden oder indem naiv ein Relativismus eröffnet wird, in dem Ressentiments als ‚eigene Meinung‘ erscheinen. Im mündigkeitsorientierten Paradigma geht es im didaktischen Prinzip der Kontroversität strukturell darum, Gegenpositionen kennenzulernen, um die eigenen Denk-, Handlungs- und Urteilmöglichkeiten daran weiterzuentwickeln.

Eine Minimalform bilden hier Pro-Contra-Diskussionen, die zwei Seiten einander gegenüberstellen. Weder gesellschaftliche Realität noch die theoretischen Möglichkeiten gehen jedoch in einer Zwei-Seiten-Dichotomie auf. Zwei-Seiten-Modelle legen zudem vorschnell eine Verortung auf eine der beiden Seiten nahe. Reflexive Varianten von Pro-Contra-Positionen stellen demgegenüber die inhärenten Widersprüche und Konflikte *in* den jeweiligen Pro- und Contra-Positionierungen dar, weisen diese aus und überschreiten damit bloße Entweder-oder-Angebote, auch und vor allem indem die normativen Annahmen und Folgen einbezogen werden (Müller 2021a). Der Maßstab der Menschenwürde bildet hierfür einen Fluchtpunkt, der relativistische und postkoloniale Einsichten ebenso einbeziehen wie problematisieren kann (Mende 2021).

Das Prinzip der Kontroversität bildet auch deshalb eine große Herausforderung, weil damit rationale und affektiv-emotionale Anteile angesprochen werden. Kontroversität konfrontiert alle Beteiligten mit erheblichen Herausforderungen, weil nicht nur die gerade noch genehmen Positionierungen, die in den eigenen Annahmen ausgehalten werden können, sondern auch die entgegengesetzten, die (begründet) nicht geteilt werden können, den Anstoß zur Kontroversität bilden.

Spätestens an dieser Stelle wird die normative Herausforderung in der Gestaltung von politischen Bildungserfahrungen sichtbar: „Die Orientierung an der Kontroversität der Standpunkte als Spiegel sozialer Wirklichkeit in den Bildungseinrichtungen ist zweifelsfrei ein Reibungspunkt im pädagogischen Umgang mit israelbezogenem Antisemitismus, der aber erst aus der Legitimierung des Antisemitismus als ‚Kritik‘ entsteht. Bei Antisemitismus sind die Grenzen der Kontroversität überschritten, bei Kritik nicht. Da sich nun Antisemitismus mit dem Israelbezug als ‚Kritik‘ legitimiert, wird er häufig auch als kontroverser Standpunkt unter vielen angesehen und im Meinungspluralismus verortet. Das jedoch führt zu einer Aufwertung des Antisemitismus, die die Grenzen der Kontroversität lange überschritten hat.“ (Bernstein 2021, 152 f.)

Exemplarisches Lernen

Das didaktische Prinzip des exemplarischen Lernens zielt darauf ab, dass aus der Vielzahl der zur Verfügung stehenden Möglichkeiten begründet eine Auswahl getroffen wird, die gewährleistet, dass die ausgewählten Einzelfälle exemplarisch Bedeutungsdimensionen des Gegenstandes sichtbar werden lassen. Genau darin besteht eine Stärke im exemplarischen Lernen: In exemplarisch ausgewählten Fällen kann das In-, Mit- und Gegeneinander von auch unterschiedlichen Annahmen und Bestrebungen verdeutlicht werden. Damit stehen die Beispiele nicht nur für den Einzelfall, sondern

verdeutlichen paradigmatisch eine bestimmte (politische, erkenntnistheoretische, wissenschaftstheoretische, praxisnahe) Zugangsweise, Perspektive oder Methode. In der dadurch ermöglichten Sichtbarkeit des In-, Mit- und Gegeneinanders unterschiedlicher Annahmen kann auch die für eine politische Bildung gegen Antisemitismen besondere Herausforderung in den Blick genommen werden, dass Bildungsprozesse ungeachtet der Intentionen auch nicht-intendierte Effekte zeitigen.

Handlungsorientierung

Handlungsorientierung zielt im Spannungsfeld von Selbst- und Fremdbestimmung darauf ab, dass unterschiedliche Wege der eigenständigen Auseinandersetzung mit den Bildungsangeboten unterstützt und ermöglicht werden. Dann zeichnen sich auch multiperspektivische Zugangs- und Lösungsmöglichkeiten ab, die zunächst gleichberechtigt nebeneinander stehen, um dann im nächsten Schritt mit- und gegeneinander diskutiert werden zu können, z.B. in der Reflexion auf die normativen Annahmen oder auch auf die Angemessenheit und Nachhaltigkeit von (bisherigen) Handlungsmöglichkeiten. Das Prinzip der Handlungsorientierung, alltagstheoretisch verstanden, kann aber auch ein Hindernis bilden. Dann ragen vor dem Hintergrund der Denkmuster der Mission und der Legitimation allzu rasch Motive in die Gestaltung von Bildungserfahrungen hinein, die mit dem Versprechen der unmittelbaren Änderung handlungsentlastende Bildungserfahrungen verstellen, ja sogar rationalisieren, weil es schließlich um die Verbesserung eines (stets dringenden und überaus problematischen) Zustandes geht. Bildungstheoretisch geht es im didaktischen Prinzip der Handlungsorientierung darum, naturalisierende Annahmen, Normalitätsvorstellungen auf ihren gesellschaftlichen und sozialen Gehalt befragbar werden zu lassen und dadurch auch die Gestaltbarkeit von Gesellschaft trotz und wegen all ihrer zunächst unveränderlichen Strukturen und Prozesse sichtbar werden zu lassen. Es geht darum, dass gesellschaftlich und individuell verfügbare Ressentiments entstanden sind – und auch wieder verändert werden können. Die Dokumentation von (nicht) erfolgreichen Strategien gegen antisemitische Wissensbestände nimmt hier eine besondere Bedeutung ein.

Wissenschaftsorientierung

Das didaktische Prinzip der Wissenschaftsorientierung zielt im mündigkeitsorientierten Paradigma darauf ab, sozialwissenschaftliches Wissen für einen eigenständigen Umgang zur Verfügung zu stellen. Sozialwissenschaftliches Wissen ist allerdings auch anspruchsvoll, und zwar deshalb, weil es plural und in bestimmten Hinsichten gegensätzlich erscheint und so selbst im Blick auf seine Wissenschaftsorientierung reflexiv befragbar gehalten werden kann. Hier zeigt sich eindrücklich, inwiefern je nach gewählter Wissenschaftsorientierung Denk-, Handlungs- und Urteilsmöglichkeiten (nicht) in den Mittelpunkt rücken, einbezogen und/oder ausgeblendet werden. Eine mündigkeitsorientierte politische Bildung stellt die divergierenden sozialwissenschaftlichen Analysen und Paradigmen, Erklärungen und Denkweisen zur Verfügung und zeigt die jeweils damit verbundenen Ein- und Ausschlüsse, Begrenzungen und Möglichkeiten auf. Kompaktes Basiswissen für politische Bildungserfahrungen, die die Funktionen und Mechanismen von Motiven und Wissensbeständen

zeigen und reflektieren, liegt aufbereitet vor (z.B. Schwarz-Friesel 2020, 142–151, Bernstein 2020, 500–518).

7. Politische Bildung für die Gesellschaft in der Gesellschaft über die Gesellschaft

Politische Bildung gegen Antisemitismen kann nicht garantiert werden – und muss dies im mündigkeitsorientierten Paradigma vor dem Hintergrund der entwickelten Thesen auch gar nicht:

a) Die didaktischen Prinzipien *können*, aber *müssen nicht notwendigerweise* zur Aufklärung beitragen, v.a. aufgrund des ‚Schutzverhaltens‘ (Nirenberg), der Abwehrmechanismen, welche die Bezugnahmen auf den Gegenstand prägen.

b) Politische Bildung bietet *keine Garantien* für die Lösung gesellschaftlich induzierter Ressentiments.

c) Politische Bildung kann *Informationen, Befragungs- und Distanzierungsmöglichkeiten* über gesellschaftliche und individuelle Annahmen und Folgen von Ressentiments organisieren.

Drei Elemente gehen in eine mündigkeitsorientierte politische Bildung gegen Antisemitismen ein: Informationen, Distanzierungs- und Befragungsmöglichkeiten gesellschaftlicher und individueller Vorstellungen sowie die Frage, ob Jüdinnen und Juden als Objekte oder als Subjekte konzeptualisiert werden. Wird eines dieser Momente verkürzt, werden auch die jeweils anderen untergraben.

Informationen

Informationen umfassen neben Daten und Fakten auch das sozialwissenschaftliche Wissen über soziale Ein- und Ausschlussmechanismen, die Funktionen und Effekte antisemitischer Ressentiments sowie über die Geschichte des Antisemitismus – samt ihren erfolgreichen Gegenbestrebungen der Aufklärung. Auch die Kenntnis gescheiterter Strategien kann hier eine wichtige Funktion einnehmen, um Interessierten unnötige Irrwege zu ersparen. Die Geschichte und die Informationen der (nicht) gelungenen Aufklärung gegen Antisemitismen sind bislang weitestgehend ungeschrieben: Was hat sich an Aufklärung, an Bildung, an Strategien, an Gegenerzählungen und an strukturellen Maßnahmen (nicht) bewährt, um welche Antisemitismen nachhaltig brüchig werden zu lassen, zu dekonstruieren und/oder mindestens zu irritieren?

Befragungs- und Distanzierungsmöglichkeiten gesellschaftlicher und individueller Vorstellungen

Bei aller Informationsvermittlung ist die politische Bildung gegen Antisemitismen bis ins Innerste hinein von gesellschaftlichen und individuellen Vorstellungen geprägt, die sich anhand von Abwehrmechanismen zeigen. Die Thematisierung gesellschaftlicher und individueller Abwehrmechanismen bringt diese auch umso stärker hervor. Eine mündigkeitsorientierte politische Bildung wird gesellschaftliche und individuelle Vorstellungen daher auch stets befragbar und distanzierbar halten müssen.

Jüdinnen und Juden als Objekte oder als Subjekte?

Aller Informationsvermittlung, allen Distanzierungs- und Befragungsoptionen geht die Frage voraus, ob Jüdinnen und Juden darin als *Objekte oder als Subjekte* konzeptualisiert und/oder instrumentalisiert werden (vgl. grundlegend Zick/Hövermann/Jensen/Bernstein 2017, Bernstein/Grimm/Müller 2022). Diese Differenz spiegelt sich auch in den didaktischen Grundmustern wider und entscheidet sich an der Frage, ob Bildungsangebote gesinnungsethische Zwecke verfolgen oder ob sie Pluralität und Kontroversität zulassen bzw. auf Mündigkeit abzielen: „Bildungsmaterialien, in denen ausschließlich diejenigen jüdischen Perspektiven auftauchen, die den politischen Überzeugungen der jeweiligen Institutionen, Herausgeber/-innen oder Stiftungen entsprechen, können kontrastiert werden mit der Breite und Vielfalt jüdischen Lebens. Rasch wird dann sichtbar, inwiefern beispielsweise zionistische oder religiöse Perspektiven (nicht) ausgehalten werden können. Die antisemitischen Bilder des „problematischen Juden“ korrespondieren an einer einzigen entscheidenden Stelle mit den philosemitischen Bildern des „guten Juden“: Es sind Projektionen von Nicht-Juden auf Juden.“ (Müller 2022, 494)

8. Ausblick

Antisemitische Ressentiments haben sich bislang als ebenso zäh wie hartnäckig, fluide und flexibel gezeigt. Sie legitimieren sozialen Ausschluss, Diskriminierungen, Übergriffe und Verfolgung – auch und gerade nach der Shoah. Individuell und gesellschaftlich wegweisend ist die Frage, inwiefern politische Bildung gegen Antisemitismen *für* die Gesellschaft *in* der Gesellschaft *über* die Gesellschaft stattfindet: Findet politische Bildung für eine Gesellschaft ohne Diskriminierung statt, reflektiert sie auf die (auch eigene) normative Verortung in der Gesellschaft und thematisiert sie (auch eigene) gesellschaftliche und individuelle Wissensbestände und Strukturen? Anhand dieser Fragen konturieren sich die Wege einer Gesellschaft, die die Bildungsmöglichkeiten strukturell so absichert, dass Ressentiments reflektiert, bearbeitet und begründet zurückgewiesen können.

Literatur

- Achour, Sabine/Busch, Matthias/Massing, Peter/Meyer-Heidemann, Christian (Hrsg.) (2020): Wörterbuch Politikunterricht. Frankfurt am Main.
- Adorno, Theodor W. (Hrsg.) (1971): Erziehung zur Mündigkeit. Vorträge und Gespräche mit Hellmut Becker 1959 – 1969. Frankfurt am Main.
- Autorengruppe Fachdidaktik (Hrsg.) (2016): Was ist gute politische Bildung? Leitfaden für den sozialwissenschaftlichen Unterricht. Schwalbach/Ts.
- Bauer, Ullrich (2020): Mit Bildung gegen das kulturelle Gedächtnis eines globalen Judenhasses – geht das? Chancen und Risiken von Prävention und Intervention. In: Grimm, Marc/Müller, Stefan (Hrsg.): Bildung gegen Antisemitismus. Spannungsfelder der Aufklärung (Antisemitismus und Bildung; Bd. 1). Frankfurt am Main, S. 21–43.
- Benz, Wolfgang (2020): Antisemitismus. Präsenz und Tradition eines Ressentiments. Schwalbach/Ts.

- Bernstein, Julia (2018): „Mach mal keine Judenaktion!“ Herausforderungen und Lösungsansätze in der professionellen Bildungs- und Sozialarbeit gegen Antisemitismus. Frankfurt am Main. <https://archive.jpr.org.uk/object-1438>
- Bernstein, Julia (2020): Antisemitismus an Schulen in Deutschland. Befunde – Analysen – Handlungsoptionen. Weinheim.
- Bernstein, Julia (2021): Israelbezogener Antisemitismus. Erkennen – handeln – vorbeugen. Weinheim.
- Bernstein, Julia/Grimm, Marc/Müller, Stefan (2022): Juden und Jüdinnen als Objekte oder als Subjekte? Überlegungen zu einem Paradigmenwechsel. In: dies. (Hrsg.): Schule als Spiegel der Gesellschaft. Antisemitismen erkennen und handeln (Antisemitismus und Bildung; Bd. 2). Frankfurt am Main, S. 17–31.
- Brumlik, Micha (2018): "Dass Auschwitz sich nie wiederhole...". Pädagogische Reaktionen auf Antisemitismus. <https://www.bpb.de/politik/extremismus/rechtsextremismus/41277/dass-auschwitz-sich-nie-wiederhole-?p=all>
- Bundeszentrale für politische Bildung (2011): Beutelsbacher Konsens. <https://www.bpb.de/die-bpb/51310/beutelsbacher-konsens>
- Deutsch-Israelische Schulbuchkommission (2015): Deutsch-israelische Schulbuchempfehlungen. Göttingen. http://repository.gei.de/bitstream/handle/11428/122/827777264_A_2016.pdf?sequence=2&isAllowed=y
- Engartner, Tim/Hedtke, Reinhold/Zurstrassen, Bettina (2020): Sozialwissenschaftliche Bildung. Politik – Wirtschaft – Gesellschaft. Stuttgart.
- Grammes, Tilman (1996): Unterrichtsanalyse – ein Defizit der Fachdidaktik. In: Schiele, Siegfried/Schneider, Herbert (Hrsg.): Reicht der Beutelsbacher Konsens? Schwalbach/Ts., S. 143–169.
- Grammes, Tilman (2017): Inwiefern ist der Beutelsbacher Konsens Bestandteil der Theorie politischer Bildung? In: Frech, Siegfried/Richter, Dagmar (Hrsg.): Der Beutelsbacher Konsens. Bedeutung, Wirkung, Kontroversen. Schwalbach/Ts., S. 69–86.
- Grammes, Tilman (2020): Exkurs zum Beutelsbacher Konsens als Professionsstandard: Engagement und Reflexion – statt Neutralität. In: Freie und Hansestadt Hamburg, Behörde für Schule und Berufsbildung/Landesinstitut für Lehrerbildung und Schulentwicklung (Hrsg.): Positioniert euch. Was politische Bildung darf, S. 25–27.
- Horkheimer, Max/Adorno, Theodor W. (2003 [1947]): Dialektik der Aufklärung. Philosophische Fragmente. Limitierte Sonderausgabe. Frankfurt am Main.
- Hufer, Klaus-Peter (2016): Beutelsbach und kein Ende? Anmerkungen aus Sicht eines Erwachsenenbildners. In: Widmaier, Benedikt/Zorn, Peter (Hrsg.): Brauchen wir den Beutelsbacher Konsens? Eine Debatte der politischen Bildung. Bonn, S. 217–223.
- Kant, Immanuel (1956): Über Pädagogik. In: ders. (Hrsg.): Schriften zur Anthropologie, Geschichtsphilosophie, Politik und Pädagogik. Werke in 6 Bänden. Herausgegeben von Wilhelm Weischedel. Darmstadt, S. 691–764.
- Lange, Dirk/Reinhardt, Volker (Hrsg.) (2017): Basiswissen Politische Bildung. Handbuch für den sozialwissenschaftlichen Unterricht. 6 Bände. Baltmannsweiler.
- May, Michael (2021): Haltung ist keine didaktische Strategie! – Zu einem Missverständnis im Kontext der Demokratiebildung. In: Gesellschaft – Wirtschaft – Politik (GWP). Sozialwissenschaften für politische Bildung, 1/2021, S. 17–21.
- Mende, Janne (2021): Der Universalismus der Menschenrechte. München.
- Mendel, Meron (2020): Weil nicht sein kann, was nicht sein darf. Herausforderungen antisemitismuskritischer Bildungsarbeit. In: Aus Politik und Zeitgeschichte (APuZ): Antisemitismus, 26-27/2020, S. 36–41.
- Messerschmidt, Astrid (2014): Bildungsarbeit in der Auseinandersetzung mit gegenwärtigem Antisemitismus. In: Aus Politik und Zeitgeschichte (APuZ), 28-30/2014, S. 38–44.

- Müller, Stefan (2020a): Reflexivität in der politischen Bildung. Untersuchungen zur sozialwissenschaftlichen Fachdidaktik. Frankfurt am Main.
- Müller, Stefan (2020b): Antisemitismusprävention als Bildungserfahrung: Wenn Wissen und Reflexion vor Ressentiments schützen sollen. In: Grimm, Marc/Müller, Stefan (Hrsg.): Bildung gegen Antisemitismus. Spannungsfelder der Aufklärung (Antisemitismus und Bildung; Bd. 1). Frankfurt am Main, S. 214–231.
- Müller, Stefan (2021a): Perspektivenvielfalt und Normativität als Antwortmöglichkeiten auf demokratische Herausforderungen? In: Deichmann, Carl/Partetzke, Marc (Hrsg.): Demokratie im Stresstest. Reaktionen von Politikdidaktik und politischer Bildung. Wiesbaden, S. 103–121.
- Müller, Stefan (2021b): Kontroversität. In: Sander, Wolfgang/Pohl, Kerstin (Hrsg.): Handbuch politische Bildung. Frankfurt am Main, S. 231–239.
- Müller, Stefan (2022): Strategien gegen Antisemitismen: Grenzziehende und anerkennende Bildung. In: Bernstein, Julia/Grimm, Marc/Müller, Stefan (Hrsg.): Schule als Spiegel der Gesellschaft. Antisemitismen erkennen und handeln (Antisemitismus und Bildung; Bd. 2). Frankfurt am Main, S. 484–503.
- Müller, Stefan/Schubert, Kai E. (2021): Erinnerung an NS-Verbrechen als Lerngelegenheiten? Eine argumentationsanalytische Rekonstruktion von ‚#Uploading_Holocaust‘. In: Zeitschrift für Didaktik der Gesellschaftswissenschaften, 2/2021, S. 82–101.
- Nirenberg, David (2015): Anti-Judaismus. Eine andere Geschichte des westlichen Denkens. München.
- Reinhardt, Sibylle (2018): Politik-Didaktik. Praxishandbuch für die Sekundarstufe I und II. Berlin.
- Reinhardt, Sibylle (2019): Jagd auf Lehrer statt Beutelsbacher Konsens. Kommentar zum Portal „Neutrale Schulen“ der AfD in Hamburg. In: Gesellschaft – Wirtschaft – Politik (GWP). Sozialwissenschaften für politische Bildung, 1/2019, S. 13–19.
- Reinhardt, Sibylle (2020): Das vermeintliche Neutralitätsgebot für die politische Bildung. Vortrag auf der DVPB Herbsttagung im November 2020. <http://dvpb.de/wp-content/uploads/2020/10/Das-vermeintliche-Neutralitaetsgebot-fuer-die-politische-Bildung-SReinhardt.pdf>
- Ritsert, Jürgen (2017): Zur Philosophie des Gesellschaftsbegriffs. Studien über eine undurchsichtige Kategorie. Mit einem Vorwort von Stefan Müller und Albert Scherr (Gesellschaftsforschung und Kritik; Bd. 8). Weinheim.
- Salzborn, Samuel (2018): Globaler Antisemitismus. Eine Spurensuche in den Abgründen der Moderne. Mit einem Vorwort von Josef Schuster. Weinheim.
- Salzborn, Samuel/Kurth, Alexandra (2019): Antisemitismus in der Schule. Erkenntnisstand und Handlungsperspektiven. Berlin, Gießen (Stand v. 28.12.2020). <https://www.tu-berlin.de/fileadmin/i65/Dokumente/Antisemitismus-Schule.pdf>
- Sander, Wolfgang (2003): Politik in der Schule. Kleine Geschichte der politischen Bildung in Deutschland. Bonn.
- Sander, Wolfgang (Hrsg.) (2014): Handbuch politische Bildung. 4. Auflage, Schwalbach/Ts.
- Sander, Wolfgang (2016): „Entscheidend ist aber der Perspektivenwechsel von der ‚Unterrichtsplanung‘ zur ‚Gestaltung von Lernumgebungen‘“. In: Pohl, Kerstin (Hrsg.): Positionen der politischen Bildung. Ein Interviewbuch zur Politikdidaktik 2 (Positionen der politischen Bildung). Schwalbach/Ts., S. 228–245.
- Sander, Wolfgang (2022): Geschichte der politischen Bildung. In: Sander, Wolfgang/Pohl, Kerstin (Hrsg.): Handbuch politische Bildung. Schwalbach/Ts., S. 13–28.
- Sander, Wolfgang/Pohl, Kerstin (Hrsg.) (2022): Handbuch politische Bildung. 5. aktualisierte Auflage, Frankfurt am Main.
- Scherr, Albert/Schäuble, Barbara (2006): „Ich habe nichts gegen Juden, aber ...“. Ausgangsbedingungen und Ansatzpunkte gesellschaftspolitischer Bildungsarbeit zur Auseinandersetzung mit Antisemitismen. Langfassung Abschlussbericht. Berlin (Stand v.

28.12.2020).

<https://www.amadeu-antonio-stiftung.de/w/files/pdfs/schaueblescherrichhabenichtslangversion.pdf>

- Schwarz-Friesel, Monika (2019): Judenhass 2.0: Das Chamäleon Antisemitismus im digitalen Zeitalter. In: Heilbronn, Christian/Rabinovici, Doron/Sznaider, Natan (Hrsg.): Neuer Antisemitismus? Fortsetzung einer globalen Debatte. Berlin, S. 385–417.
- Schwarz-Friesel, Monika (2020): Judenhass im Internet. Antisemitismus als kulturelle Konstante und kollektives Gefühl. Bonn.
- Unabhängiger Expertenkreis Antisemitismus (2017): Antisemitismus in Deutschland – aktuelle Entwicklungen. Zweiter Bericht des unabhängigen Expertenkreises Antisemitismus. <https://www.bmi.bund.de/SharedDocs/downloads/DE/publikationen/themen/gesellschaft-integration/expertenkreis-antisemitismus/expertenbericht-antisemitismus-in-deutschland.html>
- Wehling, Hans-Georg (1977): Konsens à la Beutelsbach? Nachlese zu einem Expertengespräch. In: Schiele, Siegfried/Schneider, Herbert (Hrsg.): Das Konsensproblem in der politischen Bildung. Stuttgart, S. 173–184.
- Widmaier, Benedikt/Zorn, Peter (Hrsg.) (2016): Brauchen wir den Beutelsbacher Konsens? Eine Debatte der politischen Bildung. Bonn.
- Zick, Andreas/Hövermann, Andreas/Jensen, Silke/Bernstein, Julia (2017): Jüdische Perspektiven auf Antisemitismus in Deutschland. Ein Studienbericht für den Expertenrat Antisemitismus. <https://archive.jpr.org.uk/download?id=4592>

Prof. Dr. Lars Rensmann:

Polymorphie des Antisemitismus als gesellschaftliche Herausforderung

1. Einleitung: Generelle und spezifische Dimensionen der Judenfeindschaft als gesellschaftliche Herausforderung heute

Das Wiedererstarken des Antisemitismus, der als gesellschaftliches Phänomen trotz politisch-kultureller Demokratisierung auch nach den Verbrechen des Holocaust in Europa nie verschwunden war, kristallisiert sich in verschiedenen Formen: gewalttätige Angriffe auf Synagogen, jüdische Einrichtungen und Bürger:innen bis hin zu antisemitisch motivierten Morden; ein neuer politischer Antisemitismus seitens rechtsradikaler, rechtspopulistischer, islamistischer, aber auch antizionistisch-linksradikaler Gruppen, Parteien und Bewegungen; aggressiver Verbalantisemitismus in einer nicht zuletzt digital und sozial-medial restrukturierten Öffentlichkeit. Die Antisemitismusforschung konstatiert dabei einen Prozess der Verschiebung der Grenzen des Sagbaren im Diskurs über „die Juden“ sowie zunehmend offenen Judenhass in sozialen Medien und Netzwerken über Landesgrenzen hinweg (Rensmann & Schoeps, 2011; Schwarz-Friesel & Reinharz, 2017; Schwarz-Friesel, 2019). Dieser Antisemitismus ist einerseits ein bindendes Element quer durch verschiedenste politische und soziale Gruppen und Schichten, die ansonsten wenig miteinander gemein haben (z.B. Rechtsextreme, autoritäre Populist:innen, Linke und Islamist:innen). Dies liegt an geteilten sozialen Funktionen des Antisemitismus—an seinem Manichäismus, an der Funktion verschwörungsmithischer Personifizierung oder an der Komplexitätsreduktion, die er bietet. Andererseits ist Antisemitismus ein offener Container, der unterschiedliche Bedürfnisse bedient und polymorph in Erscheinung tritt—in seinen Äußerungsformen und bei heterogenen Akteur:innen. All dies macht Antisemitismus zu einer besonderen gesellschaftlichen Herausforderung der Gegenwart.

1.1 Antisemitismus als Diskriminierungspraxis und kollektives Ressentiment gegen Juden

Als Antisemitismus bezeichnet man seit dem 19. Jahrhundert Formen der Judenfeindschaft. Zurück geht der Begriff auf den antijüdischen Ideologen und Journalisten Wilhelm Marr, der im 19. Jahrhundert gegen Juden agitierte und seinen Hasstiraden eine neue politisch-ideologische Form und pseudo-wissenschaftliche Begründung verleihen wollte. Der Begriff ist also eine ideologische Neuschöpfung eines modernen Judenfeinds und zielt ausschließlich gegen Juden; mit realen Begebenheiten, dem semitischen Sprachraum oder Ethnien hat der Begriff nichts zu tun. „Antisemitismus“ verweist dabei zunächst als Überbegriff auf verschiedene kollektivierte Ressentiments gegen Juden als Gruppe oder Minderheit: die kollektive Abwertung, Diskriminierung, Dämonisierung und mithin Entmenschlichung von Juden (Berger Waldenegg, 2000; Rensmann, 2004). Einerseits lässt sich dabei Antisemitismus

analog zu anderen Diskriminierungsvorstellungen und –praktiken gegenüber Minderheiten und ‚Anderen‘ begreifen und konzeptionalisieren, welche die institutionelle Exklusion, Abwertung und mithin physische Gewalt gegen eine Minderheit rationalisiert (*generalisierbare Dimension*).

1.2 Antisemitismus als Container, Welterklärung und Erlösungsphantasie

Andererseits weist Antisemitismus aber darüber hinaus spezifische Aspekte auf, die sich von anderen Formen von Vorurteilen gegen Minderheiten und des (Kolonial-)Rassismus signifikant unterscheiden (*spezifische Dimensionen*). Im Antisemitismus sticht eine spezifisch amalgamierte Bildwelt hervor, die Juden nicht nur als gesellschaftliche Minderheit antijüdisch diskriminiert. Vielmehr werden insbesondere moderne, oft abstrakte gesellschaftliche Macht, Geld und Vermittlungsformen im antisemitischen Imago von Juden personifiziert, wobei alle möglichen inneren und sozialen Widersprüche, Konflikte, Veränderungen und komplexen Probleme moderner Gesellschaften mit Juden identifiziert, auf sie projiziert und als jüdische Verschwörung gedeutet werden. Dadurch bietet der moderne Antisemitismus eine einfache und griffige Welterklärung für alle unverständenen Aspekte und Konflikte von Gesellschaften. Juden werden im Antisemitismus konstruiert als *spezifische Andere*: die winzige Minderheit, die weniger als 1/1000 der Weltgesellschaft umfasst, wird zur „großen Macht“, welche vermeintlich die Welt beherrsche (oder auf Weltherrschaft strebe). So umschließt Antisemitismus nicht „nur“ alle möglichen Ressentiments gegen Juden, sondern begründet auch, implizit oder explizit, eine personifizierende Welterklärung. Gerade der moderne Antisemitismus, der als politische und kulturelle Ideologie mit dem Aufstieg der bürgerlichen Gesellschaft und der mit ihr verbundenen zunehmenden Rechtsgleichstellung von Juden reüssierte, stellt insofern *nicht nur* einen Vorurteilskomplex dar. Vielmehr ist seine spezifische Qualität, eine umfassende Erklärung der (modernen) Welt und ihrer komplexen Prozesse und Konflikte bereit zu stellen, indem Juden als „Drahtzieher“ des Weltgeschehens imaginiert werden.

Neben der distinktiven Welterklärungsfunktion und ihrer personifizierenden Komplexitätsreduktion gegenüber der sozialen Wirklichkeit funktioniert der Antisemitismus dabei im Unterschied zu anderen rassistischen Diskriminierungspraktiken als ein beliebig beladbarer, offener, ja amorpher Container, der freilich eine Vielzahl alter, tradiertter Ressentiments absorbieren kann, ‚beweglich‘ oder amorph. Antisemitismus bewegt sich, so Eva Horn, in einem „Raum der reinen Projektion, der völlig offenen, referenzlosen Phantasmatik [...], die nicht einmal mehr [...] der expliziten Verleumdung bedarf. Sie bewegt sich bequem in der leeren Luft der puren Behauptung, unbeweisbar, unbelehrbar und damit auch unwiderlegbar.“ (Horn, 2012) Antisemitische Feindbilder und Projektionen stehen dann auch in einem objektiv widersprüchlichen Verhältnis zueinander, Juden erscheinen z. B. gleichermaßen als: kapitalistisch vs. kommunistisch, pazifistisch vs. bellizistisch, aggressiv vs. feige, kosmopolitisch vs. nationalistisch, modern vs. rückwärtsgewandt, wurzellos vs. sich einnistend, orthodox vs. atheistisch, triebhaft vs. intellektuell, körperlich schwach und impotent vs. geistig mächtig und gefährlich, materialistisch banal vs. auserwähltes Volk, illoyal und omnipotent, naturhaft kreatürlich vs. abstrakt und artifiziell.

Aufgrund seines Charakters als verschwörungsmithisches Imago und als freie Projektionsfläche funktioniert Antisemitismus deshalb gut in der Gegenwart von Juden; und noch besser ohne sie (vgl. ausführlich Rensmann, 2004, 71-94).

Juden erscheinen in modernen antisemitischen Konstruktionen in spezifischer Weise nicht nur als „minderwertig“ und *nicht zugehörig* zur (ethnischen-nationalen) Gemeinschaft oder der Menschheit. Sie werden zudem manichäisch als kollektiver, „zersetzend“ wirkender Gegensatz zur nationalen Identität/Gruppe oder anderen partikularen Gemeinschaften konstruiert, ja mithin als Feinde der Menschheit oder des „Weltfriedens“ schlechthin dämonisiert (Salzborn, 2014). Von ihrer Eliminierung sollte stets das Schicksal der Welt abhängen (in antizionistischen Varianten: von der Zerstörung des jüdischen Staates Israel). Dabei beinhaltet Judenfeindschaft eine globale Erlösungs- und Vernichtungsphantasie, welche sie ebenfalls von bloßen oder generalisierbaren Vorurteilen gegenüber Minderheiten scheidet. Es ist folgerichtig nötig, der allgemeinen Dimensionen wie der Spezifik des Antisemitismus gerecht zu werden—wissenschaftlich, analytisch und in Strategien zu seiner Bekämpfung.

2. Zur Polymorphie des Antisemitismus: Gegenstand, Formen, Relevanz, Akteure

Antisemitismus tritt als politisches Mobilisierungsfeld in den letzten Jahren wieder verstärkt in Erscheinung, und zwar insbesondere durch einen radikalen, teils terroristischen Islamismus, durch eine erstarkte extreme, teils terroristisch orientierte Rechte und durch „antizionistische“ linksradikale BDS-Aktivist:innen, die sich einem weltweiten Kampf gegen den einzigen jüdischen Staat verschrieben haben. Als gesellschaftliches Phänomen und moderne Ideologie war Antisemitismus indes nie auf die politische Rechte oder den Islamismus, der selbst eine religiös-rechtsextreme Ideologie aus dem 20. Jahrhundert darstellt, beschränkt geblieben. Im Folgenden sollen kurz drei besonders relevante antisemitische Artikulationsformen und fünf besonders relevante Akteursfelder skizziert werden, die gesellschaftliche Relevanz besitzen und teils noch wenig erforscht sind. Sie deuten auf das Verbindende ebenso wie auf die Polymorphie des Antisemitismus heute—und die gestiegene Bedeutung von Antisemitismus in politischen Bewegungen (Grimm & Kahmann, 2018).

2.1 Moderner Antisemitismus als personifizierende Welterklärung und Weltverschwörungsfantasie

Antisemitismus als gesellschaftliches Ressentimentamalgam und verdinglichtes Welterklärungsmodell reproduziert sich in sich stetig wandelnden, strukturell krisen- und konfliktbehafteten Gesellschaften mit und auch ohne akute Krisen. Doch werden Juden in Formen des Antisemitismus bis heute gerade in Zeiten perzipierter und realer gesellschaftlicher, ökonomischer und soziokultureller Krisen zum Objekt antisemitischer Deutungen. Das Bild von Juden als verschworene Gruppe, die hinter allem Unge- mach der komplexen modernen Welt mit bösartiger Absicht die Strippen ziehe, bietet eine enorme Komplexitätsreduktion und macht die gesamte reale oder erfahrene Malaise griffig personalisierbar.

Der Verschwörungsglaube funktioniert dabei nicht trotz, sondern aufgrund seiner Irrationalität und prägt die Wahrnehmung, das Denken und Handlungen, kurzum eine Weltanschauung (vgl. Rensmann, 2018, 95).

Die stereotype Identifikation eines globalen Feindes der Nationen, Religionen oder gleich der Menschheit und die korrespondierende manichäische Interpretation der komplexen modernen Welt stehen historisch und aktuell oft mit unterschiedlichen Formen des Autoritarismus, der Frauenverachtung und anti-moderner, illiberaler Demokratiefeindschaft in Zusammenhang. Autoritäre, anti-moderne Rebellionen gegen soziale Abweichung, soziokulturelle Modernität und Pluralität, Liberalität, Individualität sowie universalistische und kosmopolitische Normen insgesamt gehen nicht zufällig oft mit Antisemitismus einher. Antisemitismus korreliert mithin stark mit anderen menschenfeindlichen Einstellungen, Rassismus, Autoritarismus, ethnischem Nationalismus sowie Sexismus (Stögner, 2014); obschon er spezifischen Charakter hat und besondere Funktionen erfüllt, tritt er meist nicht isoliert auf, sondern wirkt als spezifisch welterklärende Klammer. Antisemitismus ist dabei das Verschwörungsnarrativ sui generis seit der Antike; so ist es vom Verschwörungsdenken zumeist nur ein kleiner Schritt zur kulturhistorisch sedimentierten Deutungsfolie des Antisemitismus.

2.2 Holocaustrelativierung und „sekundärer“ Antisemitismus aus Erinnerungsabwehr

Ein zweites prominentes Artikulationsfeld antisemitischen Gedankenguts und antisemitischer Zuschreibungspraxis ist das Medium der Holocaustverharmlosung, -relativierung oder gar -leugnung. Die Holocaustrelativierung ist indes nicht nur ein Mittel, um Judenfeindschaft auszudrücken. Sie ist auch verbunden mit Motiven der Schuld- und Erinnerungsabwehr gegenüber der Geschichte der deutschen Verbrechen während des Nationalsozialismus und des Völkermordes an den europäischen Juden. Jüdinnen und Juden werden hierbei mit der unliebsamen Verbrechen Geschichte identifiziert, für die Erinnerung verantwortlich gemacht und entsprechend mit tradierten antisemitischen Ressentiments (z.B. „Rachsucht“) belegt. Solch sekundärer Antisemitismus ist auch im europäischen Kontext rekonstruierbar – als Mechanismus der Abwehr nationaler Kollaboration bei der Shoah. Der sekundäre Antisemitismus stellt somit eine der Erscheinungsformen des Antisemitismus nach dem Holocaust dar. Juden werden dabei „als Objekte dessen wahrgenommen, was zu vergessen und verdrängen bestrebt wird, so dass ihnen mit einem diffusen Unbehagen, aber auch mit starker emotionaler Ablehnung, Verachtung und Aggressivität begegnet wird. Kurz, sie erscheinen als Hindernis eines positiven persönlichen oder familiären Selbstbildes oder der Identifikation mit der deutschen Nation.“ (Bernstein, 2021, vgl. auch Chernivsky, 2017, 271 ff.; Rensmann, 2004, 162). Wie im Hinblick auf antisemitische Verschwörungsmymen können sich Holocaustrelativierung und sekundäre Motive empirisch mit anderen Artikulationsformen mischen, so auch mit dem israelbezogenen Antisemitismus, der nicht selten den Holocaust relativierend Muslime oder Araber:innen zu den „Opfern der Opfer“ im Blick auf den arabisch-israelischen Konflikt stilisiert.

2.3 Israelbezogener Antisemitismus

Der israelbezogene respektive antizionistische Antisemitismus hat eine lange Geschichte in der politischen Moderne des 20. und 21. Jahrhunderts. Er reicht lange vor die Staatsgründung Israels zurück. Der Vernichtungsantisemitismus der NS-Propaganda hatte schon seit den frühen 1920er Jahren eine dezidiert antizionistische Flanke. Mit Hitler und insbesondere dem stark von den antisemitischen „Protokollen der Weisen von Zion“ beeinflussten NS-Ideologen Alfred Rosenberg wurde der Hass auf „den Zionismus“ früh Teil einer jüdenfeindlichen, propagandistisch mobilisierten Wahnvorstellung, die nicht-antisemitische Zionismus-Kritiken alsbald überlagerte. Die Fantasie vom wurzellosen Zionismus als Agent einer bösartigen jüdischen Weltverschwörung gegen die Menschheit und die Völker wurde dabei rasch zu einem „Eckpfeiler der NS-Ideologie“ (Weber, 2013). Adolf Hitler proklamierte in seiner berühmten Antisemitismus-Rede vom 13. August 1920: „Der ganze Zionistenstaat soll nichts werden als die letzte vollendete Hochschule ihrer internationalen Lumpereien, und von dort aus soll alles dirigiert werden“ (zitiert nach Phelps, 1968, 406). Heute ist es besonders gängig, den kleinen demokratischen Staat Israel aus der Staatengemeinschaft auszusondern als vermeintlich besonders bösartig und global operierend und sich zugleich mit der Dämonisierung des jüdischen Staates und der Chiffre der „skrupellosen Zionisten“ vor Antisemitismuskritiken schützen zu wollen—und dabei doch das Arsenal antisemitischer Vorstellungswelten über das Medium der „Israelkritik“ auszuagieren (Bernstein, 2020 & 2021; Schubert, 2020).

Israelbezogener Antisemitismus tritt öffentlich mithin in Wellen hervor, so z.B. 1967 im Zuge des Sechstage-Krieges, als signifikante Teile der deutschen Linken einen antizionistischen Schwenk vollzogen (Kloke, 1994). Im antiimperialistisch-antizionistischen Weltbild ist seit der Zeit des Nationalsozialismus Israel ein vermeintlich artifizielles Konstrukt imperialistischer Herrschaft und des Westens. Der jüdische Staat erscheint auch als ein „Brückenkopf des Imperialismus und zionistisches Staatsgebilde“ (SDS 1967, zitiert nach Rensmann, 2004, 299). Immer wieder erlebt israelbezogener Antisemitismus nach Phasen geringerer öffentlicher Präsenz eine Renaissance—so auch heutzutage, da er eine der bedeutendsten Medien darstellt, um Antisemitismus auszudrücken (vgl. Schwarz-Friesel, 2019). Israelbezogener Antisemitismus, wenn auch im öffentlichen Raum insbesondere durch linke politische Kräfte mobilisiert (siehe 2.5), ist und war—wie auch die anderen Artikulationsfelder des polymorphen Antisemitismus—dabei nie auf ein besonderes Milieu oder politisches Spektrum beschränkt. Israelbezogener Antisemitismus ist ein integraler Bestandteil des globalen Islamismus, virulent in unterschiedlichen gesellschaftlichen Schichten, und präsent in allen Spektren des europäischen Rechtsextremismus (Rensmann, 2008). In Deutschland z.B. gehört bei der Neo-Nazi-Partei „Die Rechte“ die Unterstützung von BDS und das antisemitische Motto „Israel ist unser Unglück“ zum Kernbestand politischer Mobilisierung.

2.4 Antisemitismus als konstitutives Element des Rechtsextremismus und -populismus

Bis heute ist Antisemitismus konstitutiver Bestandteil rechtsextremer Ideologien (Rensmann, 2008; Salzborn, 2014) sowie der Unterstützer rechtsextremer Parteien und Bewegungen (Zick & Küpper, 2016). Dies betrifft nicht nur die internationale extreme Rechte in Europa, von der ungarischen Jobbik

über die italienische Forza Nuova bis zur deutschen NPD, sondern weltweit (Botsch & Kopke, 2014). Es betrifft indes auch den Rechtspopulismus, der sich strategisch bisweilen als „israelfreundlich“ oder „judenfreundlich“ stilisiert. Deren Vertreter:innen verbreiten nicht zufällig immer wieder offen antisemitische Ressentiments und Bilder—so wolle laut AfD-Spitze Israel Flüchtlinge nach „Germoney“ schicken. Solche Ressentiments reflektieren den Antisemitismus der Wähler:innenschaft, die mehrheitlich antisemitische Ideologeme hegt (Petersen, 2018).

Die (radikal) rechtspopulistische Ideologie ist ideologiehistorisch und strukturell konstitutiv von binärem, manichäischem Denken geprägt, das für Antisemitismus charakteristisch ist. Den für den Antisemitismus typischen existenziellen Feinderklärungen („Volksfeinde“, „Volksverräter“) wird diffus ein implizit oder explizit ethnokulturell definiertes Volk entgegengesetzt. Mit diesem Nations- und Volksbegriff knüpfen Rechtspopulisten somit an völkisch-exklusive Gemeinschaftskonstruktionen an, die historisch aufs Engste mit Antisemitismus verbunden sind (Volkov, 2000; Rensmann, 2004; Salzborn, 2020). Das populistische Elitenbild—nicht nur, aber insbesondere in Formen des rechten, autoritär-nationalistischen Populismus—zeigt sich zudem ideologiestrukturell unmittelbar anschlussfähig an antisemitische Verschwörungsmythen, die historisch direkt mit Tropen einer verschworenen Elite, die vermeintlich Pläne zur ‚Zersetzung‘ des Volkes verfolgt, verbunden sind—und so auch heute aktualisiert werden. Das affektiv aufgeladene Bild der volksfeindlichen „Globalisten“, gegen welche die Rechtspopulisten agitieren, ist ideologiegeschichtlich antisemitisch konnotiert (Friesel, 2010, 174). Referenzen zu „den Globalisten“ fungieren seit langem als Chiffre für das genannte Phantasma von der jüdischen Weltverschwörung. In rechtsradikaler Agitation finden sich hierbei fast immer Phantasmen von vermeintlich geheimen, böswilligen „Drahtziehern“, verschworenen Mächten oder Eliten, welche die nationale Gemeinschaft ausbeuten, sie unterminieren, gegen sie arbeiten, sie „zersetzen“ und für heraufbeschworene, mythologisch gedeutete große Gesellschaftskrisen verantwortlich seien (Rensmann, 2020).

2.5 Linker Antisemitismus und Antisemitismus in der radikalen Linken

Auch unter linken Akteur:innen, Parteien und Bewegungen gibt es eine signifikante antisemitische Traditionslinie, die heute insbesondere über radikale Israelfeindschaft eine neuerliche Aktualisierung erfährt. Mal wird die Gesellschaft der Holocaust-Überlebenden und der aus dem arabischen Raum eingewanderten Flüchtlinge als „Siedlerkolonialismus“ perhorresziert oder es werden in Israel lebende Juden im ethno-nationalistischen migrationsfeindlichen Jargon als „nicht-indigen“ diffamiert (Greenstein, 2017). Auch wird Israel empiriefrei zum Hauptkriegstreiber der Region erklärt, der die „Welt am Gängelband“ (Jakob Augstein) halte und selbst die Weltmacht USA in Kriege treibe (Mearsheimer & Walt, 2007). Sogar liberal-demokratische und inklusiv-universalistische Zivilrechte, die der Staat Israel gegenüber religiösen und sexuellen Minderheiten gewährt, werden in manchen linken Diskurskontexten gegen Israel in Anschlag gebracht: sie werden bisweilen verdammt als bloße „westlich-bürgerliche“ Propaganda oder Weiß- bzw. Rosawäsche („pinkwashing“), die zu demaskieren sei (so etwa Puar, 2010). In solchen kollektiven Dämonisierungen, binären israelfeindlichen Mustern der „Israelkritik“ und hermetischen Deutungen des jüdisch-arabischen Konfliktes im Nahen Osten lassen sich antijüdische Motive auch bei linken Akteur:innen „kaum übersehen“ (Botsch, 2014).

Zahlreiche linke Gruppen und Organisationen beziehen sich auf die weltweit operierende antiisraelische und institutionell-antisemitische Boykottbewegung „*Boycott, Divestment and Sanctions*“ (BDS), die sich trotz ihrer Anerkennung und Unterstützung durch neo-nazistische, rechtsextreme und islamistische Kreise und der Kooperation mit der antisemitischen Terrororganisation Hamas als progressiv versteht (vgl. Leber, 2017; Hirsh, 2018). Die Kampagne zielt exklusiv auf Juden und Jüdinnen mit israelischer Herkunft sowie auf Institutionen und Organisationen, die im jüdischen Staat ansässig sind. Die Kampagne toleriert und integriert auch Stimmen, die Juden für Schweine halten oder eine „Euthanasie“ der jüdischen Gemeinschaft Israel wünschen.

2.6 Islamischer und islamistischer Antisemitismus

Ebenso ist Antisemitismus als geschlossenes Weltbild und grenzenloser, eliminatorischer Judenhass zentral für Ideologie und Praxis des radikalen Islamismus vom Iran bis zu ISIS (Marz, 2014). Ulrike Becker hat aufgezeigt: „Der Antisemitismus islamischer Provenienz ist ein Problem der gesellschaftlichen Mitte und betrifft damit auch die europäischen Gesellschaften, zu denen Muslim*innen gehören. Auch wenn er spezifische Eigenschaften hat, ist er nicht das ganz ‚Fremde‘.“ (Becker, 2020, 83) Erste empirische Forschungen zu antisemitischen Einstellungen unter muslimischen Migrant:innen (Jikeli, 2015 & 2019) zeigen die Problemlage ebenso auf wie eine bisher nur mangelhaft erfasste antisemitische Gewaltbereitschaft unter Islamist:innen.

In einigen wissenschaftlichen Kontexten hat eine jahrelange Scheu davor, spezifisch politisch-kulturelle Prägungen und Milieus muslimischer Migrant:innen sowie islamistische und Erdogan-treue Organisationen und Moscheevereine zu untersuchen (ein Thema, das in der Tat ausgerechnet von rechtspopulistischen Akteur:innen gerne instrumentalisiert wird in Reden vom „importierten Antisemitismus“, vgl. Rensmann, 2020), indes dazu geführt, dass die Analyse des islamischen und rechtsextrem-islamistischen Antisemitismus in der Einwanderungsgesellschaft nicht zureichend erforscht worden ist. Oftmals besteht sogar immer noch eine Scheu, analog zum „christlichen“ auch vom „islamischen“ Antisemitismus zu reden oder Antisemitismus unter Muslim:innen überhaupt zu benennen. Dabei ist Antisemitismus in muslimischen Communities viel weiter verbreitet und „das Problem reicht weit über das islamistische Spektrum hinaus. Dennoch ist es sehr wichtig zu differenzieren: Der Begriff „islamischer Antisemitismus“ bezeichnet eine antisemitische Ideologie *innerhalb* einer religiös geprägten Gesellschaft. Er zielt weder pauschal auf alle Muslim:innen noch generell auf den Islam, dessen Schriften auch pro-jüdische Passagen enthalten.“ (Becker, 2020, 76) Islamischer wie islamistischer Antisemitismus bleiben wichtige Forschungsdesiderate und Desiderate gesellschaftlicher Auseinandersetzung.

2.7 Querdenker:innen-Bewegung, Coronaleugner:innen, Gelbwesten und neue Verschwörungsmythiker:innen

Ein signifikantes neues politisches Mobilisierungsfeld mit Querfront-Potenzial, in dem auch Antisemitismus teils unverblümt artikuliert wird (so auch die Erkenntnisse des Verfassungsschutzes), ist die so genannte Querdenker:innen- und Coronaleugner:innen-Bewegung, die insbesondere in Deutschland,

der Schweiz und Österreich besonders stark ist und auf einen breiteren Resonanzboden trifft. Man sieht sich als Impfgegner:in als Opfer staatlicher Diktatur und imaginiert sich nicht selten antisemitisch als „neue Juden“ mit selbst gebastelten gelben Davidsternen an der Kleidung. Auch und gerade antisemitische Verschwörungsnarrative florieren hier. Vorherrschend ist hier die Fantasie, es handele sich bei der Pandemie und entsprechenden Schutzmaßnahmen um eine „Corona-Lüge“, eine von den nationalen politischen-medialen Eliten mitgetragene „Weltverschwörung“, die gegen „das deutsche Volk“ und seine Freiheitsrechte gerichtet sei. Diese Fantasie ist nahtlos anschlussfähig an das Reservoir antisemitischer Vorstellungswelten, die entsprechend artikuliert werden. Ein Vorbild der Bewegung ist die rechtsextreme, islam- und migrationsfeindliche ostdeutsche Sammlungsbewegung „Pegida“. Dies zeigt sich einerseits in der offen rechtsextremen Beteiligung, die bei den Coronavirus-Protesten fast durchweg akzeptiert und toleriert worden ist, andererseits im kruden, der „Pegida“-Bewegung entlehnten ethno-nationalistischen und exklusiven „Volksbegriff“. Dieser findet weitgehend Verwendung als starre Antithese zur vermeintlichen Verschwörung einer „globalen Elite“, die angeblich nach einer „Neuen Weltordnung“ und diktatorischen Weltregierung strebe.

In diesem Zusammenhang ist auch der Aufstieg der „QAnon“-Bewegung zu verstehen, welche in den USA entstanden ist und nunmehr Millionen Unterstützer:innen hat, darunter Hunderttausende Anhänger:innen auch quer durch Europa. Dieser rechtsextremen Verschwörungsideologie zufolge behauptet ein anonymes Insider „Q“, dass Donald Trump eine geheim operierende, satanische und globale Elite und ihren „Deep State“ bekämpfe, welche Kinder kidnappt, foltert, ermordet und ihr Blut trinkt, um sich dadurch zu verjüngen. Diese Verschwörungsfantasie bedient teils offene Motive aus dem historischen Arsenal judenfeindlicher Fantasien—so die zentrale Auffassung, die Verschwörer:innen würden Kinder essen und ihr Blut trinken. Eine weitere neue Bewegung mit Querfront-Potenzial ist mit der Gelbwesten-Bewegung in Frankreich entstanden. Hier wurden immer wieder antisemitische Vorstellungen mobilisiert und toleriert, ebenso wie Hass auf Israel.

2.8 Challenges und Influencer:innen: Antisemitismus auf digitalen Plattformen von der TikTok „Free Palestine Challenge“ bis zu rechten Influencer:innen auf YouTube

Antisemitische Hassrede wird, auch und gerade auf sozialen Medien, in den seltensten Fällen durch Medienkonzerne inkriminiert oder entfernt oder gar strafrechtlich verfolgt. Die Reichweite verschiedener Formen antisemitischer Hassrede und offener Gewalt- und Vernichtungsfantasien gegen Juden und Israelis findet dabei nicht nur über Facebook, Instagram und Twitter, sondern insbesondere über neue Plattformen wie TikTok ein immer jüngeres Publikum (insbesondere in der politischen Sozialisation von jungen Teenagern). Der Einfluss gerade in jungen Stadien politischer Sozialisation erscheint, u.a. mit Formaten wie der „Free Palestine Challenge“ oder der „Holocaust Challenge“, erheblich. Hier setzen einige neue Forschungsprojekte an (Hübscher & von Mering, 2022; Jasser & Wankmüller, 2020).

2.9 Neue antisemitische (Sub-)Kulturen: Rap-Musik, Comedy und Kulturszene

Ein weiteres aktuelles, nicht zureichend bearbeitetes Akteurs- und damit Forschungsfeld, das eine erhebliche gesellschaftliche Herausforderung darstellt, ist die Renaissance eines kulturellen Antisemitismus respektive eines Antisemitismus in der deutschen und europäischen Kultursphäre. Dabei treten insbesondere neue popkulturelle Medien hervor. Eine Studie von Marc Grimm u.a. (2021) hat die Bedeutung und den Resonanzboden von Antisemitismus im Gangsta Rap aufgezeigt. Fabian Bechtle und Leon Kahane (2020) haben erste Erkenntnisse über den Zusammenhang von Kulturpessimismus, anti-modernem Denken und Antisemitismus in aktuellen Kunstszenen vorgelegt. Über Kabarettist:innen, wie die überaus populäre und medial präsente Lisa Eckhart, finden auch Judenwitze wieder Eingang in die mediale Kultursphäre (Peyman Engel, 2021). Zu diesen kulturellen Disseminationsformen von Antisemitismus besteht noch erheblicher Forschungsbedarf und die Entwicklung effektiver Strategien zur Bekämpfung.

2.10 Zusammenfassung: Holocaustrelativierung, Verschwörungsmythen und Israelhass: Dominante Artikulationsformen des gegenwärtigen globalisierten Antisemitismus in politischen Mobilisierungen und Kultur

Verschwörungslegenden, Holocaustleugnung und Hass auf Israel gibt es sowohl im rechtsradikalen wie im islamischen Antisemitismus, zudem auch in linken Milieus und neuen Querfront-Bewegungen. Zudem dringen diese drei Artikulationsfelder eines „modernisierten Antisemitismus“ (Rensmann, 2004) immer weiter in den Diskurs-Mainstream vor (vgl. Salzborn, 2020). Während ein neuer, aggressiver politischer Antisemitismus in verschiedenen anti-demokratischen politischen Bewegungen und Parteien als eine bedrohliche Entwicklung zu beobachten ist, erscheint es deshalb nicht minder problematisch, dass camouflierte und codierte antisemitische Vorstellungswelten über jene drei Artikulationsfelder—in denen zumeist Juden und Jüdinnen nicht *a/s* Juden antisemitisch attackiert werden—zugleich gesellschaftlich anschlussfähig sind.

3. Was ist und wie verbreitet ist Antisemitismus? Aktuelle Kontroversen

Antisemitismus erscheint seit jeher als ein ausgesprochen kontroverser Gegenstand öffentlich-politischer und wissenschaftlicher Auseinandersetzung (vgl. Rensmann, 2018). Dabei werden wissenschaftliche Befunde der Antisemitismusforschung immer wieder von politischen Debatten überlagert. In jüngster Zeit sind vier teils miteinander verzahnte Kontroversen hervorgetreten: eine Debatte um Definition, Kriterien und Definitionsmacht zum Antisemitismus vor dem Hintergrund der BDS-Bewegung und eines kritischen Bundestags-Beschlusses zum Thema; daran anknüpfend Kontroversen um „überzogene“ Antisemitismusvorwürfe und Antisemitismusverleugnung; die Diskussion zur Erfassung und Bewertung antisemitischer Straf- und Gewalttaten; sowie wissenschaftliche Debatten um Ausmaß und Grad der Verbreitung von Antisemitismus in der Gesellschaft.

3.1 IHRA oder JDA? Kontroversen zur Definition von Antisemitismus und Kriterien ihrer Anwendung

In Reflexion und Adaption der Erkenntnisse der neueren Antisemitismusforschung haben sich in den vergangenen Jahren die Arbeitsdefinition zum Antisemitismus und entsprechende Kriterien und Beispiele etabliert, welche die International Holocaust Remembrance Alliance (IHRA) 2016 entwickelt hat. Sie wird mittlerweile von etlichen Länderparlamenten in der ganzen Welt sowie u.a. vom Europäischen Parlament, der Europäischen Kommission und der Europäischen Kommission gegen Rassismus und Intoleranz des Council of Europe unterstützt, ebenso wie von Organisationen und Firmen wie der Deutschen Bahn. Die Definition lautet: „Antisemitismus ist eine bestimmte Wahrnehmung von Jüdinnen und Juden, die sich als Hass gegenüber Jüdinnen und Juden ausdrücken kann. Der Antisemitismus richtet sich in Wort oder Tat gegen jüdische oder nichtjüdische Einzelpersonen und/oder deren Eigentum sowie gegen jüdische Gemeindeinstitutionen oder religiöse Einrichtungen.“ Antisemitismus umfasse „oft die Anschuldigung, die Juden betrieben eine gegen die Menschheit gerichtete Verschwörung und seien dafür verantwortlich, dass ‚die Dinge nicht richtig laufen‘. Der Antisemitismus manifestiert sich in Wort, Schrift und Bild sowie in anderen Handlungsformen, er benutzt unheilvolle Stereotype und unterstellt negative Charakterzüge.“ (IHRA, 2016) Dazu wird ergänzend von der IHRA definiert, was als *antisemitische Straftaten* und als *antisemitische Diskriminierung* zu verstehen ist: „Straftaten sind antisemitisch, wenn die Angriffsziele, seien es Personen oder Sachen – wie Gebäude, Schulen, Gebetsräume und Friedhöfe – deshalb ausgewählt werden, weil sie jüdisch sind, als solche wahrgenommen oder mit Jüdinnen und Juden in Verbindung gebracht werden. Antisemitische Diskriminierung besteht darin, dass Jüdinnen und Juden Möglichkeiten oder Leistungen vorenthalten werden, die anderen Menschen zur Verfügung stehen.“ Die IHRA bietet zur Orientierung elf Beispiele von aktuellem Antisemitismus „im öffentlichen Leben, in den Medien, Schulen, am Arbeitsplatz und in der religiösen Sphäre“ und betont dabei, dass sich Erscheinungsformen von Antisemitismus „auch gegen den Staat Israel, der dabei als jüdisches Kollektiv verstanden wird, richten“ können. Unter den Beispielen, die zugleich Kriterien liefern, finden sich sieben, die *auch* israelbezogenen Antisemitismus einbeziehen, u.a.: „Der Vorwurf gegenüber den Jüdinnen und Juden als Volk oder dem Staat Israel, den Holocaust zu erfinden oder übertrieben darzustellen.“ Ferner: „Das Verwenden von Symbolen und Bildern, die mit traditionellem Antisemitismus in Verbindung stehen (z.B. der Vorwurf des Christumordes oder die Ritualmordlegende), um Israel oder die Israelis zu beschreiben.“ Oder: „Das Aberkennen des Rechts des jüdischen Volkes auf Selbstbestimmung, z.B. durch die Behauptung, die Existenz des Staates Israel sei ein rassistisches Unterfangen.“ Letzteres Beispiel spiegelte sich u.a. in der UN-Resolution 3379 von 1975, die kategorisch „Zionismus“, also die Bewegung für ein Recht auf jüdische politische Selbstbestimmung und die Existenz des Staates Israel, als eine Form des „Rassismus“ brandmarkte; sie wurde 1991 von der UN-Generalversammlung mit deutlicher Mehrheit zurückgenommen und wegen ihres Antisemitismus 1998 von UN-Generalsekretär Kofi Annan als ein „Tiefpunkt“ der UN-Geschichte bezeichnet. Von der IHRA wird indes unterstrichen: „Allerdings kann Kritik an Israel, die mit der an anderen Ländern vergleichbar ist, nicht als antisemitisch betrachtet werden.“

Trotz der breiten politischen Anerkennung und Institutionalisierung der IHRA entzündeten sich insbesondere in den vergangenen zwei Jahren nationale und internationale politische Kritiken an ihr, im Besonderen durch israelfeindliche Aktivist:innen, die durch die IHRA-Definition Israelhass als Antisemitismus gebrandmarkt sehen. In der Tat kann durch die IHRA die israelfeindliche, antizionistische Bewegung *Boycott, Divestment and Sanctions (BDS)*, die zum Totalboykott jüdisch-israelischer Staatsbürger:innen, Wissenschaftler:innen, Produkte und Kultur aufruft und auf die Vernichtung des jüdischen Staates vom „Jordan bis zum Mittelmeer“ zielt, auf Grundlage ihrer Zielsetzungen, Praxis, und Äußerungen führender Exponent:innen als antisemitisch bewertet werden. Dagegen und gegen einen BDS kritisierenden Bundestags-Beschluss, der ohne Rechtsverbindlichkeit empfiehlt, BDS nicht mit öffentlichen Mitteln und Räumen auszustatten, richteten sich eine Vielzahl von Unterschriftenaktionen und Erklärungen, die teils im Gewand der Wissenschaft artikuliert und von Wissenschaftler:innen—in der großen Mehrheit der Antisemitismusforschung gegenüber indes sachfremd – vertreten werden. Hervorsticht hierbei die so selbst genannte „Jerusalem Declaration on Antisemitism“ („JDA“), die für sich gar wissenschaftliche Sachautorität und Definitionsmacht beansprucht, wobei kaum ein/e Antisemitismusforscher:in unter den Autor:innen ist. Zu den Autor:innen zählt der Verschwörungsideologe Richard Falk, der 9/11 für einen „inside job“ hält, offen antisemitische Cartoons verbreitet und Israels Politik gegenüber Palästinenser:innen mit dem Holocaust gleichsetzt, sowie der Historiker Sergio Luzzatto, der 2007 insinuierte, antisemitische Ritualmordlegenden seien „wahr“. Trotz der weitgehenden Abwesenheit von Forschungsexpertise im Bereich der Antisemitismusforschung und der Anwesenheit von Verschwörungsdemagog:innen behaupteten die Unterzeichner:innen, sie spiegelten „klar die fachliche Autorität wissenschaftlicher Expert:innen aus den relevanten Feldern wider.“ Die JDA will eine „Alternative zur IHRA“ vorlegen, die „klarer, kohärenter und nuancierter“ sei und den „Schutz von Meinungsfreiheit“ biete. Das Ziel der vermeintlich wissenschaftlichen Definition ist, wie es von einer politischen „Erklärung“ zu erwarten ist, politisch, also außerwissenschaftlich. Es gehe der JDA darum, „Räume für eine offene Debatte über die umstrittene Frage der Zukunft Israels/Palästinas zu wahren“, einschließlich „möglicher politischer Lösungen, zum Beispiel Ein-Staaten- oder Zwei- Staaten-Lösung“, denn durch die IHRA würden „Stimmen von Palästinenser:innen“ „delegitimiert“ (JDA, 2021). Laut JDA handelt es sich nur um Antisemitismus, wenn Juden explizit „als Juden“ diskriminiert werden: „Antisemitismus ist Diskriminierung, Vorurteil, Feindseligkeit oder Gewalt gegen Jüdinnen und Juden als Jüdinnen und Juden (oder jüdische Einrichtungen als jüdische).“. Codierter Antisemitismus, der sich etwa in antijüdischen Ressentiments gegen „rachsüchtige Zionisten“ artikuliert, kann damit nicht mehr erfasst werden oder gilt als nicht oder „nicht per se“ antisemitisch—ebenso wenig wie Brandanschläge auf Synagogen, die mit Verweisen auf Israel begründet werden. Die Autor:innen schreiben zudem, sie wollten anders als die IHRA die „Intention hinter einer Äußerung“ und die „Identität des Sprechers“ bei der Bewertung, ob eine Aussage antisemitisch ist oder nicht, berücksichtigt sehen. Wir wissen indes aus der empirischen Sozialforschung, wie schwer es ist, die subjektiven, vermeintlich „wahren Intentionen“ von Menschen hinter Aussagen zu rekonstruieren oder gar zu klären. Die Frage nach den „wirklichen Intentionen“ ist schon deshalb problematisch, weil Menschen vielfach solche angeblich „wahren Intentionen“ selbst nicht kennen. Auch ist diese Frage kaum operationalisierbar. Nicht die vermeintlich mögliche, hypothetisch wirkliche „Intention“ hinter Äußerungen, sondern der objektive, d.h. intersubjektiv

erzeugte und geteilte Sinngehalt von Aussagen lässt sich bestimmen. Neben einigen Beispielen für Antisemitismus konzentriert sich die „Erklärung“ folgerichtig und im Einklang mit dem politischen Anliegen dann mehrheitlich darauf, Beispiele und „Leitlinien“ dafür aufzulisten, was alles „nicht per se“ antisemitisch sei. Dazu zählen vor allem israelbezogene Formen des Antisemitismus. Dass der „Zionismus“ wie der Nationalsozialismus sei; dass es sich bei dem jüdischen Staat um einen einzigartigen Fall von „Siedlerkolonialismus“ und „Apartheid“ handele; dass an den jüdischen Staat Maßstäbe angelegt werden, die für kein anderes politisches Gemeinwesen geltend gemacht werden; dass der jüdische Staat zwischen dem Jordan und dem Mittelmeer eliminiert bzw. „vom Fluss bis zum Meer“ ‚befreit‘ werden soll: all das soll nicht mehr „per se“ als antisemitisch gelten. Das Ziel dieser Neudefinition scheint es also vor allem zu sein, Israelkritik – und insbesondere BDS – gegenüber Antisemitismuskritik in Wissenschaft und Politik zu immunisieren.

Ähnlich beklagen die linken wissenschaftlichen Publizisten Thomas Haury und Klaus Holz mit dem JDA-Autor Peter Ullrich, BDS würde „pauschal“ eines „eliminatorischen Antisemitismus“ bezichtigt. Haury und Holz (2021) behaupten, ein „Metadiskurs“, der die Fragen nach dem Verhältnis von Antisemitismus- und Rassismuskritik öffnet, „werde so heute von einer ‚identitätspolitischen Antisemitismuskritik...erdrückt‘. Die Bewegung BDS freilich zielt nicht nur auf die Vernichtung des jüdischen Staates und diskriminiert Bürger:innen aufgrund ihrer Staatsbürger:innenschaft und Herkunft, sondern toleriert offenen Antisemitismus ihrer Wortführer:innen wie Roger Waters, der Davidsterne auf Schweine malt (Sona, 2018), oder Omar Barghouti, der sich eine „Euthanasie“ des jüdischen Gemeinwesens wünscht. Die Bewegung kann deshalb als institutionell antisemitisch klassifiziert werden.

3.2 Das Problem der Antisemitismusleugnung in Wissenschaft und Öffentlichkeit

Die unterschiedlichen, oft kontroversen Beschreibungen, Bewertungen und Erklärungen von antisemitischen Phänomenen in der Öffentlichkeit und Teilen der Antisemitismusforschung erschweren es, gegenüber der Relativierung, Rationalisierung oder Leugnung von Antisemitismus zu sensibilisieren. Wenn a priori Antisemitismus in Abrede gestellt wird, erscheinen Antisemitismusvorwürfe von Juden, nicht Antisemitismus als Problem. Und dies in einer Gesellschaft, in der Verbalantisemitismus immer brachialer und breiter zutage tritt, sich indes zudem auch unverhohlener der weithin akzeptierten Umgangskommunikation (Bergmann & Heitmeyer, 2005) einer „Zionisten-Kritik“ oder des Israelhasses bedient. Ein wesentlicher Aspekt dieser „Antisemitismusleugnung“ (Schwarz-Friesel, 2015) ist eine partielle diskursive Verschiebung der öffentlichen Debatte von kritischen Auseinandersetzungen mit verbalisierten antisemitischen Tropen auf vermeintlich ubiquitäre „Antisemitismusvorwürfe“ und ihre Überbringer. Manche Politiker:innen behaupten gar, Antisemitismus fange erst beim NS an und sollte „dem Massenmord vorbehalten bleiben“ (in den Worten des Linkspartei-Politikers Dieter Dehm, zitiert in Lehmann, 2017). Diese Verschiebung zeigt sich, wenn auch minoritär, in Teilen des akademischen Diskurses. Ein extremes Beispiel ist das Buch *„Antisemit!“ Ein Vorwurf als Herrschaftsinstrument* des Historikers und Publizisten Moishe Zuckermann im antisemitischen ProMedia-Verlag, worin die Existenz von aktuellem Antisemitismus weitgehend minimiert wird – Fremdenhass beanspruche „zweifelloso größere

Dringlichkeit“—und „Antisemitismus“ vornehmlich stattdessen in einem „skrupellose[n] Antisemitismus-Vorwurf“ als Herrschaftsmittel erscheint, welcher „der herkömmlichen antisemitischen Besudlung des Juden in nichts nach“ stünde (Zuckermann, 2010, zitiert nach Stock, 2011). Aber auch in seriöseren wissenschaftlichen Forschungs- und Publikationskontexten begegnet uns das Problem der Antisemitismusleugnung. Michael Kohlstruck und Peter Ullrich beklagen in einer umstrittenen Studie des Zentrum für Antisemitismusforschung eine „empörte Skandalisierung“ von Antisemitismus in Deutschland, die „vor allem auf Stigmatisierung und Ausschluss“ der vermeintlichen Opfer „überzogener Antisemitismusvorwürfe“ ziele und suggerieren, der „immense Stigmatisierungsdruck von Antisemitismusvorwürfen als Symbol“ begünstige „das ritualhafte Anbringen auch entdifferenzierender oder überzogener Antisemitismusvorwürfe mit entsprechenden empörten Zurückweisungen.“ (Kohlstruck & Ullrich, 2015, 22) Dementsprechend hat der Jugendforscher Kohlstruck jüngst auch einen Gewaltakt gegen einen als Jude markierten Menschen auf offener Straße, bei dem der Täter mit dem wiederholten Ruf „Jude“ mit einem Gürtel auf einen Kippa-Träger eingepreßelt hat, als nicht-antisemitisch bewertet. Es handele sich vielmehr um „jungmännertypisches Macht- und Selbstdarstellungsgebaren im politisierten Kontext des Nahost-Konflikts“ (Kohlstruck, 2020, 142). Bei solch offenem, aber insbesondere bei israelfeindlich artikuliertem Antisemitismus scheinen bisweilen immer noch andere Maßstäbe zu gelten als bei anderen Diskriminierungen—selbst offensichtlich antisemitische Zuschreibungen und Vernichtungsfantasien gegenüber Juden und Israelis oder „die Zionisten“ werden oftmals in der Tat nicht oder „nicht per se“ als solche bewertet oder ganz verleugnet, wenn sie nicht aus dem rechtsextremen Spektrum kommen oder für sich „Israelkritik“ beanspruchen oder behauptet wird, objektive antisemitische Sinngehalte seien „nicht antisemitisch gemeint“ (siehe oben). Im Rahmen solcher Verharmlosung von Antisemitismus wird Rassismus, der meist stark mit Judenfeindschaft korreliert, gegen Antisemitismus ausgespielt. Obschon es sich im Bereich der Antisemitismusforschung und der empirischen Sozialforschung um eine Minderheitenposition handelt: Solche Maßstabdiffusion und die mangelnde Bereitschaft oder Fähigkeit, modernisierten, kulturellen oder codierten Antisemitismus als solchen zu erkennen und zu benennen (ähnlich etwa wie beim weiter entwickelten und breit akzeptierten Begriff und Verständnis des „kulturellen Rassismus“), um „statt dessen Antisemitismusvorwürfe zu skandalisieren, ist eine der wichtigsten Herausforderungen für die Bekämpfung von Antisemitismus in der Gesellschaft heute.“ (Rensmann, 2018)

3.3 Zur Diskussion um die Erfassung und Bewertung von antisemitischen Straftaten und Bedrohungen

Seit langem kontrovers diskutiert werden antisemitische Straftaten und die Schief lagen bei ihrer Erfassung in Polizeistatistiken und, folgerichtig, in der öffentlichen Wahrnehmung. Dies betrifft auch die Wahrnehmung der Zuordnung antisemitischer Straftaten durch die Politik. Die offiziellen Statistiken stehen in Widerspruch oder zumindest Spannung zu den empirisch erhobenen Erfahrungen von Juden und Jüdinnen in Deutschland und deren Wahrnehmung der realen Bedrohungslage (Beyer & Liebe, 2013 & 2020). Diese stellt sich wesentlich differenzierter dar. Sie umschließt insbesondere verbale und tätliche Angriffe sowie Brandanschläge durch Muslime und Islamisten. In Frankreich gehen mehr als

die Hälfte der antisemitischen Vorfälle auf das Konto von Muslimen, die jedoch nur knapp 8% der Bevölkerung ausmachen (Jikeli 2019, 52; Becker, 2020, 83). Laut einer Studie der Uni Bielefeld lag der Anteil muslimischer Täter bei körperlichen Angriffen aus Sicht der Betroffenen bei 81% (Zick et al., 2017, 21). Ronen Steinke weist darauf hin, „dass es in Deutschland an einer systematischen Erfassung des Hintergrundes von antisemitischen Gewalttaten fehlt. Die Polizei weise Straftaten aus dem muslimischen Spektrum nicht gesondert aus. Eine entsprechende Richtlinie heiße: „Antisemitische Straftaten sind dem Phänomenbereich PMK2 – rechts – zuzuordnen, wenn sich aus den Umständen der Tat und/oder der Einstellung des Täters keine gegenteiligen Anhaltspunkte zur Tätermotivation ergeben.“ (Steinke, 2020, 95, zitiert nach Becker, 2020, 83) Die Statistiken, nach denen über 90% aller antisemitischen Attacken in Deutschland von Rechtsradikalen verübt werden, sind deshalb mit großer Skepsis zu lesen. In ihnen werden ungeklärte Fälle einfach mitgezählt (Steinke, 2020, 95). Aus Sicht der Betroffenen, so Ulrike Becker „stellt sich die Lage anders dar: Umfragen unter Jüdinnen und Juden stehen in einem starken Kontrast zur Polizeistatistik. Im Dezember 2018 veröffentlichte die EU-Grundrechte-Agentur eine Umfrage, der zufolge sich in Deutschland 41% der Jüdinnen und Juden am stärksten vom islamischen Antisemitismus bedroht fühlen.“ (Becker, 2020, 83) Trotz öffentlicher Diskussionen zum Sachverhalt und ersten Schritten, die offiziellen Statistiken sowie die Erhebungsverfahren und Kategorisierungen antisemitischer Vorfälle durch RIAS weiterzuentwickeln und zu verbessern, hält sich in der öffentlichen Wahrnehmung weiterhin das behördlicherseits und wissenschaftlich als äußerst zweifelhaft beurteilte Mantra, über 90% der antisemitischen Straftaten gingen von Rechtsextremen aus. Wiewohl Rechtsextremismus und Rechtsterrorismus eine anhaltend große Gefahr für Jüdinnen und Juden und die Demokratie insgesamt darstellen, entstellt diese verzerrte Statistik die polyphone und polymorphe Gesamtgefahrenlage und die unterschiedlichen Hintergründe und Motive der (zumeist männlichen) Täter.

3.4 Wie verbreitet ist Antisemitismus? Umfragen und Dunkelfelder

Insgesamt zeigen sich auch immer wieder unterschiedliche Bewertungen in der Umfrageforschung und repräsentativen quantitativen Erhebungen zur Erfassung von Antisemitismus in der Gesellschaft – und damit auch zur Bewertung seines Ausmaßes und seiner Relevanz als gesellschaftlichem Phänomen. Das Zentrum für Antisemitismusforschung, insbesondere unter Leitung von Wolfgang Benz, ist dabei lange Zeit von der mittlerweile gänzlich überholt geltenden These ausgegangen, es gäbe stets ein „konstantes Potenzial“ von 15% bis 20% Antisemiten (Benz, 2014). Darüber hinaus, so Benz, habe das Feindbild Muslim das Feindbild Jude „ersetzt“, und ein neuer Antisemitismus existiere nicht. Studien im Kontext des Instituts für interdisziplinäre Konflikt- und Gewaltforschung an der Uni Bielefeld gehen seit längerem von einem weitaus höheren Potenzial aus, insbesondere über Umwegkommunikationen wie Israelfeindschaft. Einer repräsentativen Erhebung von 2018 zufolge stimmen beispielsweise 26,6% der Teilnehmenden in Deutschland der Aussage zu, „bei der Politik, die Israel macht“ verstehe man es gut, „dass man etwas gegen Juden hat“ (vgl. Zick, Küpper, Berghan, 2019, 70f). Für über ein Viertel der Bevölkerung scheint demnach die eigene Wahrnehmung israelischer Politik eine judenfeindliche Haltung zu legitimieren. Die antisemitische Gleichsetzung von Juden mit Nazis und Palästinenser:innen

mit den Opfern von Nazis erhält noch deutlich höhere Zustimmungswerte. Auch die regelmäßigen Studien zu Antisemitismus im Kontext von Rechtsextremismuserhebungen und Autoritarismus, die in Leipzig vorgenommen werden (Leipziger Autoritarismusstudien, vgl. Schuler, Kiess, Decker & Brähler, 2020), scheinen die gesellschaftliche Relevanz von Antisemitismus als Einstellungssyndrom nur unzureichend abzubilden, da sie nicht ausreichend auf veränderte, auch implizite Artikulationsformen antisemitischer Tropen reagieren. Die Umfrage- und Meinungsforschung muss hier ihr Instrumentarium erweitern, wie es der Soziologe Heiko Beyer bereits seit geraumer Zeit fordert (u.a. Beyer & Krumpal, 2010; Beyer & Liebe, 2013), um das gesellschaftliche Dunkelfeld des Antisemitismus besser zu ermessen und vermessen. Hierzu sind nicht nur neue Fragebögen erforderlich, welche sich auf die heute dominanten Formen des Antisemitismus (judenfeindliches Verschwörungsdenken, Israelfeindschaft, Holocaustrelativierung) beziehen, sondern auch neue, u.a. experimentelle Methoden der empirischen Sozialforschung. Um die unzureichende Erfassung des Dunkelfeldes in der Gesellschaft insgesamt und in verschiedenen Milieus im Besonderen, in denen sich Antisemitismus polymorph artikuliert (u.a. im ländlichen Raum, in Subkulturen, unter neuen Einwanderer:innen aus muslimischen Ländern), zu überwinden, wäre auch der Rekurs auf gezielte Gruppendiskussions- und Milieustudien sinnvoll.

4. Empfehlungen für den praktischen Umgang mit der Polymorphie des Antisemitismus

Die oft zutage tretende Geschlossenheit und Empirie-Immunität antisemitischer Vorstellungen und Begründungsmuster zeigt bildungs-, medien- und sozialpolitischen Interventionsmöglichkeiten unweigerlich Grenzen auf. Dennoch gibt es vielfältige und vielschichtige Handlungsoptionen in Politik, Bildung und Gesellschaft, die zu einer effektiven Bekämpfung und Eingrenzung polymorpher antisemitischer Phänomene angezeigt sind. Einige Richtungen werden im Folgenden aufgezeigt.

4.1 Soziale Medien und digitale Hassrede: Die antisemitische Erosion der Grenzen des Sagbaren und strukturelle, diskursive und strafrechtliche Bekämpfungsansätze

Gerade die immer noch kaum begrenzte, weithin frei florierende Judenfeindschaft – von camouflierten Formen ganz zu schweigen – auf sozialen Medien legitimiert langfristig antisemitische Hass- und Verschwörungsfantasien und insgesamt Verbalantisemitismus als vermeintlich akzeptable Meinungsäußerung (u.a. Schwarz-Friesel, 2019). Dies führt zugleich zur Einschüchterung und Bedrohung von Jüdinnen und Juden. Die bisherigen, wie die derzeit anvisierten nationalen und europäischen Regelungen der Kommunikationsformen einer ökonomisch privatisierten, digital restrukturierten sozial-mediale Öffentlichkeit, die auf sozialen Netzwerken beruht (u.a. Digital Services Act, NetzDG), erscheinen als notwendige, jedoch immer noch unzureichende Rahmengesetze. Auch die konsequente Strafverfolgung von Cybermobbing, offenen Morddrohungen und antisemitischer oder rassistischer Hassrede mit empfindlichen Strafen erscheint erforderlich, um Standards demokratischer Auseinandersetzung zu rehabilitieren und Grenzen des öffentlich Sagbaren im Hinblick auf Antisemitismus (und Formen

rassistischer Diskriminierung) wieder zu stärken. Gerade israelbezogene Formen des Verbalantisemitismus werden dabei bisher fast nie Gegenstand von kommunikationsmedialen oder strafrechtlichen Sanktionen. Die Institutionalisierung von Antisemitismusbeauftragten in Bund und Ländern ebenso wie die breite Anerkennung der IHRA-Definition durch gesellschaftliche und politische Institutionen sind indes—auch nach Auffassung zahlreicher Antisemitismusforscher:innen—erste gesellschaftspolitische Schritte, das Problem anzuerkennen und für das Problem der erodierenden Grenzen des Sagbaren zu sensibilisieren.

4.2 Antisemitismus als Gegenstand einer neuen schulischen und politischen Bildungsoffensive

Antisemitische Hassrede, Israelhass und antisemitische Verschwörungsideologien sowie Diskriminierungen sind schon lange in den Schulen angekommen und lassen viele Lehrer:innen hilflos zurück. Dabei ist die Schule die wichtigste und vielfach die einzige staatliche Sozialisationsinstanz, die Schüler/-innen längerfristig und nachhaltig in ihrer Entwicklung begleitet und wichtigen Einfluss nehmen kann auf den Umgang mit Antisemitismus heute und in Zukunft. Über Antisemitismus aufzuklären ist ein Gebot schulischer und politischer Bildung (Bernstein, 2020). Es wäre deshalb eine gezielte Bildungsoffensive vonnöten, welche demokratisches Bewusstsein, die Fähigkeit zur demokratischen Auseinandersetzung sowie digitale Medienkompetenz/„media literacy“ stärkt, die als Zielsetzung bereits von der KMK aufgenommen wurde. Eine solche Bildungsoffensive müsste verschiedene Komponenten umfassen. Die seit 2016 entwickelten Konzepte der Kultusministerkonferenz zur Stärkung von Demokratie und Medienkompetenz sind einerseits unzureichend, andererseits auch noch nicht zureichend curricular an Schulen verankert und umgesetzt worden—schon gar nicht bundesweit. Dringend notwendig wäre die Verankerung von Aufklärung über Antisemitismus, Hassrede und Demokratiebildung als fester Bestandteil eines neu zu gestaltenden Sozialkunde-Unterrichts in bundesweiten Curricula auf der gleichen Bedeutungsebene von Mathematik- und Deutsch-Unterricht. Die curriculare Entwicklung benötigt eine verbindliche, zeitgemäße, letztlich bundesweite Verankerung eines regulären wöchentlichen Unterrichts ab der Grundschule, der sich über die schulische Laufbahn hinweg und altersgruppengemäß mit Themen wie Medienkompetenz, Verschwörungsmythen, Desinformation, Ethik- und Sozialverhalten, Menschenrechten, Freiheit und Vielfalt, Demokratie, Mobbing, Hassrede, Rassismus und Antisemitismus auseinandersetzt. Zudem ist es heute gerade im Kontext einer Einwanderungsgesellschaft und angesichts der Rolle ausländischer Medien notwendig, Grundkenntnisse über den israelisch-arabischen Konflikt zu besitzen. Auch Prozesse und Probleme eines verantwortlichen Umgangs mit digitaler (Des)Information in der sozialen Medienwelt stellen Schulen wie Lehrkräfte vor Herausforderungen, die sie ohne breite institutionelle und finanzielle Unterstützung allein nicht lösen können. Bezugnahmen im Geschichts- und Sozialkundeunterricht auf einschlägige Ergebnisse der sozialwissenschaftlichen Antisemitismusforschung wären dringend erforderlich – sowie die Institutionalisierung einer entsprechenden Lehrer:innenaus- und -fortbildung, insbesondere zu den Themen Antisemitismus, Verschwörungsmythen, Nahostkonflikt und Medienkompetenz. Dazu benötigt es kompetentes Lehrpersonal und entsprechende Angebote an hochwertigen Fortbildungen, in die investiert werden

muss. Darüber hinaus ist das Angebot an politischer Bildung nach der Schulzeit zu stärken, insbesondere durch maßgeschneiderte lokale Initiativen und Angebote, gerade auch in demokratiskeptischen (urbanen wie ländlichen) Problemregionen und -bezirken.

4.3 Institutionelles Vertrauen und soziale Inklusion: Bekämpfung der Prekarisierung gesellschaftlichen Zusammenlebens

Auch indirekte Kontextvariablen können bei der Resonanz, Relevanz und Verbreitung von Antisemitismus eine Rolle spielen. Autoritär-personifizierende Deutungsangebote und antisemitische Verschwörungsmysmen scheinen in Kontexten von realen oder perzipierten Demokratiekrisen, ökonomischer Krisen und im Kontext gesellschaftlicher Verunsicherungen und Vertrauensverluste in Institutionen besonders zu gedeihen. Demokratische Parteien und andere intermediäre Akteure und Verbände sind herausgefordert, neues Vertrauen in die Institutionen der Demokratie aufzubauen. Dazu ist auch eine Rückkehr einer demokratisch intervenierenden und regulierenden Politik vonnöten, die sich in den letzten Jahrzehnten weitgehend dem Primat des Marktes und neo-liberalen Gesellschaftsvorstellungen unterworfen und den Abbau des Wohlfahrtsstaates (*welfare state regress*) vorangetrieben hat. Eine Renaissance der Politik schliesse glaubhafte Versuche ein, das derzeitige sozioökonomische und soziokulturelle Auseinanderdriften der Gesellschaft zu beenden. Prekarisierungen und Existenzängste signifikanter wirtschaftlich abgehängter Teile der demokratischen Gesellschaft sind, direkt und indirekt, ein Nährboden für antidemokratische Elitendämonisierung und für die Welt der antisemitischen Verschwörungsideologien und des „Gerüchts über die Juden“ (Adorno).

4.4 Grenzen der Aufklärung: Dem antisemitischen politisch-kulturellen Reservoir Schranken setzen

Antisemitismus, der „längste Hass“ (Wistrich, 1994) ist einerseits kein überzeitliches Phänomen. Er kann praktisch und effektiv bekämpft und eingegrenzt werden. Andererseits ist Antisemitismus allerdings auch eine „kulturelle Konstante“. Er hat sich tief als kulturelles Reservoir in die modernen europäischen Gesellschaften—und darüber hinaus—eingeschrieben. Insbesondere beim Antisemitismus mit seiner besonderen Funktion als „Container“ für alle möglichen Projektionen und als Verschwörungsmythos *sui generis* seit der Antike stößt man immer wieder auf die Grenzen der Aufklärung und des Aufklärens—und auch die Grenzen demokratiepolitischer, bildungspolitischer, diskursiver und gesetzgeberischer Interventionen. Es ist zu reflektieren, dass wir deshalb auch künftig von einem „Ende des Antisemitismus“ weit entfernt sein werden (Lange, Mayerhofer, Porat & Schiffman, 2020). Es ist hingegen, wie angezeigt, eine dringliche gesamtgesellschaftliche Herausforderung in unserer liberal verfassten Demokratie, die sukzessiv erodierenden Grenzen des Sagbaren in Bezug auf Antisemitismus neu zu ziehen. Da Schwächen demokratischer Institutionen und ihre Ohnmacht genau wie die Ohnmacht der Juden gegenüber Hass und Gewalt „den Feind der Ohnmacht anziehen“, wie es in der „Dialektik der Aufklärung“ in Bezug auf Juden in Deutschland heißt, ist es dabei auch dringend geboten, Flagge und Autorität zu zeigen gegenüber Verschwörungswahn und Antisemitismus. Dazu zählt auch

die überfällige Nutzung strafrechtlicher Möglichkeiten gegen Volksverhetzer:innen. Denn Antisemitismus ist keine Meinung oder ein respektabler Diskursbeitrag, den Juden „aushalten“ müssen. Beim Antisemitismus jedweder Form geht es um Ausgrenzung, Dämonisierung und letztlich verbale und physische Gewalt gegen eine Minderheit. Wieviel Antisemitismus sich unsere Gesellschaft erlaubt, betrifft dabei nicht nur die jüdische Minderheit, deren Einrichtungen bis heute nicht ohne Polizeischutz auskommen. Der Umgang mit Antisemitismus und die Grenzen, welche die Gesellschaft ihm setzt, sind vielmehr die wichtigsten Gradmesser einer freiheitlich verfassten Demokratie und ihrer politischen Kultur (Rensmann, 2004).

Literatur

- Bechtle, Fabian & Leon Kahane (2020). Denken in antimodernen Bildern: Kunst und Kulturpessimismus. In: Martin Jander & Anetta Kahane (Hg.), *Gesichter der Antimoderne: Gefährdungen demokratischer Kultur in der Bundesrepublik Deutschland*. Baden-Baden: Nomos Verlag. S.77-104.
- Becker, Ulrike (2020). Islamischer Antisemitismus. In: Institut für Demokratie und Zivilgesellschaft (Hg.), *Wissen schafft Demokratie. Schwerpunkt Antisemitismus, Band 8*. Jena. S.74-85.
- Benz, Wolfgang (2014). Explosion der Judenfeindschaft? Das geht an der Realität vorbei. In: *Der Tagesspiegel*. 27.7. <https://www.tagesspiegel.de/politik/nahost-und-antisemitismus-explosion-der-judenfeindschaft-das-geht-an-der-realitaet-vorbei/10254532.html>.
- Berger Waldenegg, Georg Christoph (2000). Antisemitismus: Eine gefährliche Vokabel? In: *Jahrbuch für Antisemitismusforschung* 9 (2000), S.108-126.
- Bergmann, Werner & Wilhelm Heitmeyer (2005). Antisemitismus. Verliert die Vorurteilsrepression ihre Wirkung? In: Wilhelm Heitmeyer (Hg.), *Deutsche Zustände. Folge 3*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp. S. 224-238.
- Bernstein, Julia (2020). *Antisemitismus an Schulen in Deutschland*. Landsberg: Juventa Verlag.
- Bernstein, Julia (2021). *Israelbezogener Antisemitismus. Erkennen, Handeln, Vorbeugen*. Landsberg: Juventa.
- Beyer, Heiko & Ivar Krumpal (2010). „Aber es gibt keine Antisemiten mehr“: Eine experimentelle Studie zur Kommunikationslatenz antisemitischer Einstellungen. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 62 (4): 681-705.
- Beyer, Heiko & Ulf Liebe (2013). Antisemitismus heute: Zur Messung aktueller Erscheinungsformen von Judenfeindlichkeit mithilfe des faktoriellen Surveys. *Zeitschrift für Soziologie* 42 (3): 186-200.
- Botsch, Gideon (2014). Von der Judenfeindschaft zum Antisemitismus. Ein historischer Überblick. Bundeszentrale für politische Bildung, <http://www.bpb.de/apuz/187412/von-der-judenfeindschaft-zum-antisemitismus?p=all>.
- Botsch, Gideon & Christoph Kopke (2014). A Case Study of Anti-Semitism in the Language and Politics of the Contemporary Far Right in Germany. In: Matthew Feldman & Paul Jackson (Hg.), *Double-speak. The Rhetoric of the Far Right Since 1945*. New York: Columbia University Press. S. 207-221.
- Chernivsky, Marina (2017). Biografisch geprägte Perspektiven auf Antisemitismus. In: Astrid Messerschmidt und Meron Mendel (Hg.), *Fragiler Konsens. Antisemitismuskritische Bildung in der Migrationsgesellschaft*. Frankfurt a.M.: Campus. S. 269-280.
- Friesel, Evyatar (2010). Aktuelle jüdische Judeophobie: Juden gegen Israel. In: Monika Schwarz-Friesel, Evyatar Friesel und Jehuda Reinharz (Hg.), *Aktueller Antisemitismus: Ein Phänomen der Mitte?* Berlin: de Gruyter. S. 163-186.
- Greenstein, Ran (2017). Settler colonialism and indigeneity: The Case of Israel/Palestine. *Medaon* 20, 11.Jg., <http://www.medaon.de/de/ausgabe/medaon-11-2017-20/>.

- Grimm, Marc & Bodo Kahmann (Hg.) (2018). Antisemitismus im 21. Jahrhundert: Virulenz Einer alten Feindschaft in Zeiten von Islamismus und Terrorismus. Berlin: de Gruyter.
- Grimm, Marc, Jakob Baier, Baris Ertugrul & Vanessa Walter (2021). Die Suszeptibilität von Jugendlichen für Antisemitismus im Gangsta Rap und Möglichkeiten der Prävention. Bielefeld: Universität Bielefeld. <https://www.uni-bielefeld.de/fakultaeten/erziehungswissenschaft/zpi/projekte/antisemitismus-gangsta-rap/>
- Haury, Thomas & Klaus Holz (2021). Antisemitismus gegen Israel. Hamburg: HIS.
- Hirsh, David (2018): Contemporary Left Antisemitism. New York: Routledge.
- Horn, Eva (2012). Das Gespenst der Arkana: Verschwörungsfiktion und Textstruktur in den „Protokollen der Weisen von Zion“. In: Eva Horn & Michael Hagemeyer (Hg.), Die Fiktion von der jüdischen Weltverschwörung. Zu Text und Kontext der „Protokolle der Weisen von Zion“. Wallstein: Göttingen. S. 1-25.
- Hübscher, Monika & Sabine von Mering (2022). Antisemitism on Social Media. New York Routledge (im Erscheinen).
- International Holocaust Remembrance Alliance, „Arbeitsdefinition von Antisemitismus“, IHRA, 26. Mai 2016, <https://www.holocaustremembrance.com/de/resources/working-definitions-charters/arbeitsdefinition-von-antisemitismus>.
- Jasser, Greta & Agnes Wankmüller (2020). Alt-Right, Alt-Tech, Alt-Internet? Rechte Online Plattformen und ihre Funktion. Forschungsjournal Soziale Bewegungen 33 (2): 506-512.
- Jikeli, Günther (2015). European Muslim Antisemitism. Why Young Urban Males Say They Don't Like Jews. Bloomington, IN: Indiana University Press.
- Jikeli, Günther (2019). Antisemitismus unter Muslimen in Deutschland und Europa. In: Günther Jikeli & Olaf Glöckner (Hg.), Das neue Unbehagen. Antisemitismus in Deutschland heute. Hildesheim: Georg Olms Verlag. S. 49-72.
- Kloke, Martin W. (1994): Israel und die deutsche Linke. Frankfurt a.M.: Haag und Herchen.
- Kohlstruck, Michael & Peter Ullrich (2015). Antisemitismus als Problem und Symbol – Phänomene und Interventionen in Berlin. Berlin: Berliner Forum Gewaltprävention/Landeskommission Berlin gegen Gewalt.
- Kohlstruck, Michael (2020). Zur öffentlichen Thematisierung von Antisemitismus. In: Wolfgang Benz (Hg.), Streitfall Antisemitismus. Anspruch auf Deutungsmacht und politische Interessen. Berlin: Metropol. S. 119-148.
- Lange, Armin, Kerstin Mayerhofer, Dina Porat & Lawrence H. Schiffman (2020). Comprehending and Confronting Antisemitism: A Multi-Faceted Approach. Berlin, Boston: De Gruyter.
- Leber, Sebastian (2017, 18. November). Anti-Israel Kampagne: Wie BDS gegen Israel hetzt. Der Tagesspiegel, <http://www.tagesspiegel.de/themen/reportage/anti-israel-kampagne-wie-bds-gegen-israel-hetzt/20573168.html>.
- Lehmann, Anna (2017). Antisemitismustreit in der Linkspartei: Parteivorstand stellt sich vor Dehm. Die tageszeitung. 17.12. <http://www.taz.de/!5471154/>.
- Marz, Ulrike (2014). Kritik des islamischen Antisemitismus: Zur gesellschaftlichen Genese und Semantik des Antisemitismus in der Islamischen Republik Iran. Münster: LIT Verlag.
- Mearsheimer, John J. & Stephen Walt (2007). The Israel Lobby and U.S. Foreign Policy. New York: Farrar, Straus & Giroux.
- Peyman Engel, Philipp (2021). Lisa Eckhart 5.12. Jüdische Allgemeine. <https://www.juedische-allgemeine.de/kultur/lisa-eckhart-und-die-judenwitze/>
- Petersen, Thomas (2018): Exklusive Allensbach Umfrage: Wie antisemitisch ist Deutschland? In: Frankfurter Allgemeine Zeitung v. 20.6.2018, <https://www.faz.net/social-media/instagram/exklusive-allensbach-umfrage-antisemitismus-in-deutschland-15648477.html?premium>.
- Phelps, Reginald H. (1968). Hitlers „grundlegende“ Rede über den Antisemitismus. In: Vierteljahresshefte für Zeitgeschichte, 16, 4, S. 390-420.

- Puar, Jasbir (2010). Israel's Gay Propaganda War. The Guardian. 1.7. <https://www.theguardian.com/commentisfree/2010/jul/01/israels-gay-propaganda-war>.
- Rensmann, Lars (2004). Demokratie und Judenbild: Antisemitismus in der politischen Kultur der Bundesrepublik Deutschland. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Rensmann, Lars (2008). Rechtsextreme Parteien in der Europäischen Union: Welche Rolle spielen Globalisierung und Antisemitismus? In: Lars Rensmann & Julius H. Schoeps (Hg.), Feindbild Judentum: Antisemitismus in Europa. Berlin: Verlag Berlin-Brandenburg, S. 399-453.
- Rensmann, Lars & Julius H. Schoeps (2011). Politics and Resentment: Examining Antisemitism and Counter-Cosmopolitanism in the European Union and Beyond. In: Lars Rensmann & Julius H. Schoeps (Hg.), Politics and Resentment: Antisemitism and Counter-Cosmopolitanism in the European Union. Leiden & Boston: Brill. S. 3-79.
- Rensmann, Lars (2018). Antisemitismus in bewegten Zeiten: Zur kritischen Relevanz des Konzepts in Wissenschaft und demokratischer Praxis. In: Demokratie gegen Menschenfeindlichkeit 1 (2018): 93-102.
- Rensmann, Lars (2020): Die Mobilisierung des Ressentiments. Zur Analyse des Antisemitismus in der AfD. In: Ayline Heller, Oliver Decker & Elmar Brähler (Hg.), Prekärer Zusammenhalt: Die Bedrohung des demokratischen Miteinanders in Deutschland. Gießen: Psychosozial-Verlag. S. 309-344.
- Salzborn, Samuel (2014). Antisemitismus: Geschichte, Theorie, Empirie. Baden-Baden: Nomos Verlag.
- Salzborn, Samuel (2020). Globaler Antisemitismus: Eine Spurensuche in den Abgründen der Moderne. 2. Aufl. Weinheim: Beltz Juventa.
- Schuler, Julia, Johannes Kiess, Oliver Decker & Elmar Brähler (2020). Rechtsextremismus, Gewaltbereitschaft, Antisemitismus und Verschwörungsmentalität: AfD-Wähler_innen weisen die höchste Zustimmung zu anti-demokratischen Aussagen auf. Leipzig: Kompetenzzentrum für Rechtsextremismus- und Demokratieforschung der Universität Leipzig, <https://home.uni-leipzig.de/decker/wahlpraefferenz.pdf>
- Schubert, Kai (2020). Israelbezogener Antisemitismus – eine Herausforderung für die Bildungsarbeit. In: Marc Grimm & Stefan Müller (Hg.), Bildungsarbeit gegen Antisemitismus: Spannungsfelder der Aufklärung. Frankfurt a.M.: Wochenschau Verlag. S.151-166.
- Schwarz-Friesel, Monika (2015). Aktueller Antisemitismus: Konzeptuelle und verbale Charakteristika, Bundeszentrale für politische Bildung: <http://www.bpb.de/politik/extremismus/antisemitismus/211516/aktueller-antisemitismus>.
- Schwarz-Friesel, Monika (2019). Judenhass im Internet: Antisemitismus als kulturelle Konstante und kollektives Gefühl. Leipzig: Hentrich & Hentrich.
- Schwarz-Friesel, Monika & Jehuda Reinharz (2013). Die Sprache der Judenfeindschaft im 21. Jahrhundert. Berlin: de Gruyter.
- Sona, Zoe (2018). München-Konzert trotz Judenhass: Roger Waters' antisemitische Mission, die tagesszeitung, 13. Juni, <https://taz.de/Muenchen-Konzert-trotz-Judenhass/!5513087/>.
- Steinke, Ronen (2020). Jeder und jede darf Israel kritisieren. Süddeutsche Zeitung, 11. Dezember, <https://www.sueddeutsche.de/kultur/bds-antisemitismus-israel-judentum-mbembe-1.5143924?reduced=true>.
- Stock, Christian (2011). Rezension zu Zuckermann: „Antisemit!“ . Blätter des iz3w 322, Januar/Februar.
- Stögner, Karin (2014). Antisemitismus und Sexismus. Historisch-gesellschaftliche Konstellationen. Baden-Baden: Nomos Verlag.
- Volkov, Shulamit (2000). Antisemitismus als kultureller Code. München: C.H. Beck.
- Weber, Fabian (2013): Rezension zu Francis Nicosia: Zionismus und Antisemitismus im Dritten Reich, H-Soz-Kult, <https://www.hsozkult.de/review/id/reb-18427>.
- Wistrich, Robert S. (1994): Antisemitism: The Longest Hatred. New York: Schocken.

- Zick, Andreas, Andreas Hövermann, Silke Jensen & Julia Bernstein (2017). Jüdische Perspektiven auf Antisemitismus in Deutschland. Ein Studienbericht für den Expertenrat Antisemitismus. Online: https://uni-bielefeld.de/ikg/daten/JuPe_Bericht_April2017.pdf.
- Zick, Andreas & Beate Küpper (2016). Rechtsextreme und menschenfeindliche Einstellungen. In: Fabian Virchow, Martin Langebach & Sebastian Häusler (Hg.), Handbuch Rechtsextremismus. Wiesbaden: Springer, S. 83-113.
- Zick, Andreas, Beate Küpper & Wilhelm Berghan (2019): Verlorene Mitte – Feindselige Zustände. Rechtsextreme Einstellungen in Deutschland 2018/19. Berlin: Friedrich Ebert Stiftung.
- Zuckermann, Moishe (2010). „Antisemit!“ Ein Vorwurf als Herrschaftsinstrument. Wien: Promedia Verlag.

Prof. Dr. Albert Scherr:

Vermittlung, Aneignung, Subjektivität: Unhintergehbare Anforderungen an eine erfolgversprechende Bildungsarbeit gegen Antisemitismus und Rassismus

Vorbemerkung

Im Folgenden werden einige zentrale Einsichten zur Bildungsarbeit gegen Antisemitismus und Rassismus zusammengefasst, die unter Expert/innen nicht umstritten sind, aber in der politischen und öffentlichen Diskussion nach wie vor zu wenig Beachtung finden und auch bei Praktiker/innen nur begrenzt bekannt sind oder aber immer wieder ignoriert werden. Grundlage dafür sind neben theoretischen Konzepten einer sozialwissenschaftlichen Didaktik Erfahrungen aus der Durchführung und wissenschaftlichen Begleitung zahlreicher einschlägiger Projekte seit Beginn der 1990er Jahre. Dies umfasst u.a. die wissenschaftliche Begleitung des Bundesprogramms AGAG (1993-1996), das eigeninitiierte Modellprojekt ‚Antirassistische Bildungsarbeit mit Hauptschülerinnen‘ (Scherr/Träger 1996), die Entwicklung einer umfassenden Bildungskonzeption für eine menschenrechtlich fundierte Bildungsarbeit gegen Rassismus, Antisemitismus und Rechtsextremismus im Auftrag der Bertelsmann-Stiftung (Hormel/Scherr 2004), die Entwicklung einer Konzeption für die außerschulische Bildung gegen Antisemitismus im Auftrag der Amadeu Antonio Stiftung (Scherr/Schäuble 2006, 2009a und b), die Evaluation des Förderprogramms ‚Geschichte und Menschenrechte‘ der Stiftung EVZ (Hormel/Scherr 2008), die Erarbeitung einer Neukonzeption für die NS-Gedenkstätte Ahlem (Limbächer/Scherr 2009), die aktive Mitarbeit und Beratung von israelisch-palästinensischen Begegnungsprojekten im Rahmen des Programms ‚Ferien vom Krieg – Dialoge über Grenzen hinweg‘ sowie die Evaluation interkultureller und interreligiöser Begegnungsprojekte der Baden-Württemberg Stiftung (Scherr et al. 2019). Eine zentrale theoretische Grundlage sind dabei Überlegungen zu einer subjekttheoretisch fundierten Programmatik politischer Bildung (Holzkamp 1994; Meueler 1993; Scherr 2001, 2010 und 2020).

1. Gute Absichten, fehlende oder kontraproduktive Wirkungen, zentrale Ansatzpunkte

Maßnahmen gegen Antisemitismus und Rassismus sind gewöhnlich von der Überzeugung getragen, Vorurteile bekämpfen und manifeste feindselige Praktiken verhindern zu wollen. Sie gehen – und dies zweifellos gut begründet – von der Überzeugung aus, einen überlegenen moralischen und/oder politischen Standpunkt zu repräsentieren, der denjenigen vermittelt werden soll, die noch nicht hinreichend sensibilisiert sind, die von antisemitischen und rassistischen Vorurteilen als vermeintlich gültigen Sichtweisen überzeugt sind oder bei denen diese bereits Bestandteil eines verfestigten ideologischen Weltbildes sind. Die Überzeugung, dass es dringlich ist, wirksam gegen Antisemitismus

und Rassismus vorzugehen, kann dazu führen, dass die erheblichen Schwierigkeiten, Veränderungen von emotionalen und kognitiven Strukturen anzuregen, vernachlässigt werden und stattdessen darauf vertraut wird, dass Aktivitäten, die von guten Absichten getragen sind, auch gute Wirkungen erzielen. Demgegenüber ist *erstens* festzustellen, dass es keinerlei wirkungsmächtige pädagogische Mittel gibt, eine Änderung emotionaler und kognitiver Strukturen gegen den Willen der Adressat/innen herbeizuführen und darauf ausgerichtete Versuche nicht nur wirkungslos bleiben können, sondern *zweitens* auch kontraproduktive Wirkungen haben können, wenn der Widerstand gegen den Versuch, sich durch pädagogische Maßnahmen beeinflussen zu lassen, gerade dazu führt, dass an den eigenen, als moralisch verwerflich und politisch unzulässig deklarierten Überzeugungen festgehalten wird. Die einschlägige Forschung zur schulischen Bildung gegen Antisemitismus hat deutlich auf solche paradoxen Effekte hingewiesen (Meseth et al. 2004). Mit diesen ist insbesondere dann zu rechnen, wenn jeweilige Adressat/innen als (potenzielle) Rassist/innen, Antisemit/innen oder Nazis adressiert werden, sie also als moralisch und politisch nicht achtenswerte Subjekte angesprochen und dadurch in eine Position gedrängt werden, die Bemühungen der Selbstbehauptung gegen Abwertung und Missachtung herausfordern, also eine identitäre Abwehr von Lernherausforderungen und Argumenten (Holzkamp 1994).

Ganz generell gilt, dass solche Lernprozesse, die auf eine reflexive Auseinandersetzung mit eigenen Erfahrungen und Überzeugungen, eine Infragestellung von Stereotypen und Vorurteilen oder gar eine weitreichende Infragestellung des eigenen Selbst- und Weltverständnisses zielen, nicht erzwungen oder durch Interventionstechniken kausal herbeigeführt werden können. Sie können nur angeregt, unterstützt und gefördert werden, und dies auch nur dann, wenn bei den Adressat/innen diesbezüglich eine prinzipielle Bereitschaft vorausgesetzt werden kann.

Aus dieser ersten Überlegung lässt sich die Folgerung ableiten, dass jede aussichtsreiche pädagogische Intervention darauf verwiesen ist, an Motive, Fragestellungen, Bedürfnisse und Interessen der jeweilige Adressat/innen anknüpfen zu können, die sie aufgreifen, unterstützen und stärken kann. So zum Beispiel an das Motiv, moralisch akzeptable Werte zu vertreten und nicht auf der Basis offenkundig falscher Vorurteile denken und handeln zu wollen.

Vereinfacht formuliert kann folgendes erreicht bzw. nicht erreicht werden:

- Diejenigen, die in ihrer generellen Haltung oder in der Einschätzung einzelner Aspekte (etwa: Nahostkonflikt) noch unentschieden und unsicher sind, können darin unterstützt werden, sich selbst Klarheit zu verschaffen. Hierfür sind neben Informationsangeboten vor allem Dialogangebote von zentraler Bedeutung; darauf wird im Folgenden noch näher einzugehen sein. Eine wichtige Bedeutung kommt hier auch der Vermittlung von Wissen über erfolgreiches Engagement gegen Antisemitismus und Rassismus zu und auch der Darstellung von Personen und Gruppen, die sich als positive Identifikationsmöglichkeiten für ein engagiertes Eintreten für Menschenrechte, gegen Antisemitismus und Rassismus anbieten. Es muss hier nicht nur um kognitiven Wissenserwerb, sondern auch um die Entwicklung von Haltungen und Motivationen gehen, wofür Identifikationsprozesse mit Vorbildern bedeutsam sind.

- Diejenigen, die sich selbst als Gegner/innen des Antisemitismus und als Antirassist/innen sehen, können in ihrer Haltung gestärkt werden, sie können darin unterstützt werden, diese besser informiert

zu vertreten und ihnen können Handlungsmöglichkeiten aufgezeigt bzw. sie können für diese qualifiziert werden (z.B. durch Argumentationstrainings, Informationen über lokale Initiativen). Idealerweise sind sie nach der Teilnahme an einem Angebot besser informiert, in ihrer Motivation gestärkt und haben für sich relevante Handlungsmöglichkeiten entdeckt, um ihrer Überzeugung Ausdruck und Einfluss zu verleihen.

- Bei denjenigen, die als ‚Antisemit/innen und Rassist/innen wider Willen‘ gekennzeichnet werden können, d.h. die Antisemitismus und Rassismus zwar prinzipiell ablehnen, gleichwohl aber von der Gültigkeit bestimmter Vorurteile und Ideologiefragmente überzeugt sind – und dies dürfte auf einen erheblichen Teil der potentiellen Adressat/innen zutreffen (Scherr/Schäuble 2006; s.u.) – besteht die Herausforderung darin, ihnen eine Möglichkeit der Artikulation eigener, subjektiv als gültig betrachteter Erfahrungen und Überzeugungen zu eröffnen sowie ihnen mitzuteilen, dass sie als Personen – trotz zum Teil problematischer Wissensbestände und Überzeugungen – respektiert werden und ihnen auf dieser Grundlage einen Zugang zu Dialogen und Begegnungen anzubieten, die dazu geeignet sind, ein verändertes Nachdenken über eigene Erfahrungen anzuregen und bislang als sicher geglaubtes Wissen zu irritieren.

In der praktischen Umsetzung bedeutet dies erstens, dass den Adressat/innen Möglichkeiten angeboten werden müssen, ihre Fragen, ihr Wissen und ihre Überzeugungen artikulieren zu können, ohne dabei mit Reaktionen wie moralischer Verurteilung und Beschämung rechnen zu müssen, die durch Schweigen vermieden werden oder zu provokativer Entgegensetzung herausfordern. Zweitens ist dafür eine solche Gestaltung von Kontakten, Gesprächssituationen und Diskussionsarrangements wichtig, die den Adressat/innen Wertschätzung und die Bereitschaft mitteilt, sie mir ihren Erfahrungen und ihren Überzeugungen ernst zu nehmen.¹ Dies bedeutet jedoch keinen Verzicht darauf, problematische Positionen zu benennen, Gegenpositionen zu beziehen und erfordert auch die Etablierung einer Gesprächskultur, in der Herabsetzungen und Verletzungen vulnerabler Teilnehmer/innen vermieden werden.

- Jugendliche und junge Erwachsene, bei denen Antisemitismus und Rassismus Ausdruck eines geschlossenen und gefestigten Weltbildes sind, das in ihren alltäglichen sozialen Kontexten, also in Familien, Freundeskreisen, politischen oder religiösen Gruppierungen, sozial gestützt wird, sind für freiwillige Bildungs- und Begegnungsangebote nicht erreichbar und können durch diese mittels der einschlägigen kurzzeitpädagogischen Interventionen auch nicht zu einer Veränderung ihrer ideologischen Haltung veranlasst werden, wenn diese Ausdruck biografisch verfestigter Überzeugungen und sozial geteilter Überzeugungen sind, die in Freundeskreisen und Cliques immer

¹ Meueler (1993) hat in überzeugender Weise methodische Prinzipien für eine subjektorientierte Bildungsarbeit mit Erwachsenen dargestellt. In instruktiver und radikaler Weise aufgegriffen wurde die hier skizzierte dialogische und subjektorientierte Perspektive im ‚Projekt Heimat‘ (Czock/Panke/Steil 1999), das im Rahmen einer langfristig angelegten ausbildungsbegleitenden politischen Bildungsarbeit durchgeführt wurde: Dort waren biografische Interviews mit den Teilnehmer/innen ein zentraler Ausgangspunkt für die Thematisierung politischer Fragen. Im Vorfeld von Wochenendseminaren zur antirassistischen Jugendbildungsarbeit mit Hauptschüler/innen haben wir (Scherr/Träger 1996) darauf hingearbeitet, diese zur Artikulation ihrer Überzeugungen zu motivieren; dazu haben wir die Teilnehmer/innen gebeten, ihnen bekannte und aus ihrer Sicht interessante Musikstücke mit rechtsextremen, rassistischen und antisemitischen Inhalten mitzubringen, die wir dann in Kleingruppen angehört und ausführlich besprochen haben. Methodische Hinweise zu einer dieser Zielsetzung angemessenen Gesprächsführung hat Anne Sliwa (2005, 2 ff.) dargelegt. Möller et al. (2021) haben wichtige Hinweise für die konzeptionelle Planung und die Selbstreflexion von Fachkräften zusammengestellt.

wieder bestätigt werden. Darauf ausgerichtete Bemühungen können deshalb als „sozialpädagogisch überflüssig und bildungstheoretisch sinnlos“ (Brumlik 2002: 100) charakterisiert werden. Auch in der Kontroverse über die sogenannte akzeptierende Jugendarbeit mit rechten Jugendlichen zeigt sich, dass nur dann Erfolgsaussichten für Einstellungs- und Verhaltensänderungen gegeben sind, wenn an eigene Motive Jugendlicher zur Distanzierung von rechtsextremen Szenen und Cliques angeschlossen werden kann (Scherr 2000). Jugendliche mit verfestigten ideologischen Überzeugungen, die sich als in Organisationen und politische Szenen eingebundene Rassisten, Rechtsextreme oder Antisemiten definieren, sollten deshalb dezidiert nicht als Adressatengruppe vorgesehen werden; auf die Diskussion, was unter welchen Bedingungen in diesen Fällen durch Aussteiger- und die Deradikalisierungskonzepte erreicht werden kann, ist hier nicht einzugehen.

Auf einige Aspekte dieser Grundannahmen wird im Weiteren noch etwas näher eingegangen. Vorab soll jedoch noch eine weitere zentrale Konsequenz genannt werden:

Für die Gestaltung einer Bildung und Begegnungsstätte sollte in allen Dimensionen (Werbung, Architektur, Raumgestaltung, Kommunikationsstil der Mitarbeiter/innen, Didaktik von Programmen und Projekten ...), das Prinzip leitend sein, Adressat/innen positiv als respektable Personen anzusprechen, die bereit und motiviert sind, sich auf ein Angebot einzulassen, dass ihnen neue Informationen und Sichtweisen zugänglich machen kann. Entsprechend ist auf Adressierungen, Formen und Formate zu verzichten, die einen Gestus der moralischen Be- und Verurteilung von Besucher/innen und der autoritativen Belehrung zum Ausdruck bringen.

2. Bildung im Unterschied zu Prävention

Für einen Bildungs- und Begegnungsort der auf die Stärkung und Qualifizierung antisemitismus-rassismuskritischer Haltungen, die Anregung und Ermöglichung von Lernprozessen und die dialogische Verständigung über Erfahrungen und unterschiedliche Positionen setzt, ist die Abgrenzung gegen eine Präventionslogik wichtig, die inakzeptable Überzeugungen und Praktiken verhindern und bekämpfen will. Denn eine solche Präventionslogik ist für die Sicherheitsbehörden unverzichtbar, für pädagogische Konzepte aber irreführend. Michael Kohlstruck (2018: 41) fasst diese Überlegungen treffend wie folgt zusammen: Prävention „ist ziemlich genau das Gegenteil von ausgangsoffenen Subjektbildungsprozessen: In der Logik des Präventionsdenkens ist die Gefahr oder die zu vermeidende Problematik bekannt, bekannt sind auch die Ursachen ihrer Entstehung, gesucht werden lediglich noch die geeigneten Mittel oder Methoden. So entstehen Fragen des Typs ‚Wirkt die Aufklärung über den Nationalsozialismus gegen neue Radikalismen?‘ (...) Die Politische Bildungsarbeit aber ist nicht in erster Linie dem Staatsziel Sicherheit verpflichtet, sondern den Bildungsprozessen ihrer Teilnehmer/innen. Sie soll Erfahrungen und Einsichten ermöglichen, Horizonte erweitern helfen, neue Fragen aufwerfen und vermeintlich Altbekanntes in neuem Licht sehen lassen.“

Die auf Einstellungs- und Verhaltensbeeinflussung ausgerichtete Präventionslogik (Gefahren möglichst frühzeitig entdecken, überwachen und kontrollieren, sanktionieren und verhindern; s. dazu Scherr 2018) ist für Bildungs- und Begegnungsangebote nicht zuletzt deshalb irreführend, weil sie zu einem falschen und vereinseitigenden Blick auf die Adressat/innen führt: In dieser Präventionslogik gilt es,

deren Äußerungen und Verhaltensweisen als mögliche Indizien für Fehlentwicklungen sensibel zu beobachten, jede problematische Aussage ist in dieser Logik ein möglicher Hinweis auf antisemitische oder rassistische Überzeugungen. In der Logik von Bildungsprozessen ist dagegen davon auszugehen, dass jede Äußerung zunächst als ein Dialogangebot zu verstehen ist und es darauf ankommt, den Diskursraum für ergebnisoffene Lernprozesse zu öffnen.

Gewinnen Adressat/innen den Eindruck, von Pädagog/innen in einer präventiven Logik des Verdachts beobachtet zu werden, führt dies zu der Befürchtung, dass jede Äußerung negativ bewertet und kommentiert wird. Dies kann dann dazu führen, dass Adressat/innen auf Kommunikationsversuche von Lehrer/innen und anderen Pädagog/innen nur noch mit erwünschten Äußerungen oder nur noch mit Stillschweigen reagieren, ihre eigenen Gedanken aber nicht mehr zur Sprache bringen, weil sie sich schon vorab sicher sein können, dass diese abgewertet werden. Dann aber sind diese Möglichkeiten zur Eröffnung von Lernprozessen verstellt.

Prävention ist so betrachtet bestenfalls ein indirekter Effekt von Bildungs- und Begegnungsangeboten, kann aber nicht die kausal zu bewirkende Zielsetzung sein. Wenn überhaupt, dann sind indirekte präventive Effekte insbesondere von einer biografisch möglichst früh einsetzenden Menschenrechtsbildung zu erwarten, die als Grundlage dafür bedeutsam ist, sich kritisch mit der Problematik von Antisemitismus und Rassismus auseinandersetzen zu können (Hormel/Scherr 2004). Denn jede Kritik von Antisemitismus und Rassismus setzt einen humanitären bzw. menschenrechtlichen Basiskonsens voraus, insbesondere die Einsicht, dass jede/r das Recht hat, respektiert zu werden, und nicht nur die Mitglieder der eigenen Familie, Ethnie, Religion oder Nation. Damit ist auf eine Aufgabenstellung von Erziehung in Familien, Kitas, Schulen und der Jugendarbeit verwiesen, deren mehr oder weniger erfolgreiche Einlösung in einer Bildungs- und Begegnungsstätte vorausgesetzt werden muss, da es nicht aussichtsreich ist, diese durch kurzzeitpädagogische Interventionen nachholend zu substituieren.

In der Bildungsarbeit gegen Antisemitismus ist zudem davon auszugehen, dass der israelbezogene sekundäre Antisemitismus nicht auf ein empirisch falsches, irrationales und insofern einfach zu widerlegendes Vorurteil reduziert werden kann. Die Erarbeitung der Unterscheidung zwischen einer legitimen Kritik israelischer Politik im Nahostkonflikt einerseits und einem sich als rationale Kritik inszenierenden Antisemitismus andererseits stellt vielmehr eine anspruchsvolle Herausforderung an Bildungsangebote dar, an der auch ansonsten gut informierte Kreise vielfach scheitern. Denn hier können nicht einfach eindeutig richtige und eindeutig falsche Positionen kontrastiert werden; vielmehr ist es erforderlich, die Adressat/innen zu motivieren, sich auf eine informierte und reflektierende Auseinandersetzung mit einer komplexen Situation einzulassen und sie für Formen eines latenten Antisemitismus zu sensibilisieren, ohne jede Kritik an israelischer Politik mit einem pauschalen Antisemitismusverdacht zu disqualifizieren.

3. Antisemitische und rassistische Fragmente im Alltagsbewusstsein

Die verbreitete, vermeintlich klare Unterscheidung zwischen einerseits Menschen mit antisemitischen oder rassistischen Einstellungen und andererseits solchen ohne antisemitische und rassistische

Einstellungen ist empirisch unzutreffend und pädagogisch irreführend; sie ist ein Kunstprodukt einer Meinungs- und Einstellungsforschung, die komplexe und in sich widersprüchliche Sichtweisen und Überzeugungen durch wenige Items erfasst und diese dann zudem auf dichotome Schemata reduziert. Hilfreich ist dies bestenfalls für eine oberflächliche Vermessung von Tendenzen.

Für die Bildungsarbeit ist aber ein differenziertes Verständnis davon unverzichtbar, wie Affekte, Emotionen, Erfahrungen, Deutungsmuster, Wissensbestände und Argumentation zusammenwirken und sich zu mehr oder weniger stabilen Überzeugungen verfestigen. Theoretisch und empirisch ist es diesbezüglich höchst plausibel anzunehmen, dass der typische Fall hier kein in sich konsistentes, stabiles und in sich stimmiges Weltbild ist, sondern ein in sich widersprüchliches, von Uneindeutigkeiten und Ambivalenzen durchzogenes Alltagsdenken. In unserer eigenen Forschung wurde dies insbesondere am Fall von Schüler/innen deutlich, die entschieden der Überzeugungen waren, keine Antisemit/innen zu sein und auch keine sein zu wollen, die in ihren Äußerungen und Argumentationen gleichwohl Stereotype und Vorurteile reproduzierten, weil sie diese für sachlich begründete Einschätzungen hielten (Schäuble/Scherr 2006). Chancen der Einwirkung bestehen in diesem Fall dann, wenn a) die Möglichkeit gegeben ist, dass jeweilige Adressat/innen ihre Sicht der Dinge angstfrei ohne Furcht vor moralischer Beschämung äußern können und b) auf ein Gegenüber treffen, der/die in der Lage ist, Erfahrungen und Informationen in glaubwürdiger Weise zu kommunizieren, die zu einer Infragestellung bisheriger Überzeugungen befähigen und motivieren.

Im Fall des Nahostkonflikts und eines darauf bezogenen sekundären Antisemitismus stellt dies deshalb eine außerordentlich schwierige Herausforderung dar, weil hier keine einfachen Gut-Böse-, Richtig-Falsch-, Freund-Feind-Schemata bedient werden können. Bildungs- und Begegnungsangebote können hier in plausibler Weise nur auf die Zielsetzung ausgerichtet sein, die Bereitschaft zur Auseinandersetzung mit einer höchst komplexen Konfliktsituation zu vermitteln sowie die Notwendigkeit der Unterscheidung zwischen einer legitimen Kritik israelischer Regierungspolitik und antisemitischen Konstrukten zu vermitteln.

4. Ermutigende und traurige Geschichten

In seinem grundlegenden Aufsatz „Menschenrechte, Rationalität und Empfindsamkeit“ argumentiert Richard Rorty (2003), dass das Kernproblem von Rassismen und Ethnozentrismen in der Grenzziehung zwischen den Mitgliedern einer Eigengruppe besteht, für die selbstverständlich davon ausgegangen wird, dass innerhalb der Eigengruppe basale moralischer Prinzipien und Anstandsregeln zu beachten sind, und den Außengruppen, deren Mitglieder nicht als vollwertige Menschen betrachtet werden, die nach den gleichen Grundsätzen zu behandeln sind. Die darauf bezogene Bildungsproblematik beschreibt er in instruktiver Weise wie folgt: „Um dafür zu sorgen, dass die Weißen netter zu Schwarzen sind, die Männer netter zu Frauen, die Serben netter zu Muslimen (...) nutzt es gar nichts, im Anschluss an Kant zu sagen: Erkennt, dass das, was euch gemeinsam ist - ihre Menschlichkeit - wichtiger ist als diese belanglosen Unterschiede. Denn die Leute, die wir zu überreden versuchen, werden erwidern, dass sie nichts dergleichen erkennen. Solche Leute fühlen sich moralisch gekränkt, wenn man vorschlägt, sie sollten jemanden, mit dem sie nicht verwandt sind, wie einen Bruder behandeln, einen

N**** wie einen Weißen, einen Schwulen wie einen Normalen oder eine Gottlose wie eine Gläubige. Was sie kränkt, ist das Ansinnen, sie sollten Leute, die nach ihrer Auffassung keine Menschen sind, wie Menschen behandeln.“ (ebd.: 257)

Davon ausgehend argumentiert er, dass dies auf einen grundlegenden Mangel an „Geborgenheit“ im Sinne der Abwesenheit von Bedingungen hinweist, die einen dazu befähigen, die eigene Selbstachtung und das Selbstwertgefühl positiv – und nicht in der negativen Abgrenzung gegen vermeintlich Minderwertige und Andere zu begründen. Die bildungsbezogene Konsequenz, die er daraus zieht, ist eine doppelte: Die Aufgabe von Bildungsarbeit sieht er erstens primär nicht in der Vermittlung rationaler Überzeugungen, sondern in der Anregung von Mitgefühl und einer „Schule der Empfindsamkeit“ (ebd.: 260), die für das Leiden anderer sensibilisiert. Zweitens argumentiert er, dass eine darauf ausgerichtete Pädagogik eine Lebenssituation voraussetzt, in der jeweilige Adressat/innen sich selbst nicht verunsichernden Bedrohungen ausgesetzt sehen und deshalb überhaupt in der Lage sind, sich auf die Auseinandersetzungen mit Dokumenten oder Personen einzulassen, die an das eigene Mitgefühl appellieren.

Im vorliegenden Zusammenhang ist diese Überlegung deshalb wichtig, weil sie einerseits dazu auffordert, Materialien und Begegnungssituationen zu gestalten, die dazu anregen, sich mit den Geschichten und Erzählungen von Menschen zu befassen, die von Antisemitismus und Rassismus betroffen waren bzw. sind und deren Leiden an diesen Erfahrungen dazu geeignet ist, an das Mitgefühl zu appellieren. Anders formuliert: Bildungsarbeit sollte sich nicht auf Wissensvermittlung, Argumentation und Reflexion beschränken, sondern auch die traurigen Geschichten derjenigen zugänglich machen, die Opfer von Antisemitismus und Rassismus waren oder sind.

Die damit angesprochene affektive und emotionale Dimension von Bildungsprozessen, die in gängigen Konzepten der historischen und politischen Bildung weitgehend vernachlässigt wird, gilt auch für eine andere Dimension, die ich als Dimension der Ermutigung beschreiben würde. D.h.: Es muss auch darum gehen, die emotionalen Energien anzuregen und zu stärken, die zu einem aktiven eigenen Engagement gegen Antisemitismus und Rassismus motivieren. Dafür geeignet sind Geschichten, Lieder, Filme, und Erzählungen, in denen nachvollziehbar wird, das Engagement gegen Antisemitismus und Rassismus nicht nur eine notwendige und mühsame Arbeit ist, sondern zumindest gelegentlich auch eine Praxis sein kann, die mit positiven Erfahrungen der Solidarität, der Selbstwirksamkeit und des Eintretens für eigene Überzeugungen einhergehen kann.

5. Begegnungen

Die sozialpsychologische Forschung hat wiederkehrend aufgezeigt, dass ideologische Abgrenzungen zwischen Gruppen und damit einhergehende Vorurteile in Begegnungen aufgebrochen werden können, die durch Kommunikation und Kooperation zwischen Individuen auf Augenhöhe und mit einer gemeinsamen Zielsetzung gekennzeichnet sind. Das Gleiche gilt aber nicht für Kommunikationsformate, in denen Individuen veranlasst sind, sich als Angehörige einer Eigengruppe zu verhalten und als solche – als Repräsentant/innen einer Gruppe - in Argumentationen mit

Angehörigen einer konkurrierenden oder gegnerischen Gruppe einzutreten. Dies kann vielmehr gerade zur Verfestigung von Gruppenidentifikation und Abgrenzungen führen.

Meine Erfahrungen aus der eigenen Praxis und aus der wissenschaftlichen Begleitung von Begegnungsprojekten (Scherr et al. 2019) deuten zudem darauf hin, dass es entscheidend darauf ankommt, Begegnungen zwischen solchen Personen herbeizuführen, die sich (z.B. im Hinblick auf Alter, Bildungsniveau, berufliche Erfahrungen) als relevante andere betrachten, mit denen es sich lohnt in Kontakt zu treten und deren Erfahrungen für einen selbst relevant sind.

Folglich kann unter den genannten Gesichtspunkten nicht darauf vertraut werden, dass Begegnungen zwangsläufig zum Aufbrechen von Abgrenzungen und zum Abbau von Vorurteilen führen. Vielmehr sind Begegnungsprojekte nur dann aussichtreich, wenn ihnen eine didaktische Planung zugrunde liegt, die die genannten und weitere Gesichtspunkte (Stephan 1999: 40ff; Scherr/Yüksel 2020) berücksichtigt.

6. Fazit

Zusammenfassend ist eine konzeptionelle Ausrichtung zu empfehlen, die erstens nicht als Belehrung unwissender, moralisch verwerflicher und irreführender Individuen angelegt ist, sondern davon ausgeht, dass positiv an moralische Motive und das Interesse von Adressat/innen angeknüpft werden kann, sich als gut informierte Bürger/innen verstehen zu wollen, die nicht auf der Grundlage von Fehlinformationen und Vorurteilen entscheiden und handeln. Dazu sind zweitens dialogische Projektformate anzustreben, in denen die Adressat/innen die Möglichkeit haben, ihre Fragen und Sichtweisen zu artikulieren und hilfreiche Antworten bzw. Reaktionen auf diese zu bekommen. Drittens liegt es nahe, die zentrale Aufgabe einer Bildungs- und Begegnungsstätte in der Unterstützung von Klärungsprozessen bei denjenigen zu sehen, die durch ambivalente Einstellungen und unsichere Positionen gekennzeichnet sind sowie in der motivationalen Unterstützung und der Vermittlung von Erfahrungen, Wissen und Kompetenzen für diejenigen, die keine Antisemit/innen und keine Rassist/innen sein wollen. Aussichtslose Versuche der Bekehrung überzeugter Rassist/innen und Antisemit/innen sind dagegen verzichtbar und kontraproduktiv, da sie Ressourcen und Energien binden, ohne etwas bewirken zu können.

Literatur

- Brumlik, Micha (2002): Gedenkstättenarbeit mit rechten Jugendlichen: sozialpädagogisch überflüssig und bildungstheoretisch sinnlos. In: Werner Nickolai/ Henry Lehmann (Hrsg.): Grenzen der Gedenkstättenarbeit mit rechten Jugendlichen. Freiburg: Lambertus, S. 100-106.
- Czock, Horst/ Panke, Martin/ Steil, Armin (1999): Arbeitswelt und Migrationskonflikte. Das „Projekt Heimat“ – ein Konzept antirassistischer Pädagogik. In: Peter Widmann/ Rainer Erb/ Wolfgang Benz (Hrsg.): Gewalt ohne Ausweg. Berlin: Metropol, S. 201-223.
- Eser Davolio, Miryam (2000): Fremdenfeindlichkeit, Rassismus und Gewalt. Festgefahrenes durch Projektunterricht verändern. Bern: Haupt.
- Haug, Wolfgang Fritz (1992): Zur Dialektik des Anti-Rassismus. In: Das Argument 34 (1) (1992), S. 27-52.

- Holzcamp, Klaus (1994): Antirassistische Erziehung als Änderung rassistischer „Einstellungen“? Funktionskritik und subjektwissenschaftliche Alternative. In: *Das Argument*, H. 203, S. 41-58.
- Hormel, Ulrike/ Scherr, Albert (2004): *Bildung für die Einwanderungsgesellschaft. Perspektiven der Auseinandersetzung mit struktureller, institutioneller und interaktioneller Diskriminierung*. Bonn: BpB.
- Hormel, Ulrike/ Scherr, Albert (2008): *Ergebnisse der Evaluation des Förderprogramm „Geschichte und Menschenrechte“ der Stiftung „Erinnerung, Verantwortung und Zukunft“*. Berlin: EVZ [www.stiftung-evz.de].
- Kohlstruck, Michael (2014): Nachhaltige Prävention von Rechtsextremismus bei Jugendlichen in Schule und Jugendhilfe. In: Wilfried Schubarth (Hrsg.): *Nachhaltige Prävention von Kriminalität, Gewalt und Rechtsextremismus. Beiträge aus Wissenschaft und Praxis*. Potsdam, S. 183-199.
- Kohlstruck, Michael (2018): Wirkt die Aufklärung über Nationalsozialismus gegen neue Radikalismen? In: *Einsichten und Perspektiven 2018*, H. 3, S. 36-41.
- Kößler, Gottfried (2006): Antisemitismus als Thema im schulischen Kontext. In: Fritz Bauer Institut/ Jugendbegegnungsstätte Anne Frank (Hrsg.): *Neue Judenfeindschaft? Perspektiven für den pädagogischen Umgang mit dem globalisierten Antisemitismus*. Frankfurt a.M.
- Limbächer, Katja/ Scherr, Albert (2009): *Empfehlungen für die Neugestaltung der Gedenkstätte Ahlem/Hannover – Konzeptionelle Orientierungen für die historische und gegenwartsbezogene Bildungsarbeit*. Hannover [https://docplayer.org/62493067-Empfehlungen-fuer-die-neugestaltung-der-gedenkstaette-ahlem-hannover.html].
- Meseth, Wolfgang/ Proske, Matthias/ Radtke, Frank-Olaf (2004): *Schule und Nationalsozialismus. Anspruch und Grenzen des Geschichtsunterrichts*. Wissenschaftliche Reihe des Fritz Bauer Instituts. Frankfurt a.M.
- Meuener, Erhard (1993): *Die Türen des Käfigs. Wege zum Subjekt in der Erwachsenenbildung*. Stuttgart.
- Möller, Kurt (2021): *Erfahrungsräume öffnen – Demokratie gestalten*. Esslingen: Hochschule Esslingen.
- Rorty, Richard (2003): *Menschenrechte, Rationalität und Empfindsamkeit*. In: Ders.: *Wahrheit und Fortschritt*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 241-268.
- Scherr, Albert (2018): *Prävention*. In: Karin Böllert (Hrsg.): *Kompendium Kinder- und Jugendhilfe*. Wiesbaden: Springer VS. https://doi.org/10.1007/978-3-531-19096-9_47.
- Scherr, Albert/ Yüksel, Gökçen (2020): *Soziale Distanz und Diskriminierung*. In: Antje Röder/ Darius Zifonun (Hrsg.): *Handbuch Migrationssoziologie*. Wiesbaden: Springer VS. https://doi.org/10.1007/978-3-658-20773-1_27-2.
- Scherr, Albert (2015): *Diskriminierung. Wie Unterschiede und Benachteiligungen gesellschaftlich hergestellt werden*. 2. Auflage. Wiesbaden: Springer Essentials.
- Scherr, Albert (2000): *Akzeptierende Jugendarbeit. Arbeitsprinzipien, Erfahrungen und Erfolgsbedingungen*. In: DJI (Hrsg.): *Rechtsextremismus und Fremdenfeindlichkeit – Aufgaben und Grenzen der Kinder- und Jugendhilfe. Dokumentation zum Hearing des DJI und des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend am 13. Januar 2000 in Berlin*. Leipzig: DJI, S. 9-20 [https://www.vielfalt-mediathek.de/wp-content/uploads/2020/12/aufgaben_grenzen_kjh.pdf].
- Scherr, Albert (2001): *Pädagogische Interventionen. Gegen Fremdenfeindlichkeit und Rechtsextremismus*. Bad Schwalbach: Wochenschau Verlag.
- Scherr, Albert (2008): „Kommunikationsfähigkeit ist gefragt“. *Forderungen aus der Wissenschaft*. [https://www.bpb.de/politik/extremismus/rechtsextremismus/41405/analyse-albert-scherr].
- Scherr, Albert (2010): *Subjektivität als Schlüsselbegriff kritischer politischer Bildung*. In: B. Lösch/A.Thimmel (Hrsg.): *Kritische politische Bildung. Ein Handbuch*. Bad Schwalbach: Wochenschau Verlag, S. 303-314
- Scherr, Albert (2017): *Wie weiter mit der Rassismuskritik?* In: Milena Detzner/ Ansgar Drücker/ Sebastian Seng (Hrsg.): *Rassismuskritik. Versuch einer Bilanz über Fehlschläge, Weiterentwicklungen, Erfolge und Hoffnungen*. Düsseldorf: IDA-NRW, S. 65-71.

- Scherr, Albert (2019): Was Schulen dazu beitragen können, Diskriminierung zu (ver-)lernen. In: Jan Schedler et al. (Hrsg.): Rechtstextremismus in Schule, Unterricht und Lehrkräftebildung. Wiesbaden: Springer VS, S. 89-98.
- Scherr, Albert (2020): Subjekt- und Identitätsbildung. In: Petra Bollweg et al. (Hrsg.): Handbuch Ganztagsbildung. Wiesbaden: Springer, S. 243-254.
- Scherr, Albert (2021): Interkulturelle und antirassistische Ansätze in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit. In: Ulrich Deinet/ Benedikt Sturzenhecker/ Larissa von Schwanenflügel/ Moritz Schwerthelm (Hrsg.): Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit. 5. Auflage, Wiesbaden: Springer, S. 721-734.
- Scherr, Albert et al. (2019): Vielfalt gefällt. Orte des Miteinander. Stuttgart [https://www.bwstiftung.de/fileadmin/bwstiftung/Publikationen/Gesellschaft_und_Kultur/G_K_Vielfalt_gefaellt_II_Nr._90.pdf].
- Scherr, Albert/ Elverich, Gaby (2019): Antirassistische Bildung. In: Dirk Lange/ Volker Reinhardt (Hrsg.): Konzeptionen, Strategien und Inhaltsfelder Politischer Bildung. Hohengehren 2017, S. 693-700.
- Scherr, Albert/ Schäuble, Barbara (2006): „Ich habe nichts gegen Juden, aber ...“. Ausgangsbedingungen und Ansatzpunkte gesellschaftspolitischer Bildungsarbeit zur Auseinandersetzung mit Antisemitismen. Langfassung [<https://www.amadeu-antonio-stiftung.de/w/files/pdfs/schaueblescherrichhabenichtslangversion.pdf>].
- Scherr, Albert/ Schäuble, Barbara (2009a): Politische Bildungsarbeit und Antisemitismus bei Jugendlichen. In: Wiebke Scharathow/ Rudolf Leiprecht (Hrsg.): Rassismuskritik. Band 2. Bad Schwalbach: Wochenschau Verlag, S. 283-299.
- Scherr, Albert/ Schäuble, Barbara (2009b): „Wir“ und „die Juden“. Gegenwärtiger Antisemitismus als Differenzkonstruktion. In: Berliner Debatte Initial, 19. Jg., 2008, S. 3-14.
- Scherr, Albert/ Träger, Peter (1996): Antirassistische Bildungsarbeit mit HauptschülerInnen. Eine Seminarkonzeption. Landau: Eigenverlag.
- Sliwka, Anne (2005): Das Deliberationsforum: Eine neue Form des politischen Lernens in der Schule. Berlin [<https://www.pedocs.de/volltexte/2008/140/pdf/Sliwka2.pdf>].
- Stephan, Walter (1999): Reducing Prejudice and Stereotyping in Schools. New York: Columbia Press.
- Weiß, Anja (2013): Rassismus wider Willen. Wiesbaden: Springer.

**Prof. Dr. Monika Schwarz-Friesel:
Antisemitismus in Sozialen Medien**

1. Fragestellung im Kontext der empirischen Antisemitismusforschung

Die wesentlichen Fragen zur Rolle der sozialen Medien bei der Verbreitung antisemitischer Inhalte ergeben sich interdisziplinär aus der Berücksichtigung historischer Kenntnisse zu den Formen und Tradierungen von Judenhass sowie den digitalen Prozessen der Webkommunikation und ihren Antisemitismuskodierungen:

In welchen historisch bekannten Manifestationen tritt Antisemitismus im digitalen Zeitalter in Erscheinung? Wie, wo und (mutmaßlich) von wem werden judenfeindliche Inhalte artikuliert und verbreitet? Welche Stereotype werden kodiert, welche Argumente benutzt? Welche Rolle spielen die spezifischen Prozesse der Internetkommunikation und digitalen Informationsverbreitung? Inwiefern hat das Internet die Verbreitung und Intensivierung von Antisemitismen akzeleriert? Wie lassen sich die digitalen Ausprägungen des Judenhasses wissenschaftlich im Rahmen der empirischen Antisemitismusforschung¹ erfassen, einordnen und erklären? Hierbei spielt die Methode eine entscheidende Rolle, da es gilt, Beobachterparadoxon und Faktoren der unterschweligen politischen Korrektheit/sozialen Erwünschtheit zu umgehen und authentische, nicht erfragte Äußerungen als Datenbasis zu nutzen. Die Methode der Korpus-Studien (der quantitativen und qualitativen Analysen umfangreicher authentischer Datenmengen) hat sich in den letzten Jahren als besonders geeignet bei der Erforschung des Verbal-Antisemitismus erwiesen, da diese ausschließlich auf natürlichen Texten basiert und nicht-artifizielle empirische Evidenz insbesondere zum Einstellungsantisemitismus, seine kognitiven Repräsentationen und Gefühle sowie seine kommunikativen Tradierungsformen geben kann.

2. Zur kommunikativen und diskursiven Relevanz der Sozialen Medien in der Gesamtgesellschaft

Um die besondere Multiplikatorfunktion der Webkommunikation 2.0 bei der Tradierung von Antisemitismen bewerten zu können, bedarf es der Evaluation des Status sozialer Medien innerhalb der gesamtgesellschaftlichen Kommunikationsprozesse. Die sozialen Medien (u.a. Twitter, Facebook, Instagram, YouTube- und online-Kommentarbereiche sowie online-Foren) spielen nicht nur in den Diskursbereichen Unterhaltung und persönliche Informationsvermittlung eine entscheidende Rolle: Das interaktive und reziproke Internet stellt im 21. Jahrhundert den wichtigsten Kommunikationsraum für persuasive Informationsverbreitung und interaktiven Meinungs Austausch sowie Nachrichten-Akquise in

¹ Zur empirischen Antisemitismusforschung zählen international seit längerem nicht nur Umfragen und Interviews, sondern zunehmend auch Korpusanalysen, also Studien mit umfangreichen authentischen, natürlich erhobenen Daten (s. u.a. Schwarz-Friesel/Reinharz 2013, Iganski/Sweiry 2018, Oboler 2018, Schwarz-Friesel 2020).

der Gesellschaft dar. 85% der deutschen Bevölkerung nutzen das Internet. Bei den 12- bis 19-Jährigen sind es 99%. Ein Großteil junger Nutzer_innen (51% der 18–24 Jahre jungen User_innen) verwenden das Web nicht nur zum Informations-, Beziehungs- und Identitätsmanagement, sondern beziehen auch zunehmend über soziale Medien wie Facebook ihre Nachrichten. Für 12% in dieser Altersklasse ist Facebook sogar die einzige Quelle als Nachrichtenportal (s. Digital News Report Reuters 2017, 2020 und 2021). Soziale Medien und online-Medien als Nachrichtenquelle heranzuziehen, ist eine zunehmende Tendenz: 2021 bezeichnen 40% der Befragten das Internet als Hauptnachrichtenquelle (2020 waren es 38%, 2019 34% s. Digital News Report 2021). Unter den 18- bis 24-Jährigen gaben 25% der Befragten an, dabei nicht die online-Qualitätsmedien, sondern die sozialen Medien als wichtigste Nachrichtenquelle² zu nutzen.

Das Web 2.0 mit seinen spezifischen Kommunikationsprozessen der schnellen und multiplen Verbreitung von Informationen sowie seinem hohen Persuasions- und Emotionspotenzial spielt – so belegen umfangreiche Analysen (s. AntisemiNet-DFG-Projekt³ 2014-2020) – eine wesentliche, wenn nicht aufgrund seiner herausragenden Relevanz als Kommunikationsraum im 21. Jahrhundert sogar die zentrale Rolle bei der Tradierung und Verbreitung antisemitischer Texte, Bilder und Filme.

Antisemitismus, eine feindselige Einstellung gegenüber Jüdinnen, Juden und Judentum (s. IHRA-Definition), basiert als kulturell verankertes Glaubenssystem auf geistigen Stereotypen, die Jüdinnen und Juden kollektiv bestimmte Eigenschaften zuschreiben wie Rachsucht, Geldgier, Machtstreben und Verschwörungstätigkeiten. Diese Fantasien haben in der Realität keine Entsprechung, aber sie werden seit Jahrhunderten auf die jüdische Religionsgemeinschaft und seit der Staatsgründung auf den jüdischen Staat Israel projiziert. Antisemiten glauben faktenresistent, dass Juden und Judentum das Böse und verantwortlich für alle Übel in der Welt seien. Entsprechend ist Judenfeindschaft untrennbar an das Gefühl des Hasses gekoppelt und den Wunsch, die jüdische Existenz auszulöschen. Dies spiegelt sich in den Kommunikationsprozessen der sozialen Medien drastisch und augenfällig wider.

3. Das Internet 2.0 als Multiplikator und Akzelerator: Zugänglichkeit und Omnipräsenz von Antisemitismen⁴

Die digitalen Prozesse des World Wide Web 2.0 sind strukturell und prozedural geprägt durch die folgenden Charakteristika: Reziprozität und aktive Partizipation, Schnelligkeit, freie Zugänglichkeit, diffuse

² Eine nicht repräsentative, aber dennoch aufschlussreiche Umfrage unter 50 Studierenden an der TU Berlin im Sommer 2020 ergab, dass die Hälfte der Studierenden (im Master Medienlinguistik) keine klassischen Medien nutzt und auch keine Fernsehnachrichten sieht, sondern das Internet als Hauptnachrichtenquelle heranzieht.

³ In dem sechs Jahre von der DFG geförderten Projekt AntisemiNet wurden in Korpusstudien hunderttausende Texte erfasst und in großen Korpora sowie in Stichproben analysiert. Dabei wurden zahlreiche Kommunikationsbereiche erfasst: unterschiedliche Textsorten wie Online-Kommentare zu Presseberichten, Blogeinträge, Tweets, Facebook- und Youtube-Postings, Fanforen- und Ratgeber-Einträge usw.) mit ihren multimodalen Verlinkungen (auf Bilder, Audios, Videos) quantitativ und qualitativ untersucht. Der Fokus lag bei deutschsprachigen Texten, es wurden aber auch russisch- und englischsprachige Postings berücksichtigt. S. hierzu ausführlich: Schwarz-Friesel, M.: *Judenhass im Internet - Antisemitismus als kulturelle Konstante und kollektives Gefühl*. Berlin, 2019.

⁴ Die Pluralverwendung bezieht sich auf alle möglichen Formen und Modi der kommunizierbaren Repräsentation von judenfeindlichen Inhalten.

und intransparente Textsortenspezifika (da sich die Standard-Textsorten vermischen und strukturell aufbrechen; ursprünglich sachorientierte Informationstexte beinhalten dann z.B. persuasive und manipulative sowie volksverhetzende Elemente), Multimodalität (verbale, visuelle und auditive Informationen treten frequent in Symbiose auf), weitgehende Anonymität, globale Verknüpfung (durch internationale Verlinkungen), weitgehende Kontrollresistenz und körperlose sowie Raum- und Zeit-unabhängige Kommunikation (kein Face-to-Face, kein konkretes Alter Ego als Rezipient(in), abstrakte Sprachproduktion über Tastatur). Prinzipien der politischen Korrektheit und sozialen Erwünschtheit, aber auch die üblichen konventionellen Normen der Höflichkeit und der Affektregulierung sind in der Netzkommunikation oft ausgeschaltet. Die im öffentlichen Kommunikationsraum noch weitgehend funktionierende kognitive Kontrollinstanz, die sozial verpönte, nicht erwünschte oder als unangemessen empfundene Äußerungen bei der spontanen Sprachproduktion unterdrückt oder abschwächt, wird bei der Online-Hasskommunikation nicht mehr als Regulator zugeschaltet. Entsprechend sinkt die Hemmschwelle, judenfeindliche Äußerungen offen zu artikulieren und sie mit einem Klick für Tausende in wenigen Sekunden sichtbar zu machen.

Diese Charakteristika der digitalen 2.0-Kommunikation ermöglichen die ungefilterte und nahezu grenzenlose Verbreitung judenfeindlichen Gedankenguts in den Sozialen Medien. In der langen Geschichte der Judenfeindschaft zeigt sich somit ein präzedenzloses Ausmaß der Verbreitung von Antisemitismen. Die Digitalisierung der Informations- und Kommunikationstechnologie hat „Antisemitismus 2.0“ online schnell, international, multi-modal, und rezipientenunspezifisch multiplizierbar gemacht, und zwar auch jenseits von Dark oder Deep Net. Entsprechend befördert die Webkommunikation nicht nur die Zugänglichkeit und Ausbreitung radikalen, volksverhetzenden und hassgeprägten Gedankengutes in extremistischen und demokratiefeindlichen Diskursräumen. Die AntisemiNet-Analyse großer Datenmengen über mehrere Jahre hinweg zeigt vielmehr, wie sich Antisemitismus im Netz nahezu unkontrolliert auch in nicht radikalen und nicht-politischen Bereichen der Alltagsnutzer ausbreitet (s. hierzu auch Rathje/Rocha 2020 und Jakobs 2021).

Die Sicht- und Hörbarkeit von Judenfeindschaft im Netz ist seit Jahren integraler und typischer Bestandteil der Online-Informationsstrukturen. In Informations- und Ratgeber-Portalen, politischen Diskussionsforen, Unterhaltungssektoren, Fan-Club-Seiten, Online-Büchershops, online-Presse-Kommentar-Bereichen u.ä. diskursiven Räumen normaler User_innen finden sich Antisemitismen: Die Omnipräsenz des „Antisemitismus 2.0“ ist somit ein charakteristisches Kennzeichen der Kommunikationsstruktur des World Wide Web. Kein Nutzer muss auf extremistische Seiten gehen, um Hasstiraden, Verschwörungsfantasien über die „jüdisch-zionistische Weltmacht“ oder Morddrohungen sowie Verwünschungen im Sinne des eliminatorischen Antisemitismus zu lesen.

Dass User_innen statt Information und Diskussion Indoktrination erhalten, zeigt sich auch bei Untersuchungen von Google-Suche und Ratgeberportalen. Acht Suchbegriffe wurden im AntisemiNet-Projekt benutzt: „Purimfest“, „Pessach“, „Holocaust“, „Nationalsozialismus“, „Juden“, „Judentum“, „Aschkenasim“ und „Israel“. Diese Suchbegriffe wurden in die Suchmaschine Google.de eingegeben. Zunächst alleinstehend und später in Verbindung mit Fragewörtern, um auch Ergebnisse auf mögliche Fragestellungen sehen zu können. Als Suchkategorie wurde die auf Google.de automatisch vorgenommene Auswahl „Alle“ beibehalten und unter Suchoptionen wurde „Seiten auf Deutsch“ markiert. Zusätzlich

zur „Google-Suchoperation“ wurden weitere Recherchen mit den alleinstehenden Suchbegriffen im Forum Gutefrage.net und auf YouTube.de durchgeführt. Um mögliche, auf das spezifische Surfverhalten zugeschnittene Ergebnisse auszuschließen, wurden die Recherchen anonym durchgeführt und zusätzlich nach jedem Suchvorgang die gesamte Chronik inklusive aller Cookies gelöscht. Zu jedem Suchvorgang wurden, unabhängig der möglichen Verlinkungen innerhalb der Beiträge bei Google.de und Gutefrage.net die ersten fünf Ergebnisseiten und bei Youtube.de die ersten zehn Ergebnisse untersucht. Bei den ausgewählten Beiträgen und Kommentaren wurden, zusätzlich zur Angabe des Links mit Zugriff-Angabe und das Speichern einer Textkopie, die „Klick-Anzahl“, und der Pfad von der Eingabe des Suchbegriffs auf Google.de (bzw. Gutefrage.net oder YouTube.de) bis zur antisemitischen Textstelle dokumentiert. Zu konstatieren ist bei dieser „Mit-einem-Klick-Studie“, dass bereits ab der ersten Ergebnisseite (sowohl auf Google.de, Gutefrage.net wie auch YouTube.de) User_innen bei ihrer Recherche auf Beiträge mit Antisemitismen verwiesen werden. Diese Äußerungen finden sich mehrheitlich innerhalb der Kommentarbereiche von Mainstream-Online-Medien oder in Foren formuliert. Es handelt sich hierbei um Rechercheergebnisse, die nicht nur auf aktuelle Beiträge führten, sondern auch auf Inhalte, die z.T. mehrere Jahre alt waren. Dies mindert nicht das Wirkungspotential der transportierten jüdenfeindlichen Einstellungen und Stereotype, da auch diese Beiträge aktuell immer noch kommentiert werden.

Zwischen seriösen Fragen und Kommentaren tauchen regelmäßig Äußerungen mit antisemitischen Stereotypen und Verschwörungsfantasien auf, die beanspruchen, faktisch wahr zu sein („Das ist die Wahrheit!“).

Insbesondere der YouTube(-Kommentar-)Bereich zeichnet sich in weiten Teilen durch eine Vielzahl von antisemitischen Filmen (auch aus der NS-Zeit) und Kommentarfeldern mit extremen Hassbotschaften, Holocaustrelativierungen und Gewaltphantasien aus: „Tötet sie alle“, „Wir müssen dieses Pack vernichten“, „Euch soll die Pest holen unter großen Schmerzen sollt ihr büßen für eure Verbrechen an die Menschen dieser Erde“ (Kommentar zum Youtube-Video vom 23.09.2013 „Die Rothschilds: Eine Familie beherrscht die Welt“). Es entstehen zunehmend Echo-Kammern und Filterblasen, in denen die User sich gegenseitig nur noch in ihren antisemitischen Glaubensinhalten bestärken und durch aggressive Posts anfeuern. Nicht nur der in den Fokus geratene *Telegram*-Kanal vermittelt Hassbotschaften, Verschwörungsfantasien und Mordaufrufe. Dichotome jüdenfeindliche Weltdeutungen und De-Realisierungen sind im Netz vielmehr diffus und intransparent verteilt (s. AntisemiNet-DFG-Projekt).

Insgesamt muss konstatiert werden, dass es kaum noch einen Bereich in den Sozialen Medien gibt, in dem Nutzer nicht Gefahr laufen, auf antisemitische Manifestationen zu stoßen, auch wenn sie nicht aktiv danach suchen.

4. Zunahme und semantische Radikalisierung von Antisemitismen

Eine Untersuchung der EU stellte in Stichproben fest, dass in den ersten beiden Monaten des Jahres 2021 anlässlich der Corona-Pandemie die Anzahl antisemitischer Texte auf Twitter, Facebook und Telegram um das Dreizehnfache anstieg (s. EU-Studie 2021). Hierzu ist anzumerken, dass der Antisemi-

tismen-Pegel auch jenseits von Krisensituationen kontinuierlich hoch ist und tendenziell steigt. Im AntisemiNet-Projekt zeigte die quantitative Analyse einen starken Anstieg von antisemitischen Texten in den Kommentarbereichen der Online-Qualitätsmedien von 2007 bis 2017. Dabei wurden überregionale Nachrichtenportale von Onlineausgaben der Zeitungen berücksichtigt (Welt, Focus, Spiegel, FAZ, SZ, Tagesspiegel, taz). Dieser Kommunikationsbereich wurde gewählt, um eine alltägliche und als weitgehend seriös geltende Diskursform, die vor allem vom Mainstream benutzt wird und durch die jeweils zugehörige Redaktion einer Kontrolle unterliegt, als Korpus zu haben. Vier große Stichproben aus den Jahren 2007, 2012, 2014 und 2017 sowie zwei kleinere Stichproben aus 2009 und 2010 wurden gezogen und analysiert. Es zeigte sich eine Vervierfachung von Antisemitismen in den Kommentarbereichen:

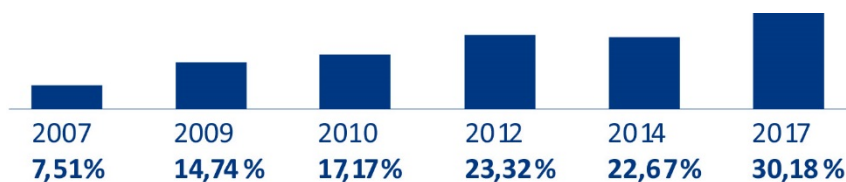


Abbildung 1: 10-Jahres-Vergleich (Schwarz-Friesel 2019: S. 55)

Im 2007 Korpus dominiert vor allem der Überdruss, an die NS-Zeit und den Holocaust erinnert zu werden; im Fokus der antisemitischen Äußerungen stehen mit 52% Post-Holocaust-Stereotypen wie JÜDISCHE UNVERSÖHNLICHKEIT, JUDEN MACHEN DEN DEUTSCHEN SCHULDVORWÜRFE und JUDEN ALS MORAL-APOSTEL.⁵ Verbale Aggressivität und explizite Hassrede hält sich in Grenzen, kaum werden Dämonisierungs- und Tiermetaphorik oder NS-Vergleiche genutzt. Der Anteil klassischer Stereotype liegt aber mit 40% hoch. In den folgenden Jahren verschiebt sich die konzeptuelle Symbiose von Post-Holocaust-Antisemitismus und Klassisch-Stereotypen dann zunehmend in Richtung Symbiose von klassischen und israelbezogenen Stereotypen, und der israelbezogene Antisemitismus zeigt sich als dominante Ausprägung. Im Mittelwert aller großen Korpora der letzten fünf Jahre ist der klassische Juden Hass als Anti-Judaismus mit über 50% vorherrschend.

Zu verzeichnen ist nicht nur eine deutliche Zunahme jüdenfeindlicher Texte in den letzten zehn Jahren, sondern auch eine inhaltliche Radikalisierung, die sich in intensiver antisemitischer Hassrede sowie Vernichtungsfantasien widerspiegelt. Um Tendenzen der Radikalisierung im Web operationalisierbar überprüfbar zu machen, wurden drei Indikatoren angesetzt: NS-Vergleiche (mit Suchlexem *Nazi-*, *NS-*

⁵ Dies ist kompatibel mit den Ergebnissen zum E-Mail-Korpus (Schwarz-Friesel/Reinharz 2013). Die Zuschriften an den Zentralrat der Juden (wobei die Mehrheit der Schreiber durch Selbstangaben der gesellschaftlichen Mitte zuzuordnen ist), die im Zuge der Filbinger-Diskussion 2007 an den Zentralrat der Juden gesendet wurden, enthalten primär Post-Holocaust-Stereotype (60%), die zusammen mit klassischen Antisemitismen (28%) kombiniert werden. JUDEN NUTZEN DEN HOLOCAUST AUS ist dabei das dominante Stereotyp, gekoppelt an JUDEN SIND RACHSÜCHTIG. Israelbezogene Antisemitismen sind mit 12% vertreten und werden in Täter-Opfer-Umkehr-Argumentationen zur Schuldabwehr benutzt. Der Überdruss, erinnert zu werden, ist vorrangig. Das Stereotyp des KRITIKTABUS spielte 2009 noch eine untergeordnete Rolle, findet sich aber ab 2010 mit 23% und ab 2012 (insbesondere seit den Debatten um die israelfeindlichen Verbal-Antisemitismen in den Kolumnen von J. Augstein und G. Grass) mit einem Mittelwert von 28% wesentlich häufiger.

, Hitler-), Superlative (Morphem *-ste*, für Lexeme wie *größte*, *schlimmste*) und Pejorativlexeme mit drastischen Dehumanisierungen (*Teufel-*, *Pest-* und *Krebs-*⁶). Twitter, Facebook und YouTube-Kommentare wurden in Stichproben von jeweils 4.107 Types und 30.094 Tokens 2014 für das Jahr 2012 und 4.077 Types und 30.009 Tokens für das Jahr 2015 mit AntConc analysiert, um eine Tendenz hinsichtlich der Häufigkeit semantisch radikaler Antisemitismen festzustellen. Für 2012 ergab sich im Mittelwert eine Anzahl von 7,1%, für 2015 dagegen 15,4%. Eine Zunahme von 8% (Mittelwert) in drei Jahren kann konstatiert werden. Die Anzahl abwertender Verbalformen hat sich also in den drei untersuchten Jahren verdoppelt.

Verbale Verhöhnung und affektive Enthemmungsprozesse sind insbesondere beim israelbezogenen Antisemitismus – der vorherrschenden Ausprägungsvariante von Judenhass 2.0 – zu sehen (s. hierzu auch die Einschätzung in der Broschüre der Berliner Senatsverwaltung 2020). Die Radikalisierung artikuliert sich oft über einen stark ausgeprägten Vernichtungswillen im Sinne eines eliminatorischen Antisemitismus („Löscht Israel aus“, „die Bombe auf den Unrechtsstaat“).

Eine Zunahme ist auch zu konstatieren in Bezug auf die Artikulation von multiplen Stereotypverbindungen (d.h. Kodierung von Konzeptmanifestationen aus klassischem, Post-Shoah und israelbezogenem Antisemitismus⁷). Die Aufzählung diverser „Schlechtigkeiten von Juden“ (oder analog projiziert auf Israelis) und die Schuldzuweisung, diese seien verantwortlich für alle Übel in der Welt, gehört seit Jahrhunderten usuell zu den rhetorischen Mustern des Judenhasses. In der Corona-Pandemie werden diese aktuell adaptiert, indem Juden oder der Staat Israel als Verursacher der Pandemie oder Überträger des Virus bezeichnet werden.

Dabei treffen explizite Formen der Hassrede auf indirekte camouflierte, formal entradikalisierte Formen des Verbalantisemitismus bei gleichzeitiger Leugnung, Abwehr und Umdeutung von Judenfeindschaft: So werden z.B. Kodierungen alter judeophober Stereotype in Rap Songs als „Kunsthfreiheit“ re-klassifiziert (s. u.a. Schwarz-Friesel/Fritzsche 2021), Israelhass mit seinen Dämonisierungen und Delegitimierungen als „Kritik“ und „Meinungsfreiheit“ umgedeutet (s. auch Rensmann 2015 und Schwarz-Friesel 2021).

5. Klassische Stereotype und Homogenität von Verbalinjurien der Hasssprache

Trotz bestimmter Unterschiede in Stil und Lexik ähneln sich judenfeindliche Äußerungen sowohl historisch als auch aktuell auf frappierende Weise. Sie fußen auf einer beschränkten Menge von überlieferten

⁶ Diese Lexeme sind in den historischen Texten von Judenfeinden seit dem Mittelalter besonders stark ausgeprägt zu finden.

⁷ Ich unterscheide die Stereotype des klassischen Antisemitismus (KIA), die bis 1945 maßgeblich den Diskurs prägten, die Konzepte der Post-Holocaust-Phase (PHA) nach 1945 (in der die Stereotype der Holocaustausbeutung, der nachtragenden Unversöhnlichkeit und des Kritiktabus entstanden); diese PHA fußen letztlich auf den klassischen Stereotypen der JÜDISCHEN RACHSUCHT, GIER und MACHTAUSÜBUNG, werden aber modern adaptiert auf die Erfahrung Auschwitz projiziert und müssen in Verbindung mit Schuldabwehr, Erinnerungsverweigerung und Entlastungsantisemitismus gesehen werden. In Teilen der Forschung werden diese beiden Formen als „primärer und sekundärer Antisemitismus“ bezeichnet. Die dritte Variante ist der israelbezogene Antisemitismus (IA), der z.T. als „neu“ deklariert wird. Auch diese Ausprägung von aktuellem Judenhass ist jedoch nicht losgelöst von den Konzeptualisierungen der klassischen Judenfeindschaft zu sehen.

Stereotypen und Argumenten, die beständig wiederholt werden⁸. Die Konzepte des „rach- und ränkesüchtigen Juden“, seine „Geldgier und Wucher“, seine „physische und seelische Andersartigkeit“ spielen dabei eine dominante Rolle. Es finden sich immer wieder dehumanisierende Dämonisierungen, ausgedrückt durch Tier-, Unrats- und Krankheitsmetaphern, die bereits im Mittelalter benutzt wurden, um Juden zu diskriminieren und zu stigmatisieren. Juden und in der Projektion der Staat Israel werden als „Pestgebilde“, „Weltenübel“, „Ratten- und Teufelspack“, „Abschaum und Dreck“ bezeichnet; in weniger archaischen Entwertungen wird der jüdische Staat als NS-, Apartheid- und Rassismus-Staat delegitimiert und fern jeder Realität als „größte Gefahr für die Menschheit und den Weltfrieden“ entwertet, aktuell angepasst, aber konzeptuell ganz in der Tradition der klassischen Judenfeindschaft. Uralte jüdenfeindliche Stereotype verbinden sich so mit aktuellen Konzeptualisierungen. Über 50% aller Antisemitismen in den Netz-Korpora weisen klassische Stereotype auf. Diese Basis von Juden Hass ist unabhängig von politischen, sozialen, ideologischen und ökonomischen Faktoren und trotz aller Aufklärungsarbeit nach dem Holocaust ein kulturell tief verankerter Gefühlswert, der auf der Wahnvorstellung fußt, Juden seien das Übel in der Welt. Für die gesamte Internet-Kommunikation ist zu konstatieren, dass sich zwar oberflächlich Formen und Prozesse im digitalen Zeitalter verändern, der kollektive Hass gegenüber Juden jedoch ungebrochen die semantische Grundlage ist. Der klassische Anti-Judaismus und Rasse-Antisemitismus fußen auf dem Phantasma des ‚kollektiven/ewigen Juden‘ und verbinden sich (nach 1945) in der Gegenwart mit Vorwürfen des Post-Holocaust-Antisemitismus und seinen Stereotypen der ‚Holocaustausbeutung‘, des ‚Kritiktabus‘, sowie Prozessen der Schuldabwehr und Erinnerungsverweigerung. Der israelbezogene Antisemitismus, dem zufolge Israel ein ‚Unrechts-, NS- und Kolonialstaat‘ und ‚Zionismus Rassismus‘ sei, ist als Phänomen nicht isoliert zu sehen, sondern wird maßgeblich von den historischen Formen bestimmt.

6. Verschwörungsphantasien und eliminatorischer Antisemitismus

Beim Hass auf Israel zeigt sich eine große Synergie: Hier sind linke, rechte, mittige Antisemiten konsensual. Trotz aller Differenzen in ihren Einstellungen treffen sie sich in der Verdammung des jüdischen Staates, der als „Unrechtsgebilde“ und „Unglück“ konzeptualisiert wird. Die „Israelisierung der antisemitischen Semantik“ (Schwarz-Friesel/Reinharz) zeigt sich zudem immer mehr in Themenfeldern, die in keinerlei Relation zum Nahostkonflikt stehen (z.B. in der deutschen Beschneidungsdebatte, aber auch im Unterhaltungssektor).

So fanden sich zahlreiche antisemitische Texte als Reaktion auf den Eurovision Song Contest, bei dem eine Israelin Gewinnerin war, die als „Kindermörderin“, „dreckige Jüdin“ und „verkommenes Miststück“ beleidigt wurde. Zum Unterhaltungsfilm *Wonder Woman* gab es zahlreiche Boykottaufrufe und weltweit Tausende von Hasskommentaren, weil die Hauptdarstellerin Israelin ist. Auch Berichte über Naturereignisse (wie Waldbrände in Israel) oder kulturelle Veranstaltungen (wie die Schwulen- und Lesbenparade in Tel Aviv) lösen regelmäßig Fluten von antisemitischen Beschimpfungen, Drohungen und Vernichtungswünschen aus: Israel soll „gebombt“, „zerstört“, „aufgelöst“ werden, seine Bewohner „in die

⁸ S. hierzu bereits Schwarz-Friesel, M./Reinharz, J.: Die Sprache der Judenfeindschaft im 21. Jahrhundert. Berlin/New York 2013, Kap. 6.

Gaskammern geschickt“, „verbrannt“ oder „vertrieben“ werden. Solche Verwünschungen lassen zugleich Grausamkeit und Mitleidslosigkeit erkennen, typische Kennzeichen von tief empfundenem Hass.⁹ So wird die Tradition des eliminatorischen Judenhasses mit seinem „Erlösungsglauben“ (der in der NS-Zeit zum Zivilisationsbruch um Auschwitz führte) in Bezug auf den jüdischen Staat kontinuierlich fortgeführt. Im linken Spektrum des Antisemitismus finden sich gemäß der NS-Kampagne „Kauft nicht bei Juden“ Boykottforderungen, die sich auf den gesamten jüdischen Staat richten und letztendlich seine Auflösung zum Ziel haben (s. z.B. die BDS-Kampagne). Der Hass auf Israel ist das Bindeglied ansonsten separater politischer und ideologischer Gruppen, die den jüdischen Staat als wichtigstes Symbol des gelebten Judentums attackieren. Es gibt Facebook-Gruppen, die explizit im Titel ihr Ziel benennen wie „DeathtoIsrael“, „FuckIsrael“, „Fuck-Zionism“ und „KillIsrael“. Hashtags wie #Kinder-mörderIsrael verfestigen zusätzlich stereotype Inhalte. Hierbei ist zu beachten, dass der israelbezogene Antisemitismus gesamtgesellschaftlich betrachtet nicht nur in der virtuellen Welt des Internets, sondern auch in der realen Welt die häufigste und augenfälligste Variante des zeitgenössischen Judenhasses ist (s. Schwarz-Friesel/Friesel 2022). Ohnehin muss betont werden, dass beide Realitäten nicht zu trennen sind: Entwicklungen in der virtuellen Netz-Welt korrelieren in der realen Welt mit judenfeindlichen Übergriffen und Attacken, Drohungen und Beleidigungen auf den Straßen und bei anti-israelischen Demonstrationen sowie einem „neuen Unbehagen“¹⁰, d.h. Furcht und Sorge in den jüdischen Gemeinden Deutschlands und Europas¹¹.

Das höchste Beeinflussungspotenzial liegt primär in den Kommunikationsräumen und -portalen, die alltägliche Anknüpfungspunkte an die Lebenswelt anbieten, in gruppen- und identitätsstiftenden Diskursen wie Fan- und Diskussionsforen, Ratgeberportalen und sozialen Netzwerken. User sollen so nebenbei auch auf nicht-politischem Terrain durch bewusste und unbewusste Indoktrination affektiv erreicht und beeinflusst werden.

7. Muslimischer Antisemitismus im Web 2.0

Dies zeigt sich auch deutlich beim muslimischen Antisemitismus im Netz 2.0 sowie in der nicht-digitalen Realität. Dieser ist ebenfalls maßgeblich durch die Konzeptualisierungen des klassischen Judenhasses geprägt: Verschwörungsfantasien in den untersuchten Diskursarealen weisen mit 88% und Vernichtungsphantasien mit 64% klassische judeophobe Stereotype (Juden als ‚Verbrecher‘, ‚Kindermörder‘, ‚Blutkultpraktizierer‘, ‚Weltverschwörer‘) auf. Virulente Hasssprache und Gewaltandrohungen finden sich keineswegs nur bei islamistischen Web-Auftritten z.B. von Isis-Anhängern (s. Fritzsche, in Arbeit) sondern kontinuierlich und flächendeckend auch in muslimischen Diskursforen der sozialen Alltagsmedien (sowie auf der Straße bei den sogenannten alQuds-Demonstrationen, s. Weiß 2021).

⁹ S. Schwarz-Friesel, M.: Hass als kultureller Gefühlswert: Das emotionale Fundament des aktuellen Antisemitismus, in: Glöckner, O./Jikeli, G. (Hrsg.): Das neue Unbehagen. Antisemitismus in Deutschland heute, Hildesheim 2019, 109–131.

¹⁰ S. hierzu den gleichnamigen Sammelband: Glöckner, O./Jikeli, G. (Hrsg.): Das neue Unbehagen. Antisemitismus in Deutschland heute, Hildesheim 2019.

¹¹ S. hierzu auch die Ergebnisse der Studie von: Zick, A./Hövermann, A./Jensen, S./Bernstein.

Eine Korpusanalyse von 2.101 Postings und Kommentaren von Facebook-Seiten wie „Generation Islam“ oder „Muslim Mainstream“ sowie Youtube-Kanäle wie „Islam in Deutschland“ oder „Mission Islam“ gibt Evidenz, dass auch der muslimische Antisemitismus nicht primär von politischer Empörung in Bezug auf den Nahostkonflikt, sondern anti-judaistisch von Stereotypen der klassischen Judenfeindschaft determiniert wird (s. hierzu Schwarz-Friesel 2019: 72 ff.). Anti-jüdische Äußerungen wie „Der Judas braucht das jedes Jahr einmal!“ [facebook_GenerationIslam_09052021_] oder Vernichtungsphantasien sind frequent: „Möge Allah sie vernichten!“ [fb_GenerationIslam_10052021_14] / „Möge Allah die Zionisten vernichten insallah“ [fb_freepalästina_08052021_2]. Wesentlich häufiger als bei den Antisemitismen von nicht-muslimischen oder religiös nicht zuzuordnenden Verfasser_innen finden sich beim muslimischen Judenhass mit über 10% ungewöhnlich viele religiöse Verweise wie: „Allah hat sie nicht umsonst Affen und Schweine verwandelt Hund wird auch gut passen“ [MA_FB_MM_3_S2]. Insgesamt ist der Schreib- und Argumentationsstil dieser Gruppen im Web 2.0 von unkontrollierter Hass- und Pejorativlexik geprägt: „Hurensöhne“, „Drecks Müllpack“, „Schlimmer als Schweine“, „Teufel“, „Vernichte!!, Israel verbrenne!!!“): Es liegt die Variante der expliziten Hasskodierung bei gleichzeitiger Affektmobilisierung vor. Die Reaktionen der antwortenden User_innen zeigen dabei, wie geteilte Emotionalisierungen in der Echokammer als Ingroup-Faktor stabilisierend und intensivierend zugleich wirken.

8. Affektmobilisierung und Hassaktivierungen

Das Internet erzeugt nicht die judenfeindlichen Gedanken und Gefühle, ermöglicht aber deren unbegrenzte Produktion und intensiviert u.a. durch Filterblasen und Echokammern deren Radikalisierung. Seine spezifische Kommunikationsstruktur und -dynamik führt dazu, dass judenfeindliche Hassrede besonders intensiv, radikal und ungezügelt artikuliert wird.

Die ausgeprägte emotionale Dimension, die seit Jahrhunderten maßgeblich Judenfeindschaft prägt, kommt im Netz 2.0 auf besonders drastische Weise zum Vorschein. Hinsichtlich der stark ausgeprägten Affektmobilisierung im Web 2.0 weisen muslimische, rechte und linke Antisemiten nahezu identische Muster und Strategien auf. Hass- und Gewaltartikulationen haben affektive Spitzenwerte: „Die Zionisten sind das Übel dieser Welt. Diese dreckigen feigen Kindermörder muss man packen und in Schweinescheiße ersticken. Israhell der verdammte Hurensohn Terrorstaat. . . . Fickt Euch ! ! ! ! !“ (Facebook); „Verflucht sollt ihr sein juden dreck“. Dass sprachliche Gewaltexzesse Basis, Vorbereitung und Auslöser für physische Taten sein können, wird dabei oft auch von den Bystandern (also passiv bleibenden Leser_innen) ignoriert bzw. nicht kritisch thematisiert. Dass zudem Anti-Antisemitismus-Aufrufe im Netz 2.0 (v.a. bei Twitter) regelmäßig und sehr schnell infiltriert werden durch antisemitische Abwehr-Kommentare, zeigt die Faktenresistenz und den Mangel an Bereitschaft, das judenfeindliche Glaubenssystem in Zweifel zu ziehen.

9. Fazit

In aktuellen Lageberichten zivilgesellschaftlicher Organisationen sowie öffentlichen Laienstimmen zum aktuellen Antisemitismus wird seit Monaten betont, der digitale Antisemitismus habe sich „in der Corona-Pandemie“ radikalisiert. Er sei „gewalttätiger, offener, ungehemmter“.

Doch die empirische Forschung im Rahmen institutionalisierter Wissenschaft konstatiert auf der Evidenz breit angelegter Datenanalysen, dass sich ein affektiv intensiver Judenhass im Internet bereits seit 10 Jahren und auch ohne sozialen oder politischen Krisensituationsbezug unkontrolliert ausbreitet und semantisch radikalisiert hat.

Das Web 2.0 ist seit Jahren der primäre Tradierungsort, Umschlagplatz, Resonanzraum und Multiplikator für die Verbreitung von Antisemitismen. Durch die Spezifika der Internetkommunikation und die Relevanz der Sozialen Medien als meinungsbildende Informationsquelle in der Gesamtgesellschaft hat die ungefilterte Verbreitung jüdenfeindlichen Gedankengutes quantitativ ein Ausmaß erreicht, das in der Geschichte präzedenzlos ist. Stereotykodierungen und Verschwörungsfantasien sind ideologieübergreifend geprägt vom klassischen anti-jüdischen Ressentiment. Dies bewirkt eine Konsolidierung tradierter judeophober Konzeptualisierungen und anti-jüdischer Narrative. Ein von jüngeren Umfragen gesehener „Rückgang klassischer Judenfeindschaft“ kann nicht bestätigt werden. Im Gegenteil: Die Mehrheit der Antisemitismen im Netz 2.0 kodieren klassische Stereotype.

Die Infiltration der alltäglichen Kommunikationsräume durch multimodale Antisemitismen und jüdenfeindliche Verschwörungsfantasien zeigt sich diskurs- und textsortenübergreifend in allen Sozialen Medien. Dabei erweisen sich nicht die extremistischen Plattformen im Web 2.0, sondern die alltäglichen Kommunikationsbereiche und -prozesse der Alltags-User_innen als primär verantwortlich für die Verbreitung jüdenfeindlichen Gedankengutes. Dies führt in der Tendenz zu Gewöhnungs- und Normalisierungseffekten antisemitischer Einstellungsmuster und intensiviert die Gefahr einer Erosion der Kategorie der Faktizität.

Literatur

AntisemiNet DFG 2021. <https://gepris.dfg.de/gepris/projekt/254862740/ergebnisse>.

Antisemitismus in verfassungsfeindlichen Ideologien und Bestrebungen. Broschüre der Berliner Senatsverwaltung. Berlin, Juni 2020. <https://www.berlin.de/sen/inneres/verfassungsschutz/publikationen/info/>.

EU-Studie zu Antisemitismus im Netz seit Corona, 2021: https://ec.europa.eu/germany/news/20210603-antisemitische-inhalte_de.

Fritzsche, M. in Arbeit. Dschihadistische Ideologie im deutschsprachigen online-Diskurs. Promotionsvorhaben am Institut für Sprache und Kommunikation der TU Berlin.

Glöckner, O./Jikeli, G. (Hrsg.): Das neue Unbehagen. Antisemitismus in Deutschland heute, Hildesheim, 2019.

Iganski, P./Sweiry, A., 2018. Hate Crime. In: The Cambridge Handbook of Social Problems, Vol. 2. Cambridge: Cambridge University Press, 399–409.

Jakobs, L., 2021. Antisemitismus im Internet. <https://www.idz-jena.de/wsddet/wsd8-17>.

Lange, A. et al, 2020. Comprehending and Confronting Antisemitism. Boston: de Gruyter. Open access: <https://www.degruyter.com/view/title/547255>.

- Oboler, A., 2016. Measuring the Hate: The State of Antisemitism in Social Media. Caulfield South: Online Hate Prevention Institute. Online verfügbar unter: <http://ohpi.org.au/measuring-antisemitism/>.
- Oboler, A., 2018. Solving antisemitic hate speech in social media through a global approach to local action. Online: anendtoantisemitism.univie.ac.at/fileadmin/user_upload/p_anendtoantisemitism/Articles/Article_INT_Oboler.pdf [17.11.2020].
- Rathje, J./R. Rocha, 2020. Antisemitismus im Internet. <https://www.bpb.de/politik/extremismus/antisemitismus/321584/antisemitismus-im-internet-und-den-sozialen-medien>
- Rensmann, L., 2015. Zion als Chiffre. Modernisierter Antisemitismus in aktuellen Diskursen der deutschen politischen Öffentlichkeit. In: Schwarz-Friesel, M. (Hrsg.): Gebildeter Antisemitismus. Eine Herausforderung für Politik und Zivilgesellschaft, Baden-Baden, 2015, 93–116.
- Reuters Institute: Digital News Report 2017, 2020, 2021. Online unter: <http://www.digitalnewsreport.org/survey/2017/overview-key-findings>.
- Schwarz-Friesel, M./Friesel, E., 2022. "To Make the World a Better Place": Giving Moral Advice to the Jewish State as a Manifestation of Self-Legitimized Antisemitism among Leftist Intellectuals. In: Lange, A./Mayerhofer, K./Porat, D./Schiffman, H. (Hg.), 2022. Confronting Antisemitism from Perspectives of Philosophy and Social Sciences, Vol. 4. Berlin/Boston: De Gruyter, 105-124. Open access.
- Schwarz-Friesel, M./Fritzsche, M., 2021. Antisemitische Verschwörungsfantasien und ihr bipolares Emotionspotenzial: Judenfeindliche Stereotype als persuasives Mittel in Texten des aktuellen Rap/Hip Hop. Die Tonkunst, 158-167.
- Schwarz-Friesel, M./Reinharz, J., 2013. Die Sprache der Judenfeindschaft im 21. Jahrhundert. Berlin, New York: de Gruyter. Open access.
- Schwarz-Friesel, M., 2019. Judenhass im Internet – Antisemitismus als kulturelle Konstante und kollektives Gefühl. Berlin: Hentrich & Hentrich.
- Schwarz-Friesel, M. 2020. "Antisemitism 2.0" – The Spreading of Jew-hatred on the World Wide Web. In: Lange, A./Mayerhofer, K./Porat, D./Schiffman, L. H. (Hg.), 2020. Comprehending and Confronting Antisemitism. A Multi-Faceted Approach (Volume 1). Berlin/Boston: De Gruyter, 311-338.
- Schwarz-Friesel, M. 2021. Israelbezogener Antisemitismus und der lange Atem des Anti-Judaismus. IDZ Jena: <https://www.idz-jena.de/wsddet/wsd8-5/>.
- Weiß, M., 2021. Zionismus als Chiffre. Der Berliner Al Quds-Marsch als Artikulationsort für Antisemitismus. Audiatur-online: <https://www.audiatur-online.ch/2021/04/22/zionismus-als-chiffre-der-berliner-al-quds-marsch-als-artikulationsort-fuer-antisemitismus/>.
- Zick, A./Hövermann, A./Jensen, S./Bernstein, J.: Jüdische Perspektiven auf Antisemitismus in Deutschland. Ein Studienbericht für den Expertenrat Antisemitismus, Bielefeld 2017. Online unter: https://uni-bielefeld.de/ikg/daten/JuPe_Bericht_April2017.pdf.

PD Dr. Sebastian Winter:

Psychoanalytisch-sozialpsychologische Antisemitismusforschung

1. Gegenstand der psychoanalytisch-sozialpsychologischen Antisemitismusforschung

Die psychoanalytisch-sozialpsychologische Antisemitismusforschung gehört zu denjenigen Ansätzen, die nicht nur die variierenden Ausdrucksformen des Antisemitismus in Diskursen und Verhalten beschreiben, sondern zudem versuchen, deren Funktion für ihre Träger*innen zu entschlüsseln. Sie stellt die Frage nach dem „Warum?“ Im Unterschied zu Vorurteilsforschung und Ideologiekritik vermutet sie diese Funktion nicht (nur) in der kognitiven Komplexitätsreduktion, Verkennung der gesellschaftlichen Verhältnisse oder der Umlenkung potentieller Herrschaftskritik, sondern nimmt einen affektiv motivierten Wunsch an, antisemitisch zu sein.

Dieser Wunsch ist nicht identisch mit den Emotionsbekundungen der antisemitisch Gestimmten selbst, die ihre Einstellung begründen mit Wahrheits- und Freiheitsliebe, Wut auf „die heimlichen Weltenlenker“ und Abscheu vor deren angeblichen Verbrechen. Die psychoanalytisch-sozialpsychologische Antisemitismusforschung konzentriert sich vielmehr auf das unbewusste Wirken von Affekten und Abwehrmechanismen hinter den manifesten Emotions-bekundungen. Gerade in autoritären Ideologien ist oft eine Kluft zu beobachten zwischen den harmonischen Selbstbildern und dem, was sie verbergen. Die antisemitische Ideologie dient als Rationalisierung, als falsches Bewusstsein von der eigenen Affektivität. Das „Warum?“ wird ausbuchstabiert zu der Frage: Welche psychische Entlastung bietet die von Jean-Paul Sartre treffend beschriebene „Freude am Haß“ auf „den Juden“, der als „Geist des Bösen“ lüstern und verkopft permanent Konflikte erzeuge und jegliche Identitäten zersetze? Welchen Genuss liefert die „positive Lust“ der „Pogromatmosphäre“ (Sartre 1946, 20 ff.)?

Diese atmosphärische Gestimmtheit wurde von Theodor W. Adorno, Erich Fromm, Else Frenkel-Brunswik u. a. subjekttheoretisch mit dem Begriff „autoritärer Charakter“ bzw. genauer „rebellisch-autoritärer Charakter“ (Fromm 1930, 248) gefasst. Er ist „so weitgehend derjenige der Mehrheit der Menschen unserer Gesellschaft, dass er für Forscher, die den Charakter der bürgerlichen Menschen für den normalen und natürlichen halten, infolge der mangelnden Distanz gar nicht zum wissenschaftlichen Problem wird“ (Fromm 1936, 113).

Die Erforschung dieser Psychodynamik sieht insbesondere die Abwehrmechanismen der Spaltung, der Projektion und der massenpsychologischen Kathexis am Werk. Sie funktioniert nur in einem sozialen Kontext, nicht als einsamer Wahn, denn sie benötigt die geteilte Atmosphäre (ob in realen oder virtuellen Räumen) und der Antisemitismus ist nicht pathologisch, im Gegenteil: Als gemeinschaftsintegrative Alternative verheißt er, Konflikte zu lösen, die ansonsten auch in einer individuellen Pathologie enden könnten (Simmel 1946; Pohl 2010). Die oft an die forensischen Psycholog*innen herangetragene Frage „normal oder krank“ hinsichtlich rechtsextremer

Attentäter*innen, führt in die Irre. Die im Antisemitismus genutzten psychodynamischen Mechanismen wirken auch in Psychosen, aber der massenpsychologische Kontext ihrer Anwendung führt nicht zu einer isolierenden Krankheit, sondern zu einer gemeinschaftlichen „pathischen Gesundheit“, die freilich punktuell durchaus wahnhaft ist (Adorno 1951a, 23; Ihnen 2011, 130 ff.).

Diese „gesunde“ Kathexis hat bereits Sigmund Freud in seiner *Massenpsychologie* grundlegend analysiert: Die Idealisierung eines Massenführers oder einer leitenden Imagination, z.B. dem „Vaterland“, gleiche einer gemeinsamen Verliebtheit, deren Geteiltheit es den Massenmitgliedern ermögliche, sich miteinander zu identifizieren, sich eins zu fühlen in der gemeinsamen Liebe. Statt dem individuellen Über-Ich wird dabei ein kollektives Ich-Ideal errichtet, welches das gewissenlose Überschreiten aller Moralgrenzen ermöglicht (Freud 1921, 108). Adorno nannte dieses atmosphärische Erleben „kollektiven Narzissmus“: Als Individuum verschwindet man in der Gemeinschaft, der individuelle Narzissmus wird also gekränkt, in der Gemeinschaft aber sogleich wieder repariert: In ihr hat man Teil an der Glorie des Führers, ist großartig und Außenstehenden überlegen (Adorno 1951b). Dabei wird die Autorität gespalten: Während die eigenen Führer verehrt werden, werden für alle Übel „die da oben“ verantwortlich gemacht, letztlich „die Juden“. „Querdenker“ misstrauen den offiziellen Impfstofftests und lassen sich lieber ungetestetes Serum eines Gesinnungsgenossen spritzen. Sie beklagen die „Diktatur“ in Deutschland und hoffen auf die Höcke-AfD.

Die Gemeinschaft würde sich schnell wieder zersetzen durch die Wut auf die verlangte Unterordnung sowie durch all die Ambivalenzen individueller Begegnungen: Begehren, Neid, Wut, Eifersucht, Lust und Angst. Dies muss unter dem Vorzeichen des kollektiven Narzissmus unbewusst gehalten werden und wird projektiv erledigt. Für die affektive Reinheit, die mentale „Hygiene“ der Gemeinschaft ist dieses Othering zwingend notwendig. Massenpsychologische Gemeinschaften benötigen notwendigerweise äußere Feinde – sogar umso mehr, je entschiedener sie im Inneren Frieden, Freiheit und Einheit betonen. Erst in der Pogromatmosphäre kommt die massenpsychologisch konstituierte Gemeinschaft wirklich zu sich.

2. Aktuelle Kontroversen und Entwicklungen

2.1 Psychoanalyse oder Lerntheorie oder Bindungstheorie?

Wie lässt sich die individuell unterschiedliche Anfälligkeit für die Anziehungskraft massenpsychologischer Gemeinschaften und ihrer rebellisch-autoritären Atmosphäre erklären? Ein zentrales Paradigma der Sozialpsychologie beantwortet diese Frage mit frühkindlichen Dispositionen. Begründet wurde dieses Paradigma von *The Authoritarian Personality* (Adorno 1950). Als Ergebnis historisch spezifischer Familien- und Erziehungsformen (insb. dem Verfall der väterlichen Autorität und daraus folgender Willkür, Winter 2013: 98 f.), bildeten bereits die Kinder durch entsprechende sado-masochistische Kanalisierungen ihrer Liebes- und Aggressionsimpulse eine Persönlichkeitsstruktur aus, die geprägt sei von Unterwerfung, starrer Identitäts- und Gemeinschaftsimagines, Anti-Selbstreflexivität, zynischer Verachtung von Schwäche und projektiven Feindbildungen (Adorno 1950, 45). Die autoritären Ideologie-Angebote passten dazu wie Schlüssel und Schloss.

Später haben andere Autor*innen das Modell des autoritären Charakters mit neueren Entwicklungen in der psychoanalytischen Theoriebildung und Forschungen zu der aktuellen extremen Rechten in Verbindung gesetzt: Christel Hopf etwa nutzt die Bindungstheorie, um die mangelnde Ausbildung einer „stabilen inneren moralischen Instanz“ aufgrund fehlender elterlicher Zuwendung und daraus entwicklungspsychologisch folgender autoritärer Außengesteuertheit zu beschreiben (Hopf 2000, 35 ff.). Neben den Bindungstheorien sowie den sozialkognitiven Lerntheorien in der Tradition Albert Banduras, in deren Perspektive die affektiven Vorgänge aber kaum in das Blickfeld geraten und das autoritäre Verhalten der Kinder als eine anezogene, den Eltern abgeschauten Reaktionsweise erscheint (bspw. Altemeyer 1981; Oesterreich 2000), sind in der Rechtsextremismusforschung insbesondere narzissmustheoretische Zugänge einflussreich geworden.

2.2 Wie ist das Verhältnis von autoritärem und narzisstischem Charakter?

Bei den narzissmustheoretischen Zugängen, die seit den 1990er Jahren zunehmend hegemonial in der Autoritarismusforschung geworden sind, wird zeitdiagnostisch eine Entwicklung „vom autoritären Scheißer zum oralen Flipper“ (Mehler 1994, 42) zugrunde gelegt. Der narzisstische und nicht mehr der „gute alte autoritäre Charakter“ (Adorno 1966, 681; Böckelmann 1966) sei in der heutigen „vaterlosen Gesellschaft“ der vorherrschende Typus. Die heute aufwachsenden Jugendlichen seien konfrontiert mit der „Problematik des schwachen oder fehlenden Vaters“, der nicht einmal mehr als Tyrann auftritt. Resultat der dadurch bedingten Schwächung der ödipalen Auseinandersetzungen mit der Autorität und der Abgrenzung zur Mutter seien „übertriebene Allmachts- und Rettungsphantasien“, „narzisstische Wut“ und ein „labile[s] Selbstbild“. Bei den späteren Neonazis sei diese Konstellation noch einmal „dramatisch zugespitzt“. Als kompensatorischen Ersatz für das fehlende männliche Vorbild würden die „archaisch gestalteten Helden der Medienwelt“ als Identifikationsobjekte einer „archaische[n] Männlichkeit“ gewählt (Mehler 1994, 45 f.).

Eine besondere Variante des narzissmustheoretischen Paradigmas stellt der anerkennungstheoretische Zugang der Autor*innen der Leipziger Autoritarismusstudien dar: Nichtanerkennungserfahrungen im Sinne Axel Honneths schaffen demnach narzisstische Spannungen im Kontext der „Lösung aus der exklusiven Beziehung von Mutter und Säugling“, die die Ausbildung einer realitätsgerechten Subjektivität erschwere und die Flucht in das autoritäre Syndrom nahelege. Diese infantile Erfahrung könnte als „Eigensinn“ der Subjekte durchaus im Gegensatz zu späteren Normen und Verhaltenserwartungen stehen und sich im Verhalten gegen diese durchsetzen (Decker 2018, 54 ff.; Decker et al. 2018, 118).

Kritik an der narzissmustheoretischen Perspektive richtet sich insbesondere gegen die Vergeschlechtlichung ihrer Grundannahmen: Weibliche Autoritätshörige kommen nicht in den Blick und androzentrische Untertöne sind auch bei der Klage über das vom entmachteten Vater nicht mehr aufzulösende „symbiotischen Mutter-Kind-Bindung“ (Mehler 1994, 41) schwer überhörbar (Pohl 2006; Winter 2013, 131 ff.).

2.3 Welche Bedeutung haben (früh-)kindliche Erziehungserfahrungen?

Gegen ein ableitungslogisches Denken, das von der Kindheit aus das adulte politische Handeln zu erklären versuchen würde, verwehrt sich Adorno: Das „potentiell faschistische Individuum“ (Adorno 1950, 2) mit seiner Disposition zum autoritären Charakter muss erst auf entsprechende Ideologien und situative Handlungsräume treffen, um die Charakterdisposition zu verwirklichen: „Gleiche ideologische Trends können in verschiedenen Individuen verschiedene Ursachen haben, und gleiche persönliche Bedürfnisse können sich in unterschiedlichen ideologischen Trends ausdrücken.“ (ebd., 2).

Christel Hopf, Detlef Oesterreich, Klaus Ottomeyer und aktuell Oliver Decker und Elmar Brähler haben durchaus statistische Korrelationen zwischen Erziehungserfahrungen und autoritären Reaktionen festgestellt (Decker & Brähler 2006; Hopf 2000; Oesterreich 2000; Menschik-Bendele & Ottomeyer 1998). Sie hüten sich aber davor, Kausalitäten zu postulieren. Dass auch die nachinfantilen, insbesondere die adoleszenten sozialisatorischen Erfahrungen eine zentrale Berücksichtigung finden müssen, ist in der Autoritarismusforschung Konsens (Decker et al. 2010, 36; Rippl 2008, 445 ff.). Entscheidend ist, „wie kindliche Erziehungs- und Bindungserfahrungen [und die darin eingelagerten Konflikte, SW] später verarbeitet werden“ (Petzel 2009, 402).

Aus der Beobachtung, dass es nicht möglich ist, die Antisemitismusgläubigen einer bestimmten sozialen Gruppe oder ihnen allesamt spezifische (Erziehungs-)Erfahrungen zuzuordnen, zieht ein anderer Strang der Forschung den Schluss, dass das, was die affektive Attraktivität des Antisemitismus ausmacht, etwas sehr Allgemeines und Verbreitetes sein muss. Anknüpfen kann diese Richtung an Leo Löwenthals *Falsche Propheten*. Löwenthal beschreibt hier als Nährboden des Antisemitismus eine „Malaise“, die das Dasein in der modernen Gesellschaft als „Grundzustand des modernen Lebens“ auszeichne (Löwenthal 1949, 29). Im Kontext gesellschaftlicher Dynamiken, die den Gesellschaftsmitgliedern entfremdet sind, aber selbstdisziplinierte Anpassung und eine scharfe Scheidung von Rationalität und Sinnlichkeit einfordern, entsteht eine konfliktuöse Gemengelage von Einsamkeit, Ohnmacht und innerer Zerrissenheit, Ambivalenzen von Triebverzicht und Schuldgefühl, Autonomie- und Bindungswünschen. Durch individuelle oder auch soziale Ereignisse kann diese Malaise zugespitzt werden, insbesondere wenn zuvor stabile Institutionen erodieren, die die Malaise in klaren Autoritäts- und Identitätsordnungen befriedet hatten (vom quälenden Ende einer Ehe über pubertären Streit mit den Eltern bis hin zu Statusverlusten als „alter weißer Mann“).

Rechte Demagog*innen bieten mit ihren Ideologien eine „Schiefheilung“ (Freud 1921, 132; Busch et al. 2016) dieser Malaise an, das heißt einen Umgang mit ihr, der sie unbewusst macht und stattdessen eine heile Fassade aufbaut: Die autoritär-rebellische Haltung und die propagierten Feindbilder verheißen eine totale Identität. Die identitäre „authoritarian personality“ ist in dieser Perspektive eher Resultat als Ursache des Massenwahns.

Tiefenhermeneutische Untersuchungen der Schiefheilungsangebote machen derzeit den größten Teil der empirischen psychoanalytisch-sozialpsychologischen Antisemitismusforschung mit einem starken Schwerpunkt auf der Analyse fortwährender Schuldabwehrmechanismen bzgl. der nationalsozialistischen Verbrechen aus (z.B. Lohl 2017a, b, c; Berg et al. 2017). Einen sehr guten

Überblick über die aktuellen Diskussionen in der Autoritarismusforschung liefert der Sammelband *Konformistische Rebellen* (Henkelmann et al. 2020).

2.4 Wie wirken Geschlecht und Antisemitismus zusammen?

Liljana Radonić hat erstmals seit den 1980er Jahren wieder systematisch die Kategorie Geschlecht in die psychoanalytisch-sozialpsychologische Autoritarismusforschung eingebracht. Hatten sich damals die Kontroversen hauptsächlich um die Kritik an der Vorstellung „die Frauen haben Hitler an die Macht gebracht“ gedreht (Tröger 1977) sowie um die Frage, ob Autoritarismus und Antisemitismus nicht umgekehrt eher eine „Männerkrankheit“ seien (Mitscherlich 1983; Theweleit 1977f.), oder aber eine geschlechterübergreifende Haltung (Windaus-Walser 1988), so fragt Radonić, was diese Haltung jeweils geschlechtsspezifisch attraktiv mache. Sie differenziert eine männliche von einer weiblichen Form des Antisemitismus: Mädchen und Jungen müssten im Zuge der sie vergeschlechtlichenden Sozialisation jeweils Unterschiedliches unterdrücken. Dies mache sie auf je spezifische Weise anfällig für die Entlastungsverheißung antisemitischer Projektionen (Radonić 2004, 163). So ließe sich auch die Widersprüchlichkeit der geschlechtlich schillernden antisemitischen Bilder erklären: Sie werden mit zwei unterschiedlichen Inhalten aus zwei geschlechtsspezifisch unterschiedlichen Projektionsbedürfnissen heraus gefüllt.

Karin Stögner dagegen geht anders als Radonić nicht von zwei je geschlechtsspezifischen Wegen hin zum Antisemitismus aus, sondern fragt nach der Gemeinsamkeit im Widerspruch. Sie skizziert die im Nationalsozialismus propagierte „Enterotisierung der Geschlechterbeziehungen“, das „asexuelle Zusammensein“ unter einer „Kameradschaftsethik“ (Stögner 2014, 68). Die „Angleichung in der Repräsentation von Frauen- und Männerkörpern“ (ebd., 203) ging im Nationalsozialismus einher mit entschiedener Feindschaft gegen jede „Verwischung bzw. Transgression von Geschlechtergrenzen und -differenzen“ (ebd., 95). Und „der Jude“ als projektives Produkt des Abgewehrten war „weder eindeutig Mann noch eindeutig Frau, sondern dazwischen, die Geschlechterbinarität durchkreuzend“ (ebd., 100; Stögner 2017, 26, 34).

Es werden, so Stögners Schluss, nicht, wie Radonić annimmt, jeweils geschlechtsspezifisch verpönte Attribute projiziert, sondern „die Gesamtproblematik des Ödipuskomplexes“ (Stögner 2014, 60), der die Differenz der Subjekte festschreibt im Geschlechterdualismus und die sie überschreitende Intersubjektivität erotisch färbt. Die Masse verträgt keine Differenz zwischen den Subjekten und keine transgressive Erotik – „jedes lebendige Bedürfnis des menschlichen Austauschs“ (Stögner 2008, 79). „Der Jude“ aber soll sich jeglicher Eindeutigkeit in den Hierarchien der Welt entziehen: weder echter Herr noch echter Knecht; weder echter Mann noch echte Frau – und beides zugleich, eben das, „was dazwischen wäre“ (Stögner 2017, 27 f., 31; Winter 2013, 71 ff.).

Das antisemitische Judenphantasma als „Figur des Dritten“ ist einerseits eine projektive Verkörperung des fluiden, proteischen Nicht-Identischen, des „sowohl-als auch“ und des „weder-noch“. Der Antisemitismus ist in dieser Hinsicht eng verwoben mit der Misogynie, der maskulinen Feindschaft gegen das „Weibliche“, und dem Antigenderismus, der Feindschaft gegen vermeintliche Auflösungen von Geschlechtsidentitäten insgesamt (Autor*innenkollektiv Fe.In 2019, 41 ff.; Berendsen et al. 2017;

Busch & König 2019). Andererseits, und scheinbar ganz im Gegensatz dazu, ist das antisemitische Phantasma aber auch eine projektive Verkörperung des Unvermischten, der Trennung und der Unterscheidung, des „entweder-oder“ – auch die entfremdende Erzeugung des sexistischen Dualismus ist Teil der Figur des Dritten. Sie kann so als Verkörperung der (sexuellen) Gewalt in der doch eigentlich „heilen“ Geschlechterkameradschaft innerhalb der Gemeinschaft erscheinen, wie in dem Q-Anon-Phantasma, oder sogar in Form eines Gegensatzes zur Queerness, wie es in den Pinkwashing-Vorwürfen gegen Israel durchschimmert (Rabuzza 2017; Schindler 2017).

2.5 Wie wirken Rassismus und Antisemitismus zusammen?

Antisemitismus und Rassismus erfüllen psychodynamisch unterschiedliche Funktionen, entsprechend den beiden Seiten des Rebellisch-Autoritären Charakters: Auf die rassistisch bestimmten Feinde werden insbesondere sexuelle, gewaltförmige und antidisziplinäre Impulse projiziert (psychoanalytisch gesprochen: Es-Elemente). Auf der Leinwand erscheinen dann beispielsweise die Phantasmagorien des „arabischen Vergewaltigers“ oder des „faulen, dummen Schwarzen“. Die Projektion erlaubt es, sich mit dem zu beschäftigen, was in der Reinheit der Gemeinschaft keinen Platz hat, und es zugleich zu bekämpfen. Diese Feindschaft ist eine gegen „die Unzivilisierten da unten“. Im antisemitischen Ressentiment aber agieren die vermeintlichen Rebell*innen zusätzlich ihren verschobenen Groll gegen die Autorität und die identitätszersetzende Entfremdung. Hier ist das Projizierte umfänglicher. Neben den eben genannten Aspekten werden hier auch die Gemeinschaft störende Zweifel, Vernunft und Egoismus entsorgt (Ich- und Über-Ich-Elemente).

Ein aktuelles Beispiel für das Zusammenspiel von Rassismus, Sexismus und Antisemitismus ist das Phantasma vom „Großen Austausch“: Die jüdisch-amerikanische Weltverschwörung der „Globalisten“ schleust vergewaltigende „NAFRIs“ nach Deutschland ein, um die nationale Identität zu schwächen und die Menschen so willfähriger und leichter ausbeutbar zu machen.

Zu den rassistisch projizierten bösen Lüsten kann auch die antisemitische selbst gehören, die so im Latenten bewahrt werden kann, vor kritischen Blicken geschützt. Der Antisemitismus wird dann demonstrativ beklagt als Problem, das von „den Anderen“ zu kommen scheint, er wird antikommunistisch oder muslim*innenfeindlich projiziert (Follert & Stender 2010; Stender 2011; Follert & Özdoğan 2012)

Umgekehrt halten sich Antisemit*innen aber ja auch für mutige Kämpfer*innen für die Ausgebeuteten, nicht selten auch für Antirassist*innen (Messerschmidt 2010; Gerber 2021). (Israelbezogener) Antisemitismus kann – in der Gesellschaft und den Klassenräumen – ein integrierendes Moment über rassistische Trennlinien hinweg darstellen (Meyer 2021, 286 f.). In den Winkelzügen deutscher Schuldabwehr können Akteur*innen mit Migrations- statt Nazihintergrund so ebenso zu Gegner*innen werden, auf die das Übel projiziert wird, wie zu Bündnispartner*innen, die sich in ihrem Ressentiment ebenfalls von Israel gegängelt fühlen. Islamistische Umma-Imaginationen, rechtsextremer Ethnopluralismus oder linkspopulistische antizionistische Multitude haben hier einen erschreckenden gemeinsamen Nenner.

2.6 Wie wird die antisemitische Gestimmtheit als „Gefühlserbschaft“ transgenerational weitergegeben?

In den Jahren von 1933 bis 1945 war die antisemitische Gestimmtheit in Deutschland absolut hegemonial, konnte genossen und habituell eingeübt werden. Margarete und Alexander Mitscherlich beschreiben in ihrem Buch *Die Unfähigkeit zu trauern*, wie wenig dann in den 1950er- und 1960er-Jahren mit „Gefühlsbeteiligung“ über diese nationalsozialistische Vergangenheit geredet worden sei und arbeiten die dem zugrunde liegenden kollektiv genutzten psychischen Abwehrmechanismen heraus: Gegen die schamvolle Erkenntnis des Verlustes und des Versagens, sowie gegen die Erinnerung an das schuldbehaftete Übertreten jeder ethischen Grenze im völkischen Größenrausch wurde eine Derealisierung der Vergangenheit gesetzt. Die verlorene Welt des Herrendaseins wurde nicht betrauert, sondern ihre Existenz oder zumindest die eigene affektive Teilhabe daran bestritten. Der Verbleib des Abgewehrten lässt sich – so haben Jan Lohl und Markus Brunner herausgestellt – noch genauer mit dem Abwehrmechanismus „Kryptisierung“ fassen (Brunner 2011; Lohl 2010): „Die unsagbare Trauer errichtet im Inneren des Subjekts eine geheime Gruft“, in der das Verlorene sich zusammen mit den Umständen seines Verlustes – der Schuld und der Scham – als Untotes befindet. Eine „heimliche Lust“ wird damit verewigt als dissoziiertes „intrapsychisches Geheimnis“, so Nicolas Abraham und Maria Torok, die diesen Abwehrmechanismus erstmals beschrieben haben (Abraham & Torok 2001, 551).

Die Kinder waren anschließend der „zweiten Schuld“ ihrer Eltern ausgeliefert (Giordano 1987). Sie wurden durch ihre Eltern mit der abgewehrten Scham, der Angst, vielleicht doch versagt zu haben, aber auch mit nationalsozialistischen Identitäts- und Ichideal-Fragmenten projektiv identifiziert und die „Vergangenheitsaufarbeitung“ so intergenerationell delegiert. Bei Kindern sowie Enkelinnen und Enkeln ist die Verleugnung von Verbrechen der (Groß-)Eltern und deren Heroisierung oder Viktimisierung oft noch deutlicher zu beobachten als in den Erzählungen der Eltern oder Großeltern selbst, wie Harald Welzer in seiner Studie *Opa war kein Nazi* gezeigt hat (Welzer, Moller & Tschugnall 2002).

Das trotzdem untergründig nagende Empfinden der „Leichen im Keller“, der „dämonischen Figuren“ bleibt diffus, zeigt sich etwa bloß in Alpträumen und dem unklaren Gefühl „etwas Unheimliches, Bedrohliches, eine Art Gift in sich zu tragen“. In der Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus herrscht in der Folge – beobachtbar etwa bei Lehrkräften während des Besuchs von Gedenkstätten für die Opfer des Nationalsozialismus – eine „verleugnete Angst vor der Anziehungskraft des Faschismus“ (Kühner 2008, 66, 76, 151).

Der Umgang mit den „Phantomen“ ist kein rein individuelles Projekt. Nicht zuletzt massenmedial vermittelte Sinnstiftungsangebote – etwa die zahlreichen neueren NS-Spielfilme wie *Die Flucht*, *Der Untergang*, *Napola* oder *Unsere Mütter, unsere Väter* – werden dazu angeeignet und genutzt (Winter 2007; Brehm & Giess 2019). Die kryptisierte Haltung wird kaschiert von immer neuen diskursiven Rahmungen – vom Schuldabwehrantisemitismus (Vergangenheitsverleugnung und -tabuisierung) über den Schuldanerkennungsantisemitismus (mustergültige Aufarbeitung und demonstrative Schuldbekennnisse, die es dann erlauben, projektiv *Andere* anzuklagen) hin zum aktuell erstarkenden

Neo-Schuldabwehrantisemitismus („Schuld kult“ wird wieder abgewehrt) (Quindeau 1997; Winter 2017).

Inwiefern auch die psychoanalytische Sozialpsychologie zu der zweiten Stufe beigetragen hat, wird kontrovers diskutiert. Haben die Mitscherlichs als „strenge Volks-Pädagogen“ Trauer als „moralische Pflicht“ gefordert und den Pflichtbewussten so ermöglicht, sich eigener Schuldgefühle projektiv zu entledigen? (Brockhaus 2008; Winter 2010).

Eine zweite Kontroverse betrifft die Frage, inwiefern die familiäre Weitergabe von Gefühlserbschaften ergänzt werden sollte um die Fokussierung einer davon partiell unabhängigen Weitergabe qua Identifikation mit der Nation. Die Gefühlserbschaften sind in deren sinnlich-symbolischen Interaktionsformen enthalten: Die schwarz-rot-goldene Fahne enthält viel unbehagliche Schuldabwehr und Aufarbeitungsstolz. Man muss familiengeschichtlich keinen realen Nazihintergrund haben, um hieran teilzuhaben (Meyer 2021, 309 f., 383).

2.7 Wie wirken sich Antisemitismuserfahrungen aus?

Die psychoanalytisch-sozialpsychologische Erforschung von Umgangsweisen mit dem Erleben antisemitischer Stigmatisierung ist noch wenig entfaltet. Dieses Desiderat betrifft insbesondere den aktuellen Alltagsantisemitismus in seinen manifesten und latenten Dimensionen. Die psychische Belastung ist evident (Zick et al. 2017). Jüdische Identitätsbildungen in Deutschland müssen auf die antisemitischen Anrufungen reagieren (vgl. bspw. Goldberg & Stögner 2005).

Zu den heutigen Auswirkungen der traumatischen Verfolgungserfahrungen in der Zeit der nationalsozialistischen Herrschaft und deren transgenerationeller Weitergabe liegen demgegenüber einige Studien vor (z.B. Grünberg 2016; Grünberg & Markert 2013; Brehm 2021)

3. Empfehlungen zur Bekämpfung des Antisemitismus

Die Schiefheilung, die der Antisemitismus anbietet, spaltet Autoritäts- und Identitätskonflikte, schreibt die Seiten identitär und scheinbar versöhnt fest, wertet das latent Ersehnte, das dazwischen und jenseits davon läge, als böse ab und lauert auf die Gelegenheit, es zu zerstören.

Die Haltung der Kritik dagegen sucht im Konflikt das Bessere. Sie klagt gegen die sozialen Ungleichheiten die Verwirklichung von Subjekt und Gesellschaft – die unantastbare Würde des Menschen – ein, während der Antisemitismus dieses liberale Versprechen verwirft, gute Führer*innen gegen böse Volksverräter*innen stellt und die unvermittelte Einheit von Zelle und Gemeinschaft zu erzwingen versucht. Demokratie ist dann nicht die Kompromissdynamik pluraler Interessen, sondern eine einheitliche Volksherrschaft. Oder, ein anderes Beispiel, die Schiefheilung verheißt, die Harmonie der „natürlichen“ Geschlechtsidentitäten durchzusetzen, während Kritik die unterschwellige Gewalt in der scheinbaren Harmonie anklagt und die queeren Dynamiken, die der Dualismus gebiert, in all ihrer Konfliktuösität anerkennt.

Am Ressentiment und der durch es geprägten Empörung kann politische Bildung nicht positiv ansetzen. Antisemitismus kann nicht zu einer „richtigen“ Kritik umgebogen werden, er ist kein

„Sozialismus der dummen Kerls“, dem bloß noch das richtige Objekt fehlt. Dies sollte aber keinesfalls zum Verurteilen von (gerne auch um Radikalität bemühter) Kritik seitens Schüler*innen oder Student*innen führen. Im Gegenteil. Kritik und Ressentiment sind zwei in der (adoleszenten) Malaise konkurrierende, nebeneinander vorhandene und miteinander ringende Haltungen. Wie lässt sich die eine stärken, die andere schwächen?

- Wissensvermittlung reicht nicht. Die antisemitische Haltung wird (meistens) nicht deshalb angeeignet, weil sie kognitiv so überzeugend wäre und keine alternativen Denkmöglichkeiten zur Verfügung stünden, sondern weil sie eine psychodynamische, affektive Anziehungskraft ausübt. Ihre Rationalisierungen als Argumente zu behandeln und zu diskutieren, ist kontraproduktiv, weil es die zugrundeliegende Affektivität weiter verschleiert.
- Moralische Verurteilung reicht nicht. Die selbstgerechte antisemitische Haltung wähnt sich selbst im Kampf für Freiheit, eigenständiges Denken und gegen Unterdrückung und Gewalt.
- Begegnungspädagogik reicht nicht. Begegnungen mit Jüdinnen*Juden haben das Potential, eingeschliffene Wahrnehmungsmuster aufzuweichen, aber da die antisemitische Gestimmtheit sich nicht immer als Feindschaft gegen individuelle Jüdinnen und Juden artikuliert, ist die Wirkmacht begrenzt.
- Konfrontationspädagogik reicht nicht. Besuche von KZ-Gedenkstätten sind ein wichtiges Element politischer Bildung und Anlass zur Thematisierung von Gefühlserbschaften. Doch entscheidend ist, wie mit den geweckten Emotionen umgegangen wird.

Es geht in der Bildungsarbeit zunächst darum, jüdische Teilnehmer*innen zu schützen und zu stärken. Jüdinnen und Juden sollten in den Präventionskonzepten nicht unsichtbar gemacht werden und deren Adressat*innen sollten nicht nur die nichtjüdischen Schüler*innen sein, sondern die Atmosphäre, die in der jeweiligen Einrichtung herrscht. Und dazu gehört die Sichtbarkeit selbstbewussten jüdischen Lebens. Unabdingbarer Bestandteil einer guten Antisemitismus-Prävention ist das konsequente Eingreifen bei antisemitischen Handlungen, nicht nur, aber eben auch, wenn sich das Ressentiment konkretisiert und als Beleidigung oder tätliche Gewalt gegen Mitschüler*innen oder Kolleg*innen verwirklicht. Darüber hinaus ist es der erfolgversprechendste Präventionsansatz, Schuldgefühlen, Identitätszweifeln, dem Unbehagen und der Empörung über den erlebten Alltagsrassismus, über Leistungszwang, Ohnmacht und Einsamkeit einen Ausdruck zu ermöglichen. Dazu ist es notwendig,

- im Sinne einer „Erziehung zur Mündigkeit“ kritische Umgangsweisen mit der Malaise emotional erlebbar zu machen. Das geht nicht abstrakt, sondern nur über die gelebte Teilhabe an demokratischen Prozessen – ob in der Schule, der Subkultur oder der kommunalen Politik.
- Unheimliches benennbar zu machen. Dazu ist auch die Bearbeitung der Ängste der Bildner*innen selbst nötig. Es muss an die schwarzen Löcher der Gefühlserbschaften gerührt werden. Entsprechende Supervisionsangebote, die dafür einen Reflexionsraum öffnen, sind dringend notwendig.
- antisemitische Gestimmtheiten zu erkennen und nicht auf „Andere“ (Neonazis, muslimische Jungmänner...) abzuwälzen. Die Haltung des Ressentiments muss auch jenseits drastischer und explizit judenfeindlicher Ausdrucksformen wahrgenommen und – ohne Beschämungen –,

thematisiert werden. Dazu sind Fortbildungen notwendig, die den Bildner*innen entsprechendes Wissen vermitteln.

- nicht der Versuchung nachzugeben, die Intersektionalitäten in der Migrationsgesellschaft zu vereinseitigen, um sich dann „auf der sicheren Seite“ zu fühlen. Islamistischer Antisemitismus und muslim*innenfeindlicher Rassismus koexistieren miteinander. Diese ambivalenten Konstellationen sind wahrzunehmen. Ein selbstreflexiver Umgang mit der unbewussten Motivation eines eigenen Anti-Antisemitismus, der sich muslim*innenfeindlich ausdrückt, ist ebenso zwingend notwendig, wie die Benennung von islamistischem Antisemitismus.

Literatur

- Abraham, Nicolas & Torok, Maria (2001). Trauer oder Melancholie. Introjizieren – inkorporieren. *Psyche*, 55(6), 545-559.
- Adorno, Theodor W. (1950). Studien zum autoritären Charakter. Frankfurt a.M. 1976: Suhrkamp.
- Adorno, Theodor W. (1951a): Minima Moralia. Reflexionen aus dem beschädigten Leben. GS 4.
- Adorno, Theodor W. (1951b): Freudian Theory and the Pattern of Fascist Propaganda. GS 8 (S. 408-433).
- Adorno, Theodor W. (1966). Erziehung nach Auschwitz. GS 10.2 (S. 674-690).
- Altemeyer, Robert A. (1981). Right-Wing Authoritarianism. Winnipeg: University of Manitoba Press.
- Autor*innen Kollektiv Fe.In (2019). Frauen*rechte und Frauen*hass. Antifeminismus und die Ethnisierung von Gewalt. Berlin: Verbrecher Verlag.
- Berendsen, Eva, Erkens, János & Uhlig, Tom D. (2017). Natürliche Feind*innen. Über die Verschränkungen von Sexismus und Antisemitismus. In Meron Mendel & Astrid Messerschmidt (Hrsg.), *Fragiler Konsens. Antisemitismuskritische Bildung in der Migrationsgesellschaft* (S. 223-249). Frankfurt a.M. & New York: Campus.
- Berg, Philipp, Brehm, Alina, Jentsch, Sebastian, Monecke, Matthias & Witzel, Hauke (2017). »Erinnern, Wiederholen, Durcharbeiten« oder »Kann man nicht einfach normal sein?«. Psychoanalytisch-sozialpsychologische Überlegungen zur Kontinuität deutscher Schuldabwehr anhand der Filme »Wir sind jung. Wir sind stark« und »Mitten in Deutschland: NSU. Die Täter«. *Psychologie & Gesellschaftskritik* 41(2), 131-159.
- Böckelmann, Frank (1966). Die schlechte Aufhebung der autoritären Persönlichkeit. Freiburg & Wien 1987: Ça ira.
- Brehm, Alina & Gies, Anna (2019). »Auf der Mauer, auf der Lauer«. Rassismus und Ostdeutschenfeindlichkeit als Vehikel nationalsozialistischer Gefühlserbschaften. *psychosozial* 156(2), S. 42-58.
- Brehm, Alina (2021). Repräsentanzen der Shoah. Über ein Café für Überlebende und die Gegenwart der Vergangenheit. Gießen: Psychosozial.
- Brockhaus, Gudrun (2008), »Die Unfähigkeit zu trauern« als Analyse und als Abwehr der NS-Erbchaft. *Psychosozial*. 114, 29-39.
- Brunner, Markus (2011). Die Kryptisierung des Nationalsozialismus. Wie die Volksgemeinschaft ihre Niederlage überlebte. In Ders., Jan Lohl, Rolf Pohl & Sebastian Winter (Hrsg.), *Volksgemeinschaft, Täterschaft und Antisemitismus. Beiträge zur psychoanalytischen Sozialpsychologie des Nationalsozialismus und seiner Nachwirkungen* (S. 169-194). Gießen: Psychosozial.
- Busch, Charlotte & König, Julia (2019). Lustkiller Feminismus. Zur Extremisierung von geschlechtlicher und sexueller Vielfalt in rechten Diskursen. In Eva Berendsen, Katharina Rhein und Tom D. Uhlig

- (Hrsg.), *Extrem unbrauchbar. Über Gleichsetzungen von links und rechts* (S. 241-258). Berlin: Verbrecher Verlag.
- Busch, Charlotte, Gehrlein, Martin & Uhlig, Tom David (Hrsg.) (2016). *Schiefheilungen. Zeitgenössische Betrachtungen über Antisemitismus*. Wiesbaden: Springer VS.
- Decker, Oliver (2018). *Flucht ins Autoritäre*. In Ders. & Elmar Brähler (Hrsg.), *Flucht ins Autoritäre. Rechtsextreme Dynamiken in der Mitte der Gesellschaft* (S. 15-64). Gießen: Psychosozial.
- Decker, Oliver & Brähler, Elmar (2006). *Vom Rand zur Mitte. Rechtsextreme Einstellungen und ihre Einflussfaktoren in Deutschland*. Bonn: FES.
- Decker, Oliver, Weißmann, Marliese, Kiess, Johannes & Brähler, Elmar (2010). *Die Mitte in der Krise. Rechtsextreme Einstellungen in Deutschland*. Bonn: FES.
- Decker, Oliver, Schuler, Julia & Brähler, Elmar (2018). *Das autoritäre Syndrom heute*. In Oliver Decker & Elmar Brähler (Hrsg.), *Flucht ins Autoritäre. Rechtsextreme Dynamiken in der Mitte der Gesellschaft* (S. 117-156). Gießen: Psychosozial.
- Follert, Guido & Özdoğan, Mihri (2012). *Muslimenfeindschaft. Notizen zu einer neuen ideologischen Formation*. In Markus Brunner, Jan Lohl, Rolf Pohl, Marc Schwietring & Sebastian Winter (Hrsg.), *Politische Psychologie heute? Themen, Theorien und Perspektiven der psychoanalytischen Sozialforschung* (S. 183-222). Gießen: Psychosozial.
- Follert, Guido & Stender, Wolfram (2010). »das kommt jetzt wirklich nur aus der muslimischen Welt«. *Antisemitismus bei Schülern in der Wahrnehmung von Lehrern und Schulsozialarbeitern – Zwischenergebnisse aus einem Forschungsprojekt*. In Guido Follert, Mihri Özdoğan & Wolfram Stender (Hrsg.), *Konstellationen des Antisemitismus. Antisemitismusforschung und sozialpädagogische Praxis* (S. 199-224). Wiesbaden: VS.
- Freud, Sigmund (1921). *Massenpsychologie und Ich-Analyse. StA IX* (S. 61-134).
- Fromm, Erich (1930). *Arbeiter und Angestellte am Vorabend des Dritten Reiches. Eine sozialpsychologische Untersuchung*. Stuttgart: DVA 1980.
- Fromm, Erich (1936). *Theoretische Entwürfe über Autorität und Familie. Sozialpsychologischer Teil*. In Ders., Max Horkheimer, Hans Mayer & Herbert Marcuse (Hrsg.), *Studien über Autorität und Familie. Forschungsberichte aus dem Institut für Sozialforschung* (S. 77-135). Frankfurt a.M.: Junius-Drucke o.J.
- Gerber, Jan (2021): *Die Untiefen des Postkolonialismus. Hallische Jahrbücher 1*. Berlin: Verlag Klaus Bittermann.
- Giordano, Ralph (1987). *Die zweite Schuld oder Von der Last Deutscher zu sein*. Hamburg & Zürich: Rasch und Röhring.
- Goldberg, Christine & Stögner, Karin (2005). *Antisemitisch-misogyne Stereotype und deren Auswirkungen auf die Identität jüdischer Frauen in Österreich*. http://www.ikf.ac.at/pdf/Idenditaet_juedischer_Frauen_in_Oesterreich.pdf (05.11.2021).
- Grünberg, Kurt & Markert, Friedrich (2013). *Von einem Günter Grass erschossen? Szenisches Erinnern der Shoah. Psychoanalyse. Texte zur Sozialforschung*, 17(2), 192-203.
- Grünberg, Kurt (2016). *Szenisches Erinnern der Shoah. Über transgenerationale Tradierungen extremen Traumas in einer Überlebenden-Familie*. In Zentralwohlfahrtsstelle der Juden in Deutschland e.V. (Hrsg.), *Gefühlserbschaften im Umbruch. Perspektiven, Kontroversen, Gegenwartsfragen* (S. 42-63). Frankfurt a.M.: Selbstverlag. URL: https://www.vielfalt-mediathek.de/data/perspektivwechsel_gefuehlserbschaften_im_umbuch.pdf (29.07.2018).
- Henkelmann, Katrin, Jäckel, Christian, Stahl, Andreas, Wunsch, Niklas & Zopes, Benedikt (Hrsg.) (2020). *Konformistische Rebellen. Zur Aktualität des autoritären Charakters*. Berlin: Verbrecher-Verlag.
- Hopf, Christel (2000). *Familie und Autoritarismus – Zur politischen Bedeutung sozialer Erfahrungen in der Familie*. In Susanne Rippl, Christian Seipel & Angela Kindervater (Hrsg.), *Autoritarismus. Kontroversen und Ansätze der aktuellen Autoritarismusforschung* (S. 33-52). Opladen: Leske + Budrich.

- Ihnen, Jens (2011). Geteiltes Unwissen. Pathische nationale Identität. In Markus Brunner & Jan Lohl (Hrsg.), *Unheimliche Wiedergänger. Zur Politischen Psychologie des NS-Erbes in der 68er-Generation. Psychosozial*, 34(2), S. 121-134.
- Kühner, Angela (2008). Trauma und Kollektives Gedächtnis. Gießen: Psychosozial.
- Lohl, Jan (2010). Gefühlserbschaft und Rechtsextremismus. Eine sozialpsychologische Studie zur Generationengeschichte des Nationalsozialismus. Gießen: Psychosozial.
- Lohl, Jan (2017a). »Ein total besiegt Volk«. Tiefenhermeneutische Überlegungen zum Komplex »Geschichte, völkischer Nationalismus und Antisemitismus« im Rechtspopulismus. In Meron Meron & Astrid Messerschmidt (Hrsg.), *Fragiler Konsens. Antisemitismuskritische Bildung in der Migrationsgesellschaft* (S. 281-304). Frankfurt: Campus.
- Lohl, Jan (2017b). »Für die Zukunft unseres Volkes (...) bekämpfen«. Zur psychoanalytischen Sozialpsychologie rechtspopulistischer Propaganda. In Kurt Grünberg, Wolfgang Leuschner & Initiative 9. November (Hrsg.), *Populismus, Paranoia, Pogrom. Affekterbschaften des Nationalsozialismus* (S. 123-154). Frankfurt: Brandes & Apsel.
- Lohl, Jan (2017c): »Hass gegen das eigene Volk«. Tiefenhermeneutische Analysen rechtspopulistischer Propaganda. *Psychologie und Gesellschaftskritik*. 4183/49, 9-40.
- Löwenthal, Leo (1949). Falsche Propheten. Studien zum Autoritarismus. *Schriften* 3.
- Mehler, Frank (1994). Zum Verhalten jugendlicher Neonazis. Welchen Beitrag kann die Theorie vom »neuen Sozialisationstyp« leisten? *Journal für Psychologie*, 2(1), 40-48.
- Menschik-Bendele, Jutta & Ottomeyer, Klaus (Hrsg.) (1998). Sozialpsychologie des Rechtsextremismus: Entstehung und Veränderung eines Syndroms. Opladen: Leske + Budrich.
- Messerschmidt, Astrid (2010). Flexible Feindbilder. Antisemitismus und der Umgang mit Minderheiten in der deutschen Einwanderungsgesellschaft. In Guido Follert, Mihri Özdoğan & Wolfram Stender (Hrsg.), *Konstellationen des Antisemitismus. Antisemitismusforschung und sozialpädagogische Praxis* (S. 91-108). Wiesbaden: VS.
- Meyer, Katharina (2021). Erinnern müssen und Vergessen dürfen. Der Nationalsozialismus aus der Perspektive Jugendlicher über 70 Jahre danach. Wiesbaden: Springer VS.
- Mitscherlich, Margarete & Mitscherlich, Alexander (1967). Die Unfähigkeit zu trauern. Grundlagen kollektiven Verhaltens. München & Zürich: Piper 1991.
- Mitscherlich, Margarete (1983). Antisemitismus – eine Männerkrankheit? In Dies., *Die friedfertige Frau. Eine psychoanalytische Untersuchung zur Aggression der Geschlechter* (S. 148-160). Frankfurt a.M.: Fischer 1990.
- Oesterreich, Detlef (2000). Autoritäre Persönlichkeit und Sozialisation im Elternhaus. Theoretische Überlegungen und empirische Ergebnisse. In Susanne Rippl, Christian Seipel & Angela Kindervater (Hrsg.), *Autoritarismus. Kontroversen und Ansätze der aktuellen Autoritarismusforschung* (S. 69-92). Opladen: Leske + Budrich.
- Petzel, Thomas (2009). Die Autoritäre Persönlichkeit. Eine Integration traditioneller und moderner Sichtweisen. Göttingen: Cuvillier.
- Pohl, Rolf (2006). Vater ist der Beste. Über die Wiedergeburt eines Helden im sozialwissenschaftlichen Familiendiskurs. In Mechthild Bereswill, Kirsten Scheiwe & Anja Wolde (Hrsg.): *Vaterschaft im Wandel. Multidisziplinäre Analysen und Perspektiven aus geschlechtertheoretischer Sicht* (S. 171-189). Weinheim & München: Juventa.
- Pohl, Rolf (2010). Der antisemitische Wahn. Aktuelle Ansätze zur Psychoanalyse einer sozialen Pathologie. In Guido Follert, Mihri Özdoğan & Wolfram Stender (Hrsg.), *Konstellationen des Antisemitismus. Antisemitismusforschung und sozialpädagogische Praxis* (S. 41-68). Wiesbaden: VS.
- Quindeau, Ilka (1997). Schuldabwehr und nationale Identität. Psychologische Funktionen des Antisemitismus. In Mathias Brosch, Oliver von Wrochem, Brigitta Elisa Simbürger, Norman Geißler & Michael Elm (Hrsg.), *Exklusive Solidarität. Linker Antisemitismus in Deutschland* (S. 157-164). Berlin: Metropol.

- Rabuza, Nina (2017). Schwule Patrioten und „queere“ Jihadisten. Jasbir Puar's Begriff „Homonalismus“. In Patsy l'Amour LaLove (Hrsg.), *Beißreflexe. Kritik an queerem Aktivismus, Autoritären Sehnsüchten, Sprechverboten* (S. 199-202), Berlin: Querverlag.
- Radonić, Ljiljana (2004). *Die friedfertige Antisemitin? Kritische Theorie über Geschlechterverhältnis und Antisemitismus*. Frankfurt a.M. u.a.: Peter Lang.
- Rippl, Susanne (2008). Politische Sozialisation. In Klaus Hurrelmann, Matthias Grundmann & Sabine Walper (Hrsg.), *Sozialisationsforschung. 7. Auflage* (S. 443-458). Weinheim & Basel: Beltz.
- Sartre, Jean-Paul (1946). Überlegungen zur Judenfrage. Reinbek bei Hamburg 2010: Rowohlt.
- Schindler, Frederik (2017). „Pinkwashing“. Das queere Ressentiment gegen Israel. In Patsy l'Amour LaLove (Hrsg.), *Beißreflexe. Kritik an queerem Aktivismus, Autoritären Sehnsüchten, Sprechverboten* (S. 185-190). Berlin: Querverlag.
- Simmel, Ernst (1946). Antisemitismus und Massen-Psychopathologie. In Ders. (Hrsg.), *Antisemitismus* (S. 58-100). Frankfurt a.M.: Fischer 2002.
- Stender, Wolfram (2011). Ideologische Syndrome. Zur Aktualität des sekundären Antisemitismus. In Markus Brunner, Jan Lohl, Rolf Pohl & Sebastian Winter (Hrsg.), *Volksgemeinschaft, Täterschaft und Antisemitismus. Beiträge zur psychoanalytischen Sozialpsychologie des Nationalsozialismus und seiner Nachwirkungen* (S. 227-249). Gießen: Psychosozial.
- Stögner, Karin (2008). Zum Verhältnis von Antisemitismus und Geschlecht im Nationalsozialismus. In DÖW (Hrsg.), *Jahrbuch 2008. Schwerpunkt Antisemitismus* (S. 70-85). Wien: Lit-Verlag.
- Stögner, Karin (2014). Antisemitismus und Sexismus. Historisch-gesellschaftliche Konstellationen. Baden-Baden: Nomos.
- Stögner, Karin (2017). »Intersektionalität von Ideologien« – Antisemitismus, Sexismus und das Verhältnis von Gesellschaft und Natur. *Psychologie und Gesellschaftskritik*, 41(2), 25-46.
- Theweleit, Klaus (1977f.). Männerphantasien. 2 Bde. Hamburg 1986: Rowohlt.
- Tröger, Annemarie (1977). Die Dolchstoßlegende der Linken: »Frauen haben Hitler an die Macht gebracht«. In Gruppe Berliner Dozentinnen (Hrsg.), *Frauen und Wissenschaft* (S. 324-355). Berlin: Courage-Verlag.
- Welzer, Harald, Moller, Sabine & Tschugnall, Karoline (2002). »Opa war kein Nazi«. Nationalsozialismus und Holocaust im Familiengedächtnis. Frankfurt a.M.: Fischer.
- Windaus-Walser, Karin (1988). Antisemitismus – eine Männerkrankheit?? Zum feministischen Umgang mit dem Nationalsozialismus. In Verein Sozialwissenschaftliche Forschung und Bildung für Frauen (Hrsg.), *Materialienband. Vorträge aus der Frankfurter Frauenschule. Bd. 3* (S. 27-38). Frankfurt a.M.: o. V.
- Winter, Sebastian (2007). Arischer Antifaschismus. Geschlechterbilder als Medium der kulturindustriellen Bearbeitung der Erinnerung an den Nationalsozialismus am Beispiel der Filme *Der Untergang*, *Sophie Scholl* und *Napola*. In Kittkritik (Hrsg.), *Deutschlandwunder. Wunsch und Wahn in der postnazistischen Kultur* (S. 52-69), Mainz: Ventil.
- Winter, Sebastian (2010). Rezension: Gudrun Brockhaus (Hrsg.) (2008). Ist »Die Unfähigkeit zu trauern« noch aktuell? Eine interdisziplinäre Diskussion. Gießen: Psychosozial. In *Freie Assoziation. Zeitschrift für das Unbewusste in Organisation und Kultur*, 13(1+2), 141-145.
- Winter, Sebastian (2013). Geschlechter- und Sexualitätswürfe in der SS-Zeitung *Das Schwarze Korps*. Eine psychoanalytisch-sozialpsychologische Studie. Gießen: Psychosozial.
- Winter, Sebastian (2017): Ehre und Schande Deutschlands. Zum Umgang der AfD mit der nationalsozialistischen Vergangenheit. *Psychologie und Gesellschaftskritik*, 2017(3/4), 41-61.
- Zick, Andreas, Hövermann, Andreas, Jensen Silke & Bernstein, Julia (2017). Jüdische Perspektiven auf Antisemitismus in Deutschland. Ein Studienbericht für den Expertenrat Antisemitismus. URL: https://www.frankfurt-university.de/fileadmin/standard/Aktuelles/Pressemitteilungen/Studie_juedische_Perspektiven_Bericht_April2017.pdf (06.12.2021).

Diese Expertise basiert in Teilen auf Auszügen von:

- Winter, Sebastian (2018). Antisemitismus im Rechtspopulismus. Lernen aus der Geschichte. Sonderausgabe 23. Mai 2018: Antisemitismus. Ideologische Konstellationen in der Gesamtgesellschaft. <http://lernen-aus-der-geschichte.de/Lernen-und-Lehren/content/14018> (03.12.2021).
- Winter, Sebastian (2016). Lieber „Kriegskind“ als „Täterkind“? Sozialpsychologische Überlegungen zur affektiven Funktion erinnerungskultureller Generationenkonstruktionen. In Oliver von Wrochem & Christine Eckel (Hrsg.), *Nationalsozialistische Täterschaften. Nachwirkungen in Gesellschaft und Familie* (S. 102-114). Berlin: Metropol.
- Winter, Sebastian (2017). (Un-)Ausgesprochen: Antisemitische Artikulationen in der Alltagskommunikation. In Meron Mendel & Astrid Messerschmidt (Hrsg.), *Fragiler Konsens. Antisemitismuskritische Bildung in der Migrationsgesellschaft* (S. 27-42). Frankfurt a.M. & New York: Campus.